Feofan Prokopovič in Rom.

Von

R. Stupperich.

Feofan Prokopovič gehört zu den markantesten Gestalten der neueren russischen Kirchengeschichte, ja der russischen Geschichte überhaupt. Es ist nicht zu viel behauptet, stellt man das Werk Feofans in seiner Sphäre dem Werk Peters des Großen auf dem Gebiete des Staatswesens gleich.[1] Seine Verdienste um das russische Geistesleben im allgemeinen, wie im besonderen seine Bedeutung für die russische Theologie und Kirche sind seit langem wohl erkannt, aber noch immer nicht im Vollmaße gewürdigt. Erst wenn wir das Leben dieses großen Mannes ganz übersehen, werden wir den vollen Eindruck von seiner Vielseitigkeit und Gestaltungskraft bekommen. Ein Mann von ungewöhnlichem Scharfsinn, Weitblick und Wissen, unerreicht unter den Zeitgenossen,[2] hat Feofan als Organisator, Prediger und Publizist seine Zeit tief zu bestimmen gewußt.[3] Für alles in der Welt aufgeschlossen, alles prüfend und erwägend hat er in mancher Hinsicht grundlegend für das russische Kulturleben gewirkt und das Fundament gelegt, auf dem zwei Jahrhunderte weiterbauen konnten. Besonders ist ja sein Name mit der Neuordnung der russischen Kirche und der neuen ihr von Peter dem Großen gegebenen Verfassung verbunden. Nicht weniger bedeutsam ist aber auch seine theologische Wirkung, die weit über seine Zeit hinausreicht und in ihrer Art einzig in der russischen Theologiegeschichte dasteht.

Über den Stand der Prokopovič-Forschung läßt sich zusammenfassend folgendes sagen: Die Wirksamkeit, die Feofan Prokopovič auf der Höhe seines Lebens in Petersburg (1716—36) entfaltet hat, ist von der russischen Forschung des vorigen Jahrhunderts gründlich und umfassend

[1] So P. Pekarskij. Nauka i literatura v Rossii, Bd. I, 1862, S. 481.

[2] Ibid., S. 488, nach v. Havens Reise in Rußland, S. 19 ff.; vgl. auch das Urteil Speranskijs in Russkij Archiv 1869, S. 919.

[3] Vgl. I. Čistovič. Feofan Prokopovič i ego vremja. SPbg 1868.— P. Morozov. Feofan Prokopovič kak pisateľ. SPbg 1880. — J. Samarin. Stefan Javorskij i Feofan Prokopovič. (1844) Ges. Werke, Bd. 5. 1880.

untersucht worden. Reiches archivalisches Material, das sich noch auffinden ließ, hat dazu gedient, das Leben und Wirken Feofans während seiner letzten 20 Lebensjahre erheblich aufzuhellen.[4] Und wenn auch hier noch viele Fragen offen gelassen werden mußten, so läßt sich doch sagen, daß der Kirchenfürst Feofan für uns im hellen Licht der Geschichte dasteht. Dagegen liegen die Dinge ganz anders für Feofans Frühzeit. Wenn wir uns mit seiner Entwicklung als Klosterschüler und junger Professor befassen wollen, so finden wir den Weg noch ungebahnt. Die Aufgabe, den Weg, der Feofan auf die Höhe geführt hat, und sein Werden in der an wechselvollen Geschicken reichen Jugend aufzuzeigen, ist bisher noch nicht in Angriff genommen worden. Da wir aber erst von hier aus die Persönlichkeit ganz verstehen und würdigen können, so mag der folgende Versuch gerechtfertigt sein.

Über die Jugendgeschichte des Feofan Prokopovič, seine persönliche und theologische Entwicklung liegen uns nur unzureichende und sich oft widersprechende Nachrichten vor. Hier gilt es zunächst Ordnung hineinzubringen und dann die Kenntnis der Anfänge Feofans durch neues Material zu festigen und zu vervollständigen. Im Vergleich zu der Fülle von Quellenmaterial, die uns für die Spätzeit zu Gebote steht, sind wir hier vorläufig auf kärgliche Mitteilungen aus drei alten Biographien beschränkt.

A = Vita Theophanis Prokopowicz in Scherers Nordischen Nebenstunden. Frankfurt und Leipzig 1776.

B_1 = Vita autoris in Historia controversiae ... de processione spiritus sancti. (Moskau?) 1767.

B_2 = Überarbeitung der Vita von 1767 in Tractatus de processione spiritus sancti. Gotha 1772.

C = Markell Rodyševskij. Das Leben des Häretikers Feofan Prokopovič (Čtenija M. O. I. 1862, 1).

Was uns in diesen Biographien über Feofans Jugend berichtet wird, ist äußerst spärlich, ungenau und oft auch unzuverlässig. Aus welchen Quellen die Biographen, deren Namen uns auch nicht bekannt sind, ihre Kenntnisse schöpfen, läßt sich nicht mehr sagen. Die ausführlichste und wertvollste der Viten ist A, von Scherer 1769 in der Synodalbibliothek in Moskau gefunden. Die andere von uns mit B bezeichnete Form scheint zwar von einem Schüler Feofans entworfen zu sein, gibt aber nicht so genaue Angaben wie A. Neben diesen Lebensbeschreibungen

[4] Dieses Verdienst gebührt vor allem I. Čistovič, der seine vielfachen Forschungen in dem oben genannten Werk zusammengefaßt hat.

kommt C, eine feindselige Anklageschrift, ernsthaft kaum in Frage, enthält aber auch hin und wieder zutreffende Nachrichten.

Feofan soll in Kiev von ehrbaren Eltern geboren sein. Etwas Genaueres über Leben und Stellung der Eltern weiß keine der Quellen anzugeben;[5] nur B_2 nennt den Vater mercator. Aber nicht einmal die Namen der Eltern werden uns überliefert und ob der Familienname Prokopovič, an dem A festhält, sicher ist, läßt sich auch nicht sagen. Feofans Geburts- oder Tauftag wird von A und B_2 annähernd übereinstimmend angegeben: es soll der 17. oder 9. Juni sein. In der Angabe des Geburtsjahres gehen diese beiden Quellen wieder nicht unbeträchtlich auseinander: A gibt das Jahr 1677, B_2 dagegen 1681 an. Bei der Taufe empfängt der Knabe nach A den Namen Elisa (Elisej), nach B_2 Eleeser. Hier könnte eine Verwechselung vorliegen mit dem Mönchsnamen, den Feofan nach C im Basilianerorden geführt hat. Bei der Ähnlichkeit der beiden Namen wäre das Versehen durchaus erklärlich. Die Nachrichten stimmen weiter darin überein, daß Feofan früh seine Eltern verloren hat. Folgen wir A, so müssen wir annehmen, daß Feofans Vater nach dem Tode seiner Frau zum zweitenmal geheiratet habe, bald darauf aber selbst gestorben sei. Der Knabe ist nun, wie wir aus A weiter entnehmen, unter der harten Zucht seiner Stiefmutter aufgewachsen. Die Erziehung nahm sein Oheim Feofan Prokopovič aus dem Kiever Brüderkloster in die Hand. Diese Angabe nun ist durch die spätere Nachricht verbürgt, daß nämlich unser Feofan ihm zu Ehren im Jahre 1705 seinen Namen angenommen habe. Unter dem Metropoliten Varlaam (Jasinskij) wurde der junge Feofan in die damals noch stark unter römisch-polnischem Einflusse stehende Kiever Klosterschule aufgenommen, um dort mit der lateinischen Sprache auch die Bildungselemente seiner Zeit in sich aufzunehmen. Nach A scheint der Metropolit selbst sich auch um seine Erziehung gekümmert zu haben. Nach dem Tode seines Oheims aber im Jahre 1692 soll ein reicher Mann in Kiev sich des Knaben angenommen und ihm die Möglichkeit gegeben haben, noch volle sechs Jahre die Schule (academia) besuchen zu können. Wie aus B_2 hervorgeht, ist Feofan in dieser Zeit dank seiner musikali-

[5] Nach v. Haven (bei Pekarskij, I, S. 489), der Feofan 1736 persönlich kennen lernte, stammte die Familie aus Smolensk und war niederen Herkommens.

schen Begabung Vorsänger und Leiter des Kirchenchores gewesen.

Von kräftigem Körperbau, mit lebhaften Augen und von lebendigem Temperament, hat Feofan nach dem Zeugnis von A für Spiel und Zerstreuung keinen Sinn gehabt. Diese Bemerkung, die an sich eine stereotype Wendung der Hagiographie darstellt, scheint doch auf konkrete Erscheinungen anzuspielen. Dem Biographen liegt es daran festzustellen, daß der junge Lateinschüler von der in jener Zeit allgemein verbreiteten Schulkrankheit, dem Würfelspiel, frei gewesen sei. A hebt bei seiner Charakteristik weiter den scharfen Verstand, das gute Gedächtnis und andere große Gaben hervor. Feofan soll in der Schule so schnelle Fortschritte gemacht haben, daß er bald alle seine Altersgenossen überflügelte und als Lernender schon mit einem Lehramt betraut wurde. Diese Nachricht klingt nicht unwahrscheinlich. Wie Feofans Werdegang zeigt, scheint er allerdings zu jenen Schülern gehört zu haben, die mit dem größten Eifer an die Sache gehen. Kommt nun noch die Veranlagung zu philosophischem Denken hinzu, die Feofan fraglos besaß, so wendet sich das Interesse restlos dem Gebiet der Philosophie und Theologie zu und sucht in selbständigem Fragen sich Bahn zu brechen. Feofan nahm alles auf, was ihm seine Kiever Lehrer zu bieten hatten; aber die philosophische und theologische Scholastik, wie sie seit Jahrzehnten hier üblich geworden war und nach dem Muster polnischer Jesuitenkollegien vorgetragen wurde, konnte ihn schon jetzt nicht befriedigen. Auch abgesehen von der Unlebendigkeit der scholastischen Methode, die Feofan zeitlebens verhaßt blieb, hatte Kiev diesem selbständigen Schüler bald nichts mehr zu geben. Der junge Lehrer, selbst noch Student, ließ sich durch Anerkennung und Ehrung nicht blenden, er konnte nicht auf halbem Wege stehen bleiben und sich mit dem begnügen, was er an Kenntnissen bereits erworben hatte. Sein Wissensdrang führte ihn weiter.

Feofan ging nach Polen, wie mancher Kiever Zögling vor ihm. Die Angaben über diesen wichtigen Schritt in seinem Leben sind wieder ganz unzureichend, so daß wir kein völlig klares Bild darüber gewinnen. Das Vorbild anderer, die ihre Weiterbildung auf ausländischen Schulen gesucht hatten — und zu diesen gehörte auch Stefan Javorskij, der seit einigen Jahren in Kiev an der Akademie lehrte — mag den Siebzehnjährigen (nach A ist es 1694 gewesen) bewogen haben, sich auch zunächst auf eine pol-

nische Schule zu begeben. Ob Feofan diesen Schritt im Einvernehmen mit seinem Wohltäter und dem Metropoliten unternahm, steht dahin. Allem Anschein nach hat er um ihre Hilfe entweder gar nicht nachgesucht oder sie nicht bewilligt bekommen, denn er steht mittellos in Polen da. Der Erkenntnisdrang läßt ihn jede Schwierigkeit überwinden. Er schließt sich den Uniaten an und entschließt sich zur Anerkennung des römischen Dogmas. Dies war ja der Weg, den er gehen mußte, wollte er in polnischen Schulen Aufnahme finden.

Wohin sich Feofan von Kiev aus zuerst begab, läßt sich nach unseren Quellen nicht eindeutig feststellen. Als Orte, an denen er sich aufgehalten haben soll, werden Vladimir in Volynien (C), Vitebsk (Metropolit Evgenij), Lemberg und Krakau (A) genannt. Es scheint festzustehen, daß Feofan aus Mittellosigkeit sich in Polen dem Basilianerorden angeschlossen habe und aus einem Konvent in den anderen gezogen sei. Dies scheint für ihn die einzige Möglichkeit gewesen zu sein, mit der Wissenschaft in nähere Berührung zu kommen. C behauptet, Feofan sei in Vladimir Basilianermönch geworden, habe den Mönchsnamen Elisaeus angenommen und sei für den Eifer, den er an den Tag legte, vom Metropoliten der Unionskirche Zelonskij an der dortigen Schule als Lehrer der Poetik und Rhetorik und als Präfekt eingesetzt und zum Priester geweiht worden. Ob diesen Angaben ein Wahrheitskern zugrunde liegt, läßt sich noch nicht sagen; wir haben die Tendenz von C, Feofan zum Renegaten zu stempeln, im Auge zu behalten und können auch sonst nachweisen, daß in dieser Schrift Nachrichten oft willkürlich zusammengebracht werden. Wie lange nun Feofan sich in Polen aufgehalten hat, wissen wir nicht genau; es mögen etwa vier Jahre gewesen sein. Da er auch selbst später über diese Zeit nichts verlauten läßt — was an und für sich begreiflich ist —, so mag dieser Aufenthalt in seiner Entwicklung nur ein Zwischenstadium gewesen sein und keine sonderlichen Eindrücke hinterlassen haben.

C fährt in seiner Darstellung fort, die Uniaten hätten Feofan von Vladimir aus nach Rom geschickt. Von dieser Romreise nun berichten alle Biographen mehr oder weniger ausführlich. Ob sie aber auf eignen Wunsch hin geschah, oder wie C angibt, auf Geheiß des Ordens, läßt sich wiederum mit Sicherheit nicht sagen. Die Annahme, daß Feofan selbst den Wunsch geäußert habe, nach der ewigen Stadt zu ziehen, hat große Wahrscheinlichkeit für sich, zumal

er sich nach A in Krakau von ihm bekannten Professoren für Rom hat Empfehlungsschreiben mitgeben lassen. A gibt weiter auch den Reiseweg genau an, ohne freilich, wie es scheint, sichere Kenntnis von der geographischen Lage der genannten Länder und Städte damit zu verbinden. Über Wien soll Feofan durch Steiermark, Kroatien, Slawonien und Tirol gezogen sein, danach Forum Julii, Udine und Padua berührt haben, um dann über Ferrara, Ancona (!), Bologna, Florenz und Pisa nach Rom zu gelangen. Die Reiseroute ist so nicht möglich, zum mindesten liegt bei Ancona ein Versehen vor; Feofan wird sich doch wohl an die große Straße gehalten haben, die von Bologna aus über den Appenin führt und dann durch die Niederungen von Toskana nach Rom geht.

Die Tatsache, daß Feofan längere Zeit sich in Rom aufgehalten habe, läßt sich durch gelegentliche Hinweise aus seinen Schriften erhärten und kann insofern als völlig gesichert gelten. Für die Zeit seiner Ankunft in Rom geben die Biographen übereinstimmend das Jahr 1698 an. Wohin wandte sich aber der kleinrussische Mönch in Rom? Nach seiner Anweisung konnte er nur in einem kirchlichen Institut, das für ihn in Frage kam, Zuflucht suchen. Als Mönch war er auf die Unterstützung der Kirche völlig angewiesen. Nach vielfältiger Bezeugung ist ihm diese im Collegium Graecorum S. Athanasii, das damals von Jesuiten geleitet wurde, zuteil geworden. Diese Anstalt ist von Gregor XIII. für Griechen und Slaven gegründet worden, mit der Absicht, ihre Zöglinge später im Dienste der römischen Kirche in der Propaganda in partibus infidelium zu verwenden.[6] Die Schüler, die hier Unterhalt und Unterricht erhielten, mußten sich bei ihrem Eintritt eidlich verpflichten, in ihrem späteren Leben auf die Union der griechischen Kirche mit Rom hinzuarbeiten. Jeder neu Eintretende versprach außerdem durch eigne Unterschrift, die strenge Ordnung des Institutes einzuhalten. Diesen Bedingungen muß sich also Feofan auch unterworfen haben, ehe er im Jesuitenkolleg, in dem er mehrere Jahre bleiben sollte, Aufnahme fand. Womit hat er sich hier beschäftigt, in welche Richtung wird sein Denken gelenkt, wie ist seine innere Entwicklung in dieser Zeit? Auf diese Fragen geben die Quellen, die wir bisher herangezogen haben, vor allem A, keine ausreichende Auskunft und die geringen zer-

[6] Vgl. Legrand. Bibliographie hellénique..., vol. 3. Die Geschichte des Kollegs schreibt K. Corolewsky; die ersten Abschnitte finden sich Studion, bulletino della chiesa di rito bizantino. Vol. 3. Roma 1926.

streuten Notizen in Feofans Schriften führen uns auch nicht weiter. Platon Červjakovskij, der erste Bearbeiter von Feofans theologischen Vorlesungen, hat daher ein gewisses Recht dazu, die Zeit dieses römischen Aufenthaltes als „Nebelfleck in der Biographie Feofans“[7] zu bezeichnen. Gilt es nun diese Periode im Leben Feofans ein wenig aufzuhellen, so hat die Nachforschung an Ort und Stelle im Collegio Greco in Rom einzusetzen und zu sehen, ob sich dort nicht neues Material über Feofans römische Zeit finden läßt.[8]

Das Collegio Greco besitzt in seinem Archiv sorgfältig geführte Register[9] über alle Zöglinge, die jemals im Institut aufgenommen worden sind. Die Eintragungen darin sind, wie man auf den ersten Blick sieht, genau gemacht und ständig ergänzt worden. Wir wenden uns daher nunmehr dieser für uns wertvollen Quelle zu. Den Namen „Feofan Prokopovič“ würden wir vergeblich im Register suchen, da, wie wir gehört haben, sein Träger damals diesen Namen noch nicht führte. Wir haben keine andere Möglichkeit, als die Reihe der Alumni dieser Zeit, unter denen sich mancher monachus Ruthenus befindet, genau durchzugehen und Feofan nach anderen Anhaltspunkten herauszufinden suchen. Wir haben uns dabei an folgende Daten zu halten: Feofan kann frühestens 1698 hier eingetroffen und, wie A angibt, nicht später als 1702 in die Heimat zurückgekehrt sein.

Nach 1693, wo ein Theodorus Rogoski aus Tveŕ hier aufgenommen wurde (fol 41), finden sich die nächsten Eintragungen von monachi Rutheni erst auf fol 44/45; diese gehören schon dem Jahre 1698 an. Diese Aufzeichnungen besagen nun, daß am 14. November 1698 drei ruthenische Mönche zugleich aufgenommen worden sind, d. h. doch wohl, daß die drei den Weg nach Rom zusammen zurückgelegt haben. Die Namen der drei Weggenossen sind Innocentius Piechowski, Germanus Kozaczenko (Lituanus) und Samuel Cereizki (aus Kiev). Da dieser Ankömmling aus Kiev unsere Aufmerksamkeit gleich auf sich lenkt,

---

[7] P. Červjakovskij. Christianskoe Čtenie 1878, S. 29.

[8] An dieser Stelle danke ich allen, die mich in Rom bei meinen Nachforschungen freundlichst unterstützt haben; mein Dank gilt besonders P. Dr. K. Mohlberg O. S. B. und dem Bibliothekar des Griechischen Kollegs P. Balfourt O. S. B.

[9] Vol. 13/14. Registro degli Alumni. Weiteres Feofan betreffendes Material, das ich nach sicheren Anhaltspunkten im Archiv der Cong. de propaganda fide vermute, vgl. K. Corolewsky, a. a. O., blieb mir leider trotz aller Bemühungen unzugänglich.

geben wir seine Personalien aus dem Register hier vollständig wieder:

Nomen	Patria	Parentes	Ingressus	Etas
P. Samuel (Cereizki) mon. Ruthenus	ex Chiovia		Die 14. 11. 1698	23

Studia	Ordines	Gradus in litteris	Discessus	Post discessum
philosphus anno secundo.	Diaconus	Ingenii optimi optimique progressus; Defendit publice totam philosophiam cum laude.	Fugit e Collegio 28. Oct. 1701 sine ulla causa et cum scandalo omnium (nec umquam repertus fuit).	Tandem innotuit Chiouiam suam patriam repitivisse ibique in dementiam abiisse.

Abgesehen von dem Merkmal, daß dieser Mönch zufällig aus Kiev stammt, haben wir weitere Anhaltspunkte, die uns zu der Vermutung berechtigen, daß sich hinter dem P. Samuel unser Feofan Prokopovič verberge. Der Name Samuel nämlich begegnet uns wieder als Mönchsname, unter dem Feofan nach seiner Rückkehr in die Heimat ins Kloster eintritt.[10] Es wäre danach auch möglich, daß Feofan diesen Mönchsnamen auch schon im Basilianerorden geführt hat. Aber auch dieser leise Hinweis wäre bedeutungslos, hätten wir nicht bei weitem stärkere und meines Erachtens durchschlagende Argumente für die Identität des Pater Samuel mit Feofan Prokopovič.

In der Angabe des Alters weicht zwar das Register von den Biographien ein wenig ab: nach dieser Quelle müßte Feofan im Jahre 1675 geboren sein. Diese Abweichung darf uns aber nicht befremden, zumal die Biographien in diesem Punkte auch auseinandergehen. Es wäre auch nicht zu verwundern, wenn Feofan selbst, früh verwaist, sein Alter nicht hätte genau angeben können. Andere Zöglinge gaben ja bei der Aufnahme im Griechischen Kolleg auch die Namen, Vornamen und Stand der Eltern an, bei Feofan blieb diese Rubrik unausgefüllt. Möglicherweise wußte er hier selbst keine nähere Auskunft zu geben. Daneben wäre aber auch die andere Möglichkeit in Erwägung zu ziehen, daß nämlich Feofan, wie mancher andere Schüler des Athanasiuskollegs, seine Herkunft bewußt hat verschleiern wollen und in dieser Absicht entweder falsche Angaben gemacht oder sich wenigstens unter einem Decknamen bewegt hat. In diesem Falle war ja für den Rückzug der Weg immerhin offener und der Betreffende war späterer Vorwürfe und Anfeindungen von römischer Seite mehr oder weniger überhoben. Daher wollen wir den Namen Ce-

[10] Vgl. B. Titlinov. Art. Prokopovič in Russkij Biografičeskij Slovař, 1913. S. 400.

reizki, der von zweiter Hand nachgetragen ist, für P. Samuel auch nicht als völlig gesichert annehmen, und wenden uns zur Bestimmung seiner Persönlichkeit den weiteren Lebensdaten zu.

Aus dem Register ist zunächst zu ersehen, daß P. Samuel volle drei Jahre (nach A sollten es sechs Jahre gewesen sein) im Collegio Greco zugebracht hat. In dieser Zeit scheint er in seiner wissenschaftlichen Fortbildung große Fortschritte gemacht zu haben. Die Charakteristik und das ihm im Register ausgestellte Zeugnis sind bei aller Kürze des Ausdruckes doch glänzend zu nennen. A stimmt darin mit seinen Mitteilungen überein. Danach hat sich der junge Mönch in Rom ausgiebig oder sogar fast ausschließlich mit Philosophie befaßt.[11] Der Grund, aus dem die Eintragung: philosophus anno tertio in secundo geändert ist, läßt sich zwar nicht mehr ersehen; es ist aber möglich, daß dieser ausgezeichnete Schüler vorher andere Studien getrieben habe, bzw. nach Abschluß seiner philosophischen Arbeit zur Theologie übergegangen sei. Im Register wird hervorgehoben, daß er sein philosophisches Studium mit einer öffentlichen Thesenverteidigung zum Abschluß gebracht habe. Um aber in Rom bei der Promotion das Prädikat cum laude, das unter dem Eindruck späterer Ereignisse sogar abgeschwächt sein kann, zu erlangen, mußte der Promovent in der aristotelischen Philosophie völlig zu Hause gewesen sein. Dazu wird noch ausdrücklich bemerkt, daß er seine Studien auf alle philosophischen Disziplinen ausgedehnt habe. In A wird Feofan darum gelegentlich auch Magister und Doctor genannt. P. Morozov meint, diese Disputation und Promotion sei in Gegenwart des Papstes vor sich gegangen, dessen Aufmerksamkeit bei dieser Gelegenheit auf den jungen Feofan gelenkt wurde.[12]

Das Register gibt uns weiter keine Anhaltspunkte, das Leben Feofans in Rom zu bestimmen. Hier sind wir wieder auf die Darstellungen in den Biographien angewiesen. Besonders A trägt noch mancherlei Nachrichten aus dieser Zeit zusammen. Danach soll Feofan zwar einige Zeit lang Vorlesungen über aristotelische Philosophie und scholastische Theologie gehört, ihnen aber nicht viel abge-

[11] Auch später beschäftigt er sich mit Vorliebe mit philos. Fragen; mit dem General Jac. Markevič liest er Bacon, Descartes und Buddeus. Daneben galt sein Interesse, wie v. Haven berichtet, besonders der Mathematik und Physik.

[12] P. M(orozov). Art. Prokopovič in Enciklop. Slovar. 1904. S. 929.

wonnen haben. B₃ hält dagegen daran fest, und dieses Urteil ist nach dem, was wir dem Register entnommen haben, gerechter, daß nämlich Feofan hier vor allem seine Kenntnisse in der Theologie und Philosophie erweitert habe. A sieht vielmehr diese Ereignisse vom Standpunkt des älteren Prokopovič an und legt darum die Akzente ein wenig anders. Nach dieser Darstellung hat Feofan, um ein Gegengewicht gegen die vanae scientiae der Scholastik zu haben, in dieser Zeit sich besonders mit den griechischen und lateinischen Kirchenvätern, klassischen Schriftstellern und auch neueren italienischen Publizisten wie Bembo, Sadoleto und Aonio Paleario beschäftigt. Auch diese Nachricht ist zu beachten, da aus ihr gerade hervorgeht, daß Feofan hier im Studium der artes den Grund zu der umfassenden Bildung, die ihn später auszeichnet, gelegt und seinen Gesichtskreis bedeutend erweitert hat. Es ist auch nicht zu übersehen, daß er hier Zeit findet, sich mit den Kirchenväterschriften zu befassen, die für ihn als Orthodoxen viel wichtiger waren als jedes abgeschlossene theologische System. Wie aber Feofan dazu kommt, aus der neueren Literatur gerade die Werke humanistischer Reformfreunde und eines der Reformation so nahestehenden Mannes wie Paleario herauszugreifen, ist nicht zu ersehen. Ebensowenig läßt sich erschließen, ob nicht diese an der römischen Kirche z. T. scharfe Kritik übenden Humanisten ihn in seiner inneren Stellung tiefer beeinflußt haben und ob sie ihm nicht die erste Kenntnis der deutschen Reformation und ihrer Gedanken zugetragen haben. A hebt von sich aus nur hervor, daß Feofan dieses Studium mit ungewöhnlichem Eifer betrieben und Tage und Nächte dabei zugebracht habe, um sich völlig in den Geist dieser Schriftsteller einzuleben.

In seinen Studien hat sich Feofan von einem menschlich hervorragenden Jesuitenpater des Athanasiuskollegs, der sich seiner in besonderer Weise annahm, beraten lassen. Dieser Mann, dem der junge Kleinrusse durch sein freundliches Wesen und seine angenehme Art auffiel — Feofan soll dem Aussehen wie der Geistesart nach dem Papste Urban VIII. ähnlich gewesen sein —, soll ihn in seine Nähe gezogen und sich geradezu väterlich um ihn gekümmert haben. Er erteilte Feofan Privatunterricht, er erwirkte ihm auch die Erlaubnis, alle auch die nicht öffentlichen Bibliotheken zu benutzen. Er soll ihn auch mehrfach überredet haben, in den Jesuitenorden einzutreten, was Feofan freilich abgelehnt hat.

Nach dem Bericht von A hat Feofan das römische Leben mit offenen Augen beobachtet. Die Zeit seines Aufenthaltes in Rom fällt in das Pontifikat Innocenz XII.; aber auch die Sedisvakanz und die Wahl Klemens XI. hat er noch in Rom miterlebt. Der Biograph unterstreicht es besonders, daß Feofan, als er am Gründonnerstag in der Peterskirche aus dem Munde des Papstes das Anathema über Häretiker und Schismatiker nach der Bulle Urbans VIII. „In coena Domini" hörte, darüber als einen bedeutungslos gewordenen Akt gelächelt habe. Die Kritik an der römischen Praxis, die Kritik auch am Jesuitenorden, wie sie seine Descriptio Jesuitarum von 1706[13] enthält, wird demnach schon in diese Zeit fallen. Eine innere Trennung von Rom und damit auch von der Union wäre, falls bei ihm ein Verbundensein mit der Papstkirche überhaupt jemals anzunehmen ist, jetzt schon eingetreten.

Mit offenen Augen hat der junge Mönch alles beobachtet und sich angelegentlich mit allem beschäftigt, was ihm das Rom seiner Tage zu zeigen hatte. Die römischen Denkmäler aus allen Epochen der Geschichte hat er studiert und den Eindruck von manchem Kunstwerk in sich aufgenommen. Nur mit der italienischen Kirchenmusik hat er sich nicht befreunden können, dazu war er doch zu sehr an den Ritus seiner Kirche gebunden. Auch die Einrichtungen des Kirchenstaates und seine Administration hat sich Feofan genau angesehen. Hier hat er Erfahrungen gesammelt, die ihm später sehr zustatten kommen sollten; hier hat er Menschenkenntnis erworben, hier hat er an der Quelle die römische Kirche und ihre Frömmigkeit kennen gelernt. Freilich war es eine Zeit des Niederganges, die er in Rom erlebte, aber dieses Erleben berechtigte ihn doch dazu, den Vergleich mit anderen Ländern und Kirchen zu ziehen. Feofan hat einen großen Teil Europas durchwandert, nirgends soll ihm so viel unfrommes, gottloses Wesen begegnet sein wie in Italien. Daran erinnert er sich gelegentlich noch nach dreißig Jahren.

Das römische Register fährt in seinem Bericht nüchtern und sachlich fort: Fugit e Collegio 28. Octobris 1701 sine ulla causa. Dieses Faktum nun, in dem alle unsere Quellen übereinstimmen, läßt es zweifellos erscheinen, daß der im Register genannte P. Samuel der später berühmt gewordene Feofan Prokopovič ist. Die Flucht aus der Anstalt, die ihn drei Jahre lang beherbergt hat, erfolgte ganz

[13] In De arte rhetorica I. IV c. 8, einzeln gedruckt Moskau? 1767.

plötzlich; einen Grund dafür wußte man in Rom nicht anzugeben. Seine wahre Gesinnung scheint den Leitern des Kollegs völlig verborgen geblieben zu sein; bei ihm wird man am allerwenigsten den Gedanken an Flucht vermutet haben. Tatsächlich wird dieser Schritt der Abschluß einer längeren Entwicklung gewesen sein, so daß wir annehmen können, daß Feofan in der römischen Atmosphäre nie hat heimisch werden können. Oder sollte der Umschwung bei ihm ganz plötzlich eingetreten sein? Wie so manche Frage bisher müssen wir auch diese offen lassen.

Aus diesem entscheidenden Schritt spricht Feofans Entschlußkraft. Die Flucht geschah im Spätherbst; schon das war ein Wagnis. Als Mönch wird er sich wohl wieder auf den Weg gemacht und sich notdürftig durchgeschlagen haben. Jetzt mußte ihm die italienische Sprache wenigstens helfen. Große Schwierigkeiten legten sich ihm trotzdem in den Weg: Der spanische Erbfolgekrieg hatte gerade Oberitalien zum Kriegsschauplatz gemacht, so daß Feofan nur unter Gefahren und Entbehrungen auf Seitenwegen vorwärtsdringen konnte. Über den Gotthard, so berichtet A, ist er nach Graubünden gekommen, überall von Katholiken wie von Protestanten aufs freundlichste aufgenommen. In der Schweiz scheint Feofan den ganzen Winter über geblieben zu sein. Diese Zeit ist für seine innere Entwicklung nicht unwesentlich geblieben. Hier ist er zuerst in starkem Maße mit reformierten Traditionen, die er schon in Polen hat kennen gelernt haben können, bekannt geworden. Hier wird er den Grund gelegt haben zu genauer Kenntnis reformierter Theologie, die er in seinen Kiever Vorlesungen bekundet.[14] Im Frühjahr wird er seine Wanderung fortgesetzt haben, denn 1702, so heißt es in A, trifft er wieder in Kiev ein, um sich von seinem alten Metropoliten Varlaam absolvieren und in die Kirchengemeinschaft der Heimatkirche wieder aufnehmen zu lassen.[15] Darauf soll er, wie bereits erwähnt, unter dem Namen Samuel in Pocaev (?)[16] oder in einem anderen Kloster die Kutte genommen haben. Näheres hören wir von dem Schicksal dieses nicht ganz leicht zu verstehenden Mannes nicht bis zum Jahre 1705, wo er als Professor der Poetik und Rhetorik in Kiev erscheint.

---

[14] P. Červjakovskij in Christ. Čtenie 1876/78; ebenso H. Koch, Die russische Orthodoxie im petrinischen Zeitalter. 1929. S. 180 ff.

[15] Filaret. Obzor russkoj duchovnoj literatury. Bd. 2. S. 11.

[16] Evgenij. Slovaŕ rossijskich pisatelej duchovnago čina. Bd. 2. S. 296.

Auf welchem Wege Feofan in die Heimat zurückgekehrt ist, wissen wir nicht. Daß er in Deutschland gewesen ist, scheint sicher zu sein, welche Gegenden er aber aus persönlicher Anschauung kennt, ist schwer zu sagen. Die Ansprache, die er 1718 an Peter den Großen richtete,[17] macht den Eindruck, als kennte er die Länder, die er rühmend hervorhebt: Flandern und Brabant, Mecklenburg und Pommern, als kennte er auch viele deutsche Städte, in denen Kunst und Wissenschaft blühten. In einem drei Jahre später dem Caren eingereichten Entwurf über Errichtung einer Lehranstalt in Petersburg zählt er berühmte Schulen des Auslandes in Rom und Zürich, Gotha und Olmütz auf.[18] Aber aus all diesen Erwägungen kann natürlich nicht gefolgert werden, daß Feofan gerade diese Landschaften und Städte auf seiner Reise berührt habe. Ebenso muß hier auch die Frage zurückgestellt werden, ob Feofan nicht auf dieser Reise persönliche Beziehungen zu ausländischen Gelehrten aufgenommen habe.[19] Gerade Feofans Beziehungen zu protestantischen Theologen bedürfen noch näherer Untersuchung.

Indes hat man in Rom, das hält unser Register noch fest, es dem Pater Samuel sehr verübelt, sich ohne jeden Grund fortbegeben zu haben. Man hat ihn lange gesucht; doch da man ihn nirgends fand (st. umquam ist wohl usquam zu lesen), blieb kein Zweifel darüber, daß er entwichen war. Nur noch ein unsicheres Gerücht war nach Rom gedrungen, der ehemalige hoffnungsvolle Zögling des Collegio Greco wäre nach Kiev zurückgekehrt und hätte sich dort der schismatischen Kirche wieder angeschlossen. Für den Übertritt zur Kirche des Schismas gebraucht das Register hier wie an anderen Stellen den Kraftausdruck „in dementiam abire“. Diese Nachricht ist im Register von späterer Hand nachgetragen. Weiter, scheint es, hat man sich in Rom mit dem Schicksal des P. Samuel nicht beschäftigt[20] und im berühmten Mitarbeiter Peters des Großen den ehemaligen Schüler nicht vermutet.[21]

---

17 Feofan Prokopovič. Slova i rěči. SPbg 1760. Bd. I. Nr. 10.

18 Vgl. Pekarskij, a. a. O., I, S. 563.

19 Eine Untersuchung über J. F. Buddeus und Feofan Prokopovič hoffe ich demnächst vorlegen zu können.

20 Diese Behauptung spreche ich unter dem Vorbehalt aus, daß sich im Archiv der Congr. de propaganda fide nicht neues aufschlußreiches Material finden läßt.

21 Die Zeitgenossen wußten von Feofans römischen Lehrjahren, konnten aber nichts Genaueres darüber sagen, vgl. C.

Geldrechnung und Münze in der Ukraine des 17. bis 18. Jahrhunderts auf Grund der ukrainischen Historiographie von 1918—1929.

Von

A. Eršov, Nežin.[1]

Bis zum Jahre 1918 besaß die ukrainische Historiographie keine einzige Arbeit, welche der Geschichte der Geldrechnung und Münze in der Ukraine des 17. bis 18. Jahrhunderts im besonderen gewidmet war. Es waren weder die Geldeinheiten genau festgestellt worden, noch war ihr Verhältnis zueinander geklärt, auch wußte man nicht, welche Münze gerade in der Ukraine im Umlauf gewesen war; endlich war es sogar unbekannt, ob die Ukraine in der verhältnismäßig kurzen Periode der politischen Autonomie ihre eigene Münze besessen hatte. Diese wesentliche Lücke füllten bis zu einem gewissen Grade einige polnische und russische Untersuchungen aus. Von den ersteren boten viel Material zur Lösung dieser Fragen solche Werke, wie T. Czacki: O litewskich i polskich prawach (Über litauisches und polnisches Recht), Warschau 1801/02, von dem eine russische Übersetzung von A. Chanenko, Černigov 1883, vorhanden ist; Linde: Słownik języka polskiego (Wörterbuch der polnischen Sprache), Lemberg 1807—1814, Warschau 1854—1860; ferner Untersuchungen von Lelewel, Piekosiński u. a. Von den russischen Arbeiten, die dazu verholfen haben, sich in den erwähnten Fragen zurecht zu finden, seien hier genannt: O. Petruševskij: Metrologija, ili opisanie mer, vesov, monet i vremjaisčislenija (Metrologie, oder die Beschreibung von Maßen, Gewichten, Münzen und der Zeitrechnung), 1831; S. Chaudoir: Aperçu sur les monnaies russes et sur les monnaies étrangères qui ont eu cours en Russie. Depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours, St. Petersburg 1836, von dem eine russische Übersetzung, St. Petersburg 1837—1841, vorliegt; N. Gorbačevskij: Slovař drevnego aktovogo jazyka (Wörterbuch der alten Urkundensprache), Wilna

[1] Aus dem russischen Manuskript übersetzt von Dr. I. Grüning.

1874; M. G. Demenni: K voprosu o čekanke sevskich čechov (Zur Frage nach der Prägung der Sevsker čechi), St. Petersburg 1909; I. I. Kaufman: Serebrjanyj rubl' v Rossii ot ego vozniknovenija do konca 19 veka (Der Silberrubel in Rußland von seiner Entstehung bis zum Ende des 19. Jahrhunderts), St. Petersburg 1910, u. a.

Die Arbeiten, die in der ukrainischen Historiographie in den Jahren von 1918 bis 1929 erschienen sind, kann man ihrem Inhalt nach in zwei Gruppen einteilen: 1. Untersuchungen, die eine Feststellung der einzelnen Arten der Geldrechnung und Münze in der Ukraine des 17. bis 18. Jahrhunderts und deren Verhältnis zueinander zum Gegenstand haben, und 2. Arbeiten, welche die Frage nach dem Vorhandensein einer eigenen „ukrainischen" Münze in der Ukraine erörtern.

Von den Untersuchungen, die zur ersten Gruppe gehören, gebührt der erste Platz, sowohl hinsichtlich ihrer Erscheinungszeit, als auch ihrer Bedeutung der Arbeit von V. Šugaevskij: Moneta i denežnyj sčet v levoberežnoj Ukraine v 17 veke. Kratkij očerk (Münze und Geldrechnung in der Linksufrigen Ukraine im 17. Jahrhundert. Kurzer Abriß). Mit drei Tafeln Münzabbildungen. 47 Seiten. Černigov 1918. Ihr Verfasser, ein in der Ukraine bekannter Numismatiker, bestimmt hier, auf Grund der Erforschung einer großen Anzahl von Quellen — veröffentlichten und unveröffentlichten Münzfunden und Urkunden privaten und öffentlichen Charakters (in der Hauptsache von Urkundenbüchern der Selbstverwaltungen der Städte Starodub, Nežin, Poltava und des Ortes Borispol') — den Bestand der Münze, die Namen der Münzen, die Arten der Geldrechnung, das Verhältnis der einzelnen Rechnungseinheiten zueinander, das Verhältnis von Münze und Rechnungseinheiten, die in der Ukraine im 17. Jahrhundert im Umlauf waren, zur russischen Münze der damaligen Zeit. Eine vergleichende Tabelle über das Verhältnis der einzelnen Arten der ukrainischen Geldrechnung im 17. Jahrhundert untereinander und mit der in der Ukraine kursierenden Münze, unter Umrechnung in die russische Währung derselben Zeit, ergibt folgendes:

1 „červonyj zolotoj" (Golddukaten) = 2 Taler;
1 „dvojnoj červonyj zolotoj" (Doppelter Golddukaten) = 4 Taler;
1 Taler = 3 „zolotye" (Goldmünzen) (90 polnische Groschen) = $1^1/_5$ „kopa" = 72 litauische Rechengroschen = 60 „čechi" = 60 Kopeken;

1 „kopa“ Groschen = 60 litauische Rechengroschen = $^5/_6$ Taler = $2^1/_2$ „zolotye“ (75 polnische Groschen) = 50 „čechi“ = 50 Kopeken;
1 „zolotoj“ („zlotyj“, „tinf“) = 30 polnische Groschen = $^1/_3$ Taler = $^2/_5$ „kopa“ (24 litauische Groschen) = 20 „čechi“ = 20 Kopeken;
1 „ort“ = 18 (anfangs 16) polnische Groschen = 12 Kopeken;
1 „šostak“ = 6 Groschen = 4 Kopeken;
1 „čech“ = $1^1/_2$ polnische Groschen (1 „poltorak“) = $1^1/_5$ litauische Rechengroschen;
1 litauischer Rechengroschen = $1^1/_4$ polnische Groschen = $^5/_6$ Kopeken;
1 „šag“ = $^1/_{25}$ „kopa“ ($2^2/_5$ litauische Rechengroschen) = $^1/_{10}$ „zolotoj“ (3 polnische Groschen) = 2 Kopeken.

Das Erscheinen der Arbeit von V. Šugaevskij rief eine Polemik zwischen ihrem Verfasser und E. Onackij hervor. Letzterer brachte in einer eingehenden Besprechung (in der Zeitschrift „Naše Mynule“ [Unsere Vergangenheit], Kiev 1918, Heft 2, S. 220—225) einige Ergänzungen und Berichtigungen zur Untersuchung von V. Šugaevskij. So fügte E. Onackij zu den Talern, die in der Ukraine kursierten, noch die „kopovye“ und „levkovye“ Taler hinzu, deren Wert er mit 30 und 50 Kopeken bestimmte, und stellte fest, daß die sogenannten „šagi“, „osmaki“ und „ljadskie“ eine reale Geldeinheit und nicht nur eine Recheneinheit gewesen sind, ohne allerdings ihren Wert zu bestimmen. E. Onackij schenkte eine hinreichende Aufmerksamkeit der orientalischen Münze und ließ den Umlauf einiger ihrer Einheiten („bašlyki“, „kesy“) in der Ukraine im 17. bis 18. Jahrhundert zu. Für seine Besprechung entnahm E. Onackij Angaben aus Quellen sowohl der Linksufrigen, als auch der Rechtsufrigen Ukraine, da er der Ansicht war, daß bis zum Jahre 1654 in beiden Teilen der Ukraine die Bedingungen des Münzumlaufs völlig gleich gewesen und nach dem Jahre 1654 die Bezeichnungen der Münzen für die gesamte Ukraine gemeinsam geblieben sind, ungeachtet des sich im Geldumlauf zeigenden Unterschiedes zwischen der Rechtsufrigen und der Linksufrigen Ukraine. Das war ein bedeutender methodologischer Unterschied zwischen dem Rezensenten und dem Verfasser der Untersuchung, welcher bei der Untersuchung der Linksufrigen Ukraine nur diejenigen Quellen herangezogen hatte, die sich unmittelbar auf sie bezogen. Daher wandte sich V. Šugaevskij in seiner Entgegnung auf die Besprechung von E. Onackij („Naše Mynule“, Kiev 1919, Heft 1—2,

S. 229—232), in welcher er zwar die Berechtigung und den Wert der Angaben des Rezensenten hinsichtlich des Preises der levkovye Taler in Höhe von 50 Kopeken und der Realität des šag, osmak, ljadskaja anerkannte, scharf gegen eine Heranziehung historischer Zeugnisse, die sich auf die Rechtsufrige Ukraine beziehen, als Beweise für Tatsachen aus der Geschichte des Geldumlaufs in der Linksufrigen Ukraine, und behauptete, daß sich der Geldumlauf in beiden Teilen stark unterschieden habe. (Übrigens ist diese interessante und wichtige Frage bis jetzt weder gründlich noch endgültig gelöst.) Auch widersprach V. Šugaevskij energisch der Annahme eines Umlaufs von Krimer „bašlyki" und einer Verwendung der türkischen Recheneinheit „kes" in der Ukraine.

Die Fragen, die nach der Polemik zwischen V. Šugaevskij und E. Onackij ungelöst geblieben waren, fanden zum Teil ihre Lösung in den Aufsätzen von A. Eršov über die Geldrechnung und Münze in der Linksufrigen Ukraine im 17. bis 18. Jahrhundert. Im ersten Aufsatz „Do istoriji hrošovoji ličby i monety na Livoberežnij Ukrajini v 17 v." [Zur Geschichte der Geldrechnung und Münze in der Linksufrigen Ukraine im 17. Jahrhundert], Naukovyj Zbirnyk za rik 1924 [Wissenschaftlicher Sammelband für das Jahr 1924], herausgegeben von der Historischen Sektion der Allukrainischen Akademie der Wissenschaften, Kiev 1925, S. 62—65) bestimmte A. Eršov den Wert des „osmak" und der „ljadskaja" und ergänzte die Tabelle von V. Šugaevskij über das Verhältnis der einzelnen Arten der ukrainischen Geldrechnung und Münze zueinander durch folgende Angaben:

1 litauischer „osmak" = $^{1}/_{30}$ zolotoj = 1 polnischer Groschen = $^{4}/_{5}$ litauische Rechengroschen = $^{2}/_{3}$ Kopeken;
1 polnischer „osmak" = 1 „ort" = $^{1}/_{4}$ Taler = 16 polnische Groschen ($14^{2}/_{5}$) = $10^{2}/_{3}$ (dann 12) Kopeken;
1 „ljadskaja" = $^{1}/_{2}$ polnischer Groschen („polgroševik") = 9 polnische „grošiki" = $^{1}/_{3}$ Kopeken.

In einem späteren Aufsatz „Do istoriji hrošovoji ličby i monety na Livoberežnij Ukrajini 17—18 vv." (Zur Geschichte der Geldrechnung und Münze in der Linksufrigen Ukraine des 17. bis 18. Jahrhunderts) (abgedruckt im Naukovyj Zbirnyk für das Jahr 1929, S. 102—114) sprach A. Eršov die Vermutung aus, daß man in der Ukraine im 17. bis 18. Jahrhundert unter „levy" (oder „levki") türkische Piastern verstanden habe. Ihr Kurs war in der Ukraine kein bestimmter, im 17. Jahrhundert betrug er in der Hauptsache 50 Kopeken, im 18. Jahrhundert 60 Kopeken. Im selben Artikel

gelangt A. Eršov bei der Untersuchung der Frage nach dem Umlauf der orientalischen Münze in der Linksufrigen Ukraine im 17. bis 18. Jahrhundert zur Schlußfolgerung, daß die orientalische Münze (in der Hauptsache die türkische und krimsche) in der Zaporožskaja Seč' und der Linksufrigen Ukraine im 17. bis 18. Jahrhundert, vielleicht aber auch in der Rechtsufrigen Ukraine, der Westukraine und Polen verwendet worden sei.

Zu der ersten Gruppe von Aufsätzen gehört auch der Artikel von P. Neselovskij „Tak zvana braclavska moneta“ (Die sogenannte Braclavsker Münze), Naukovyj Zbirnyk für das Jahr 1924, S. 66—69. Ihr Verfasser stellt auf Grund von veröffentlichten und unveröffentlichten Urkunden fest, daß die Braclavsker „tinfy“ oder „braclavcy“ der podolischen Urkunden des 18. Jahrhunderts keine Münzen der Stadt Braclav in Podolien, sondern falsche Silbermünzen waren, welche auf Veranlassung Friedrichs des Großen mit polnischen Stempeln in Schlesien geprägt wurden, genauer in der Stadt Breslau oder Vroclavl'. In Podolien wurde die Bezeichnung „vroclavskij“ in „braclavskij“ geändert, und die „vroclavskie tinfy“ erhielten einfach den Namen „braclavskie“.

Erwähnt zu werden verdient auch die Arbeit von V. Šugaevskij „Do hrošovoho obihu Černyhivščyny 17 v. Klad zachidńo-evropejśkych taljariv, znajdenyj bilja „Čartorijskoho rivčaka“ poblyzu Černyhiva 1923 r.“ (Der Geldumlauf im Gebiet von Černigov im 17. Jahrhundert. Ein Fund westeuropäischer Taler, der in der Nähe von Černigov am Čartoryjskij Graben im Jahre 1923 entdeckt worden ist), abgedruckt im Sammelband „Černyhiv i Pivnične Livoberežžja“ (Černigov und die nördliche Linksufrige Ukraine, 1928, S. 319—324). Die Arbeit beschreibt den erwähnten Fund, der nach Ansicht des Verfassers interessant ist als typisches Beispiel der ziemlich seltenen Funde mit überwiegend hochwertigen Talermünzen. Es ist durchaus verständlich, daß die Arbeit gar keine Schlußfolgerungen allgemeiner Art ergibt.

Am Schluß dieses Überblickes über Arbeiten, die sich mit der Bestimmung einzelner Rechnungseinheiten und Münzen und deren Systematisierung befassen, sei noch die Arbeit von I. Erofeev erwähnt „Do pytannja pro stari ukrajinśki miry, vahu ta hrošovyj oblik“ (Zur Frage nach den alten ukrainischen Maßen, Gewichten und der Geldrechnung), Charkov 1927, 52 S., die zu dem Sammelband Nr. 18 gehört, der von dem Ukrainischen Haupt-Eichamt

der Wissenschaftlich-Technischen Verwaltung des Obersten Volkswirtschaftsrats der USSR „Roboty z metrolohiji (Arbeiten zur Metrologie), Teil II, Charkov 1927, herausgegeben wurde. Die Arbeit von I. Erofeev stellt den Versuch dar, in einer populär-wissenschaftlichen Form die Errungenschaften der ukrainischen Wissenschaft auf dem Gebiet der Metrologie der alten Ukraine zu einem Ganzen zusammenzufassen. Das Kapitel „Hrošovyj oblik“ (Die Geldrechnung), das in der Hauptsache auf Grund des oben erwähnten Buches von V. Šugaevskij verfaßt ist, bietet selbstverständlich nichts Neues für die Frage nach der Geldrechnung und Münze in der Ukraine des 17. bis 18. Jahrhunderts.

Die zweite Gruppe von Arbeiten, die sich mit der Geldrechnung und Münze in der Ukraine des 17. bis 18. Jahrhunderts befassen, ist der Lösung der Frage: Hat die Ukraine im 17. Jahrhundert eine eigene, von ihrer Regierung geprägte Münze besessen? gewidmet. Diese Frage, die von M. Slabčenko in dem dritten Bande seiner großen Arbeit „Organizacija chozjajstva Ukrainy ot Chmel’niččiny do mirovoj vojny“ (Die Organisation der Wirtschaft der Ukraine seit der Chmelniččina bis zum Weltkrieg) erhoben wurde, rief eine lebhafte Polemik unter den ukrainischen Gelehrten hervor, an welcher sich M. Slabčenko, V. Šugaevskij und M. Petrovskij beteiligten. Die Polemik wurde auf den Seiten der von dem Akademiker M. S. Hruševskij herausgegebenen „Naukovi Zbirnyky“ (Wissenschaftliche Sammelbände) der Historischen Sektion der Allukrainischen Akademie der Wissenschaften geführt.

Auf Grund einer Aufzeichnung von G. Kunakov, den die Moskauer Regierung Ende 1649 zu dem polnischen König gesandt hatte, vertrat M. Slabčenko die Ansicht, daß der Hetman Bogdan Chmel’nickij in Čigirin seine eigene Münze geprägt hätte. Das gleiche behauptete M. Slabčenko auch von den Hetmanen P. Dorošenko und I. Samojlovič (Organizacija chozjajstva Ukrainy, Band III, S. 106—109). Etwas später erkannte auf Grund derselben urkundlichen Zeugnisse wie M. Slabčenko I. Kripjakevič in seinem Aufsatz „Monety Bohdana Chmel’nyćkoho i Petra Dorošenka“ (Die Münzen Bogdan Chmel’nickijs und Peter Dorošenkos), (abgedruckt in der Zeitschrift „Stara Ukrajina“ [Alte Ukraine], Lemberg 1924, I) an, daß sowohl die genannten Hetmane, als auch der Hetman Samojlovič ihre eigene Münze geprägt hätten. Anläßlich des Aufsatzes von I. Kripjakevič führte I. Borščak eine

Nachricht der „Gazette de France“ vom 21. Dezember 1652 an, daß Bogdan Chmel’nickij angefangen hätte, seine eigene Münze zu prägen.

Als Antwort auf die Behauptung M. Slabčenkos von dem Vorhandensein einer eigenen ukrainischen Münze im 17. Jahrhundert erschien der Aufsatz von V. Šugaevskij „Do pytannja pro hrošovyj obih na Ukrajini v 17 v. Čy bula na Ukrajini v 17 v. vlasna moneta“ (Zur Frage nach dem Geldumlauf in der Ukraine im 17. Jahrhundert. Hat es in der Ukraine im 17. Jahrhundert eine eigene Münze gegeben), (abgedruckt im Naukovyj Zbirnyk für das Jahr 1924, S. 55—61). Sein Verfasser beweist, indem er sich auf das Fehlen von Münzen Chmel’nickijs in den Münzkammern stützt, daß es gar keine „eigenen ukrainischen“ Geldzeichen im 17. Jahrhundert gegeben hätte, daß weder Bogdan Chmel’nickij noch Dorošenko ukrainische Münzen geprägt hätten und daß auch unter Samojlovič eine Prägung der sogenannten „putivlskie čechi“ nicht stattgefunden hätte.

M. Slabčenko erwiderte V. Šugaevskij in einem Aufsatz „Čy bula v Heťmańščyni svoja moneta“ (Hat es in der Ukraine eine eigene Münze gegeben?), (abgedruckt in dem Naukovyj Zbirnyk für das Jahr 1925, S. 64—66), in welchem er bemüht war, seine Ansicht von dem Vorhandensein einer ukrainischen Münze zu verfechten. Als Antwort auf die Gegenkritik von M. Slabčenko trat V. Šugaevskij mit einem Aufsatz hervor, „Čy bula na Ukrajini v 17 st. vlasna moneta“ (Hat es in der Ukraine eine eigene Münze gegeben), (abgedruckt im Naukovyj Zbirnyk für das Jahr 1926, S. 112—119), in welchem er eingehend alle Einwendungen von M. Slabčenko zerstörte und überzeugend nachwies, daß die Ukraine im 17. bis 18. Jahrhundert keine eigene Münze besessen hat.

Die gegenteiligen Behauptungen von M. Slabčenko stießen auch auf den Widerspruch von M. Petrovskij, welcher in einem Aufsatz „Čy isnuvala na Ukrajini vlasna moneta za časiv Bohdana Chmeľnyćkoho“ (Hat es in der Ukraine zur Zeit Bogdan Chmel’nickijs eine eigene Münze gegeben?), (abgedruckt im Naukovyj Zbirnyk für das Jahr 1926, S. 120 bis 128) die Aufzeichnung des Moskauer Gesandten G. Kunakov, dessen Zeugnis M. Slabčenko und I. Kripjakevič als Grundlage für ihre Behauptung — Bogdan Chmel’nickij habe eine eigene Münze geprägt — gedient hatte, einer eingehenden Kritik unterzog und damit die Glaubwürdigkeit dieses Zeugnisses in Zweifel stellte. Eine Reihe indirekter

von Petrovskij herangezogener Beweise bestätigte die Ansicht von dem Nichtvorhandensein einer eigenen ukrainischen Münze in der Ukraine zur Zeit Bogdan Chmelnickijs.

Als einzelne Episode in diesem Streit über die ukrainische Münze verdient die Polemik über die „putivlskie čechi“ erwähnt zu werden. Sie begann mit der Behauptung Slabčenkos, daß die Moskauer Regierung auf Grund eines Gesuches des Hetmans Samojlovič in Putivľ „čechi“ hätte prägen lassen (Organizacija chozjajstva Ukrainy, Band III, S. 108—119) und dann in dem Aufsatz „I bula v Heťmanščyni svoja moneta“ (Es hat in der Hetmanszeit in der Ukraine eine eigene Münze gegeben), (abgedruckt in dem Naukovyj Zbirnyk für das Jahr 1925, S. 64—66).

V. Šugaevskij bewies in den oben erwähnten kritizistischen Aufsätzen (Naukovyj Zbirnyk für die Jahre 1924, 1926), daß in Putivl' für die Ukraine niemals čechi geprägt worden sind und daß die in Sevsk geprägten čechi in keiner Weise als ukrainische Münze gelten konnten, da an ihnen nichts ukrainisch war.

V. Bidnov untersuchte ebenfalls die Frage hinsichtlich der Prägung von čechi in Putivl' in einem Aufsatz „Z istoriji hrošovych znakiv na Ukrajini“ (Zur Geschichte der Geldzeichen in der Ukraine), (abgedruckt in den „Zapysky Ukrajinśkoji Hospodarskoji Akademiji v Čechoslovackij Respublici“ [Annalen der Ukrainischen Wirtschaftsakademie der Tschechoslovakischen Republik], Band I, Podiebrad 1927, S. 78—96), ohne allerdings die Polemik über diese Frage zwischen M. Slabčenko und V. Šugaevskij zu verwerten. In Übereinstimmung mit letzterem nimmt V. Bidnov an, daß in Putivl' čechi nicht geprägt worden sind. Bei der Erörterung der Frage hinsichtlich einer Prägung von Münzen durch den Hetman P. Dorošenko gelangt Bidnov zur Schlußfolgerung, daß im Grunde genommen Dorošenko polnisches Geld nachgemacht habe, d. h. zu einer Ansicht, die der Behauptung von V. Šugaevskij analog ist. Eine endgültige Lösung der Frage nach der Prägung der čechi in Putivl' brachte M. Petrovskij in seinem Aufsatz „Do istoriji putyvľskych čechiv“ (Zur Geschichte der Putivľskie čechi), (abgedruckt im Naukovyj Zbirnyk für das Jahr 1928, S. 67—70), für welchen er zwei neue, von ihm im Moskauer Archiv (Drevlechranilišče) der RSFSR gefundene Urkunden verwertet hat. Diese Urkunden zeugen mit Bestimmtheit davon, daß man in Putivl' nicht einmal angefangen hat, čechi zu prägen.

Am Schluß des vorliegenden Überblickes kann man

wohl sagen, daß die ukrainische Historiographie in den Jahren 1918 bis 1929, indem sie die Geldrechnung in der Ukraine im 17. bis 18. Jahrhundert in ein System gebracht und die Frage nach dem Vorhandensein einer eigentlichen ukrainischen Münze (in negativem Sinne) gelöst hat, eine Antwort auf die Grundfrage aus der Geschichte der Geldrechnung und Münze in der Ukraine des 17. bis 18. Jahrhunderts gegeben hat. Die Einzelheiten dieser Frage werden sich selbstverständlich erst allmählich ergeben und lösen lassen.

Die russische Aktenpublikation zur Vorgeschichte und Geschichte des Weltkrieges.

Mitgeteilt von dem Herausgeber der deutschen Ausgabe

Otto Hoetzsch.

Zu den großen amtlichen Aktenwerken über die Vorgeschichte des Weltkrieges, die entweder schon abgeschlossen vorliegen oder im Erscheinen sind, tritt nunmehr die entsprechende russische Publikation unter dem Titel: „Die internationalen Beziehungen im Zeitalter des Imperialismus. Dokumente aus den Archiven der Zaristischen und der Provisorischen Regierung 1878—1917."

Zur deutschen Ausgabe.

I.

Bei der Eröffnung der russischen Historikerwoche in Berlin am 7. Juli 1928 teilte der Führer der russischen Historiker, Professor M. N. Pokrovskij, stellvertretender Volksbildungskommissar der RSFSR und Leiter des Archivwesens der Sovetunion, mit, als er von der Arbeit und dem Zustande der russischen Archive sprach:[1] „Es seien hier bloß als Beispiele unsere Archive der Epoche des Weltkrieges genannt, die in voller Unversehrtheit und in bester Ordnung vorhanden sind und auf die sich die von uns beabsichtigte große geschichtliche Publikation über die internationalen Beziehungen der Epoche des Weltkrieges stützen wird. Die ersten beiden Bände

[1] „Osteuropa", Zeitschrift für die gesamten Fragen des europäischen Ostens, herausgegeben von Otto Hoetzsch, 3. Jahrgang, S. 757; russisch in „Archivnoe Delo", II, 15 (1928), S. 86 f.

dieser Sammlung, die die Krise des Jahres 1914 behandeln werden, hoffen wir, im Laufe des nächsten Jahres herauszubringen und im weiteren Verlauf nicht weniger als drei Bände im Jahre, um die gesamte Veröffentlichung im Jahre 1932 abzuschließen. Wenn wir die Veröffentlichung der Dokumente des Weltkrieges in erster Reihe in Angriff nehmen, so bedeutet das keinesfalls, daß wir von der Veröffentlichung unserer Archivschätze über die Außenpolitik für eine weit größere Zeitperiode Abstand nehmen. Gedacht ist dies als ungefähre Parallele zu der deutschen Sammlung „Die Große Politik der Europäischen Kabinette", die als Muster für derartige Veröffentlichungen gelten kann. Damit werden wir jedoch an zweiter Stelle beginnen, nachdem die Dokumente des Weltkrieges herausgegeben sein werden."

Damit wurde zum erstenmal[2] der europäischen Öffentlichkeit Mitteilung von dieser umfassenden Absicht der Sovetregierung gemacht, in gleicher oder ähnlicher Weise, wie die anderen Großmächte des Weltkrieges, ihre Akten zu publizieren. Die Zeitschrift „Pečat' i Revoljucija"[3] brachte sodann die Mitteilung, daß eine „Spezial-Kommission, bestehend aus M. N. Pokrovskij, V. V. Maksakov, N. Popov, B. Štejn und E. Adamov eine Reihe von Veröffentlichungen der Dokumente des Weltkrieges vorbereite". Die feste Grundlage dafür schuf indes erst die Verfügung des Präsidiums des Zentral-Exekutiv-Komitees (CIK) der UdSSR über „die Bildung einer Kommission für die Leitung der Aktenpublikation zur Geschichte der Außenpolitik Rußlands in der Periode von 1904—1917". Das Präsidium des Zentral-Exekutiv-Komitees der UdSSR beschloß nämlich in seiner Sitzung vom 22. Juni 1929: „1. es für notwendig und zeitgemäß zu erachten, die Dokumente zur Geschichte der Außenpolitik für die Jahre 1904 bis 1917 zu veröffentlichen und in erster Linie mit der Herausgabe der Dokumente zur Geschichte des Weltkrieges zu beginnen. 2. für die Leitung und Aufsicht über die Ausgabe beim Präsidium des CIK der UdSSR eine Kommission in folgendem Bestande zu bilden: Vorsitzender M. N. Pokrovskij und Mitglieder E. B. Pašukanis, V. V. Adorackij,

---

[2] Über die Veröffentlichungen vorher seit Ende 1917 siehe die Bemerkungen in Pokrovskijs Vorwort S. 357 und die meinigen S. 351, sowie die angehängte, von Dr. I. Grüning hergestellte Gesamtübersicht über die bisherigen Veröffentlichungen amtlichen russischen Aktenmaterials zur Vorkriegsgeschichte.

[3] Jahrgang 1928, Heft III, S. 224.

V. V. Maksakov, F. A. Rotštejn, E. A. Adamov, A. B. Chalatov."[4]

Diese „Kommission zur Herausgabe von Dokumenten des Weltkrieges beim CIK der SSSR" (so der offizielle Name; im Auftrag und an Stelle von F. A. Rotštejn vertritt darin der frühere sovetrussische Gesandte in Wien, J. Berzin, das Narkomindel) gibt die Aktenpublikation heraus, die nunmehr den endgültigen Titel erhielt: „Die internationalen Beziehungen im Zeitalter des Imperialismus."

Mit diesem Plan habe ich (und damit die „Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas", deren geschäftsführender Vizepräsident ich bin) zusammen mit dem damaligen Generalsekretär der Gesellschaft Hans Jonas von Anfang an in enger Fühlung gestanden, bis von uns am 6. Juni 1930 der Abschluß eines Vertrages vollzogen wurde dahin, daß zunächst eine Reihe von 12 Bänden über die Zeit vom 14. Januar 1911 bis November 1915 veröffentlicht werden solle, deren Herausgabe in deutscher und in anderen fremden Sprachen der „Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas" zu ausschließlichem Recht übertragen wurde. Auch die russische Ausgabe, deren Bände jeweils nach der deutschen erscheinen, wird in Deutschland gedruckt. Namens der „Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas" übernahm ich die Herausgabe.

II.

In Rußland ist die Veröffentlichung derartiger Akten gleich nach Ausbruch der Märzrevolution 1917 vom Arbeiter- und Soldatenrat gefordert worden. Man wollte damit die Arbeiter und Bauern über die imperialistische Politik aufklären. wollte den Bruch mit den Bundesgenossen des Weltkrieges, um dadurch zur Beendigung des Krieges zu kommen, und wollte derartige Dokumente zur revolutionären Propaganda im Auslande benutzen. Darum hatte die Provisorische Regierung dieser Forderung noch widerstanden. Sofort aber, als die Bolschewiki am 7. und 8. November 1917 die Macht in die Hand nehmen konnten, kündigte — gleich am 9. November 1917 — ein Manifest des Kongresses der Arbeiter- und Soldatenräte die Veröffentlichung der Geheimakten an. Am 23. November begann Trockij (als damaliger Volkskommissar für das Aus-

[4] Auszug aus dem Protokoll Nr. 4 der Sitzung des Präsidiums des CIK der UdSSR vom 22. Juni 1929, mitgeteilt in der Zeitschrift des Centrarchivs „Archivnoe Delo" 1929, Nr. 19, S. 113.

wärtige) auch schon in der „Pravda“ mit derartigen Publikationen. Sie dienten den bezeichneten Tendenzen und wurden ohne Rücksicht auf Systematik und Vollständigkeit, stark unter politischen Gesichtspunkten, in die Öffentlichkeit geworfen.

1922 wurde das „Krasnyj Archiv“ als Sammelstelle begründet. Größere Publikationen. die über den Rahmen einer Zeitschrift hinaus gingen, folgten, besonders die nachher im Vorwort des russischen Herausgebers (S. 357) aufgezählten. Davon sind in deutscher Sprache erschienen namentlich: „Die Europäischen Mächte und die Türkei während des Weltkrieges. Konstantinopel und die Meerengen. Unter der Redaktion von E. Adamov“ (2 Bände, Carl Reissner, Verlag, Dresden 1930) und Pokrovskijs Arbeit: „Das zaristische Rußland im Weltkriege.“ Diese Veröffentlichung ist 1927 (im Verlag der Deutschen Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte in Berlin) unter dem Titel: „Beiträge zur Schuldfrage,“ herausgegeben von der Zentralstelle für Erforschung der Kriegsursachen, Heft 6: „Das zaristische Rußland im Weltkriege (Carskaja Rossija v mirovoj vojne). Neue Dokumente aus den russischen Staatsarchiven über den Eintritt der Türkei, Bulgariens, Rumäniens und Italiens in den Weltkrieg,“ auch in deutscher Sprache erschienen. Ferner sei noch erinnert an die „Materialien zur Geschichte der französisch-russischen Beziehungen 1910—1914“. Sammlung geheimer Akten des ehemaligen Ministeriums des Äußeren (Materialy po istorii franko-russkich otnošenij), (Moskau 1922, VII und 732 S.), wovon ein Teil in der Veröffentlichung von Fr. Stieve deutsch erschienen ist.[5]

Im ganzen war so von russischer Seite ein Material auf den Markt gebracht, für das einen zusammenhängenden

---

[5] Die deutsche Kriegsschuldliteratur hat, wie bekannt, aus russischen Akten ferner veröffentlicht: „Der diplomatische Schriftwechsel I s w o l s k i s 1911—1914. Aus den Geheimakten der russischen Staatsarchive. Im Auftrage des Deutschen Auswärtigen Amts in deutscher Übertragung herausgegeben von Friedrich S t i e v e. 4 Bände. Berlin 1924“ (in unserer Ausgabe zitiert als: „Stieve“). Ferner: „Iswolski im Weltkriege. Der diplomatische Schriftwechsel Iswolskis aus den Jahren 1914—1917. Neue Dokumente aus den Geheimakten der russischen Staatsarchive. Im Auftrage des Deutschen Auswärtigen Amts. Nebst einem Kommentar von Friedrich Stieve. Berlin 1926“. Dann: „Graf B e n c k e n d o r f f s Diplomatischer Schriftwechsel. Herausgegeben von B. v o n S i e b e r t. Neue stark vermehrte Auflage der (1921 erschienenen) Diplomatischen Aktenstücke zur Geschichte der Ententepolitik der Vorkriegsjahre. 3 Bände. Berlin und Leipzig 1928.“ Dieses Werk, das zahlreiche, in ihrer Echtheit niemals bestrittene, Stücke der Korrespondenz des russischen Botschafters in London mit Petersburg enthält, wird in unserer Ausgabe zitiert: „Sie-

kritischen Überblick herzustellen recht schwierig war.[6] Für die Forschung war es natürlich von Wert, aber selbst in den Buchpublikationen unvollständig, unsystematisch und zersplittert. Auch waren die Editionen teilweise schnell, flüchtig und unkritisch gemacht.

Das Unzulängliche dieser Art der Veröffentlichung auch für die Absichten der Sovetregierung selbst hatten ihre geschulten Historiker, vor allem M. N. Pokrovskij, früh erkannt.[7] Er vor allem hat deshalb angeregt und durchgesetzt, daß die Sovetregierung eine umfassende, wissenschaftlich zuverlässige Ausgabe großen Stils veranlasse, die auch zeitlich weit genug zurückgreife, um für die Forschung die vollständige Grundlage vom russischen Standpunkt geben zu können. Um Pokrovskij gruppieren sich für diese Arbeit die Kräfte des „Centrarchivs", die in der genannten Kommission die Editionsarbeit nun leisten.

Damit wird die Geschichte der russischen Vorkriegspolitik nach dem amtlichen Material erst in vollem und uneingeschränktem Inhalte überblickt werden können, wobei selbstverständlich der Vergleich zwischen den hier ungekürzt vorliegenden Originalen und jenen, nunmehr durch diese Ausgabe überholten Veröffentlichungen regelmäßig durchzuführen war.

Im Unterschied aber von sämtlichen anderen vergleichbaren Veröffentlichungen ging der russische Plan von vornherein über den Kriegsausbruch und die Entstehung des Krieges hinaus. Der Stellung der Sovetregierung, die sich scharf von der caristischen abhebt, entspricht es, daß die Publikation auch die Weltkriegspolitik der caristischen Regierung umfassen müsse und deshalb bis 1917 geführt werden soll.

---

bert". Die lateinische Zahl bedeutet, daß das Zitat aus der 2. Auflage stammt; beim Fehlen einer Zahl ist die erste, einbändige, Ausgabe als Quelle gemeint.

Auch aus dem „Krasnyj Archiv" ist manches in deutscher Sprache gedruckt. Als Sammelstelle für dergleichen dient ja die Zeitschrift der Zentralstelle für Erforschung der Kriegsursachen: „Berliner Monatshefte für internationale Aufklärung", herausgegeben von Alfred v. Wegerer.

[6] S. die Gesamtübersicht von I. Grüning S. 376—378 dieses Heftes.

[7] S. dazu auch die kritische Übersicht in „Archivnoe Delo" 1929, Lieferung I (18), S. 34 ff. „Über Plan und Methoden der Herausgabe diplomatischer Akten des Weltkrieges" von A. Popov mit der bestimmten Zielsetzung (S. 42): „Es handelt sich jetzt um eine systematische Publikation von Dokumenten, um die wissenschaftliche Sovet-Ausgabe, die hinsichtlich der Vollständigkeit und wissenschaftlichen Bearbeitung in keiner Weise hinter den Ausgaben der westeuropäischen bürgerlichen Regierungen zurückstehen soll."

Diesem Interesse dienten schon die im Vorwort des russischen Herausgebers genannten größeren Publikationen von Adamov und Pokrovskij (Titel s. oben). Diese enthalten, wie betont sei, keine Akten der Vorkriegszeit, sondern ausschließlich Akten aus dem Kriege in den Beziehungen Rußlands zur Türkei, Bulgarien, Rumänien und Italien aus dem ersten Kriegsjahr, und stellen, insonderheit die Publikation von Adamov, das Problem der Türkei während des Weltkrieges in den Mittelpunkt, nach den drei Themen, die oben auch genannt sind. Die beiden Publikationen Pokrovskijs und Adamovs berühren sich. Die zweite enthält eine (verhältnismäßig geringe) Anzahl von Dokumenten, die schon in der ersten gedruckt sind. Die Adamovsche Publikation enthält nach dem Vorwort ihres Herausgebers zur deutschen Ausgabe noch „einige Dokumente, die zur Zeit des Druckes der russischen Ausgabe noch nicht vorlagen. Diese hier zum erstenmal veröffentlichten Dokumente sind im Dokumentenverzeichnis durch einen Stern gekennzeichnet“.[8] Solche Sterne finden sich indes in den zwei Bänden, die vorliegen, nicht. Ein Vergleich mit den Zahlen der russischen Ausgabe ergibt, daß die russische Ausgabe im ganzen 364, die deutsche Ausgabe 368, also im ganzen nur vier Dokumente mehr enthält. Diese seit Jahren schon vorliegende russische Publikation ist kein Teil der jetzt beginnenden großen russischen Aktenpublikation. Deren Aufgabe wird es sein, unnötige Wiederholungen der Kriegsakten zu vermeiden, aber sich auch nicht vor Wiederholungen zu scheuen, damit ein wirklich abschließendes und kritisch zu beurteilendes Bild auf Grund vollständigen Überblicks über das Material gewährleistet werde.

Der Gesamtplan umfaßt nach alledem die Zeit vom Berliner Kongreß bis 1917, die in drei Serien (1878—1904; 1904—1914; 1914—1917) gegliedert ist. Aus technischen Gründen wurde zuerst in feste Form gegossen ein 12-Bändewerk, das in drei Teilen umfassen wird die Zeit vom 14. Januar 1911 bis November 1915, und zwar in einer ersten Serie von vier Bänden die Jahre 1911 bis 1913, in einer zweiten von fünf Bänden die Monate vom 14. Januar 1914 bis zum 4. August 1914, in einer dritten Serie von drei Bänden das erste Kriegsjahr bis zum Eintritt Bulgariens auf der Seite der Zentralmächte in den Weltkrieg. Dadurch tritt rein technisch eine Überschneidung der Serien- und Bandbezeichnungen ein; durch genaue Fassung unseres

[8] Bd. I, Vorwort S. XI.

Titelblatts wird aber jede Unklarheit und Verwirrung ausgeschlossen.

Zuerst ausgegeben werden die fünf Bände des zweiten Unterteils, deren erster demnächst erscheint.

III.

Die Editionsprinzipien werden im zweiten russischen Vorwort des I. Bandes „Methoden und Verfahren der Publikation" dargestellt. Die Ausgabe wird von wissenschaftlich-historischen Kräften Sovetrußlands hergestellt. Die besondere Einstellung der sovetrussischen Seite, die im Vorwort Pokrovskijs ausdrücklich hervorgehoben ist, bietet aus bekannten Gründen eine weitere Gewähr für Vollständigkeit und Zuverlässigkeit. Vorgelegt wird eine vollständig unbeeinflußte wissenschaftliche Ausgabe der Akten eines im Kriege der Entente angehörigen Staates. Und selbstverständlich wurde und wird auch von den russischen Herausgebern nicht irgendwie vor der Veröffentlichung bei den früheren Verbündeten Rußlands angefragt.

Die russische Ausgabe erscheint vertragsgemäß mit allen Anmerkungen und sonstigem Zubehör vollständig, ohne Veränderungen, Verbesserungen und Ergänzungen von unserer Seite, in der deutschen Übersetzung. Sie wird durch deutsche Anmerkungen von unserer Seite ergänzt, in einer Form der Veröffentlichung, die die genaue Unterscheidung der russischen und der deutschen Arbeit gestattet.

IV.

Wie zu erwarten ist, bestimmt der historische Materialismus die Auffassung des Herausgebers dahin, daß der Krieg nicht das Werk des bösen Willens einzelner Personen und Gruppen war, sondern sich mit eiserner Notwendigkeit aus dem kapitalistischen Imperialismus ergeben mußte. Wieviel Raum aber auch darin für Haltung und Willensakt einzelner Personen bleibt, zeigt Pokrovskij selbst mit den Hinweisen auf Kokovcovs Politik und Sturz und die ihm entgegenstehende, die Oberhand behaltende Gruppe Nikolaj Nikolaevič, Hartwig und Goremykin, oder an einer anderen Stelle auf Poincaré. Aber auch für die Kriegsschuldfrage im allgemeinen kommen hier schon wichtige Belege, wie für Serbien, wo man schon Ende Januar/Anfang Februar den herannahenden Krieg spürte,

oder für Englands Haltung nach Repingtons Äußerungen. Während die deutsche Weltpolitik durchaus nicht die Situationen spannend, verschärfend oder gar aggressiv hervortritt, ist auf Grund des mit Recht so umfangreich mitgeteilten asiatischen Materials (Persien, Mandschurei usw.) und erst recht des über Griechenland und Dardanellen die Frage des russischen Herausgebers wohl berechtigt, warum 1914 nicht zwischen Rußland und England, sondern zwischen Rußland und Deutschland ein Krieg ausbrach? Der Historiker wird darum besonders begrüßen, daß die Herausgeber aus den Ländern des Orients, auch des Fernen Ostens verhältnismäßig viel Material aufgenommen haben. Es ist richtig, daß dieser Band außerordentliche, sensationelle Enthüllungen nicht bringt, aber Gesamtmaterial, wie die vielen interessanten Einzelheiten lassen wohl schon erkennen, wie diese Publikation den Ring für die wissenschaftliche Fundierung der Kriegsschuldfrage schließen wird.

Über den Zeitpunkt, mit dem diese Serie einsetzt, wird man streiten. Wenn es richtig ist, daß die „Lage sich im Winter 1913/14 endgültig gestaltete", so war der Ausgang nach dem Bukarester Frieden gegeben. Es muß ja auch an wichtiger Stelle, der Meerengenfrage, auf den vorhergehenden Band, der auch in die geplante erste Zwölf-Bände-Serie fällt, verwiesen werden. Die Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten, die sich zunächst daraus für den Forscher ergeben, werden um so weniger fühlbar werden, je schneller es gelingt, zunächst diese Zwölf-Bände-Serie zu veröffentlichen, in der das aus russischer Quelle stammende für die „immediate causes", aber auch schon sehr viel Wesentliches für die „underlying causes of the war" (nach S. Fays Formulierung und Unterscheidung) zusammenhängend gesagt sein wird.

Vorwort des russischen Herausgebers M. N. Pokrovskij.

In den ersten Tagen ihrer Existenz gab die Sovetregierung das feierliche Versprechen, die Arbeit der Geheimdiplomatie zu enthüllen, die die Welt zu der furchtbaren Katastrophe von 1914 geführt habe. Die Sovetveröffentlichungen der Geheimverträge, welche Ende 1917 zu erscheinen begannen, waren die ersten Veröffentlichungen dieser Art, die die Welt sah. Diesen hastig zusammengestellten Sammlungen, die von den Diplomaten aller am Kriege beteiligten Staaten eifrig gelesen wurden, folgte

eine Reihe systematischer, ausgewählter und bearbeiteter Dokumente. Erst viel später begannen ebensolche Sammlungen anderer am Kriege beteiligter Staaten zu erscheinen, — und jetzt gibt es fast keine am Weltkrieg beteiligte Großmacht, die das in ihren Archiven über die Frage der Entstehung des Krieges von 1914 befindliche Material nicht veröffentlicht hat.

Wie weit diese Veröffentlichungen vollständig und aufrichtig sind, wird die kritische Prüfung und der Vergleich der Veröffentlichungen der verschiedenen Länder zeigen: diese Arbeit beginnt erst. Jedenfalls kennen wir jetzt dank der Sovetinitiative für den Kriegsausbruch zweifellos einen großen Teil dessen, was seinen Ausdruck in den einen oder den anderen Dokumenten gefunden hat. Jeder Historiker wird zugeben, daß Tagebücher und Briefe uns der tatsächlichen psychologischen Unterlage des Geschehenen viel näher bringen würden, als die amtliche Korrespondenz. Aber von Tagebüchern und Briefen ist bisher noch nicht viel veröffentlicht worden, — und man hat Grund zu befürchten, daß die ersteren nicht genau in der Form erschienen sind, in der sie unmittelbar nach den Ereignissen niedergeschrieben wurden. Eine Ausnahme bildet wohl nur das in der UdSSR veröffentlichte Tagebuch des russischen Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten, — da den Personen, die an seiner „Berichtigung" hätten interessiert sein können, zum Glück jede Möglichkeit genommen war, seine Herausgabe zu beeinflussen.

Alles das bezieht sich aber auf die Entstehung des Krieges. Es wäre jedoch höchst naiv, zu glauben, daß die Geheimdiplomatie mit dem 4. August 1914 aufgehört hätte zu bestehen. Ganz im Gegenteil: dieses Datum war nur der Anfang ihrer Blüte, — die in den folgenden Jahren geführten Verhandlungen lassen an Zynismus und Ungeniertheit die alleroffenste Räuberei des Vorkriegsimperialismus weit hinter sich. Die Regierungen, welche „für Freiheit und Zivilisation" gekämpft hatten, gingen mit der Freiheit einzelner Völker, vor allem kleiner, so um, wie es selbst im Mittelalter nur selten zu geschehen pflegte. Was galt etwa die Aufteilung der Türkei, mit der, wie wir aus den Papieren des Obersten House wissen, man sich mit dem gleichen Eifer sowohl in London, als auch in Washington beschäftigte, als hätte es niemals Türken gegeben!

Für die Veröffentlichung von Dokumenten der Geheimdiplomatie der Kriegszeit ist bisher außer-

ordentlich wenig geschehen. Amtliche Publikationen gibt es hier, wenn man wiederum von der Sovetunion absieht, fast gar nicht. Nur bei uns ist bereits eine ganze Reihe solcher Sammelwerke erschienen, wie „Die europäischen Mächte und Griechenland in der Epoche des Weltkrieges“ (Evpropejskie deržavy i Grecija v èpochu mirovoj vojny. Veröffentlichung des NKID — Volkskommissariat für Auswärtige Angelegenheiten —, 1922), „Konstantinopel und die Meerengen“ (Konstantinopol' i prolivy, 2 Bände. Veröffentlichung des NKID, 1925—1926), „Die Aufteilung der Asiatischen Türkei“ (Razdel Aziatskoj Turcii. Veröffentlichung des NKID, 1924), „Das zaristische Rußland im Weltkrieg“ (Carskaja Rossija v mirovoj vojne. Dokumente, die sich auf den Eintritt der Türkei, Bulgariens, Rumäniens und Italiens beziehen. Veröffentlichung des Centrarchiv, 1925) — und eine ganze Reihe von Publikationen in der Zeitschrift „Krasnyj Archiv“ (Das Rote Archiv): „Das Hauptquartier und das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten“ (Die Korrespondenz der Direktoren der diplomatischen Kanzlei des Kaiserlichen Hauptquartiers mit Petrograd während des Krieges, „Krasnyj Archiv“, Band XXVI, XXVII, XXVIII, XXIX und XXX), die Fortsetzung des Tagebuchs des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten 1915—1916 (Band XXXI und XXXII), „Die Konferenz der Verbündeten in Petrograd im Jahre 1917“ — die Sitzungsprotokolle der Kriegskonferenz vom 1. bis 14. Februar 1917 (Band XX) usw.

Jetzt schreiten wir zu der systematischen Herausgabe der Dokumente, die sich sowohl auf die „Entstehung“ des Krieges, als auch auf die Diplomatie der eigentlichen Kriegszeit beziehen. Die für den Druck vorbereiteten fünf Bände umfassen die Zeit vom 14. Januar bis 4. August 1914 (1. Januar bis 22. Juli a. St.). Band I umfaßt die Periode vom 14. Januar bis 14. März 1914; Band II und III vom 14. März bis 27. Juni 1914; Band IV vom 28. Juni bis 22. Juli 1914; Band V vom 23. Juli bis 4. August 1914.

Der Krieg wurde nicht im Juli 1914, sondern bedeutend früher beschlossen. Der genaue Zeitpunkt dieses Beschlusses kann natürlich nicht festgestellt werden: er war einfach gar nicht vorhanden, dieser genaue Zeitpunkt, — keiner der Teilnehmer könnte sagen, wann eigentlich beschlossen wurde, nicht: überhaupt Krieg zu führen, (das war vielleicht bereits viele Jahre vor 1914 beschlossen), sondern wann beschlossen wurde, den Krieg gerade im Sommer dieses Jahres zu beginnen. Der Zeitpunkt der Explosion der

längst gelegten Mine war den Personen, die sie gelegt hatten, selbst nicht klar. Die objektive Lage jedoch, aus der nur ein europäischer Krieg in nächster Zukunft der Ausweg sein konnte, gestaltete sich endgültig im Winter 1913/14. Damals hätte jemand, der im Besitz der gesamten politischen und militärischen Informationen beider Parteien gewesen wäre (in dieser Lage befand sich tatsächlich keiner von den Leitern der Politik der Staaten, die bereit waren, in den Krieg einzutreten, England und Deutschland nicht ausgenommen), die Explosion „mit der Uhr in der Hand" erwarten können. Das ist der Grund, weshalb die Herausgeber beschlossen haben, die erste Serie der Dokumente mit dem 14./1. Januar 1914 zu beginnen. Wollte man einen früheren Zeitpunkt wählen, so war kein vernünftiger Grund vorhanden, mit dem Herbst 1913 zu beginnen: warum sollte man dann nicht das Jahr 1912 oder 1911 wählen? Beginnt man später, wie es fast alle Herausgeber tun — so hieße das, die „Schuldfrage" beantworten. Wenn die Engländer ihren Vorkriegsband mit der Begegnung Nikolajs mit dem König von Rumänien in Konstanza und der Wilhelms mit Franz Ferdinand in Konopischt beginnen, so hat das den ganz bestimmten Sinn: den Krieg haben Deutschland und Rußland begonnen, England war nur „genötigt, sich einzumischen".

Würde man mit den Verhandlungen über das englisch-russische Flottenabkommen beginnen, so würde die Angelegenheit natürlich ein ganz anderes Aussehen erhalten...

Wenn man mit dem greifbarsten Kriegsanlaß beginnen wollte, wäre der geeignetste Ausgangspunkt der „Veitstag" des Jahres 1914, der 15./28. Juni, der Tag, an dem der Thronfolger der österreichisch-ungarischen Monarchie von der Hand serbischer Nationalisten fiel. Doch das wäre ein rein äußerlicher und formaler Ausgangspunkt. Ferner muß ich ein Dokument anführen, welches feststellt, daß Serbien (Pašić) sich für berechtigt hielt, bereits am 20. Januar a. St. an die russische Regierung die dringende Bitte zu richten, die serbische Armee mit Ausrüstung, Waffen und Munition zu versorgen. Was das bedeutet, ist wiederum jedem durchaus verständlich: bereits Ende Januar — Anfang Februar spürte man in Serbien das unmittelbare Nahen eines neuen Krieges. Die russische Regierung verzögerte die Antwort, denn sie wünschte es nicht, daß die Serben früher zu schießen anfingen, als die Unterstützung Englands gesichert war: das war aber auch im März noch nicht der Fall, erst recht nicht

im Januar... Im Lichte dieser Tatsache tritt das Datum der Ermordung Franz Ferdinands (die tatsächliche „Eröffnung der Feindseligkeiten") an zweite Stelle.

Alle diese „Schicksalstage" und „Schicksalswochen", denen die bürgerlichen Historiker und Herausgeber von Dokumenten eine so große Bedeutung beilegen, sind für uns von einer Bedeutung dritten Ranges, insofern wir wissen, daß der Krieg nicht das Werk des bösen Willens einzelner Personen und einzelner Gruppen war, sondern sich mit eiserner Notwendigkeit aus dem Wirtschaftssystem der letzten Jahrzehnte, dem System des monopolistischen Kapitalismus ergab. Daraus folgt aber durchaus nicht, wie manche naiven Leute denken, daß es „keine Schuldigen gibt" und es sich nicht lohnt, sie zu suchen. Zum Kriege führten die Eroberungsgelüste aller kapitalistischen Regierungen: aber keine von ihnen hat sich dazu bekannt und bekennt sich jetzt dazu; sie alle, so heißt es, seien das Opfer fremder Eroberungen geworden. Die Eroberungssucht a l l e r imperialistischen Regierungen und Gruppierungen festzustellen, und zwar nicht nur a priori auf Grund der Voraussetzung, daß sie Eroberer sein müssen, sondern auf Grund des einwandfreien, für alle Geltung besitzenden dokumentarischen Materials, heißt eine Aufgabe von ungeheurer Wichtigkeit lösen. Für den Kampf gegen den Imperialismus muß man sicher und ganz genau wissen, wie er handelt, welcher Art sein Vorgehen und seine Methoden sind. Und wenn die Eroberungstätigkeit der Imperialisten unwiderleglich durch eine Reihe unumstößlicher Dokumente festgestellt sein wird, werden wir natürlich eine Anklageakte erhalten, — aber eine Anklageakte nicht gegen eine einzelne Person oder gar gegen ein einzelnes Land, sondern gegen eine K l a s s e, und zwar diejenige, welche die Macht in allen großen Ländern 1914 in Händen hatte und bis jetzt in den meisten von ihnen in Händen hat.

Die russischen Dokumente liefern natürlich das reichhaltigste Material zur Enthüllung der Eroberungspolitik des russischen Imperialismus, des militärischen Feudalimperialismus, der seinem Wesen nach aber bereits in den kapitalistischen Imperialismus überzugehen begann. Wenn der russische Konsul in Astrabad naiv schreibt, „die Einmischung des (russischen) Detachements in die örtlichen Angelegenheiten ist eine unvermeidliche und natürliche Folge seiner Anwesenheit hierselbst und unseres Einflusses, und sie ist das wichtigste Werkzeug zur Stärkung

des letzteren“ (Band I, Nr. 248), so haben wir den simplen militärischen Feudalimperialismus vor uns. Wenn aber die russische Regierung bestrebt ist, der englischen Bank in Persien ihre Vorrechte zu nehmen und diese Vorrechte der russischen Bank zu übergeben, wenn sie mit der englischen Regierung über die Richtung der transpersischen Eisenbahn streitet, so sind das kleine Musterbeispiele der üblichen imperialistischen Politik des neuesten Typus. Das eine geht dialektisch in das andere über, und es lohnt sich nicht darüber zu streiten, welcher imperialistischen Kategorie die subjektiven Motive dieser oder jener Eroberer angehören, sondern wessen Interessen sie objektiv zum Ausdruck bringen. Hier geben die zur Veröffentlichung gelangenden Dokumente die Möglichkeit, eine deutliche Abgrenzung der Gebiete durchzuführen, wo gerade die Interessen des russischen Imperialismus herrschten, der um das Monopol mit der imperialistischen Politik anderer Länder konkurrierte, und wo die russische Politik ein Reflex der Interessen stärkerer imperialistischer Mächte war, — wo das caristische Rußland einfach der Vasall der letzteren war.

Wenn wir uns auf die Dokumente des ersten Bandes beschränken — der nebenbei bemerkt verhältnismäßig wenig irgendwie bedeutsame, bisher nicht veröffentlichte Dokumente enthält (obwohl auch hier die Mehrzahl der Dokumente immerhin ganz neu ist) —, so sehen wir deutlich, diese beiden Strömungen, die diplomatischen „Rayons“, wo der russische Imperialismus in seinem Namen auftrat, wo er um seine Monopole kämpfte, sogar auch gegen seine Verbündeten — und die „Rayons“, wo es bedeutend schwerer fällt, die unmittelbaren Interessen des russischen Imperialismus herauszufühlen, und wo ihn die Imperialisten derjenigen Länder vorwärts trieben, für die gerade hier Hauptinteressen auf dem Spiele standen.

Der russische Imperialismus brauchte weder in Persien noch im Fernen Osten einen Antrieb, wo er nach dem Zusammenbruch von 1904 und 1905 keineswegs das Feld geräumt hatte: er handelte nur, durch den Mißerfolg belehrt, vorsichtiger und bemühte sich, mit Japan nicht zusammenzustoßen und nicht in seine Einflußsphäre einzudringen. Trotzdem gab er durchaus nicht die Hoffnung auf, sowohl in der Mongolei als auch in der nördlichen Mandschurei festen Fuß zu fassen. Man kann, lediglich auf die Dokumente des ersten Bandes gestützt (Nr. Nr. 10, 46, 65, 91, 119, 136, 142, 179, 191—193, 216, 230, 254, 271,

278—281, 307—308, 330, 357, 363, 389, 391, 405—406, 431, 439, 444 u. a.), eine kleine Abhandlung über dieses Thema schreiben: und doch ist dies nur ein kleines Stück aus der langen Kette der Dokumente, die sich durch alle vorhergehenden Jahre hinzieht und in den folgenden Bänden des Jahres 1914 weiterläuft.

Unmittelbar für die Entstehung des Weltkrieges ist ein anderes ähnliches Fragment noch wichtiger, das die Geschichte der englisch-russischen Beziehungen in Persien illustriert (Nr. Nr. 25, 28, 59—60, 83, 90, 96, 112, 121, 150—152, 164, 178, 181, 189, 194, 206—208, 232, 248, 253, 255, 260, 282, 297, 319, 331, 349, 352—353, 361, 372—373, 375, 383, 392—393, 397—398, 403, 412—413, 419, 441, 443 u. a.). Wir greifen aus dieser Serie nur einige Beispiele heraus, die zeigen, wie sehr die englisch-russische „Freundschaft" wenige Monate vor Kriegsbeginn das dialektische Gesetz von der „Einheit der Gegensätze" bestätigte.

An erster Stelle steht unter den von der russischen Politik in Persien angewandten Mitteln eine einfache und unverhohlene B e s i t z e r g r e i f u n g von Land. Dieses Wort rührt nicht von uns her: es wird ganz kaltblütig in einem so verantwortlichen Dokument gebraucht, wie es der „Geheimbrief des Ministers für Auswärtige Angelegenheiten an den Gesandten in Teheran vom 1. Februar a. St. 1914" ist. „Was aber die Besitzergreifung dieses Rayons durch uns anbetrifft, so könne sie, da sie einen reinen kulturellen und wirtschaftlichen Charakter trage, der persischen Regierung nur zum Nutzen gereichen" (Bd. 1, Nr. 255). Dieser Brief beginnt mit der „grundsätzlichen Zustimmung" des Ministers zu der Ansicht des zeitweiligen Stellvertreters des Gesandten, Sablin, der am 10. Januar telegraphierte: „Da ich glaube, daß das Protektorat über den russischen Landbesitz in Persien und dessen Erweiterung sowohl aus politischen als auch aus wirtschaftlichen Gründen eine von unseren Hauptaufgaben hier ist, so erkenne ich das von Ivanov (dem russischen Konsul in Astrabad. M. P.) befolgte Vorgehen in Sachen des Ankaufs und der Pacht von Ländereien durch russische Untertanen in den Provinzen Masenderan und Astrabad als das der entstandenen Lage der Dinge allein entsprechende an. Der Widerstand der Regierung (der persischen M. P.) ist sehr verständlich, und wenn die Bestimmungen des Vertrages von Turkmančaj[1] zu ihren Gunsten

[1] Der russisch-persische Vertrag, mit dem der russisch-persische Krieg von 1826—1828 schloß.

zu sprechen scheinen, so ist doch das einzige und natürliche Gesetz des Landes, das Scheriat,[2] für uns sehr günstig" ... (Nr. 90). Da der Konsul Ivanov die Zustimmung sowohl seines unmittelbaren Vorgesetzten als auch des Ministers selbst erhalten hatte, betrachtete er die betreffenden persischen Provinzen ganz einfach als russische Kolonie und rühmte in jeder Weise die Vorzüge der „Erwerbung", die nicht nur für das wasserarme Transkaspigebiet und den Turkestan als Kornkammer dienen könne, dessen fruchtbare Flächen, falls sie billiges Korn von hier erhielten, in noch größerem Umfange für den Anbau von Baumwolle benutzt werden könnten, sondern auch selbständig ein umfangreiches Feld für unsere Tätigkeit im Sinne der Ausnutzung des warmen, feuchten, an Niederschlägen reichen Klimas dieser Provinzen und ihres reichen Bodens für die Kultur hochwertiger subtropischer und tropischer Pflanzen und insbesondere der Baumwolle darstellen. (Bericht Ivanovs vom 29./16. Dezember 1913, Nr. 62; s. Anm. 1 zu Nr. 90.)

Die Aufgabe, Mittelasien mit Getreide zu versorgen, welche die Sovetgewalt durch den Bau der Turkestan—Sibirien-Eisenbahn gelöst hat, schlug die caristische Diplomatie also vor, durch Besitzergreifung eines Teils von Persien zu lösen. Ich wiederhole, das war nicht der Gedanke eines diplomatischen Beamten in irgendeinem abgelegenen Erdenwinkel: dieser Plan fand die volle Billigung des Leiters der russischen auswärtigen Politik. „Grundsätzlich schließe ich mich der Ansicht des Hofrats Sablin und des Staatsrats Ivanov an, daß es erwünscht ist, den russischen Grundbesitz in Nordpersien mit Hilfe der uns zur Verfügung stehenden Mittel zu erweitern, und meine, daß dies insbesondere im Gebiet von Gürgen wichtig ist," schrieb Sazonov (A. a. O., Nr. 255). „Abgesehen davon, daß die Entwicklung der Baumwollkultur und die Ausbeutung der wertvollen Holzarten in diesem Lande für uns ein großes wirtschaftliches Interesse haben, glaube ich, daß auch in politischer Hinsicht ein russisches Vordringen gerade dorthin für uns von großer Bedeutung sein kann." Die Einschränkungen, welche Sazonov an der „Erweiterung des russischen Grundbesitzes" vornahm, trugen, wenn man so sagen darf, einen technischen Charakter — und führten zu praktischen Folgerungen, die in ihrer Kühnheit den Plan Ivanovs weit hinter sich ließen. „Die Besitzergreifung großer Landanteile (bis zu 15 000 Deßja-

[2] Das mohammedanische Zivilrecht. (M. P.)

tinen) durch Personen, die offenbar für die Leitung großer Unternehmungen nicht qualifiziert sind, ist unbedingt nicht erwünscht. Diese Personen beabsichtigen höchstwahrscheinlich entweder eine Weiterveräußerung der von ihnen zu äußerst niedrigen Preisen erworbenen Ländereien oder eine Ausbeutung der von ihnen herangezogenen Auswanderer. Dieser Ansicht hat sich auch die Konferenz der Vertreter der interessierten Ämter, die kürzlich stattfand, angeschlossen; sie ist der Meinung, daß der am meisten erwünschte Ausweg aus der Lage der Aufkauf aller im Gebiet von Astrabad—Gürgen vorhandenen freien Ländereien durch den russischen Fiskus und falls das unmöglich ist, durch die russische Diskonto- und Darlehnsbank von Persien wäre, unter der Bedingung, daß die Besiedelung der genannten Ländereien später auf rationeller Grundlage unter Mitwirkung erfahrener Beamten des Auswanderungsamts vorgenommen wird"...

Die der russischen Grenze nächstgelegenen persischen Provinzen wurden als förmliche russische Kolonie betrachtet — zur Vervollständigung der Charakteristik bleibt nur übrig hinzuzufügen, daß einer der größten russischen „Grundbesitzer" der Konsul Ivanov selbst war. Das russische Streben nach Landerwerb rief natürlich Widerstand der persischen Bevölkerung hervor, — die ihre Hoffnungen auf diejenigen setzte, die sie für russische Konkurrenten hielt. „Ich weiß aus verläßlichen Quellen," schrieb derselbe Konsul Ivanov, „daß das Hauptthema der intimen Gespräche der Belgier[3] und des uns feindlichen Teils der Perser die Hoffnung auf eine diesbezügliche Einmischung E n g l a n d s und D e u t s c h l a n d s ist („um besonders unsere Lage in Persien zu erschüttern") und auf die Bestrebungen der englischen Gesandtschaft in Teheran, die Belgier zu ihrem Werkzeug zu machen" (Dokument Nr. 248, Sperrsatz von mir M. P.).

Der den russischen Besitzergreifern „feindliche" Teil der persischen Bevölkerung setzte also seine Hoffnungen in gleicher Weise auf das mit Nikolaj II. verbündete England — und das diesem, wie auch Rußland feindliche Deutschland. Wir sahen, welche Verstrickung imperialistischer Interessen sich hier ergab. Das war nicht eine Illusion der örtlichen Bevölkerung. Welche Verschärfung der Antagonismus der russisch-englischen Interessen in Persien in diesen Tagen erreichte, zeigt die Korrespondenz zwischen

[3] Die Finanzverwaltung Persiens befand sich in den Händen belgischer „Beiräte".

Petersburg und London über die transpersische Eisenbahnfrage.

Beim Projektieren dieser Bahn hielt man sich russischerseits an denselben Grundsatz, der beim russischen Projektieren der Eisenbahnen in Bulgarien in den 80er Jahren — so unglücklich — befolgt wurde: die persischen Bahnen mußten einen Anschluß an das russische — und in der Folge an das indische Eisenbahnnetz haben — jede Verbindung mit den nach Westen führenden Schienenwegen wurde als unerwünscht betrachtet; die Zustimmung zum Bau der Zweigbahn Teheran—Hanikin im Jahre 1910 war eine besondere Konzession an Deutschland. Daher das Streben, die transpersische Eisenbahnlinie in der Richtung von Nordwesten (Russisch-Transkaukasien) nach Südosten (Afghanistan und Indien) zu trassieren. Die Engländer waren mit dieser Richtung ganz und gar nicht einverstanden. Die Gegnerschaft gegen einen Punkt östlich von Bender-Abbas sei allgemein, sagte Grey Benckendorff (Telegramm Benckendorffs vom 23. Januar/5. Februar 1914, I, Nr. 181). In Petersburg rief das äußerste Erregung hervor. „Wir haben wiederholt und kategorisch das Londoner Kabinett darauf aufmerksam gemacht, daß die Richtung nach Bender-Abbas überhaupt und über Isfahan—Schiras—Bender-Abbas im besonderen für uns und für die Société d'Etudes[4] völlig unannehmbar ist," schrieb Sazonov an Benckendorff. Grundlage hierfür waren so wichtige Beweggründe wie die überflüssige Verlängerung um einige hundert Werst des Transitweges, der ein solcher nur werden kann unter der Bedingung, daß er in der kürzesten Richtung führt; ferner die Abneigung, diesen Strang der Bagdadbahn zu nähern, die mit der Zeit den Transit zu sich ablenken kann, und schließlich die sehr schädliche Bedeutung, welche meridionale Eisenbahnen überhaupt für unsere Handelsinteressen in Nordpersien haben. (Dokument Nr. 152.)

Die Lage verwickelte sich dadurch, daß auch die Eisenbahn nicht nur ein „Transitweg", sondern auch ein Werkzeug der Besitzergreifung war, einer vielleicht noch großartigeren, als es diejenige war, die der Konsul Ivanov im Nordosten Persiens plante. „In engem Zusammenhang mit der Frage der transpersischen Eisenbahn steht bekanntlich die Frage der Bergwerkskonzession auf einem umfangreichen Gebiet, teils in der englischen, teils in der neutralen Zone, um die sich ein gewisses englisches Syndikat bewirbt.

---

[4] Die transpersische Eisenbahngesellschaft.

Unter Hinweis darauf, daß die transpersische Eisenbahn dieses Gebiet durchschneiden kann, hat die Société d'Etudes mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß sie nach der überall in unkultivierten Ländern herrschenden Gewohnheit über einen bestimmten Streifen Land, etwa hundert Kilometer auf beiden Seiten des Weges, verfügen müsse, ohne den die Realisierung der zum Bau der Bahn erforderlichen Kapitalien unüberwindlichen Schwierigkeiten begegne. Das Londoner Kabinett hat unter Berufung darauf, daß das erwähnte Syndikat ihm schon früher seinen Wunsch mitgeteilt und von ihm das Versprechen einer Unterstützung erhalten habe, es nicht für möglich befunden, den Standpunkt der Société d'Etudes einzunehmen und sich nur erboten, irgendeinen Vergleich zwischen beiden Gesellschaften zu fördern. Schließlich erklärte sich das Syndikat bereit, der transpersischen Eisenbahn ein Drittel seines Konzessionsanteils zu überlassen, der auf die neutrale Zone entfallen würde unter der Bedingung, daß die Société d'Etudes sich an dem vom Syndikat der Regierung des Schahs versprochenen Vorschuß von 100 000 Pfund Sterling proportional beteilige. Dieser Vorschlag befriedigte, wie zu erwarten war, die Société d'Etudes nicht, die bestätigte, daß sie eigentlich an der Bergwerkskonzession überhaupt nicht interessiert sei und es nur für notwendig erachte, sich den erwähnten Streifen zu sichern, gleichviel wohin die Strecke verlegt werde (!), und falls ihr dieser überlassen werde, es nicht ablehnen würde, sich an dem genannten Vorschuß verhältnismäßig zu beteiligen" (ebda.).

Somit sollte ein Streifen persischen Territoriums von 200 Kilometern Breite und mehreren hundert Kilometern Länge, wo dieser Streifen auch immer gelegen sein mochte (selbst in der nach dem Abkommen von 1907 „englischen" Zone), in russische Hand übergehen. Der heftige Widerstand der Engländer gegen diesen Plan ist mehr als verständlich. Und zwischen den beiden Mächten, die nach einem halben Jahr Verbündete im Weltkrieg werden sollten, fand sechs Monate vorher auf diesem Boden ein außerordentlich lebhafter Meinungsaustausch statt. „In meinen Unterredungen mit Sir J. Buchanan über diese Fragen," fährt der Brief Sazonovs fort, „habe ich ihm nicht verhehlt, daß die sich in dieser Angelegenheit ergebenden Schwierigkeiten, insbesondere hinsichtlich der Richtung der Bahn, mir ernste Befürchtungen einflößen, daß das ganze Unternehmen der transpersischen Eisenbahn vereitelt werden

könnte. Ich habe dabei die Ansicht geäußert, daß dieser Umstand zweifellos einen sehr peinlichen Eindruck hervorrufen würde, denn er würde zum großen Jubel der uns Mißgünstigen bezeugen, wie schwankend die Stützen sind, auf denen das englisch-russische Einvernehmen in Persien ruht. Ich fügte dabei hinzu, daß die von Sir E. Grey geäußerten Zweifel meiner Meinung nach eine allzu große Besorgnis vor der anglo-indischen öffentlichen Meinung durchblicken lassen, die sich leider noch immer nicht von der phantastischen Angst vor einem russischen Einfall in Indien freimachen kann. Schließlich hielt ich es für zweckmäßig, dem Botschafter zu verstehen zu geben, daß im Falle eines Zusammenbruchs der Société d'Etudes die ganze Sachlage sich radikal ändern und höchstwahrscheinlich eine neue Gesellschaft gebildet werden würde, die sich mit dem Bau der von uns geplanten Eisenbahnen sowohl in der russischen als auch in der neutralen Zone befassen werde, ohne alle Einschränkungen, d. h. auch in dem der persisch-afghanischen Grenze benachbarten Gebiet" (ebda.).

Es kam somit bereits im Januar 1914 zu direkten Drohungen. Die transpersische Eisenbahn war jedoch keineswegs der einzige Punkt — wenn auch vielleicht der Hauptpunkt —, an dem sich die russisch-englischen Interessen auf diesem Schauplatz kreuzten. Die russische Regierung strebte offensichtlich nach der Besitzergreifung des persischen Aserbeidshan, indem sie die separatistischen Bestrebungen des Gouverneurs von Aserbeidshan Schodscha ed Dauleh in jeder Weise begünstigte. In einer geheimen russischen Aufzeichnung (vom 20. Februar a. St.), in der die Forderungen dargelegt werden, die man den Engländern im Austausch gegen ein Entgegenkommen in der tibetanischen Frage stellen mußte, wird offen und unzweideutig gesagt: „In den persischen Angelegenheiten könnten wir ebenfalls von den Engländern einige Dienste erreichen. Z. B. könnten sie sich uns gegenüber verpflichten, daß sie der Bildung eines tatsächlich autonomen Aserbeidshan keine Hindernisse in den Weg legen würden. Dieses Aserbeidshan würde unter der lebenslänglichen Herrschaft Schodscha ed Daulehs und unter unserem Protektorat stehen und die ehemals (unter Peter I.! M. P.) zu Rußland gehörenden Provinzen Gilan, Masenderan und Astrabad mit umfassen." (Dokument Nr. 384.) Grey war jedoch so aufgeregt über „die neuen von Schodscha geschaffenen und im Abkommen (von 1907) nicht vorhergesehenen Umstände, die eine völlige Revision der Grundlagen des Abkommens

unter außerordentlich schwierigen Bedingungen notwendig machen," daß er beschloß, sofort und vertraulich mit Benckendorff in einem solchen Ton zu verhandeln, daß dieser Sazonov zu beschwören begann, „sofort und kategorisch" jede Unterstützung Schodschas aufzugeben (Geheimtelegramm Benckendorffs vom 7. März/22. Februar 1914, Nr. 392).

Wenn wir hinzufügen, daß in denselben ersten Monaten des Jahres 1914 die Versuche beginnen, die Erhebung der Steuern in der russischen Einflußsphäre in russische Hand zu bekommen — Versuche, die dann in der diplomatischen Korrespondenz der ersten Hälfte des Jahres 1914 viel Platz einnehmen —, wobei die Angelegenheit sofort den Charakter einer Konkurrenz zwischen der russischen und der englischen Bank annimmt, die in Persien arbeiteten (Nr. Nr. 349, 383 u. a.), so erhalten wir eine solche Menge von Konflikten, daß sie denjenigen, der die Dokumente studiert, vor die Frage stellen kann: warum brach 1914 nicht zwischen Rußland und England ein Krieg aus, sondern zwischen Rußland und Deutschland? Darauf kann es nur eine Antwort geben. Der imperialistische Krieg war weder ausschließlich noch in der Hauptsache das Werk Rußlands. Der russische Imperialismus war auf der Weltbühne von einer Bedeutung zweiten oder sogar dritten Ranges, den europäischen Krieg aber (der von Anfang an die Tendenz hatte, ein Weltkrieg zu werden, sofern Japan — sowohl de facto als auch de jure — und die Vereinigten Staaten — de facto — an ihm teilnahmen, denn sie wurden sogleich die Hauptindustriebasis e i n e r der kriegführenden Parteien) konnte nur ein imperialistischer Konflikt ersten Ranges entfesseln. Von Bedeutung ersten Ranges war — oder schien — die militärische Macht Rußlands zu sein, und dieser Umstand gab ihm in dem Konflikt eine Stellung, die seiner wirtschaftlichen Bedeutung durchaus nicht entsprach.

Die im ersten Bande abgedruckten Dokumente sind vor allem voll vom Widerhall früherer Kriege — des italienisch-türkischen, des griechisch-türkischen und des serbisch-bulgarischen. Die beiden ersten Kriege erinnern an sich hauptsächlich durch die Frage der ägäischen Inseln (Nr. Nr. 1, 11, 41, 43, 51, 64, 67, 74—76, 95, 104—105, 113, 116, 121, 124, 172—174, 184, 195, 197, 201, 204, 215, 217, 219, 231—234, 236, 249, 262, 264—265, 268, 274, 283, 289, 292, 301, 306, 309, 311, 318, 321, 327, 356, 370—371, 374, 382, 414). Die Liste steht in bezug auf ihre Länge dem Fernen Osten nicht und Persien

nur wenig nach. Der Kernpunkt der Frage bestand für die russische Regierung in der Verteilung derjenigen ägäischen Inseln, die sich unmittelbar an die Dardanellen anschließen, hauptsächlich von Lemnos, das bei dem heutigen Stande der Artillerie den Ausgang aus der Meerenge tatsächlich sperrt. England drang auf den Übergang von Lemnos in den Besitz Griechenlands — wiederum zum großen Ärger seines zukünftigen Verbündeten, der sich sehr bemühte, diese Schlüsselinsel wenigstens in der Hand des alten Besitzers, der Türkei, zu lassen: bei der „Erbschaftsteilung" wäre es dieser leicht gefallen, auch von Lemnos Besitz zu ergreifen; um es den Griechen wegzunehmen, waren weder Vorwände, noch, da die Engländer Griechenland unterstützten, eine Möglichkeit vorhanden. Als man Nikolaj erklärte, daß die für die russische Regierung vorteilhafteste Kombination nicht zustande kommen werde, war er sehr betrübt und schrieb auf das betreffende Telegramm Izvol'skijs — „das ist sehr unangenehm" (Dokument Nr. 11). Die Tatsache war weit bekannt — auf ihr fußten die Türken, als sie die russische Unterstützung suchten; der Großvesir betonte in einer Unterredung mit dem russischen Geschäftsträger, daß „ein Übergang dieser (ägäischen) Inseln besonders von Lemnos an Griechenland nicht im russischen Interesse liege" (Dokument Nr. 318). England unterstützte aber seinen Klienten nachdrücklich und war bestrebt, Lemnos Griechenland zu lassen, offensichtlich aus denselben Gründen, die Rußland bewogen, die „Rechte" der Türkei zu vertreten: es handelte sich um die Frage, wer der wirkliche Herr in den Dardanellen sein werde. Dieser Konflikt zieht sich lange hin, schneidet tief in den Krieg ein und endigt — und auch nur scheinbar — mit dem Märzabkommen von 1915.

Die Verwandlung Griechenlands in den Torhüter der Dardanellen schuf sehr delikate Beziehungen zwischen diesem englischen Klienten und dem englischen Verbündeten in Osteuropa. In Petersburg verfolgte man die Flottenrüstungen Griechenlands mit großer Nervosität. In einer von Sazonov Nikolaj vorgelegten Aufzeichnung vom 26./13. Januar 1914 wird ein äußerst interessantes Programm der Unterredungen mit Venizelos entworfen, dessen Eintreffen in Petersburg in nächster Zeit erwartet wurde. Sazonov schlug vor, in diesen Gesprächen „lediglich den Gefühlen unseres allgemeinen Wohlwollens Ausdruck zu geben, von denen Rußland sich dem hellenischen Königreiche gegenüber stets leiten ließ". „Wenn, was nicht un-

möglich ist, der griechische Premierminister Herr Venizelos, der demnächst in Petersburg eintreffen soll, die Frage einer engeren Annäherung an Rußland berühren und auf die Möglichkeit anspielen sollte, mit uns ein Militär- und Flottenabkommen abzuschließen, so würde es mir am angebrachtesten erscheinen, mit wohlwollender Aufmerksamkeit alles anzuhören, was er darüber vielleicht äußern wird, gleichzeitig aber jede uns irgendwie bindende Antwort zu vermeiden." Nikolaj schrieb auf diese Aufzeichnung: „Einverstanden" (Nr. 104).

Wir sahen, daß in diesem Konflikt — wiederum im Grunde einem Konflikt Rußlands und Englands — die Türkei sich Rußland als Bundesgenossen aufdrängte. Es ist charakteristisch, daß dieser Ton zum erstenmal bereits im Februar erklang; im Juni kam es zu dem bekannten Bündnisvorschlag Talaats an Sazonov in Livadia, und im August zu den Vorschlägen Envers an den russischen Militäragenten bereits in ganz konkreter Form.[5] Die russischen Diplomaten, welche mit der türkischen Regierung in unmittelbarer Fühlung standen, waren immer für die Annahme dieser Vorschläge. Unter Nr. 265 veröffentlichen wir den außerordentlich interessanten Bericht Gul'kevičs (des Stellvertreters des auf Urlaub befindlichen Giers), der Sazonov klar zu machen suchte, daß der Staat der Jungtürken durchaus nicht dasselbe sei, wie das Kaiserreich Abdul Hamids, und daß man die Türkei nicht „nach alter Weise" betrachten und mit ihr verfahren könne. Gul'kevič schlug vor, anstatt die Türken anzugreifen oder zu versuchen, sie einzuschüchtern, was mit Hinsicht auf das neue türkische Regime keinen Erfolg verspreche, sich mit ihnen zu verständigen. Der Gedanke war nicht ganz neu — die Meerengen konnten sich tatsächlich in russischer Hand befinden auch unter der Bedingung eines sehr dauerhaften Bündnisses mit der Türkei: eine der beiden Linien Nikolajs I. bewegte sich gerade in dieser Richtung. Eine wirtschaftliche Basis für dieses Bündnis zu finden war, worauf auch Gul'kevič hinwies, nicht so schwer: aus einer Barriere auf dem Wege der wirtschaftlichen Entwicklung der Türkei (Hindernisse beim Bau der kleinasiatischen Eisenbahnen und dergl.) konnte Rußland infolge seiner geographischen Lage sich leicht, theoretisch gesprochen, in einen der mächtigsten Faktoren dieser Entwicklung verwandeln. Aber das war eben nur eine theoretische Erwägung. Die

[5] Vgl. das Sammelwerk „Imperialističeskaja vojna" (Der imperialistische Krieg), S. 173 ff.

Grundlage des militärischen Feudalimperialismus war gerade die Meerengenfrage — der militärische Feudalimperialismus kannte aber nur die Methoden eines außerhalb der Wirtschaft liegenden Zwanges. Die Meerengen mußten erobert werden, und das Rußland Nikolajs II. ließ sich in diesem Falle auf keine Kompromisse ein. Die Vorschläge der Türken und die Ratschläge der russischen Botschaft in Konstantinopel waren gleich fruchtlos.

Die Geschichte der Vorbereitung der Besitzergreifung der Meerengen durch Rußland beginnt und endet nicht mit den Dokumenten, die in dem ersten Band der vorliegenden Serie ihren Platz finden. Hier haben wir wiederum nur das Ende eines dieser Versuche, — desjenigen, der mit dem Namen Liman von Sanders' verknüpft ist. Das Hauptdokument — die Konferenz vom 31. Dezember a. St. —, das wie die übrigen wichtigeren Dokumente, die sich auf diese Episode beziehen, längst veröffentlicht ist, wird in den vorhergehenden Band aufgenommen werden. Ich zitiere nur früher nicht veröffentlichte Dokumente. Wie nahe die Verwirklichung des Versuches war, zeigt der von uns unter Nr. 84 abgedruckte Brief Suchomlinovs an Sazonov vom 22./9. Januar 1914, wo es zur „Entsendung ... der erforderlichen Truppenmenge in das Wilajet Erserum", d. h. zur direkten Verletzung der Unantastbarkeit des türkischen Territoriums, kommt, als einer der „Maßnahmen", die „verwirklicht" werden sollten. Was verhinderte die „Verwirklichung"? Vor allem natürlich das diplomatische Geschick der Jungtürken, die in der Formfrage sehr rasch nachgaben. Das entzog Sazonov und Suchomlinov den formalen Anlaß zur Einmischung. Sodann blieb bei voller Bereitschaft der Landstreitkräfte die Flotte unbedingt zurück — was besonders eingehend durch die Aufzeichnung des Marineministers Grigorovič (Nr. 50; vgl. den Brief Gul'kevičs an Sazonov Nr. 155) illustriert wird. Die Hauptsache aber war anscheinend die Unsicherheit über die Stellung Englands und der Umstand, daß Frankreich gerade in diesem Augenblick nicht bereit war, sich in einen europäischen Krieg einzulassen. Über letzteres unterrichtet uns der bisher unveröffentlichte Brief Izvol'skijs an Sazonov vom 30./17. Januar, wo wir lesen: „Ich freue mich sehr über die glückliche Beendigung des Zwischenfalls mit der deutschen Militärmission und beglückwünsche sie von Herzen zu dem erreichten vollen Erfolg ... Hier ist den Franzosen sichtlich ein Stein vom Herzen gefallen, und obwohl die französische Regierung, wie Sie wissen, fest

entschlossen war, Sie in dieser Frage to the bitter end zu unterstützen, ist sie begreiflicherweise sehr zufrieden, daß dieser Kelch an ihr vorüber gegangen ist“ (Nr. 144). Obwohl Izvol'skij selbst diese Stimmung dadurch erklärt, daß für die Franzosen hier die türkische Anleihe an erster Stelle stand, so konnte natürlich diese Kleinigkeit den Eintritt Frankreichs in den europäischen Krieg nicht verhindern. Wesentlicher war etwas anderes — der Umstand, daß „die Stellung des Kabinetts Doumergue“, eines verhältnismäßig „linksstehenden“, sich „merklich gefestigt hatte“ und die bevorstehenden Wahlen, die dieses Kabinett vornehmen sollte, „den äußersten radikalen Elementen den Sieg verhießen, zum Schaden der gemäßigteren Gruppe, an deren Spitze der Präsident der Republik selbst steht.“ Poincaré fühlte sich nicht Herr der Lage und wartete daher, um Krieg führen zu können, die Wahlen ab, die für ihn ein unformelles Vertrauensvotum gewesen wären; später, 1916, wiederholte sich dieselbe Lage mit Wilson. Jetzt, Anfang 1914, wäre der Krieg ihm ungelegen gewesen. Und schließlich ist die Lage Englands sehr deutlich im Brief Benckendorffs an Sazonov vom 11. Febr./29. Jan. 1914 (Nr. 232) zusammengefaßt. Grey lehnte eine Unterredung ab, und der russische Botschafter mußte sich auf ein Gespräch mit Nicolson beschränken, der, wie Benckendorff berichtet, wörtlich folgendes sagte: „Was das Bündnis (mit Rußland. M. P.) anbelangt, so verhehlte Nicolson mir nicht, daß es vollkommen seine Ansicht sei. Und er steht durchaus nicht allein da. Es ist möglich, daß Grey persönlich dem Gedanken nahesteht. Nicolson fügte aber sogleich hinzu — und ich teile seine Ansicht vollkommen —, daß es (d. h. das Bündnis mit Rußland. M. P.) augenblicklich unmöglich ist. Das Land (d. h. England. M. P.) ist weder zu einem Bündnis mit Frankreich noch zu einem solchen mit Rußland vorbereitet und ist eher ermüdet bei dem Gedanken an sein Bündnis mit dem entfernten Japan. Ich füge hinzu, daß das jetzige Kabinett, das so lange am Steuer ist und eine Krise durchmacht, die sich entweder hinziehen oder mit seinem (des Kabinetts) Sturz enden wird, nicht genügend moralisches Ansehen für eine so wichtige Angelegenheit besitzt.“

Den Lesern dieses Artikels ist sehr gut bekannt, daß England zu dieser Zeit bereits längst der Verbündete Frankreichs war — Nicolson machte sich den Umstand, daß Benckendorff über diese Tatsache nicht unterrichtet war, offensichtlich zunutze. Aber der Verbündete Ruß-

lands wollte es noch nicht sein, warum — das wird für jeden, der das Dokument liest, genügend klar sein; Nicolson begann hierauf sofort von der transpersischen Eisenbahn zu sprechen. Der englisch-russische Konflikt wegen Persien hatte entschieden eine ernstere Bedeutung, als es damals vielen Politikern schien und vielen Historikern bis heute scheint.

Aber ohne sich durch feste Bande mit dem Besitzergreifer Persiens binden zu wollen, gegen den man vielleicht noch Deutschland hätte hetzen müssen (die Unterredung Greys mit dem Obersten House),[6] wollte man ihn auch nicht seiner Gewalt entlassen, nachdem man seine heißen Erwartungen allzusehr abgekühlt hatte. Noch Ende Dezember 1913 besuchte den russischen Militäragenten in London sein Kollege Oberst Repington, der mit dem russischen General ein Gespräch hatte, das verdient, in vollem Umfange angeführt zu werden.

„Ich melde, daß mich dieser Tage der Militärkorrespondent der Zeitung „Times“, Oberst Repington, besuchte und mir folgendes mitteilte: Die englische öffentliche Meinung, die bisher aus Unverständnis in der Frage der deutschen Militärmission in Konstantinopel ziemliche Gleichgültigkeit gezeigt hat, beginnt jetzt die vielen Nachteile und Gefahren zu begreifen, die diese Mission nicht nur für Rußland, sondern auch für Großbritannien mit sich bringt. Die nächstliegende Gefahr für England besteht darin — weil England einen bedeutenden Teil seiner Nahrungsmitteleinfuhr durch die Meerengen aus Südrußland erhält —, daß die Stärkung des deutschen Einflusses am Bosporus letzten Endes etwa dazu führen muß, daß, wie Repington sich ausdrückte, „ein deutscher General sozusagen die Nahrungsmittelversorgung Englands in seinen Händen haben und, im Falle eines Krieges zwischen England und Deutschland, imstande sein wird, England mit dem Aufhören seiner Nahrungsmittelzufuhr, also einfach mit Hungersnot, zu bedrohen.“ Außer der oben erwähnten, für England äußerst ernsten Gefahr sagt man sich auch, daß der deutsche Einfluß am Bosporus zu einer Stärkung der Stellung Deutschlands in Kleinasien und zu einem deutschen Druck auf die englischen Verbindungen mit Indien führen würde. Was die Übernahme der türkischen Flotte in die Hände englischer Seeoffiziere betrifft, so sagte mir Oberst Repington, die Zeitung „Times“ stehe dieser Idee nicht sehr sympathisch gegenüber, weil sie die

[6] S. „Istorik-Marksist“, Heft 15, S. 5.

ganze Sache noch verwickelter machen würde, daß es aber, wenn die deutsche Mission in Konstantinopel verbleibe, jedenfalls besser sei, wenn die türkische Flotte in den Händen Englands sei, denn sonst würde Deutschland auch auf sie die Hände legen. Bezüglich des von der Türkei angekauften Dreadnoughts „Rio de Janeiro" sagte mir Repington, daß der Dreadnought seines Wissens zur Übernahme im Mai dieses Jahres völlig fertiggestellt und ausgerüstet sein werde; die Vorbereitung und Ausbildung einer türkischen Besatzung für das Schiff werde aber nicht weniger als sechs Monate erfordern, so daß der Dreadnought im Oktober 1914 in Dienst gestellt werden könne. Repington fügte hinzu, in der Redaktion der „Times" bestehe die Überzeugung, Deutschland habe Enver bestochen." (Dokument Nr. 4.)

Daß diese Information des außerordentlich einflußreichen englischen Militärs und Journalisten nichts anderes war als eine Aufstachelung Rußlands, sich in den Konflikt weiter einzulassen, indem man ihm — ohne jede formelle Garantie — auf die Hilfe Englands Hoffnung machte, ist ohne alle Erklärungen verständlich. Aber die Regierung Nikolajs II. war nicht so einfältig, wie man in London dachte.

Aus allen Dokumenten, die wir bis jetzt angeführt haben — und wir haben alle Hauptgruppen der Dokumente berührt — ist eines gar nicht sichtbar — der deutsche Imperialismus. Das heißt natürlich keineswegs, daß diese Macht, eine der entscheidenden auf der Bühne der Weltdiplomatie, zu dieser Zeit fehlte. Aber es bedeutet zweifellos, daß auf dem russischen Teil dieser Bühne in diesem Augenblick die aktive Rolle nicht ihr gehörte. Das erkannte man übrigens auch sehr gut in Petersburg, wie der nachstehende Brief Sazonovs an den Marineminister Grigorovič bezeugt. „Durch Brief vom 16./3. Februar d. J. haben Ere. Hohe Exzellenz unter Bezugnahme auf eine Reihe von letzthin in der deutschen Presse erschienenen rußlandfeindlichen Aufsätzen, die sich besonders mit unserer Ostseeflotte beschäftigen, meine Ansicht darüber zu hören verlangt, ob dieser Feldzug der deutschen Presse etwa eine von der deutschen Regierung organisierte Vorbereitung der Öffentlichkeit auf ein etwa mögliches aktives Auftreten gegen uns darstelle. Ich kann zwar nicht mit Bestimmtheit sagen, daß das Berliner Kabinett an der unfreundlichen Haltung der deutschen Zeitungen gegen uns unbeteiligt ist, trage aber doch Bedenken, eine direkte

Vorbereitung auf einen bewaffneten Zusammenstoß mit uns darin zu sehen. Die Erklärung dafür muß man meines Erachtens aber in der überhaupt bemerkbaren aggressiven Stimmung eines Teiles der deutschen Öffentlichkeit suchen, und im besonderen in der Erregung, die der namentlich in letzter Zeit im Zusammenhang mit der Angelegenheit der deutschen Mission in der Türkei äußerst feindselige Ton unserer Presse in Deutschland hervorgerufen hat" (Bericht Nr. 267). Der Deutsche beabsichtigte noch nicht anzugreifen — trotzdem aber erwarteten die kleinen Verbündeten Rußlands den Krieg, und zwar in allernächster Zukunft. Unter Nr. 161 veröffentlichen wir einen Brief des serbischen Premierministers Pašić an Sazonov, der die erste Redaktion einer Bitte um Belieferung der serbischen Armee aus den russischen Beständen enthält. Die Bitte selbst ist längst bekannt und veröffentlicht, aber in dem jetzt veröffentlichten Brief ist eine Stelle bezeichnend. „Serbien muß sich bis zum nächsten Frühling mit der unbedingt notwendigen Anzahl von Gewehren und Kanonen versehen," schrieb Pašić. Und obwohl er sich in konkreter Weise auf die Angriffsabsichten Bulgariens beruft, so tut er dies nur, um zu sagen, daß dieses „Gewehre und Kriegsmaterial aus den militärischen Depots Österreich-Ungarns erhält". Bulgarien allein, das erst 1913 zerschmettert worden war, fürchtete Serbien, welches sich auf seine Balkanverbündeten, Griechenland und Rumänien, stützte, nicht.

Ich habe schon erwähnt, daß die russische Regierung sich mit der Erfüllung des serbischen Gesuches nicht beeilte — und es wurde, noch dazu teilweise, erst nach der Ermordung Franz Ferdinands erfüllt. Daß dies nicht durch Geiz erklärt wird — zeigt ein anderes interessantes Dokument, das wir unter Nr. 196 abdrucken. Es handelt sich hier nicht mehr um einen Brief Pašićs, sondern um einen Brief an Pašić, und dazu nicht von Sazonov, sondern Kokovcov. Dieser erinnert an eine kleine Schuld, die nominell der Internationalen Bank, tatsächlich aber der russischen Regierung zu zahlen war, und zwar eine Schuld des serbischen Offiziersbundes „Zadruga". Die Zadruga war eine legale Umhüllung, hinter der sich alle serbischen Offiziersorganisationen verbargen — und für den in die Geheimnisse der russisch-serbischen Beziehungen nicht Eingeweihten ist es schwer zu verstehen, warum die russische Regierung es für nötig hielt, serbischen Offizieren eine Anleihe von nicht mehr und nicht weniger als

4 Millionen (Gold-) Franken zu garantieren. Dem Kenner dieser Beziehungen aber sagt der Brief Kokovcovs sehr viel.

Vor allem aber zeichnet er die Physiognomie Kokovcovs. Fast am Vorabend des Tages, an dem diese serbischen Offiziersorganisationen für die russische Regierung außerordentlich notwendig werden — einen kleinlichen Streit wegen irgendwelcher 4 Millionen Franken anzufangen! Man müßte die Aufgaben der russischen auswärtigen Politik in dieser Zeit absolut nicht verstehen, um solche Taktlosigkeiten zu begehen. Natürlich mußte Kokovcov entfernt werden — und er wurde eben wegen des Nichtverstehens der Aufgaben der auswärtigen Politik entfernt.

Das erfahren wir aus zwei zufälligen, aber außerordentlich eindrucksvollen Dokumenten unserer Sammlung (Nr. Nr. 250 und 256). Es sind dies zwei aufgefangene (dechiffrierte) Telegramme des kurz vorher zum französischen Botschafter ernannten Paléologue an Doumergue vom 13. und 14. Februar. Aus dem streng vertraulichen (très confidentiel) Zusatz zum ersten Telegramm erfahren wir, daß Paléologue nach Rußland in einem Waggon mit dem bekannten Orlov gereist war, einem Mann aus der allernächsten Umgebung Nikolajs, der aus dem Briefwechsel Nikolajs mit Aleksandra Feodorovna, die eine große Freundin Orlovs war, gut bekannt ist. Orlov teilte dem französischen Diplomaten den Rücktritt Kokovcovs mit. „Der Kaiser," fügte er hinzu, „hatte mir seinen Entschluß vor vier Monaten anvertraut. Seine Majestät machte Herrn Kokovcov den Vorwurf, er ordne stets die allgemeine und die äußere Politik den Interessen des Schatzamtes unter." Im folgenden Telegramm berichtete Paléologue weitere noch interessantere Einzelheiten. „Es soll sich nicht mehr nur um den Verzicht auf das finanzielle System des Herrn Kokovcov handeln, wie es zuerst die Idee des Kaisers war, sondern um eine Neuorientierung der allgemeinen Politik. Es geht in der Tat das Gerücht, daß der Kriegsminister (die Gruppe ist nicht ganz sicher dechiffriert) und der Unterrichtsminister demnächst zurücktreten werden. Die Stellung des Außenministers gilt als erschüttert. Man versichert mir, Herr Goremykin (der neuernannte Vorsitzende des Ministerrats. M. P.), der die Ansichten des Großfürsten Nikolaj und des Herrn Hartwig teilt, mache Herrn Sazonov den lebhaften Vorwurf, er habe sich kürzlich zu gelehrig gezeigt gegenüber den Ratschlägen der" ... (das weitere ist nicht dechiffriert).

Hofklatsch wird man sagen. Aber die Berufung auf Nikolaj „den Großen“ und Hartwig, den tatsächlichen Leiter der serbischen Politik in jener Zeit, klingt außerordentlich wahrscheinlich. Sazonov „besserte sich“ und blieb — Kokovcov war unverbesserlich und flog . . .

Wie wir sehen, bringt schon der erste Band unserer Sammlung, ohne neue außerordentliche „Enthüllungen“ zu enthalten, eine große Zahl interessanter Einzelheiten zu dem, was schon früher bekannt war. In den folgenden Bänden nimmt der Umfang des neuen Materials bedeutend zu.

Gesamtübersicht

der Veröffentlichungen russischer Dokumente in russischer Sprache.

Zusammengestellt von **Irene Grüning.**

1. Ministerstvo Inostrannych Děl. Sbornik diplomatičeskich dokumentov. St. Petersburg 1914.
2. Izvestija und Pravda 1917—1919. (Pravda s. 23. Nov. 1917; Febr., März 1919.)
3. Sbornik sekretnych dokumentov iz archiva b. Ministerstva In. Del. Petrograd 1917—1918. (Vergl. dt. Ausg. Ausw. Amt Berlin 1919.)
4. Vestnik Narodnogo Komissariata In. Del. *Nr. 1. 1919.* (Pokrovskij, 3 Konferenzen: 21. Januar 1908, 31. Dez. 1914, 23. März 1914.) (Deutsch, Hamburg 1920); *Nr. 3. 1920.* Dokumente zur Konstantinopel-Frage 1912—1914; *Nr. 4, 5. 1920.* Diplomaty i revoljucija. Von V. N. Stroev Abhandlung.
5. Evropejskie Deržavy i Grecija v èpochu mirovoj vojny. Moskau 1922.
6. Russko-Germanskie otnošenija. Sonderdruck a. d. Krasnyj Archiv, Band I. Moskau 1922.
7. Materialy po istorii franko-russkich otnošenij za 1910—1914 gg. Moskau 1922.
8. Razdel Aziatskoj Turcii. Moskau 1924.
9. Evropejskie Deržavy i Turcija vo vremja mirovoj vojny. Moskau 1924.
10. Carskaja Rossija v mirovoj vojne. Band I. Leningrad 1925. (Dt. Übers. Berlin 1927.)
11. Konstantinopoľ i prolivy. Band I. Moskau 1925; Band II. Moskau 1926. (Dt. Ausg. 1930.) Vergl. Prolivy. Eingel. von Rotštejn. Moskau 1924.
12. Padenie carskogo režima. 7 Bände. Herausg. v. Ščegolev. Moskau 1924—1927.
13. Monarchija pered krušeniem. Moskau 1927. (Aus d. Archiv Nik. II. und andere Dokumente.)
14. *Krasnyj Archiv:*

1922. Band I. Russko-germanskie otnošenija 1873—1914; S. 163—208. Perepiska V. A. Suchomlinova s N. N. Januškevičem. S. 209—272.

Band II. (Dnevnik A. N. Kuropatkina. S. 5—117.) Perepiska V. A. Suchomlinova s N. N. Januškevičem. S. 130—175.

1923. Band III. Doklady b. ministra in. del S. D. Sazonova Nikolaju Romanovu. 1910—1912. S. 5—28 (z.T. Kriegsschuldfrage 1924). Perepiska V. A. Suchomlinova s N. N. Januškevičem, S. 29—74. (Dnevnik A. A. Polovceva, S. 75—172.)

1923. Band IV. Načalo vojny 1914 g. Podennaja zapiś b. ministerstva in. del. S. 5—62 (Dnevnik A. A. Polovceva. S. 63—128.) Perepiska V. N. Kokovcova s È. Neclinym. S. 129—156. Semejnaja perepiska Romanovych. Perepiska Nikolaja Romanova s Aleksandroj Fedorovnoj. S. 157—221. (Vergl. dt. Übers. Der Beginn des Krieges. Vorw. von A. v. Wegerer, 1924.)

1924. Band V. (Björkoe-Vertrag. S. 5—49.) Finansovoe soveščanie sojuznikov vo vremja vojny. S. 50—81. (Dnevnik A. N. Kuropatkina. S. 82—101.) Perepiska N. A. Romanova i P. A. Stolypina. S. 102—128. Verchovnoe komandovanie v pervye dni revoljucii. S. 213—240.

Band VI. (Portsmouths. S. 4—47.) Konstantinopoľ i prolivy. S. 48—76.

Band VII. (Portsmouths. S. 3—31.) Konstantinopoľ i prolivy. S. 32—54. (Iz dnevnika A. N. Kuropatkina. S. 55—69.)

1925. Band VIII. Diplomatičeskaja podgotovka Balkanskoj vojny 1912 g. S. 3—48. (z. T. abgedr. Berliner Monatshefte 1925); (Iz dnevnika A. N. Kuropatkina. S. 70—100.)

Band IX. Diplomatičeskaja podgotovka Balkanskoj vojny 1912 g. S. 3—31. (Otraženie sobytij 1905 g. za granicej. S. 32—55.) (Viľgeľm II o russko-japonskoj vojne i revoljucii 1905 goda. S. 56—65.) Pokazanija A. D. Protopopova. S. 133—155.

Band X. K peregovoram Kokovcova o zajme v 1905—1906 gg. S. 3—35. Vitte, franc. pressa i russk. zajmy. S. 36—40; Vokrug annekcii Bosnii i Gercegoviny, S. 41—53; (Berliner Monatshefte 4/1926). Anglo-Russkaja konvencija 1907 g. i razdel Afganistana. S. 54—66. (Èkonomičeskoe položenie Rossii pered revoljuciej. S. 67—94.)

Band XI—XII. Iz archiva S. Ju. Vitte. S. 107—158.

Band XIV. K istorii poslednich dnej carskogo režima (1916—1917 g. g.). S. 227—249. Chiromant Peren i russkij ministr. S. 270—287.

1926. Band XV. Pervaja Balkanskaja vojna. S. 1—29. Iz archiva Ščeglovitova. S. 104—117. Vokrug poezdki Viviani i Aľbera Toma. S. 223—229.

Band XVI. Pervaja Balkanskaja vojna. S. 3—24. (Ein Teil dieser Dokumente in Berliner Monatshefte 1930 abgedr.) Romanovy i sojuzniki v pervye dni revoljucii. S. 44—52. Èkonomičeskie perspektivy franko-russkogo sojuza posle mirovoj vojny. S. 210—218.

Band XVII. Doklad P. L. Barka Nikolaju II o rospisi dochodov i raschodov za 1917. S. 51—69.

Band XVIII. Kitajskaja revoljucija 1911 g. S. 49—104. K istorii Jasskogo soveščanija. S. 105—118.

Band XIX. (Perepiska S. Ju. Vitte i A. N. Kuropatkina. S. 64—82.)

1927. Band XX. Konferencija sojuznikov v Petrograde v 1917 godu. S. 39—55. (Iz dnevnika A. N. Kuropatkina. S. 56—77.) Dnevnik Nikolaja Romanova. S. 123—152.

Band XXI. Dnevnik Nikolaja Romanova. S. 79—96.

1927. Band XXII. Dnevnik Nikolaja Romanova. S. 71—91. Pere-

piska Nikolaja II i Marii Fedorovny. (1905—1906 gg.) S. 153—209.
Band XXIV. Inostrannye diplomaty o revoljucii 1917 g. S. 108—163.
Band XXV. Epizod iz istorii Balkanskoj vojny. S. 184—198.
Band XXVI. Stavka i ministerstvo inostrannych del. S. 1—50. Piśma I. I. Voroncova-Daškova Nikolaju II. S. 97—126. Iz dnevnika A. B. Romanova za 1916—1917 g. g. S. 185—210.
1928. Band XXVII. Stavka i ministerstvo inostrannych del. S. 3—57. Dnevnik Nikolaja Romanova. S. 110—138.
Band XXVIII. Stavka i ministerstvo inostrannych del. S. 3—58.
Band XXIX. Stavka i ministerstvo inostrannych del. S. 1—54.
Band XXX. Stavka i ministerstvo inostrannych del. S. 5—45. Piśma D. P. Romanova k otcu. S. 200—209.
Band XXXI. Dnevnik ministerstva inostrannych del za 1915—1916. S. 3—50.
1929. Band XXXII. Dnevnik ministerstva inostrannych del. S. 3—87. P. A. Stolypin i francuzskaja pressa v 1911 g. S. 209—211.
Band XXXIII. Čecho-slovackij vopros i carskaja diplomatija za 1915—1916 gg. S. 3—33.
Band XXXIV. Čecho-slovackij vopros i carskaja diplomatija. S. 3—38. Vosstanie 1916 g. v Srednej Azii. S. 39—94. K istorii vozniknovenija mirovoj vojny. S. 166—183.
Band XXXVII. Carskaja Rossija i Mongolija v 1913—1914 gg. S. 3—68.
1930. Band XLI—XLII. Rossija i Alžezirasskaja Konferencija. S. 3—61. (V štabe adm. E. I. Alekseeva. Iz dnevnika E. A. Plansona. S. 148—204.)

15. Perepiska Viľgeľma II s Nikolaem II. Moskau 1923.
16. Perepiska Nikolaja i Aleksandry Romanovych. Band III, IV u. V. Moskau-Leningrad 1923—27.
17. Nikolaj II i velikija knjaźja. Moskau-Leningrad 1925.
18. Politika Romanovych nakanune Revoljucii. Moskau-Leningrad 1926.

„Baron Alexander von Herzen" und die preußische Polizei.[1]

Von

S. Jakobson, Leipzig

Am 21. Dezember 1846[2] wurde Alexander Herzen vom russischen Innenminister Perovskij endlich der lang-

[1] Der vorliegende Aufsatz beruht auf den bisher unbekannt gebliebenen Akten des Preußischen Geheimen Staatsarchivs zu Berlin: Acta des Königl. Polizei-Präsidii zu Berlin betr. den Baron Alexander von Herzen, Pr.Br.Rep. 30 Berlin C. Polizei-Präsidium Tit. 94 Lit. H. Nr. 219 und Acta des Königl. Polizei-Präsidii zu Berlin betr. die Zeitschrift „Die Glocke", Pr.Br.Rep. 30 Berlin C. Polizei-Präsidium Tit. 94 Lit. Z. Nr. 157.

[2] Sämtliche im Aufsatz vorkommenden Daten werden von mir nach dem neuen Stil angegeben.

ersehnte Auslandspaß ausgestellt; sieben Wochen später, am 12. Februar 1847, überschritt er zusammen mit Mutter, Frau und Kindern in Laugszargen die preußische Grenze. Die Pressefreiheit, die Kammern, Paris, Europa schienen nunmehr in greifbare Nähe zu rücken. Der Zufall wollte es, daß der erste Europäer, dem Herzen in der Postkutsche, wie er selbst in seinen Erinnerungen nicht ohne Ironie erzählt,[3] während der Fahrt von Königsberg nach Berlin sein „liberales Herz entdeckte“, ein Geheimagent der preußischen Polizei war.

Schon nach wenigen, für die Entwicklung des liberalen Europas und Herzens selbst allerdings sehr wichtigen Jahren sah sich die preußische Polizei genötigt, sich seiner näher anzunehmen.

Am 11. Oktober 1853 lief beim preußischen Innenminister von Westphalen ein vertrauliches Schreiben des damaligen russischen Gesandten in Berlin Baron Budberg ein, in dem er dessen „gewohntes Wohlwollen in Anspruch zu nehmen in einer Angelegenheit sich erlaubte, die für die Kaiserliche Regierung von größtem Interesse war“.[4] Ein Brief war nämlich — wie man dem Schreiben entnehmen konnte — in die Hände der russischen Polizei gefallen, der vom 9. September datiert und an Julija Bogdanovna Schumacher in Moskau gerichtet, angeblich von der Frau des „berüchtigten russischen Flüchtlings“ Alexander Herzen geschrieben war.[5] Der Brief schien — was ihm erst seine Bedeutung gab — den Aufenthalt Herzens in der Nähe von Danzig anzudeuten, wohin er sich „in Gesellschaft eines gewissen Reichel und Moritz“[6] begeben hatte. Die unbekannte Verfasserin des Briefes sprach ihre Besorgnis über die Reise von Herzen aus, zumal er durch die von der Cholera heimgesuchten Gegenden fahren sollte; sie erwähnte ferner seine Absicht, nach Amerika auszuwandern. „Da Herzen einer der Hauptführer der demokratischen

---

[3] A. Herzen, Erinnerungen, übers. und eingel. von O. Buek. Berlin 1904, Bd. II, S. 10.

[4] Budberg handelte im persönlichen Auftrage des Chefs der Gendarmerie und des Leiters der III. Abteilung S. M. Eigenen Kanzlei des Grafen Orlov, der sich kurz vorher in Berlin aufgehalten hatte. Vgl. A. I. Gercen, Polnoe sobraňe sočinenij i pisem pod red. M. Lemke, Bd. VII, Petersburg 1919, S. 288.

[5] Auf welche Weise die III. Abteilung zu dieser unmöglichen Annahme gekommen ist, nachdem sie noch am 15. Mai 1852 durch das russische Außenministerium von dem Tode von Natalie Herzen unterrichtet worden war (ibid. Bd. XIV, S. 111), bleibt unbegreiflich.

[6] Gemeint sind offenbar der mit Herzen eng befreundete Musiker Adolf Reichel und sein Sohn aus der ersten Ehe Moritz.

Propaganda war, so durfte es, nach der Meinung von Budberg, auch für die preußische Regierung von größter Wichtigkeit sein, ihn jetzt, da er sich auf preußischem Gebiet befindet, zu arretiren." Der Gesandte kündigte gleichzeitig einen offiziellen Schritt bei dem preußischen Außenministerium in dieser Sache an; nur um Zeitverlust zu vermeiden, wandte er sich diesmal unmittelbar an den Innenminister, von dem er nichtsdestoweniger schnelles und entschlossenes Handeln erwartete.

Die Vorstellungen des russischen Vertreters sind in Berlin nicht ohne Wirkung geblieben. Für die preußische Polizei war Herzen bereits damals kein Unbekannter mehr. Schon die in den Wochenbericht der Wiener Polizei vom 17. Juli 1851 aufgenommene Nachricht von der Einbürgerung des „Baron Hertzchen"[7] im Schweizer Kanton Freiburg am 16. Juni desselben Jahres veranlaßte die preußische Polizei zu einer Rückfrage in Dresden über das dortige Material bezüglich der angeblich gemeinsamen Dresdener Tätigkeit von Herzen und Bakunin. Die Demarche der russischen Regierung schien jetzt die Handhabe zu geben, fester zuzupacken. Noch am selben Tage, dem 11. Oktober 1853, wies der Berliner Polizeipräsident von Hinckeldey den Kriminal-Polizeiinspektor Goldheim an, „sich sofort zur Ermittlung und Verhaftung des russischen Flüchtlings Alexander Herzen nach Danzig und Umgegend zu begeben"; alle Behörden sollten ihm bei der Durchführung seines Auftrages behilflich sein. Allein die Mission Goldheims ist naturgemäß erfolglos geblieben. Die nach allen Richtungen hin angestellten Nachforschungen, berichtete er höchst betrübt am 17. Oktober aus Bromberg, wären sowohl in Danzig selbst als auch in der näheren und weiteren Umgebung einschließlich der Elbinger, Marienburger und Stargarder Kreise vergeblich gewesen, nirgends ließe sich auch nur eine Spur von den oben bezeichneten Persönlichkeiten ermitteln. Am 19. Oktober wurde Goldheim telegraphisch von v. Hinckeldey zurückberufen; Herzen arbeitete ungestört weiter in seinem Londoner Heim am Euston Square. Nach dem Berichte von Budberg vom 21. Oktober aus Berlin begann man dort allmählich die Hoffnung zu verlieren, daß die „Recherchen, die fortgesetzt werden sollten, zu dem gewünschten Ergebnis führen würden".[8]

---

[7] Unter diesem Namen sind ursprünglich auch die Berliner Akten über Herzen geführt worden.

[8] Gercen, a. a. O., Bd. VII, S. 288.

Die publizistische Tätigkeit Herzens, u. a. die Veröffentlichungen der von ihm Mitte Februar 1853 in London gegründeten Freien Russischen Druckerei lenkten bald von neuem die Aufmerksamkeit der Berliner Polizei auf ihn; die Anfang Januar 1854 aus Wien gemeldete Nachricht über seine nahen Beziehungen zum „Polnischen Flüchtlingskomitee“, d. h. zum Zentralkomitee der Polnischen Demokratischen Gesellschaft in London, das, wie es hieß, „in neuester Zeit die Propaganda auf die österreichischen und preußischen Provinzen slavischer Zunge gerichtet hatte, um dieselben zum Aufstande für den Fall ernstlicher, der Revolution günstiger Ereignisse im Orient vorzubereiten“, zwang sie, ganz besonders auf der Hut zu sein.

Als erste sind der Berliner Polizei Anfang Dezember 1853 zwei kurz vorher erschienene Schriften Herzens bekannt geworden: die in zweiter Auflage in London herausgegebene französische Broschüre „Du developpement des idées revolutionnaires en Russie“ und die gleichfalls in London gedruckte, gegen die Leibeigenschaft gerichtete Anklageschrift „Kreščennaja sobstvennosť“ (Das getaufte Eigentum). Schon der Inhalt der ersten Veröffentlichung schien dem zuständigen Referenten im Berliner Polizei-Präsidium gefährlich und wichtig genug zu sein, um eine ausführliche Inhaltsangabe für seinen Vorgesetzten, bezw. für den preußischen Ministerpräsidenten anzufertigen; es war, wie er selbst berichtete, das erste Mal, daß hier „eine förmliche sozialistische literarische Propaganda nach Rußland für die diesseitige Polizei faßlich vor Augen tritt“. Er regte an, den weiteren Vertrieb der beiden oben genannten Schriften durch den preußischen Buchhandel zu untersagen; auch sollten seinem Vorschlage gemäß der russische Gesandte in Berlin sowie der Oberpräsident der Provinz Posen von deren Existenz und Verbreitung in Kenntnis gesetzt werden, damit die nötigen Maßnahmen zur Verhinderung der Einfuhr, in erster Linie der russisch geschriebenen Schrift aus Preußen nach Rußland vereinbart werden könnten. Der Berliner Polizei-Präsident stimmte dem Vorschlage zu; am 10. Dezember 1853 übersandte er Budberg ein Exemplar der russischen Schrift und behielt sich vor, ihm auch weiter über die Sache zu berichten.[9]

[9] Das Erscheinen der Broschüre „Kreščennaja sobstvennosť“ wurde bereits am 7. Juli 1853 vom russischen Generalkonsul in London Kremer dem dortigen Gesandten Baron Brunnow gemeldet, wie überhaupt die Londoner Druckerei von der russischen Regierung streng überwacht wurde. Nikolaus I. selbst hat die Broschüre im Januar 1854 durchgelesen. S. Gercen, a. a. O., Bd. VII, S. 285 f. und 289.

Noch bedenklicher erschien aber angesichts der „obwaltenden Umstände" — wir stehen mitten im Krimkrieg — das Auftauchen in Preußen im Sommer 1854 des am 25. März desselben Jahres in russischer Sprache in London erschienenen „revoltirenden" Aufrufs Herzens „An das russische Heer in Polen", der angeblich über Schlesien nach Rußland eingeschmuggelt wurde. Der bereits oben erwähnte Referent befürchtete, daß dies jetzt der russischen Regierung zu unerwünschten Beschwerden Anlaß geben könnte; um dem zuvorzukommen, sollte sich diesmal der preußische Außenminister von sich aus mit Budberg in Verbindung setzen.[10] Man sieht, die Sorge um die Aufrechterhaltung der bestehenden Ordnung im preußischen Osten sowie der Wunsch, die damals ohnedem gespannten preußisch-russischen Beziehungen[11] durch Duldung einer gegen die russische Monarchie gerichteten Propaganda nicht noch weiter zu verderben, bestimmten zu der Zeit die Haltung der preußischen Polizei.

Aus den beiden folgenden Jahren 1855—56 bringen die mir bekannt gewordenen preußischen Polizeiakten nichts Neues über Herzen. Immer mehr scheint sich dagegen fortan Dresden für ihn zu interessieren, von wo aus nunmehr dauernd falsche Alarmnachrichten vor allem über seinen angeblichen Aufenthalt in Deutschland in die Welt hinausposaunt werden. Die Polizeidirektionen Mitteleuropas scheinen damals überhaupt trotz allem eifrigen Nachforschen weder über die Persönlichkeit, noch über die Tätigkeit Herzens im klaren gewesen zu sein. Während ihn — laut einer im Archiv der III. Abteilung aufgehobenen anonymen französischen Denkschrift österreichischen Ursprungs — die einen für einen russischen Agenten und Panslavisten, die anderen wieder für den Begründer einer slavischen kommunistischen Schule hielten,[12] wurde er andererseits in einem anonymen preußischen Bericht aus Paris als ein Hauptagent des französischen Außenministeriums hingestellt, dessen Monatsgehalt 1000 Fr. betragen sollte und dessen Sonderauftrag angeblich darin bestand,

---

[10] Auch von der Veröffentlichung des Aufrufs wurde der Statthalter Polens Graf Ridiger und daraufhin die III. Abteilung schon Mitte April 1854 durch den russischen Konsul in Sardinien in Kenntnis gesetzt. S. ibid. Bd. VIII, S. 71.

[11] Am 20. April 1854 schloß bekanntlich Preußen mit Österreich ein Schutz- und Trutzbündnis ab, dessen Zusatzartikel direkt gegen Rußland gerichtet war, und noch Mitte Juni ließ Friedrich Wilhelm IV. auch die „Sommation" Österreichs an Rußland wegen der Räumung der Donaufürstentümer in Petersburg unterstützen.

[12] S. Gercen, a. a. O., Bd. VIII, S. 72.

im Gegensatz zu den Regierungen Preußens und Österreichs, die „im geheimen mit Rußland sympathisirten, die Gemüter in den deutschen Staaten gegen Rußland aufzuregen".[13]

Die Gründung des „Kolokol" im Jahre 1857 veranlaßte die preußische Polizei, sich von neuem Herzen zuzuwenden. Wie im Jahre 1853 kam die Anregung auch jetzt von der russischen Seite.

Schon Anfang Juni 1857 wandte sich der vor Jahresfrist nach Berlin versetzte russische Gesandte Baron Brunnow vertraulich an den preußischen Innenminister mit der Bitte, es in Zukunft zu untersagen, daß „wie bisher geschehen, von den hiesigen (d. h. Berliner) Buchhandlungen Schriften des demokratischen und propagandistischen Komitees zu London (gemeint ist die Freie Russische Druckerei), wie z. B. „Der Polarstern",[14] die „Stimmen aus Rußland",[15] das „Eigentum in Rußland",[16] verkauft und öffentlich ausgestellt werden": zweierlei Motive wurden von dem Gesandten für die Ergreifung der erbetenen Maßnahme geltend gemacht: einmal der gefährliche Inhalt der Schriften, die keine „Reformen und Verbesserungen, sondern den völligen Umsturz des gesellschaftlichen und staatlichen Zustandes zum Zwecke hatten", sowie zweitens deren Verkauf zu einer Zeit, wo sich gerade viele Russen auf der Durchreise in Berlin aufhielten.[17] Auch diesmal verfehlten die Vorstellungen des russischen Vertreters ihren Zweck nicht. Noch am 7. Juni gab der preußische Innenminister von Westphalen dem damaligen Berliner Polizei-Präsidenten Freiherrn von Zedlitz die Anweisung, auf die Buchhändler dahin einzuwirken, daß die erwähnten Veröffentlichungen „wenigstens während der gegenwärtigen Reisejahreszeit nicht öffentlich ausgestellt oder im Laden offen ausgelegt würden"; sollten dabei auch solche Drucksachen auftau-

---

[13] Im April 1855 richtete der Berliner Polizei-Präsident von Hinckeldey an den russischen Gesandten die Bitte, ihm zur Erleichterung der Beobachtung Herzens dessen Bild zu verschaffen. Die russische Polizei scheint damals aber auch nicht ganz auf der Höhe gewesen zu sein: die III. Abteilung war weder in der Lage, diesen Wunsch zu erfüllen, noch konnte sie selbst die äußeren Merkmale Herzens angeben. S. ibid. Bd. VIII, S. 172.

[14] Ein periodisches Sammelwerk, das von Herzen von 1855—69 herausgegeben wurde.

[15] Erschienen als Sammelwerk in den Jahren 1856—60.

[16] S. oben, S. 381.

[17] Zur Vorgeschichte dieses Schrittes s. Gercen a. a. O., Bd. VIII, S. 533 f. — Über den Verkauf der Schriften von Herzen in den Berliner Buchhandlungen vgl. auch Nikitenko, Zapiski i dnevnik 1804—77, Petersburg 1905, Bd. II, S. 95.

chen, deren Inhalt gegen das preußische Strafgesetzbuch, vor allem die §§ 87, 100 und 101 verstieß,[18] so müßte man sie beschlagnahmen und bei der Staatsanwaltschaft Anzeige darüber erstatten. Von den Berliner Buchhandlungen kamen damals für den Verkauf von russischen Schriften nur Schröder, Asher, Schneider, Stuhr, Schlesinger und Bote & Bock in Frage, die sich ausnahmslos mit der Zurückziehung der Veröffentlichungen von Herzen einverstanden erklärten, nachdem ihnen dieses von Dr. Jacoby, dem Vorsteher des Büros für Druckschriften im Berliner Polizei-Präsidium, als in ihrem eigenen Interesse geschehend dargestellt wurde.

Allein noch bevor Baron Brunnow von preußischer Seite über die getroffenen Vorkehrungen unterrichtet werden konnte, richtete er am 30. Juni an den Berliner Polizei-Präsidenten direkt ein neues vertrauliches Schreiben. Diesmal legte er von Zedlitz die Übersetzung einiger Stellen aus dem im ersten Heft des „Kolokol" erschienenen Artikel Herzens „Die allerhöchsten Herrschaften auf Reisen"[19] vor, die ihm die „böswillige Tendenz" der ganzen Zeitschrift zeigen sollten. Zwar war die Zeitschrift gleich den anderen Schriften „dem deutschen Publikum selbst nicht zugänglich, doch durfte es — meinte er — gewiß nicht in den Absichten der preußischen Regierung sein, ihrerseits zur Ausbreitung dergleichen Schmähungen auch in einer fremden Sprache, besonders in der einer sich des freundlichsten Verkehrs mit Preußen freuenden Macht die Hände zu bieten". Die Gefahr bestand ja eben darin, daß die von den preußischen Buchhändlern angeblich massenhaft bezogenen Schriften teils durch die im Ausland weilenden Russen, teils auf verbotenen Wegen nach Rußland und Polen eingeführt wurden. Der russische Gesandte hielt es

[18] Diese Paragraphen hatten zum Gegenstand die öffentliche Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gesetze, Verordnungen oder Anordnungen der Obrigkeit, die Gefährdung des öffentlichen Friedens durch öffentliche Anreizung der Angehörigen des Staates zum Hasse oder zur Verachtung gegeneinander, sowie die Aussetzung dem Hasse oder der Verachtung der Einrichtungen des Staates bzw. der Anordnungen der Obrigkeit durch öffentliche Behauptung oder Verbreitung erdichteter oder entstellter Tatsachen.

[19] Der inkriminierte Artikel, auf den Herzen selbst sehr stolz gewesen zu sein scheint (vgl. seinen Brief an Ivan Turgenev vom August 1857, Gercen a. a. O., Bd. IX, S. 10) kann keineswegs zu seinen besten publizistischen Arbeiten gezählt werden. In gehässiger und wenig geschmackvoller Art wurde von ihm hier die Reise der Kaiserin-Witwe von Rußland, der Schwester Friedrich Wilhelms IV., nach dem Westen angegriffen; auch dem preußischen König hatte er wenig schmeichelhafte Prädikate beigelegt.

für seine Pflicht, die preußische Regierung auf diese Vorgänge aufmerksam zu machen, und regte unter Berufung auf die entsprechenden Bestimmungen des preußischen Strafgesetzbuches eine „ernste Rügung dergleichen Unbilde“ an. Die Entscheidung der preußischen Stellen fiel, wie es zu erwarten war, wiederum positiv aus. Am 3. Juli verfügte das Berliner Polizei-Präsidium auf Grund der §§ 75 und 77 des Strafgesetzbuches die Beschlagnahme wegen Majestätsbeleidigung der ersten Nummer des „Kolokol“[20] und, nachdem diese Maßnahme auch gerichtlich bestätigt worden war, stellte der Staatsanwalt Homeyer noch Mitte Juli beim Königlichen Stadtgericht den Antrag auf Vernichtung der Zeitschrift. In seiner Sitzung vom 18. August 1857 beschloß das Gericht (Abteilung für Untersuchungssachen, Deput. IV) nur die Vernichtung des berüchtigten Aufsatzes „in allen vorfindlichen Exemplaren“. Nichtsdestoweniger benutzte v. Zedlitz auch dieses gemäßigte Urteil, um auf Grund des § 52 des Pressegesetzes vom 12. Mai 1851[21] beim preußischen Innenminister das generelle Verbot der Verbreitung des „Kolokol“ in Preußen zu beantragen, was ihm um so billiger erschien „als schon der in weiteren Kreisen bekannte Name ihres Herausgebers, des berüchtigten Al. Herzen eine derartige Maßregel erheischen durfte“. Der preußische Innenminister widersprach nicht. Am 17. Oktober 1857 erfolgte das Verbot des „Kolokol“ für ganz Preußen; Anfang April 1858 wurden im Berliner Polizei-Präsidium 18 der inzwischen beschlagnahmten Exemplare der Zeitschrift vernichtet.

So weit wie in Sachsen, wo am 29. Januar 1858 außer dem „Kolokol“ auch der Verkauf des „Polarsternes“ und der „Stimmen aus Rußland“ verboten wurde,[22] ist man in Preußen, wie man sieht, doch nicht gegangen. Die gefährliche publizistische Tätigkeit Herzens wurde allerdings auch hier weiterhin auf das genaueste verfolgt. Und als noch im Herbst 1858 die Absicht Herzens, die „sehr viel Skandalöses“ enthaltenden Memoiren der Kaiserin Katharina von Rußland herauszugeben, bekannt wurde, ist von einem Agenten des Berliner Polizeipräsidiums sogar an-

---

[20] Die Verordnung kam zu spät. In den Buchhandlungen von Schröder, Asher und Stuhr waren die wenigen vorhandenen Exemplare der Zeitschrift bereits verkauft; nur bei Schneider konnten von der Polizei noch die restlichen fünf Exemplare beschlagnahmt werden.

[21] Nach diesem Paragraphen durfte das preußische Innenministerium die Verbreitung einer ausländischen Zeitung oder Zeitschrift verbieten, sobald gegen eine Nummer derselben auf Grund der inländischen Strafgesetze die Vernichtung erkannt worden ist.

[22] Vgl. Gercen a. a. O., Bd. IX, S. 134.

geregt worden, von dem mit den Korrekturarbeiten beauftragten Freunde Herzens, dem französischen Advokaten Talandier das bei ihm befindliche Manuskript für die russische Regierung — falls es ihr daran gelegen sein sollte — herauszulocken.

Erst langsam klärte sich auch die Vorstellung von der Persönlichkeit und dem Wirken Herzens. Im November 1862 tauchte in Berlin von neuem das Gerücht auf von einer bevorstehenden Reise Herzens über Berlin nach der polnischen Grenze, von wo aus er sich angeblich „mit den Häuptern der revolutionären Partei" in Verbindung setzen wollte. Am 12. November wies der preußische Innenminister von Jagow den Berliner Polizei-Präsidenten von Bernuth an, „auf denselben vigiliren zu lassen und ihn vorkommendenfalls zu verhaften". Allein so leichtgläubig, wie neun Jahre zuvor, war man jetzt nicht mehr. Nach der Auffassung des Berliner Polizei-Präsidiums war es „nach allem, was über Herzens Charakter und politische Zwecke bekannt geworden ist, kaum glaublich, daß er als Emissär selbst auftreten sollte".

Die Entwicklung der Geschichtsforschung in der Sovet-Union seit dem Ausgang des Weltkrieges.

Von
Hans Jonas.

Zweiter Teil.*

IV.

Außer dem Studium der Tatsachenkomplexe der Revolutionsgeschichte, das im 3. Abschnitt dieses Aufsatzes (S. 79 ff.) behandelt worden ist, hat sich die marxistische Geschichtsforschung der Sovet-Union eine zweite große Aufgabe gestellt: „Entstehung, Entwicklung und Verbreitung der Theorie und Praxis des wissenschaftlichen Sozialismus, des revolutionären Kommunismus zu untersuchen, wie er von Karl Marx und Friedrich Engels begründet und formuliert worden ist."[11] Mit diesem Satz

* S. Heft 1, S. 66—83.

[11] D. Rjazanov: Institut K. Marksa i F. Engel'sa pri CIK SSSR (Das Karl Marx- und Friedrich Engels-Institut beim Zentral-Exekutiv-Komitee der Sovet-Union). Moskau 1924. Staatsverlag. S. 3.

ist der Zweck bestimmt, dem das größte z. Zt. bestehende Institut zur Erforschung der Geschichte des Marxismus dient, das Karl Marx- und Friedrich Engels-Institut (Institut K. Marksa i F. Engel'sa) in Moskau. Ursprünglich, im Dezember 1920, geplant als ein Museum für Marxismus, wurde es Ende 1922 von D. Rjazanov in dem Gebäude der Fürsten Dolgorukij als wissenschaftliches Institut eingerichtet und dem Zentral-Exekutiv-Komitee der Sovet-Union direkt unterstellt. Heute verfügt es — als Ergebnis einer systematischen Sammeltätigkeit — über das vollständigste Archiv, die umfangreichste Bibliothek (330 000 Bücher, 45 000 Zeitschriftenbände) und das beste Museum (z. B. 140 000 Bilder) für „Marxkunde" und die Geschichte des Sozialismus. Die Forschungsarbeit wird in 13 historischen Kabinetten geleistet (Kabinett Karl Marx und Friedrich Engels, Kabinette für die Geschichte der I. und II. Internationale, der revolutionären Bewegungen und des Klassenkampfes des Proletariats in den germanischen und skandinavischen Ländern, in Frankreich, England, der internationalen Politik, des Marxismus in Rußland und den slavischen Ländern usw.). Dem Institut obliegt die Vorbereitung einer wissenschaftlichen Gesamtausgabe der Werke von Marx und Engels.[12] Daneben erscheint eine 27bändige russische Ausgabe, die eine Bibliothek des wissenschaftlichen Sozialismus einleitet, und zu der ferner die Werke von G. V. Plechanov (24 Bände), Karl Kautsky (14 Bände) u. a. gehören.[13]

Organe des Instituts sind das Karl Marx- und Friedrich Engels-Archiv (Archiv K. Marksa i F. Engel'sa) und die Annalen des Marxismus (Letopisi Marksizma). Das „Archiv"[14] will durch Quellen und Darstellungen die Geschichte der Theorie und Praxis des revolutionären Marxismus wissenschaftlich beleuchten. Es erscheint gleichzeitig in deutscher Sprache und ist als eine internationale Zeitschrift gedacht. Die „Annalen"[15] berich-

---

[12] Berechnet auf 40 bis 45 Bände. Die Ausgabe erscheint auch in deutscher Sprache (Marx-Engels-Verlag, Berlin W. 30), bisher 6 Bände.

[13] Weitere Serien des Instituts sind: Bibliothek des Materialismus (Die Vorläufer des Marxismus, z. B. Feuerbach), die Klassiker des Sozialismus, der Volkswirtschaft, Untersuchungen zur Geschichte des Proletariats und seines Klassenkampfes, zur Geschichte und Theorie des Marxismus usw.

[14] Seit 1924, redigiert von D. Rjazanov. Buch I—V. Moskau-Leningrad 1924—1930. Staatsverlag.

[15] Seit 1926, redigiert von D. Rjazanov. Band I—XII. Moskau-Leningrad 1926—1930. Staatsverlag.

ten über die laufenden Arbeiten des Instituts auf dem Gebiete der Erforschung des literarischen Nachlasses von Marx und Engels, untersuchen den Einfluß der marxistischen Ideologie auf die russische Literatur und referieren über die zeitgenössische Literatur zur Geschichte und Theorie des Marxismus.[16]

Die für die Sovet-Forschung wichtigste Teilaufgabe auf dem Gebiete der Geschichte des Marxismus bearbeitet das Lenin-Institut (Institut Lenina)[17] beim Zentral-Komitee der Kommunistischen Partei der Sovet-Union in Moskau. Seit dem Mai 1924 sammelt und veröffentlicht es den umfangreichen literarischen Nachlaß V. I. Lenins, seit Januar 1929 auch die Materialien zur Geschichte der Kommunistischen Partei und der revolutionären Bewegung in Rußland.[18] Im Archiv des Instituts sind 35 000 Dokumente gesammelt, von denen mehr als 20 000 von Lenins Hand herrühren. Die Bibliothek (900 000 Bände) stellt die größte Büchersammlung zur Geschichte der russischen revolutionären Bewegung und der Kommunistischen Partei sowie für die Fragen der internationalen Arbeiterbewegung dar. An der Spitze der Publikationen des Instituts steht eine 30bändige, ursprünglich von L. B. Kamenev redigierte Ausgabe der Werke Lenins (1925—1930). Es ist dies die zweite Ausgabe — die erste war in den Jahren 1921—1926 von der Russischen Kommunistischen Partei veröffentlicht worden — in einer Auflage von 80 000 Exemplaren. Gleichzeitig wird derselbe Text in einer dritten, Volksausgabe mit einer Auflagenhöhe von 200 000 Exemplaren herausgegeben. Eine vierte, vollständige 40-bändige akademische Ausgabe ist in Vorbereitung. Endziel ist eine große wissenschaftliche Biographie Lenins.

Periodische Veröffentlichungen aus dem Lenin-Institut sind: Die Lenin-Sammelbände (Leninskij Sbornik),

---

[16] Zu den nächsten Aufgaben des Instituts gehören: die Herausgabe einer Bibliographie der politischen „Ausgestoßenen" des 19. Jahrhunderts, die in keiner anderen Bibliographie enthalten sind, der Dokumente zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Deutschland, England und Frankreich und der Dokumente zur Geschichte der I. Internationale.

[17] Institut Lenina pri CIK RKP (b) (Das Lenin-Institut beim Zentral-Exekutiv-Komitee der Russischen Kommunistischen Partei (B)). Bericht zum 15. Parteitag. Moskau 1927. Verlag des Lenin-Instituts.

[18] Diese letztere Arbeit war bis dahin von dem „Istpart" geleistet worden. Vgl. die Ausführungen auf S. 79—81 und: Pjatoe vsesojuznoe soveščanie istpartrabotnikov 5—7 janvarja 1929. (Die 5. Bundestagung der „Istpart"-Arbeiter vom 5. bis 7. Januar 1929.) Moskau 1929. Staatsverlag. 72 S.

Publikationen aus dem Lenin-Archiv,[19] die Leniniana, bibliographische Übersichten über Lenin und den Leninismus in der russischen und in der Weltliteratur (4 Bände, 1925—1929) und die Mitteilungen des Lenin-Instituts (Zapiski Instituta Lenina) (3 Bände, 1927—1928).[20]

Das älteste marxistische wissenschaftliche Institut, die Kommunistische Akademie,[21] die als „Sozialistische Akademie für Gesellschaftswissenschaften" bereits 1918 auf Anregung von M. N. Pokrovskij und M. A. Rejsner in Moskau als wissenschaftliches Zentrum für das Studium und die Weiterentwicklung der Theorie des Marxismus begründet worden war, hat sich verhältnismäßig spät der historischen Arbeit zugewendet. Zwar behandelten einige ihrer Sektionen, wie die agrarische und ökonomische, und einige der ihr angegliederten Institute, wie das „Institut für Weltwirtschaft und Weltpolitik" von Anfang an auch historische Probleme. Aber eine eigene historische Sektion wurde in der Kommunistischen Akademie erst 1926 geschaffen, zunächst als „Sektion für Geschichte der revolutionären Bewegung", seit 1928 als Sektion für Methodologie und Methodik der Geschichte. Mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgte diese Sektion die historische Literatur außerhalb der Sovet-Union. Von einer dreibändigen Arbeit: „Werke M. N. Pokrovskij's aus den Jahren 1915—1927" sind der 1. Band, „Der imperialistische Krieg", und der 2. Band, „Von der Revolution", erschienen.

Die in den letzten Jahren von der Sovet-Regierung planmäßig durchgeführte Steigerung der Kompetenzen der Kommunistischen Akademie, die heute bereits als die Dachorganisation für die gesamte wissenschaftliche Forschung auf marxistischer Grundlage anzusehen ist, wirkte sich auch in ihren historischen Studien aus. Am 1. Oktober 1929 wurde das Institut für Geschichte beim RANION (vergl. S. 79 u. 80) der Kommunistischen Akademie angegliedert. Auch jetzt ist es sowohl Forschungs- wie Lehranstalt. Aber — von einigen wenigen wissenschaftlichen Spezialisten abgesehen — sind heute sämtliche Mitglieder, Mitarbeiter und Aspiranten Angehörige der Kom-

---

[19] Band I—XI. Moskau-Leningrad 1925—1930. Staatsverlag.

[20] Seit der Vereinigung des „Istpart" mit dem Lenin-Institut (1929) ist die Zeitschrift „Proletarskaja Revoljucija" das Organ des Lenin-Instituts.

[21] Dejatel'nost' Kommunističeskoj Akademii pri CIK SSSR. (Die Tätigkeit der Kommunistischen Akademie beim CIK der UdSSR.) Anläßlich ihres zehnjährigen Bestehens 1918 (25. Mai) 1928. Moskau 1928. Verlag der Kommunistischen Akademie.

munistischen Partei. Geleitet wird es von einem aus zehn Professoren bestehenden Kollegium: M. N. Pokrovskij (Direktor), N. M. Lukin, A. D. Udal'cov, M. A. Savel'ev (Direktor des Lenin-Instituts), V. P. Volgin, C. Friedland (westeuropäische Geschichte), N. N. Vanag, S. A. Piontkovskij (Geschichte der Arbeiterbewegung), S. M. Monosov und P. Gorin. Von den 38 fest angestellten wissenschaftlichen Mitarbeitern sind 12 wirkliche Mitglieder, 15 wissenschaftliche Mitarbeiter 1. Grades, 7 wissenschaftliche Mitarbeiter 2. Grades und 4 wissenschaftliche Spezialisten.

Alle bearbeiten — ausschließlich vom marxistischen Standpunkt aus — bestimmte Forschungsaufgaben, und zwar in sechs Sektionen für

Methodologie der Geschichte
Soziologie (Kulturgeschichte, Ethnographie usw.)
Geschichte des Industriekapitals
die Epoche des Imperialismus
orientalische Geschichte
Geschichte des Proletariats in der UdSSR.

Die in Rußland vor dem Kriege übliche territoriale Gliederung der Geschichte ist jetzt endgültig gefallen; außerdem sind nicht nur die neuere Zeit, sondern auch Altertum und Mittelalter Gegenstand der kommunistischen Forschung geworden. Es ist außer Zweifel, daß das Institut für Geschichte bei der Kommunistischen Akademie heute bereits als das Zentrum der marxistischen historischen Forschungsarbeit anzusprechen ist.

V.

Neben der Forschung ist die Heranbildung marxistischer Historiker die wichtigste Aufgabe des Instituts für Geschichte der Kommunistischen Akademie. Das Studium der Instituts-Aspiranten dauert heute vier Jahre. Das erste Jahr dient der allgemeinen Ausbildung und der Einführung in die Technik des historischen Studiums. Vom zweiten Jahre an beginnen die Aspiranten sich zu spezialisieren. Am Ende des dritten Jahres entscheidet es sich, ob der Aspirant in Zukunft als Forscher oder als Dozent tätig sein soll. Wer zu wissenschaftlicher Arbeit zurückgehalten wird, schreibt im vierten Jahre seine Dissertation.

Die älteste Anstalt, die den Bedarf der Hochschulen und Institute an marxistischem Nachwuchs befriedigt, ist das Institut der Roten Professur in Moskau. Es wurde im Februar 1921 zur Heranbildung marxistischer Forscher

für alle Disziplinen ins Leben gerufen. Rektor und gleichzeitig Leiter der historischen Abteilung ist M. N. Pokrovskij. Zugelassen werden heute nur noch Bewerber, die mindestens acht Jahre der Kommunistischen Partei als Mitglieder angehören.[22] Die Aufnahme erfolgt auf Grund einer schriftlichen Arbeit und nach bestandener mündlicher Prüfung, bei der der Kandidat hinreichende, genau vorgeschriebene Kenntnisse des Marxismus nachzuweisen hat. Der Unterricht vollzieht sich fast ausschließlich in Seminarübungen. Die Studienzeit dauerte zunächst drei, jetzt vier Jahre. Die Tätigkeit des Instituts hatte — vor allem in den ersten Jahren — unter zwei Schwierigkeiten zu leiden: die Hörer waren neben ihren Studien durch ihre Parteitätigkeit (als Führer, Agitatoren usw.) allzusehr in Anspruch genommen, und andererseits fehlte es an wissenschaftlich vorgebildeten kommunistischen Dozenten. Heute hat das Institut der Roten Professur über 1000 Hörer, und seit 1924 sind bereits über 300 Professoren ausgebildet worden.

Unter diesen befinden sich etwa 50 Absolventen der historischen Abteilung. Diese zerfällt in drei Sektionen: für westliche Geschichte, für östliche Geschichte und für die Geschichte der Völker der Sovet-Union.[23] Der traditionelle Begriff „Russische Geschichte" ist auch in diesem Institut eliminiert. Das erste Jahr ist mit Arbeiten im Proseminar, das zweite mit Arbeiten im Seminar ausgefüllt. Bereits vom Ende des zweiten Jahres an unterrichten die Hörer nebenamtlich an den Hochschulen. Die Übungen des dritten Jahres dienen dem Studium an den Originalquellen. Im vierten Jahr soll die Dissertation geschrieben werden; dazu ist es bisher aber nur in den seltensten Fällen gekommen, weil bei dem Mangel an Nachwuchs die jungen Professoren schon während des letzten Jahres von den Hochschulen angefordert werden. Immerhin haben die meisten Historiker beim Abgang vom Institut bereits kleinere gedruckte Arbeiten aufzuweisen. Diese werden in Sammelbänden Arbeiten des Instituts der Roten Professur (Trudy Instituta Krasnoj Professury) veröffentlicht.[24]

---

[22] Über die Aufnahmebedingungen vergl. „Bolševik", Moskau 1928, Nr. 7, S. 104—111.

[23] Eine Sektion für Parteigeschichte (Geschichte der Kommunistischen Partei der Sovet-Union, Geschichte der Kommunistischen Internationale) ist 1930 vom Lenin-Institut übernommen worden, das für diesen Zweck jetzt ebenfalls junge Forscher (Aspiranten) ausbildet.

[24] Band I, redigiert von M. N. Pokrovskij: „Arbeiten des philoso-

Das Moskauer Institut der Roten Professur versorgt nicht nur die Hochschulen und Institute der RSFSR, sondern der gesamten Sovet-Union mit wissenschaftlichem Nachwuchs, der marxistisch ausgebildet ist und der Kommunistischen Partei angehört. Die Absolventen seiner historischen Abteilung wurden in Moskau vom Lenin-Institut, der Kommunistischen Akademie und den Archiven, in Leningrad von dem Institut für Marxismus (Leningrader Abteilung der Kommunistischen Akademie) und der Fakultät für Sprachen und materielle Kultur, in Charkov vom Institut für Marxismus u. a. übernommen. Die Bearbeitung der historischen Artikel der „Großen Sovet-Enzyklopädie" und die Vorbereitung der sovetrussischen Aktenpublikation zur Vorgeschichte und Geschichte des Weltkrieges liegt in den Händen von an diesem Institut ausgebildeten jungen Historikern.

Demnach ist die Tatsache festzustellen, daß in der Sovet-Union der historische Nachwuchs, Forscher und Hochschullehrer, nicht mehr individuell aus der Gruppe der Universitätsabsolventen ausgewählt wird, wie es gewöhnlich im kaiserlichen Rußland geschah, sondern in besonderen Instituten kollektiv zu Geschichtsforschern ausgebildet wird. Dieser Wechsel ist nicht zufällig entstanden, sondern von den Lenkern der sovetrussischen Hochschulpolitik mit Absicht herbeigeführt worden. Auf dem Gebiete der Naturwissenschaften konnte man dem Professor die Wahl seines Nachfolgers überlassen; „denn", so sagt M. N. Pokrovskij, „in der Physik, in der Chemie, ja sogar in der Biologie kann der gelehrte Nicht-Marxist, ja sogar Nicht-Materialist ein wertvoller Spezialforscher und auch ein fähiger wissenschaftlicher Lehrer sein... Aber ein nicht-materialistischer Historiker ist zu nichts fähig wie zur Sammlung von Material, und auch da muß man noch scharf aufpassen, daß er keine Dummheiten macht."[25] Dasselbe galt für die Nationalökonomie, die Rechtswissenschaften und die Philosophie. Es mußte daher den alten

phischen, ökonomischen und historischen Seminars für 1921/22." Moskau-Petrograd 1923. Staatsverlag. 374 S. Auf S. 3—10 gibt M. N. Pokrovskij den ersten Jahresbericht des Instituts der Roten Professur; ferner: „Institut der Roten Professur: Historisch-philosophischer Sammelband" (Institut Krasnoj Professury: Istoriko-filosofskij Sbornik), red. von A. Deborin. Moskau-Leningrad 1925. Verlag der Kommunistischen Akademie. 239 S.

[25] M. N. Pokrovskij in Trudy Instituta Krasnoj Professury (Arbeiten des Instituts der Roten Professur). Band I. Moskau-Petrograd 1923. S. 5.

Ordinarien das Recht genommen werden, sich wie bisher selbständig zu „vermehren und zu vervielfältigen“.[26]

Diese Aufgabe gehörte zu den Obliegenheiten einer im Winter 1920/21 ins Leben gerufenen „Kommission zur vollständigen Umbildung des Unterrichts in den Gesellschaftswissenschaften auf der Hochschule“ (Komissija po korennomu preobrazovaniju prepodavanija obščestvennych nauk v vysšej škole). Diese Kommission vernichtete den ganzen geisteswissenschaftlichen Apparat der Hochschulen, wie er bis dahin bestanden hatte. Alle geisteswissenschaftlichen Fakultäten, die juristische, ökonomische und historisch-philologische, und die Archäologischen Institute wurden „als Zitadellen einer metaphysisch-idealistischen, bürgerlich-liberalen Weltanschauung“[27] aufgelöst. An ihrer Stelle wurden an den meisten Universitäten sogenannte „Fakultäten für Gesellschaftswissenschaften“ (Fakuľtety obščestvennych nauk), abgekürzt „Fon“, ins Leben gerufen. Sie umfaßten alle liquidierten Fakultäten. Nach einer ein- bis eineinhalbjährigen allgemeinen Vorbereitung auf marxistischer Basis (Ökonomik, Geschichte und Philosophie), also nach einem allgemeinen Kurs, gingen die Studierenden in zweijährige Spezialkurse über: 1. für Ökonomik, 2. für Recht, 3. für Sprachen und Literatur, 4. für Gesellschaftswissenschaft und Pädagogik, 5. für Statistik, 6. für Museen und Kunst u. a. Die Geschichte fehlte als Sonderfach; denn sie gilt von nun an als Unterrichtsgegenstand der allgemeinen Bildung.

Bis zum 1. Juni 1926 wurden alle „Fakultäten für Gesellschaftswissenschaften“ wieder aufgehoben, weil man feststellen mußte, daß sie zwar eine mehr oder weniger gründliche Allgemeinbildung vermittelten, die eigentliche Berufsausbildung aber vernachlässigten. Sie wurden durch differenziertere Fakultäten ersetzt, die aber nicht an allen Universitäten gleichzeitig bestehen. Die Studienzeit wurde auf vier Jahre erhöht, damit sich die Studierenden nicht nur eine gründliche Allgemeinbildung auf marxistischer Grundlage, sondern auch solide Spezialkenntnisse für ihren Beruf aneignen können. Besondere Lehrstühle für Geschichte bestehen heute nur noch bei der „Fakultät für

---

[26] Ibid., S. 5.

[27] Volksbildungskommissariat, Hauptverwaltung für Berufsbildung: Materialien zur Hochschulbildung. Teil XII: Die Lehrpläne der sozialökonomischen Hochschulen und Fakultäten (Učebnye plany sociaľno-ėkonomičeskich vuzov i fakuľtetov). Moskau 1927. Verlag „Glavprofobr“, S. 4; dort, S. 3—7, wird die Umbildung des geisteswissenschaftlichen Unterrichts in der sovetrussischen Hochschule geschildert.

Geschichte und Philosophie" (Abteilungen: Geschichte, Archäologie, Archivkunde, Philosophie) der I. Moskauer und bei der „Fakultät für Sprachkunde und materielle Kultur" der Leningrader Universität. Die Historiker in der sovetrussischen Provinz dozieren die Geschichte als Lehrgegenstand der Allgemeinbildung, gewöhnlich in der Pädagogischen Fakultät.[28]

Damit die Verbindung der ständig wachsenden Gruppe junger marxistischer Historiker mit ihren marxistischen Lehrern — auch nach vollendeter Ausbildung — nicht verloren geht, wurde in den Jahren 1925/1926 in Moskau in Verbindung mit der Kommunistischen Akademie eine Gesellschaft marxistischer Historiker (Obščestvo Istorikov Marksistov)[29] — Präsident M. N. Pokrovskij — ins Leben gerufen. Sie will die Hauptvertreter des Marxismus, soweit sie auf dem Gebiet der Geschichtswissenschaft arbeiten, zusammenfassen, und zwar in der gesamten Sovet-Union. Sie setzt sich aus wirklichen Mitgliedern, die selbstständig wissenschaftlich arbeiten und Vorlesungen halten, und aus korrespondierenden Mitgliedern zusammen, die ihre Studien noch nicht abgeschlossen haben oder praktisch tätig sind. Von den 350 Mitgliedern (1929) sind die Hälfte wirkliche, die Hälfte korrespondierende Mitglieder, 85 Prozent gehören der Kommunistischen Partei an.

Ihrem Spezialfach entsprechend, sind die Mitglieder heute auf folgende sieben Sektionen verteilt: 1. Geschichte der kommunistischen Partei der Sovet-Union. 2. Russische Geschichte. 3. Geschichte des Westens und Amerikas. 4. Geschichte des Orients. 5. Soziologie. 6. Methodologie. 7. Kommission zur Geschichte des Proletariats. Während das Institut für Geschichte bei der Kommunistischen Akademie als Zentrum der wissenschaftlichen Forschungsarbeit der marxistischen Historiker gedacht ist, soll die Gesellschaft vornehmlich organisatorische Aufgaben erfüllen: die Arbeit der historischen Organisationen der Sovet-Union verein-

---

[28] Hier ist die Entwicklung bis zum Anfang des Jahres 1930 skizziert. Die im Zusammenhang mit dem Fünfjahresplan 1930 durchgeführte Hochschulreform ist im ganzen noch nicht zu übersehen und daher unberücksichtigt geblieben.

[29] Dejateľnosť Kommunističeskoj Akademii ... (Die Tätigkeit der Kommunistischen Akademie ...), S. 69—73. Über die Aufgaben der Gesellschaft vgl. M. N. Pokrowski: Historische Aufsätze. Wien-Berlin 1928. Verlag für Literatur und Politik. S. 11—21. Ausführlich charakterisiert die Gesellschaft und ihr Organ „Istorik Marksist" Fritz Epstein: Die marxistische Geschichtswissenschaft in der Sovetunion seit 1927 in „Jahrbücher für Kultur und Geschichte der Slaven." N. F. Bd. VI, Heft I, 1930, S. 78—203.

heitlichen, den Kampf für die Reinheit der marxistischen Lehre auf dem Gebiet der Geschichtswissenschaft führen und die Ergebnisse der marxistischen Forschung propagieren. Das letztere geschieht hauptsächlich durch Vorträge und durch die Herstellung populär-historischer Literatur; außerdem planen alle Sektionen mehrbändige Universitätslehrbücher.

Zusammen mit dem Institut für Geschichte gibt die Gesellschaft die Zeitschrift „Der marxistische Historiker (Istorik Marksist)[30] heraus, die heute das Zentralorgan der marxistischen Geschichtsauffassung der Sovet-Union ist. Im Vordergrund stehen historische Abhandlungen zur russischen und allgemeinen Geschichte. Einen breiten Raum nehmen Kritik und Bibliographie ein. Besondere Aufmerksamkeit wird dem Geschichtsunterricht an den Hoch- und Mittelschulen geschenkt. Eine erste Heerschau der Anhänger des historischen Materialismus war die Erste Konferenz der marxistischen Historiker, die vom 28. Dezember 1928 bis 4. Januar 1929 in Moskau tagte. Den sehr aufschlußreichen und ausführlichen Bericht über diese Tagung enthalten: Trudy pervoj vsesojuznoj konferencii istorikov marksistov (Arbeiten der Ersten Konferenz der marxistischen Historiker der Sovet-Union). Moskau 1930. Verlag der Kommunistischen Akademie. Bd. I, XV u. 558 S., Bd. II, 624 S.

Dieser ganze historische Prozeß, in einer kurzen Zeitspanne die Geschichtsforschung eines großen Landes von einer Geschichtsauffassung, der idealistischen, zu einer anderen, der materialistischen, hinüberzuführen, ist fast ausschließlich das Werk eines einzelnen Mannes, des Professors Michail Nikolaevič Pokrovskij (geb. 1868). In seiner Eigenschaft als stellvertretender Volksbildungskommissar und Vorsitzender des von ihm geschaffenen Staatlichen Gelehrtenrates (GUS) führte er die gesamte Hochschulreform durch. Er begründete die Sozialistische Akademie, die Arbeiterfakultäten und das Institut für die Rote Professur. Er reorganisierte das sovetrussische Archivwesen. Er leitet die Mehrzahl der historischen Institute. In seiner Russischen Geschichte seit den ältesten Zeiten (Russkaja istorija s drevnejšich vremen)[31] und vor allem in seiner Russischen Geschichte in

[30] Bd. I—XIX. Moskau 1926—1930. Verlag der Kommunistischen Akademie.

[31] Band I—IV, 5./6. Auflage. Moskau-Leningrad 1924. Staatsverlag.

der kürzesten Fassung (Russkaja istorija v samom szatom očerke)[32] wird die russische Geschichte zum erstenmal vom Standpunkt des historischen Materialismus dargestellt. In zahlreichen Aufsätzen und Vorträgen sucht er den historischen Materialismus, seine Entstehung und Entwicklung zu formulieren und diese Lehre rein zu erhalten und von Irrtümern zu bewahren. M. N. Pokrovskij ist der unumstrittene Führer der marxistischen Geschichtsforschung in der Sovet-Union.

II. Miszellen.

Zur Errichtung der Zentral-Archiv-Verwaltung der UdSSR.

Beschluß des Zentral-Exekutiv-Komitees und des Rates der Volkskommissare der UdSSR vom 10. April 1929 über die Gründung der Zentral-Archiv-Verwaltung der UdSSR.

Übersetzt und eingeleitet von

V. Kučabśkyj.

Einleitung.

Wie in der Besprechung der Entwicklungstendenzen des Archivwesens der RSFSR (Zeitschrift für osteuropäische Geschichte, Neue Folge, Bd. 1, Heft 1, S. 90 f.) angedeutet wurde, besteht die aktuelle Aufgabe der Organisation des sovetrussischen Archivwesens gegenwärtig in der Schaffung einer archivalischen Zentral-Leitung für die gesamte Sovet-Union und der Zusammenschweißung der Archiv-Organisationen einzelner Sovet-Republiken zu einem organisatorischen Ganzen. Als ersten Schritt in dieser Richtung kann man die durch den Beschluß vom 10. April 1929 vollzogene Errichtung der Zentral-Archiv-Verwaltung der UdSSR betrachten. Nachstehend folgt die Übersetzung dieses Beschlusses als eine Ergänzung des an dieser Stelle (Zeitschrift für osteuropäische Geschichte, Neue Folge, Bd. 1, Heft 1 und 2) veröffentlichten Gesetzes über die Archiv-Verwaltung der RSFSR vom 28. Januar 1929.

[32] 6. Auflage. Moskau-Leningrad 1925/26. Staatsverlag. Deutsche Übersetzung: M. Pokrowski: Geschichte Rußlands von seiner Entstehung bis zur neuesten Zeit. Leipzig 1929. Verlag C. L. Hirschfeld. VI und 629 S.

Beschluß des Zentral-Exekutiv-Komitees und des Rates der Volkskommissare der UdSSR vom 10. April 1929 über die Gründung der Zentral-Archiv-Verwaltung der UdSSR.*)

Das Zentral-Exekutiv-Komitee und der Rat der Volkskommissare der UdSSR beschließen:

1. Zum Zweck der allgemeinen Leitung und der Vereinheitlichung der Tätigkeit der Zentral-Archiv-Verwaltungen der Bundes-Republiken hinsichtlich der Verwaltung von Archiv-Fonds, die für die gesamte UdSSR von Bedeutung sind, wird bei dem Zentral-Exekutiv-Komitee der UdSSR die Zentral-Archiv-Verwaltung der UdSSR gebildet.

2. Als Archiv-Fonds, die für die gesamte UdSSR von Bedeutung sind, werden folgende erklärt:

a) die Archiv-Fonds des Räte-Kongresses, des Zentral-Exekutiv-Komitees und des Rates der Volkskommissare der UdSSR, der Volkskommissariate der UdSSR und der übrigen die gesamte UdSSR betreffenden Institutionen und Organisationen;

b) die Archiv-Materialien, die sich auf die Februar-Revolution vom Jahre 1917 beziehen, sämtliche Materialien, die die Errichtung der Sovet-Gewalt auf dem Gebiet der UdSSR, sowie diejenigen, welche die Geschichte der Roten Arbeiter- und Bauern-Armee und des Bürgerkrieges betreffen;

c) die Archive der Zentralen Regierungs-Institutionen, die bis zum Oktober 1917 tätig waren, und der gesellschaftlichen Organisationen, die ihre Tätigkeit auf das gesamte Staatsgebiet ausdehnten;

d) alle anderen Archiv-Fonds, die durch Beschlüsse des Zentral-Exekutiv-Komitees der UdSSR für solche erklärt werden, welche für den gesamten Bund der Sovet-Republiken von Bedeutung sind.

3. Sämtliche im Art. 2 erwähnten Archiv-Materialien, die für die gesamte UdSSR von Bedeutung sind, befinden sich in der unmittelbaren Verwaltung der Zentral-Archiv-Verwaltungen der Bundes-Republiken unter der allgemeinen Oberaufsicht der Zentral-Archiv-Verwaltung der UdSSR.

Auf Grund besonderer Beschlüsse des Präsidiums des Zentral-Exekutiv-Komitees der UdSSR können eigene Aktensammlungen (aktochranilišče) der Zentral-Archiv-Verwaltung der UdSSR gebildet werden.

4. Zu den Aufgaben der Zentral-Archiv-Verwaltung der UdSSR gehört:

a) die Ausarbeitung von Entwürfen für Beschlüsse hinsichtlich der Fragen, welche die Archiv-Fonds, die von Bedeutung für den gesamten Bund der Sovet-Republiken sind, sowie die Tätigkeit der Zentral-Archiv-Verwaltung der UdSSR betreffen, und die Vorlegung

---

*) Am 5. Juni 1929 ernannte das Präsidium des Zentral-Exekutiv-Komitees der UdSSR M. N. Pokrovskij, den bisherigen Leiter des Centrarchivs der RSFSR, zum Leiter der Zentral-Archiv-Verwaltung der UdSSR.

Am 21./26. Juni 1929 wurden vom Präsidium des Zentral-Exekutiv-Komitees der UdSSR folgende Mitglieder des Kollegiums bestätigt: V. V. Maksakov (Stellvertretender Leiter der Zentral-Archiv-Verwaltung der UdSSR), M. A. Rubač, F. A. Rotštejn (Volkskommissariat für Auswärtige Angelegenheiten), A. B. Kadišev (Volkskommissariat für Kriegs- und Flottenwesen), A. M. D'jakonov (Volkskommissariat für Verkehrswesen), S. L. Gol'dberg (Volkskommissariat für Finanzwesen) und J. M. Genkin (Vereinigte Staatliche Politische Verwaltung — OGPU).

dieser Entwürfe auf vorschriftsmäßigem Wege den gesetzgeberischen Institutionen der UdSSR;

b) die allgemeine Leitung der Tätigkeit der Zentral-Archiv-Verwaltungen der Bundes-Republiken hinsichtlich der Verwaltung von Archiv-Fonds, die für die gesamte UdSSR von Bedeutung sind;

c) die Kontrolle (učet) über die Materialien der Archiv-Fonds, die von Bedeutung für die gesamte UdSSR sind, sowie die Ausarbeitung der sie betreffenden statistischen Angaben;

d) die Veröffentlichung von Materialien, die eine Bedeutung für die gesamte UdSSR besitzen, sowie die Koordinierung der Tätigkeit der Zentral-Archiv-Verwaltungen der Bundes-Republiken hinsichtlich der Veröffentlichung der erwähnten Materialien;

e) die allgemeine Leitung — gemeinsam mit dem Volkskommissariat der Arbeiter- und Bauern-Inspektion der UdSSR — der Organisation des Archivwesens bei den Zentral-Organen der UdSSR:

f) die Koordinierung der Maßnahmen der Zentral-Archiv-Verwaltungen der Bundes-Republiken hinsichtlich der Organisation des archivalischen Teils der Geschäftsführung lokaler Organe.

> A n m e r k u n g. Das Verfahren bei der Organisation besonderer Geheimarchive der Ämter (vedomstvo) der UdSSR wird auf dem Wege einer besonderen Übereinkunft dieser Ämter mit der Zentral-Archiv-Verwaltung der UdSSR geregelt.

5. Die Leitung der Tätigkeit der Zentral-Archiv-Verwaltung der UdSSR wird dem Leiter (zavedujuščij) der Zentral-Archiv-Verwaltung der UdSSR, der von dem Präsidium des Zentral-Exekutiv-Komitees der UdSSR ernannt wird, und dem bei ihm bestehenden Kollegium auferlegt.

6. Die Mitglieder des Kollegiums der Zentral-Archiv-Verwaltung der UdSSR werden vom Präsidium des Zentral-Exekutiv-Komitees der UdSSR aus der Zahl der verantwortlichen Vertreter der Volkskommissariate für Auswärtige Angelegenheiten, für das Kriegs- und Flottenwesen, für das Verkehrswesen und für das Finanzwesen der UdSSR, sowie der Vereinigten Staatlichen Politischen Verwaltung — je einer aus einer jeden dieser Behörden — ernannt, und zwar auf Antrag der entsprechenden Volkskommissare und des Vorsitzenden der Vereinigten Staatlichen Politischen Verwaltung.

Außer den erwähnten Mitgliedern des Kollegiums — den Vertretern der Ämter — werden für die ständige Arbeit im Kollegium der Zentral-Archiv-Verwaltung der UdSSR von dem Präsidium des Zentral-Exekutiv-Komitees der UdSSR Kollegiums-Mitglieder, jedoch nicht mehr als drei, ernannt, darunter der stellvertretende Leiter (zamestitel' zavedujuščego) der Zentral-Archiv-Verwaltung der UdSSR.

7. Im Falle der Nichtübereinstimmung des Kollegiums mit einem Beschluß, den der Leiter der Zentral-Archiv-Verwaltung der UdSSR gefaßt hat, kann das Kollegium diesen Beschluß, ohne seine Ausführung aufzuhalten, vor dem Präsidium des Zentral-Exekutiv-Komitees der UdSSR beanstanden. Das gleiche Recht steht einzelnen Mitgliedern des Kollegiums zu.

8. Innerhalb der Zentral-Archiv-Verwaltung der UdSSR können Sektionen für Archiv-Fonds zwecks Verwaltung der Fonds, die die Tätigkeit einzelner Ämter betreffen, organisiert werden. Die Leiter (zavedujuščij) dieser Sektionen werden von der Zentral-Archiv-Verwaltung der UdSSR im Einvernehmen mit den daran interessierten Ämtern ernannt.

9. Die Archiv-Materialien, die von Bedeutung für die gesamte UdSSR sind, können zur zeitweiligen Benutzung den Volkskommissa-

riaten der UdSSR und der Bundes-Republiken, sowie anderen staatlichen Institutionen und gesellschaftlichen Organisationen mit Genehmigung des Leiters der Zentral-Archiv-Verwaltung der UdSSR ausgeliehen werden.

Anmerkung. Entsprechende Vorschriften über die Benutzung der Archiv-Materialien sollen durch die Zentral-Archiv-Verwaltung der UdSSR ausgearbeitet werden.

10. Den Zentral-Exekutiv-Komitees der Bundes-Republiken wird anheimgestellt, in die Gesetzgebung der Republiken diejenigen Änderungen einzuführen, die aus dem vorliegenden Beschluß folgen.

11. Zwecks Verwirklichung des vorliegenden Beschlusses wird von dem Kollegium der Zentral-Archiv-Verwaltung der UdSSR eine Instruktion erlassen.

12. Die Mittel für die Erfüllung von Aufgaben, die mit der unmittelbaren Verwaltung der Materialien, die eine Bedeutung für den gesamten Bund der Sovet-Republiken haben (Art. 3), verknüpft sind, werden den Zentral-Archiv-Verwaltungen der Bundes-Republiken aus dem den gesamten Bund betreffenden Teil des einheitlichen staatlichen Budgets der UdSSR gewährt, und zwar auf Grund des Voranschlages der Zentral-Archiv-Verwaltung der UdSSR.

Vorsitzender des Zentral-Exekutiv-Komitees der UdSSR
M. Kalinin.

Stellvertretender Vorsitzender des Rates der Volkskommissare der UdSSR
J. Rudzutak.

i. V. des Sekretärs des Zentral-Exekutiv-Komitees der UdSSR
A. Tolokoncev.

Moskau-Kreml', 10. April 1929.

(S. d. g. B. Jahrg. 1929, Nr. 28, S. 253.)

III. Kritiken, Referate, Selbstanzeigen.

Učenye Zapiski Instituta Istorii. t. IV. (Associacija Naučno-isseledovatel'skich Institutov Obščestvennych Nauk.) (Gelehrte Annalen des Instituts für Geschichte. Band IV.) Moskau 1929. 224 S.

Der vorliegende IV. Band der Gelehrten Annalen enthält Aufsätze zur russischen Geschichte, die für den Sammelband zu Ehren Petruševskijs bestimmt waren, aber nicht in ihn aufgenommen worden sind.

Der Band wird eröffnet mit einem Aufsatz von A. B. Saltykov, der sich mit der genaueren Bestimmung des Datums der Schlacht an der Kalka beschäftigt. Der Aufsatz ist recht lehrreich in seiner Analyse der verschiedenartigen Quellen und der vielfach voneinander abweichenden Meinungen, die über diese Frage in der russischen Wissenschaft existieren. Die einen Chroniken bezeichnen

den 30. Juni als den Tag der Schlacht, andere den 31. desselben Monats, wieder andere den 16. Juli. Auch wird das Ereignis selbst in verschiedene Jahre, von 1222 bis 1226 einschließlich, verlegt. Der Verfasser des Aufsatzes kommt unter Berücksichtigung verschiedener Nebenumstände zu dem Schluß, daß als wahrscheinlichste Zeit der Schlacht die Jahre 1223 oder 1224 gelten müssen. Der Schlußpunkt des Einfalls der Tataren nach Osteuropa war die Zerstörung des Bulgarenreiches an der Kama. Inschriften auf Grabplatten im Gebiet des ehemaligen Bulgarenreiches bezeichnen diese Epoche mit den beiden Worten „prišestvie ugnetenija". Zählt man die Buchstaben dieser Worte zusammen, so ergibt sich das Jahr 623 der Hedschra oder 1226 unserer Zeitrechnung. Die erste Vernichtung der Polovzer durch die Tataren verlegen nun arabische Schriftsteller in das Jahr 1222. Eine Inschrift in einem griechischen Manuskript des 12. Jahrhunderts gibt als Datum der Einnahme der Stadt Sudak durch die Tataren den 27. Januar 1223 an. Die Schlacht an der Kalka wurde nach der Einnahme dieser Stadt geschlagen, und zwar, wie die russischen Chroniken angeben, am Tage des Heiligen Jeremias, an einem Freitag. Der Tag der Feier des Hl. Jeremias aber ist der 31. Mai, und dieser Tag fällt auf einen Freitag im Jahre 1224. Somit setzt der Verfasser den 31. Mai 1224 als den Tag der Schlacht an der Kalka fest.

Es folgt ein Aufsatz von V. D. Grekov „Die Revolution in Groß-Novgorod im 12. Jahrhundert". Für eine Revolution hält Grekov die zweite Hälfte der dreißiger Jahre des 12. Jahrhunderts, die Zeit des ständigen Fürstenwechsels und der stürmischen Večeversammlungen, die von der besonderen Erregung der Gemüter in Novgorod Kunde geben. Der Verfasser verlegt in diese Zeit auch den Ursprung gewisser Beschränkungen der Macht des Fürsten von Novgorod, nämlich 1. den Abschluß eines Kontrakts (rjad) mit dem Fürsten, 2. den Verzicht des Fürsten auf das Recht, Beamte „ohne Schuld" abzusetzen, 3. den Verlust von Ländereien auf dem Gebiet Groß-Novgorods und ihren Übergang von dem Fürsten an das Haus der Hl. Sofia, als das Zentrum des politischen Lebens dieser Stadt. In jedem Falle hat der Verfasser ein wichtiges Moment in der Geschichte der politischen Entwicklung Groß-Novgorods festgehalten.

Recht interessant ist auch der Beitrag von I. I. Pološin über das Pomesťerecht und die bäuerliche Leibeigenschaft. In dem ersten Abschnitt über das Pomesťerecht

charakterisiert der Verfasser den pomeščik als den Feodalen des Moskauer Caren und vergleicht ihn mit dem kormlenščik. Ein derartiger Vergleich aber läßt sich wohl kaum rechtfertigen, und der Verfasser macht zu diesem Punkte selbst bedeutende Einschränkungen. Sehr viel bedeutsamer sind die folgenden beiden Abschnitte, die auf eingehendem Studium der primären Quellen beruhen. So kommt Polosin im zweiten Abschnitt, der sich mit den Gutsakten als solchen beschäftigt, zu der höchst interessanten Feststellung, daß von den siebziger Jahren des 16. Jahrhunderts an die Abhängigkeit des Bauern vom pomeščik stark zu wachsen beginnt. Die unbestimmte Formulierung der wirtschaftlichen Wechselbeziehungen mit dem Hinweis auf die „alten Zeiten" wird ersetzt durch die Forderung, zu bezahlen, „was der Gutsbesitzer (pomeščik) an Abgaben bestimmt". Im 17. Jahrhundert verlieren die Untertänigkeitsurkunden ihre aktuelle Bedeutung und werden schablonenmäßig. Der dritte Teil der Untersuchung gilt der Aufhellung der Frage, welche Bedeutung der Livländische Krieg (1558—1583) für die Entwicklung der bäuerlichen Leibeigenschaft gehabt hat. Das Šelońgebiet grenzte unmittelbar an den Kriegsschauplatz und war der Stützpunkt der Armee, auf welchen die Hauptlast des Krieges fiel. Die Notwendigkeit einer bewaffneten Macht an dieser Stelle führte dazu, daß 94 Prozent des gesamten Landgebietes den Dienstleuten gegeben wurden, die von hier aus an den Feldzügen von Reval und Pernau teilnahmen. Mit Rücksicht auf die Kriegsereignisse wurde hier für das Jahr 1570 zuerst der Übergang des Bauern vom einen zum anderen Gutsbesitzer verboten. Damit entstand von selbst die Frage der Verfolgung flüchtiger Bauern. 1597 wurde die Frist für diese Verfolgung auf 5 Jahre, 1607 auf 15 Jahre festgesetzt, 1642 auf 10 Jahre heruntergesetzt, und vom Uloženie (1649) ab ist sie lebenslänglich. Die bäuerliche Leibeigenschaft erscheint zuerst in den westlichen und nordwestlichen Randgebieten des Moskauer Staates und wurde hervorgerufen durch den Livländischen Krieg. In letzter Zeit war das Interesse der russischen historischen Wissenschaft ziemlich stark auf die Erforschung des Leibeigenenrechts in seinen verschiedenen Stadien gerichtet. Dabei verbindet man das Studium der Leibeigenenabhängigkeit immer mehr mit dem der Lebensbedingungen der Votčina-Herrschaft. Der Polosinsche Aufsatz zeigt auch im einzelnen, wie die allgemeinen staatlichen Bedingungen auf die Beziehungen zwischen pomeščik und Bauern zurückwirkten.

Zu den Arbeiten des Bandes, die sich mit dem Leibeigenenrecht beschäftigen, gehört auch der Beitrag von V. N. Bočkarev, der den Fragenkomplex der Bauernbefreiung berührt („Aus der Geschichte der Leibeigenenwirtschaft in Rußland in der Mitte des 19. Jahrhunderts"). Zugrunde liegt ein Briefwechsel zwischen Grundbesitzern der Gouvernements Orel und Tula, aus der Familie Elagin. Die ungewöhnliche Farbigkeit der Dokumente selbst und die treffliche Auswahl der einzelnen Stücke machen den Aufsatz besonders lehrreich.

Ein Problem, das mit der Bauernreform der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts eng zusammenhängt, behandelt auch Pičeta unter dem Titel „Die Frage der Verlegung von Bauernhöfen im Moskauer Gouvernementskomitee für Bauernangelegenheiten 1858". Schon am 20. März 1858 hatte die Regierung das Recht der Grundbesitzer, Bauern umzusiedeln, bis zu einem gewissen Grade eingeschränkt. Die betreffende Verfügung wurde den Mitgliedern des Gouvernementskomitees mitgeteilt, und die Frage selbst war Gegenstand der Erörterungen in den Sitzungen vom 8. und 13. Mai. Sie wurde im ganzen im Sinne der Verfügung gelöst, nur die Frage der Verlegung von Bauernhöfen innerhalb eines und desselben Gutes wurde einer besonders gewählten Kommission zur Vorprüfung übergeben, und diese kam zu dem Schluß, daß in einigen genau zu bestimmenden Fällen innerhalb eines Gutes die Umsiedlung gestattet sei, eine Anschauung, die auch von dem Komitee selbst gebilligt wurde. Dies hatte auch einen Einfluß auf die Ausarbeitung der entsprechenden Artikel der Verfügung vom 19. Februar 1861. Kaum gerechtfertigt ist die Meinung des Verfassers, daß die Verlegung von Bauernhöfen nur den „egoistischen Antrieben der Grundbesitzer" entsprochen hätte. Im Vortrag der Kommission sowie in den Äußerungen der Mitglieder des Komitees selbst wurden auch objektive Bedingungen angegeben, unter denen die Wirtschaftsinteressen der Bauern einer derartigen Verlegung durchaus entsprechen konnten.

Nicht uninteressant ist auch der Aufsatz von V. F. Ržiga, in welchem Daten über einen Gesandtschaftssekretär F. I. Karpov zusammengestellt sind, der dreißig Jahre lang, von 1508 bis 1539, in diplomatischen Diensten war. Durch seine Tätigkeit wurde er mit einigen Vertretern des Westens bekannt. Persönlich begabt, beschäftigte er sich mit gewissen Fragen des europäischen Lebens, so besonders mit der Frage der Wiedervereinigung der Kirchen und

mit Astrologie. Diese Interessen konnten ihn aber dennoch nicht von der orthodoxen Lehre abbringen und er folgte gern den „Anweisungen des Philosophen“, worunter er Maxim Grek verstand. Auch auf politischem Gebiete hatte er ziemlich selbständige Gedanken. Er kannte offenbar Aristoteles und Ovid und beruft sich gern auf sie. In seiner Stellung zwischen dem griechischen Philosophen (Maksim Grek) und dem deutschen Arzt (Bulev oder Nikolaj Němčin) ist Karpov eine eigenartige Erscheinung im gleichzeitigen Rußland.

Der Artikel von N. A. Baklanova beschäftigt sich mit der Lebensbeschreibung und Interpretation des Projekts eines Franzosen Jean de Gron, der zu den typischen Plänemachern und Abenteurern gehört, wie sie besonders im Rußland des 18. Jahrhunderts zu Dutzenden auftraten. Er begann seine Laufbahn als Rittmeister in französischen Diensten und als Kommandant eines Kriegsschiffs, gehörte später zum Gefolge einer französischen Prinzessin, Marie Louise, die den Bruder des Königs von Polen heiratete, wurde dann nacheinander Sekretär des Herzogs von Kurland, Handelsagent Kurlands in Frankreich, Kanonikus in Wilna, und tauchte schließlich zusammen mit seinem Bruder Carolus in Moskau auf. Im Gespräch mit Epifanij Slavineckij zeigte er gute Kenntnisse in der Theologie und erklärte, zum orthodoxen Glauben übertreten zu wollen, wobei er besonders die Unrichtigkeit der katholischen Lehre vom filioque betont. Am 4. Dezember 1652 traten die Brüder in das Kloster ein, am 10. Januar des folgenden Jahres wurden sie in die orthodoxe Kirche aufgenommen, wobei Jean den Namen Anton erhielt. Man erwies ihnen große Vergünstigungen; sie wurden in die Liste der Dienstleute aufgenommen und erhielten ein Gut im Kreise Jaroslavl'. „Anton Gronov“ nahm am Polnischen Kriege als Oberst in einem Dragonerregiment teil und wurde später Voevode in Ufa. Er starb am 3. Juni 1657. Von ihm rührt das Projekt für die Schaffung einer Kriegsflotte für den Moskauer Staat und einer Handelsverbindung zwischen Moskau mit der gesamten übrigen Welt her. Auf dem Exemplar des Projekts steht der Vermerk: „Dem Caren vorgelesen“. In Moskau schätzte man Gronov offenbar mehr wegen seiner militärischen Kenntnisse als wegen dieses Projekts. Einen sehr schlechten persönlichen Eindruck machte er auf den schwedischen Kommissar De Rodes, der über ihn berichtet hat, er sei ein höchst verschlagener Kopf und gleiche durchaus einem Jesuiten.

Auch einen Aufsatz von M. K. Ljubavskij finden wir, der die Persönlichkeit Michail Litvins, des Verfassers eines Traktats „Von den Sitten der Tataren, Litauer und Moskauer“, auf Grund der Akten des Litauischen Stammregisters eingehend untersucht. Dieser Michail Litvin hieß eigentlich Michail Tiškevič, war Gesandter des Königs von Polen in der Krim und wurde dort zwei Jahre lang von dem Khan festgehalten. Bei dieser Gelegenheit war es ihm möglich, Leben und Sitten der Tataren zu beobachten. Er selbst gehörte zu den russischen Geschlechtern, die mit allen Kräften versuchten, sich in den litauischen Adel einzuschleichen, und zu diesem Zwecke betonte er besonders seine litauische Herkunft. In seiner Schrift wollte er die Verweichlichung des polnischen und litauischen Adels der Einfachheit der tatarischen und moskovitischen Sitten gegenüberstellen und die Gefahr zeigen, die von diesen tapferen Nachbarn drohte. Das Werk wurde um 1550 in lateinischer Sprache geschrieben und erschien zuerst gedruckt 1615 bei Grasser in Basel.

I. A. Golubcov hat einen wertvollen Aufsatz beigesteuert unter dem Titel „Der Verrat der Familie Nagoj“. Es handelt sich hier um eine Verschwörung, die gegen die Moskauer Regierung und in erster Linie gegen Boris Godunov gerichtet war. Einer der wichtigsten Umstände dieser Verschwörung war das Bestreben der Nagojs, die Not des Volkes zu einer Volkserhebung zu benutzen. Am 15. Mai wurde der Carevič Dmitrij in Uglič ermordet, am 24. Mai brach der gewaltige Brand in Moskau aus, bei welchem 500 Häuser hinter der Neglinnaja verbrannten. Dem Verfasser der Studie gelang es, eine interessante Urkunde zu finden, die von der Kammer an Maxim Stroganov abgesandt wurde. Aus dieser Urkunde ist ersichtlich, daß in Moskau anläßlich des Brandes eine Untersuchung eingeleitet wurde, die auch ergab, daß ein gewisser „Levka der Bader und Genossen“ unter den Brandstiftern war, welcher aussagte, daß Afanasij Nagoj es gewesen sei, der „zu ihnen seine Leute geschickt und ihnen befohlen hätte, Brandstifter zu dingen . . ., um die Städte und die Vorstädte einzuäschern“. Eine wie große Bedeutung man einem derartigen „Schaden“ beimaß, ist daraus zu ersehen, daß man Stroganov vorschlug, die äußersten Maßregeln unter Androhung der Todesstrafe zu ergreifen. Die gleichen Urkunden wurden auch in andere Städte gesandt. Indem man die Ermordung des Carevič Dmitrij mit der Notzeit in Verbindung brachte, war es, bei der

Weltanschauung des altrussischen Menschen nicht schwer, die Not als Gottesstrafe für das unschuldig vergossene Blut aufzufassen. Außer der genannten Urkunde gelang es dem Verfasser noch eine zweite nicht minder lehrreiche aufzufinden, die aus der Zeit der Thronbesteigung des Boris Godunov stammt und die Beziehungen der Smolensker Mönche zu Litauen berührt. Der Text der ersten Urkunde ist im Anhang zu dem Artikel abgedruckt.

Weiterhin sei ein Aufsatz von S. V. Bachrušin „Die Agenten der russischen Handelsleute im 17. Jahrhundert" erwähnt, der die Organisation der Handelsunternehmungen in Rußland während dieser Zeit näher beleuchtet.

Eine Charakteristik des Handels eines der Hauptmärkte im Norden, Velikij Ustjug, gibt K. V. Bazilevič. Der Ort lag am Kreuzungspunkt der Straßen vom Norden nach Süden sowohl zum Zentrum des Staates wie nach dem fernen Sibirien. „Auf dem Markte von Ustjug," schreibt der Verfasser, „begegneten sich die Erzeugnisse der Webstühle von Venedig, Amsterdam, Hamburg, Köln und der englischen Manufakturen, die Kolonialwaren des Orients, die aus Frankreich, Litauen, Polen eingeführten Waren, mit persischen, bucharischen Geweben, die auf diesen Markt auf dem Volgawege gelangten, mit den Gewerbeerzeugnissen der Volgastädte, mit der sibirischen Ausfuhr und den Produkten des örtlichen Gewerbes."

Eine recht bedeutende Studie hat A. A. Novosel'skij beigesteuert unter dem Titel „Die Bittgesuche des Adels in Fragen der Vermessung und Beschreibung der Ländereien in den achtziger Jahren des 17. Jahrhunderts". Der Verfasser hat schon früher (im ersten Bande der Abhandlungen des Instituts für Geschichte) auf Grund von neuem archivalischem Material die Fälle behandelt, wo die Dienstleute mit Bittgesuchen um Verfolgung flüchtiger Bauern und Knechte hervortraten. Das gleiche Material untersucht nun der Verfasser in dem vorliegenden Aufsatz in bezug auf die Frage der allgemeinen (valovoe) Grenzvermessung. Wie die Verfolgung der Flüchtigen, so diente auch die allgemeine Vermessung im Gegensatz zu der Vermessung allein der strittigen Landgebiete den Interessen der kleinen Dienstleute, Bojarenkinder, Strel'cy und Kosaken aus den südlichen Grenzgebieten des Moskauer Staates. Allein für die Zeit von 1682 bis 1686 sind über 15 derartige Bittgesuche bekannt. Den Anfang machte ein Bittgesuch, das von den Gewählten aus den Städten eingereicht wurde, welche im Jahre 1682 zur Beratung über

die Kriegs- und Landesangelegenheiten zusammenberufen worden waren. Die Regierung gab ihre Zustimmung zu einer allgemeinen Landvermessung, aber vermochte diese nicht durchzuführen angesichts der traurigen Zustände, die dem Tode des Fedor Alekseevič folgten und bis zu den Strel'cyfoltern Peters des Großen andauerten. Aus den Bittgesuchen der Dienstleute geht hervor, daß sie die Bindung der arbeitenden Bevölkerung an die Scholle und die durch die Landvermessung gesicherte Herrschaft über ihre Ländereien erreichten.

In dem Aufsatz von M. M. Bogoslovskij „Das russisch-dänische Bündnis von 1699—1700“ verfolgt der kürzlich verstorbene Gelehrte, der sich viele Jahre lang mit der Erforschung der Regierungszeit Peters des Großen befaßt hat, mit allergrößter Genauigkeit den Gang der Verhandlungen, die Peter der Große persönlich mit dem dänischen Bevollmächtigten Heins geführt hat.

Von N. P. Vasilenko stammt ein Beitrag des Bandes, betitelt „Die Konstitution Filipp Orliks“. Es handelt sich um den Vertrag, den Filipp Orlik 1710 in Bender unterschrieb, als er zum Hetman gewählt wurde. Der wesentlichste Zug dieses Vertrages ist die Betonung des Übergewichts der Kosakenmajore nicht nur über die Kosakenmannschaften, sondern dazu auch über die Hetmangewalt.

Der Artikel von Ju. V. Got'e „Ein erster Entwurf der Verwaltungsreform Katharinas“ muß besonders hervorgehoben werden. Es ist eine Untersuchung des Entwurfs des Fürsten Šachovskoj und der Abänderungen, die der Senat in diesem Entwurf anbrachte. Fürst Šachovskoj handelte auf Grund eines Ukaz des Senats vom 28. Juni 1762 und eines persönlichen Auftrages von der Kaiserin selbst. Er vermehrte die Zahl der Gouvernements auf neunzehn, der Senat fügte in seinen Abänderungen noch vier weitere hinzu. Ein Novum in dem Entwurf war die Einrichtung des Amtes des Generalgouverneurs, der mehrere Gouvernements unter seiner Gewalt vereinigen und als verantwortlicher Vertreter des Caren das volle Verfügungsrecht über das ihm anvertraute Gebiet besitzen sollte. Die zweite Besonderheit des Entwurfs bestand in der Einführung von Adelsvertretungen in den Gouvernements- und Provinzialbehörden. Der Entwurf sieht ferner eine bedeutende Erhöhung der Beamtengehälter vor. Vom Senat revidiert, erhielt er nicht die Bestätigung durch die Kaiserin, sondern es wurde statt dessen der Ukaz vom 15. Dezember 1763 herausgegeben, der jedoch nur die Erhöhung der Gehälter

und auch diese nur in geringerem Umfange berührte, als es im Projekt des Fürsten Šachovskoj vorgesehen war. Doch finden sich später gewisse Züge dieses Entwurfs in zwei der wichtigsten Akten der Regierung Katharinas II. wieder: in der Anordnung für die Gouvernementsverwaltung und in dem Verleihungsbrief für den Adel. Der Aufsatz, der sich auf Archivmaterialien stützt, gibt im einzelnen eine ganze Reihe interessanter Tatsachen zum Studium der Verwaltungs- und Ständereformen der Regierungszeit Katharinas II.

Wir erwähnen schließlich den Aufsatz von A. N. Filippov „Neue Materialien zur Geschichte des Pugačevschen Aufstandes“ mit einer genauen Übersicht der Dokumente aus dem ersten Bande der Sammlung „Pugačevščina“, welche Materialien aus dem Lager der Aufständischen enthält. Auch hier finden wir einige wertvolle Bemerkungen über die Dokumente selbst sowohl wie über gewisse Thesen, die vom Herausgeber der Sammlung ausgesprochen wurden.

Es sei zum Schluß noch einmal hervorgehoben, daß der vorliegende IV. Band der Gelehrten Annalen mit dem vielfältigen Inhalt der einzelnen Aufsätze als Ganzes besonderes Interesse beansprucht. Der Gedanke, diese Aufsätze zur russischen Geschichte in einem Bande zu vereinigen, muß ebenfalls als außerordentlich glücklich bezeichnet werden.

Berlin. I. Stratonov.

B. A. Romanov, Rossija v Mańčžurii (1892—1906). Očerki po istorii vnešnej politiki samoderžavija v èpochu imperializma. (Rußland in der Mandschurei. Beiträge zur Geschichte der autokratischen Außenpolitik im Zeitalter des Imperialismus.) Herausgegeben vom Leningrader Orientalischen Enukidze-Institut. Leningrad 1928. X + 605 S.

Obgleich seit dem russisch-japanischen Kriege schon über ein Viertel Jahrhundert vergangen ist, hat die russische historische Wissenschaft bis jetzt kein Werk hervorgebracht, das die Entstehungsgeschichte dieses Krieges, sowie überhaupt die Geschichte der russischen Politik im Fernen Osten in erschöpfender Weise behandelt. Daß der russisch-japanische Krieg kein gewöhnlicher Kolonialkrieg war und daß sein Ausgang eine gewaltige Wirkung auf den weiteren Entwicklungsgang der russischen Außenpolitik ausgeübt hat, wird heute wohl von niemandem be-

stritten werden können. Aber schon die Vorgeschichte dieses Krieges weist sehr viele Momente auf, die darauf hinweisen, daß in der Ostasiatischen Frage die großen Gegensätze der europäischen Mächte und Amerikas offen zutage traten und daß gerade im Fernen Osten sich die Keime jener Konstellationen bildeten, die später zum Weltkriege führten. Somit ist die Geschichte Ostasiens der letzten 40 bis 50 Jahre kein Kapitel für sich, sondern muß notwendigerweise im Zusammenhang mit der Vorgeschichte des Weltkrieges behandelt werden, und besitzt daher auch welthistorische Bedeutung.

Diese Auffassung vertritt auch der Verfasser des vorliegenden Buches, das sowohl wegen seines Umfanges als auch wegen der Menge des darin verarbeiteten Stoffes an die Spitze aller russischen Forschungen gestellt zu werden verdient, die das fernöstliche Problem der jüngsten Vergangenheit zum Gegenstand haben. Wenn auch Romanov, der sich bereits durch seine zahlreichen früheren Untersuchungen und Studien auf dem Gebiete der Ostasienkunde einen Namen gemacht hat, uns in seinem Buche auch kein allumfassendes Bild der russischen Politik im Fernen Osten und auch keine vollständige Vorgeschichte des russisch-japanischen Krieges bietet, so bedeutet doch dieses Werk einen großen Schritt vorwärts auf dem Wege der wissenschaftlichen Erschließung der neueren Geschichte Ostasiens. Wie schon der Titel andeutet, sind es hauptsächlich der Kampf Rußlands um den Besitz der Mandschurei, die wirtschaftliche Betätigung Rußlands in diesem Lande und die damit zusammenhängenden politischen Aktionen Rußlands in China, die im Buche Romanovs eine besonders eingehende Berücksichtigung finden.

Das sehr umfangreiche Quellenmaterial, das den Unterbau der Arbeit Romanovs bildet, entstammt dem Archiv der III. Abteilung der Kanzlei des ehemaligen Finanzministeriums. Diese, von Witte 1895 gegründete Abteilung bildete, so lange Witte der eigentliche Leiter der russischen Ostasienpolitik war, den politischen Generalstab des Finanzministers. In diesem Archiv fand nun Romanov ein so reiches Material, daß er sogar auf eine Durchforschung des Archivs des ehemaligen Außenministeriums verzichten zu können glaubte. Über die Entstehung dieses Archivs berichtet Romanov in einem seiner früheren Aufsätze. Witte verfügte im Fernen Osten über einen weitverzweigten und ausgezeichnet organisierten Nachrichtenapparat. Unter den vielen Beamten der vom Finanzministerium ab-

hängigen Behörden und Unternehmungen in Ostasien, wie z. B. der Verwaltung der Ostchinesischen Eisenbahn, der Russisch-Chinesischen Bank u. a. besaß Witte eine große Anzahl zuverlässiger Agenten, die ihn über alle lokalen Vorgänge zu informieren hatten. Aber auch der Chef des Außenministeriums Graf Lamsdorff, eine Kreatur Wittes, belieferte seinen Kollegen dauernd mit Nachrichten, die er den Berichten der russischen diplomatischen Vertreter entnahm. So flossen in der Kanzlei des Finanzministers aus verschiedenen Quellen die vielseitigsten und wertvollsten Nachrichten zusammen, und es entstand im Finanzministerium ein Archiv von größter historischer Bedeutung. Das hier angesammelte Material gründlich gesichtet und wissenschaftlich ausgewertet zu haben, ist das ausschließliche Verdienst Romanovs. Zu bedauern ist nur, daß Romanov nicht in derselben Weise auch das Archiv des ehemaligen „Besonderen Komitees für die Angelegenheiten des Fernen Ostens" benutzen konnte; denn dieses Archiv enthält, soweit uns bekannt, viel Material, das zu dem von Romanov benutzten eine sehr passende Ergänzung bilden könnte.

Als zeitlichen Ausgangspunkt seiner Darstellung wählt Verfasser das Jahr, als der Bau der Großen Sibirischen Eisenbahn begann. In diesem Unternehmen sieht er mit Recht den Anfang der russischen Expansionspolitik am Stillen Ozean, die besonders in dem Augenblick in ein entscheidendes Stadium trat, als Witte den Entschluß faßte, die östliche Eisenbahnstrecke zwischen Irkutsk und Vladivostok nicht, wie ursprünglich beabsichtigt war, längs dem linken Ufer des Amur zu bauen, sondern diesen Amurbogen durch eine Sehne abzuschneiden und den Schienenweg quer durch die Mandschurei, d. h. über chinesisches Territorium zu führen. Um die Einwilligung der chinesischen Regierung zu diesem Projekt zu erlangen, veranlaßte Witte die russische Regierung gegen den eben damals abgeschlossenen Vertrag von Shimonoseki ihr Veto einzulegen und die Japaner aus der südlichen Mandschurei zu vertreiben. Witte erreichte vollends sein Ziel, aber nur um den Preis eines nunmehr entstandenen russisch-japanischen Gegensatzes, der sich im Laufe der nächsten Jahre immer mehr verschärfen und zuletzt zu dem für Rußland so verhängnisvollen Kriege führen sollte.

Wer Wittes Memoiren kennt, wird wissen, wie ihr Verfasser sich allenthalben bemüht, seiner Ostasienpolitik den Mantel der Friedfertigkeit umzuhängen und es so darzustellen, als bestehe zwischen seinem Vorgehen nach Shimo-

noseki und dem russisch-japanischen Konflikt gar kein kausaler Zusammenhang. Witte versucht sich von jeder Schuld freizumachen und die Verantwortung für den Ausbruch des Krieges auf seine politischen Gegner abzuwälzen, besonders auf den so übel beleumundeten Staatssekretär Bezobrazov und dessen Genossen, die angeblich durch ihre Waldspekulationen am Yalu den Konflikt mit Japan von langer Hand vorbereitet und dann eine friedliche Lösung dieses Konflikts mutwillig vereitelt haben. Dank den Publikationen der Freunde Wittes und dem Zusammenwirken verschiedener Umstände ist die Legende von der Unschuld Wittes und von der Alleinschuld Bezobrazovs entstanden und durch die vielgelesenen Memoiren Wittes in letzter Zeit noch bedeutend verbreitet worden. Diese Legende gründlich zu zerstören und zu zeigen, daß die fernöstliche Politik Wittes einen durchaus aggressiven Charakter trug und daß der russisch-japanische Gegensatz in erster Linie ein Ergebnis dieser Politik war, bezeichnet Romanov als die Hauptaufgabe seiner Arbeit, und der Leser gewinnt den Eindruck, daß es dem Verfasser durchaus gelungen ist, diese Aufgabe im vollen Umfange zu lösen.

Als ein Mangel dieser auf so gründlichen Quellenstudien beruhenden und mitunter sehr tief ins Detail dringenden Untersuchungen muß der Umstand vermerkt werden, daß bei der sehr eingehenden Behandlung der mandschurischen Angelegenheiten und der russisch-chinesischen Beziehungen die koreanische Frage und die Entwicklung des russisch-japanischen Gegensatzes zu kurz kommen. Sehr zu bedauern ist auch, daß Romanov die letzten russisch-japanischen Vorkriegsverhandlungen, die von Juli 1903 bis Januar 1904 in Petersburg und Tokio geführt und von Japan plötzlich abgebrochen wurden, kaum erwähnt, was um so weniger zu verstehen ist, als Romanov die auch unseres Erachtens durchaus richtige Auffassung vertritt, daß der Bruch zwischen Rußland und Japan nicht infolge eines unüberbrückbaren Gegensatzes in der koreanischen Frage, wie von vielen behauptet wird, sondern wegen der Mandschurei erfolgte. Auch hätte man erwarten dürfen, daß Romanov bei seiner souveränen Beherrschung der ganzen Materie dem „geheimnisvollen“ Yaluunternehmen Bezobrazovs tiefer auf den Grund gehen und sich mit der Persönlichkeit dieses eigenartigen Mannes schärfer auseinandersetzen würde. Bezobrazov war keineswegs ein gewöhnlicher Konzessionsjäger und Spekulant, wie immer behauptet wird, sondern der Verfechter einer ganz bestimm-

ten außenpolitischen Grundanschauung mit scharf umrissenem Programm, und seine Gegnerschaft zum damaligen Ministertriumvirat Witte-Lamsdorff-Kuropatkin erklärt sich letzten Endes weniger aus seiner gegensätzlichen Einstellung zur ostasiatischen, als vielmehr zur deutschen Frage.

Trotz dieser bedauerlichen Einseitigkeit muß das Buch Romanovs als ein außerordentlich wertvoller Beitrag zur Erforschung der Geschichte Ostasiens bezeichnet werden, und kein Forscher wird in Zukunft an dem großen Material, das hier vorliegt, und an den Ergebnissen der Romanovschen Untersuchungen vorübergehen dürfen.

Berlin. F. Steinmann.

Ukrajinśkyj Archiv. Vydaje Archeografična Komisija Vseukrajinśkoji Akademiji Nauk. T. I. Heneralne slidstvo pro majetnosty starodubśkoho polka. (Das Ukrainische Archiv. Herausgegeben von der Archäographischen Kommission der Allukrainischen Akademie der Wissenschaften. Band I. Die Generaluntersuchung der Güter des Starodub-Regiments.) Kyjiv 1929. S. XXII + 574.

Die Revision des Bodenbesitzes, die in den Jahren 1729 bis 1731 durchgeführt wurde und in der Historiographie unter dem Namen „Generaluntersuchung der Güter" bekannt ist, hat für die Geschichte der inneren Kolonisation und des Bodenbesitzes in der linksufrigen Ukraine, im sogenannten Hetmanat, die Bedeutung einer Quelle ersten Ranges. Diese Revision sollte klarlegen, inwieweit die Rechtsansprüche der Bodenbesitzer den Bestimmungen des Vertrages vom Jahre 1727 zwischen der Zentralregierung und dem Hetman Apostol entsprachen, welcher bestimmte, daß alle gesetzmäßig erworbenen Güter nach dem Tode des Besitzers seiner Witwe und seinen Kindern bestätigt werden, während die von den vorherigen Hetmanen gesetzwidrig verliehenen Ländereien an den staatlichen Bodenfonds zurückerstattet werden sollen. Die Revisionskommission, bestehend aus den russischen und ukrainischen Beamten, sollte von jedem Besitzer eine Abschrift seiner Beweisurkunden für seinen Bodenbesitz nehmen, und in den Streitfällen sollte sie die Altinsassen dahingehend vernehmen, wem und wann der betreffende Besitz früher gehört habe. Auf diese Weise wurden in allen zehn „Regimentern" (Bezirken) des Hetmanats Dokumenten-Sammlungen angelegt: Hetman-, königliche und Caren-Urkunden. Nach den Erinnerungen alter Leute wurde die Geschichte fast

eines jeden Dorfes, einer jeden Siedlung aufgezeichnet. Die Revisionsmaterialien sämtlicher Regimenter wurden durch die Zentralkommission in Hluchov redigiert und nach Moskau geschickt.

Aufbewahrt sind die „Untersuchungs"-Ergebnisse aus acht Regimentern im Original in Moskau, hauptsächlich im Archiv des Justizministeriums, im Konzept in verschiedenen lokalen Archiven in der Ukraine. Noch im Jahre 1892 hatte man begonnen, das Material über einige Regimenter zu veröffentlichen, aber man legte der Publikation ausschließlich Kopien oder Konzepte zugrunde, und dazu druckte man dies in sehr wenig verbreiteten lokalen Veröffentlichungen, gewöhnlich abgekürzt, ohne Register usw. Die Ukrainische Wissenschaftliche Gesellschaft in Kiev machte sich während des Weltkrieges an die Drucklegung der Untersuchung im Starodub-Regiment (in welchem der Großgrundbesitz am meisten entwickelt war) heran, aber die ganze Auflage ging während der Revolution verloren. Die Archäographische Kommission der Allukrainischen Akademie der Wissenschaften hat sich dieser Arbeit von neuem unterzogen, und nun liegt ein sehr stattlicher Band vor, mit einigen Registern (Namens-, geographisches und Sachregister) mit zehn phototypischen Aufnahmen einiger Absätze. Der Band ist von Frau K. Lazarevśka redigiert, der Tochter des bekannten Forschers der sozialen Geschichte der linksufrigen Ukraine, A. Lazarevśkyj, welcher zuerst auf die „General-Untersuchung" aufmerksam machte und einige Bände derselben publiziert hatte. Das Vorwort von Frau Lazarevśka unterrichtet über die Art der Durchführung der Revision im Starodub-Regiment und über den gegenwärtigen Zustand der Materialien, die aus dieser Revision stammen. Man kann nur wünschen, daß die Archäographische Kommission diese sehr wertvolle und nützliche Publikation auch weiterhin fortsetzt.

Berlin. D. Dorošenko.

Feliks Koneczny. Litwa a Moskwa w latach 1449—1492 („Dziejów Rosji" tom II). (Litauen und Moskau in den Jahren 1449—1492 [„Geschichte Russlands", Band II]). Wilno 1929. Rozprawy wydziału III Towarzystwa Przyjaciół Nauk w Wilnie, tom II. XII + 304 S.

Zwölf Jahre nach dem Erscheinen des ersten Bandes legt Feliks Koneczny den zweiten Band seiner „Geschichte Rußlands" vor, der die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts

umfaßt. Schon der dem allgemeinen Titel des Werkes vorausgestellte Spezialtitel zeigt an, daß der Autor nicht eine synthetische Darstellung beabsichtigt hatte, in der der Ton auf der in sich geschlossenen Entwicklung des russischen Staates und des russischen Volkes läge. Vielmehr handelt es sich um mehrere, in eine annähernde chronologische Reihenfolge gebrachte, breit angelegte Einzelstudien, deren Schwergewicht über den ganzen Staatenkomplex Polen — Litauen — Moskau — Novgorod — die übrigen Teilfürstentümer — das Khanat der Krim und das von Kazań gleichmäßig verteilt ist. Für den Eindruck des ganzen Buches erweist sich diese Ineinanderarbeitung von chronologisch fortlaufender Geschichtserzählung in Perioden von zehn zu zehn Jahren und systematischer Darstellung einzelner historischer Probleme, wie der Autor selbst empfindet, als wenig glücklich. Zusammengehöriges (wie die verfassungsgeschichtlichen Probleme) ist um der chronologischen Verteilung willen auseinandergerissen worden. Wiederholungen waren nicht zu vermeiden, und in einzelnen Kapiteln schwillt das an sich nützliche Beiwerk derartig an, daß die Übersicht über den Gang des Ganzen verloren geht.

Aber auch abgesehen von diesen technischen Unstimmigkeiten und stofflichen Belastungen kann dem Bande die Bezeichnung einer „Geschichte Rußlands" nur bedingt zugestanden werden. Denn die Entwicklung Moskaus unter Vasilij II. und Ivan III. bietet nur e i n e n von den vielen Blickpunkten, die Koneczny in seinen Studien zu geben versucht. Es ist eine russische Geschichte aus polnischer Perspektive und mit den Wertakzenten der polnischen Geschichtsentwicklung. Die Regierungszeit des Kasimir Jagiellonczyk bietet nicht nur den zeitlichen, sondern zugleich auch den ideologischen Rahmen der ganzen Darstellung, die eine Rechtfertigung der umstrittenen Politik des Jagiellonen sein soll. In einem kurzen Sonderkapitel am Schluß („Czy to polityka dynastyczna?") zieht Koneczny das Fazit aus seinen umfangreichen Untersuchungen: Kasimirs stets als eng dynastisch gedeutete und entsprechend gewertete Politik habe im Grunde der großen Idee der Vereinigung des nahen Ostens (Polen, Litauen, Böhmen, Ungarn) zur Verteidigung des katholischen Christentums gegen die Türken gedient, und nur widrige Umstände hätten die Ausführung dieser Idee (die etwa das Werk Jan Sobieskis vorwegnahm) vereitelt.

Zur Bekräftigung dieser These greift der Verfasser nun tief in die politischen Zusammenhänge der zu schildern-

den Zeit ein. Seine umfassenden Studien zu diesem Zeitabschnitt, von denen ein Teil, der im Detail noch weiter abführt, als gesonderte Abhandlung aus dem vorliegenden Buche eliminiert wurde, vor allem aber die gleichmäßige Kenntnis polnischer und russischer Geschichte machen es ihm möglich, gewisse, innerhalb der nationalen Geschichtstraditionen der beiden Völker überkommene Urteile zu präzisieren oder überzeugend zu widerlegen. Seine Kritik besonders an den Traditionen der russischen Geschichte ist scharf, oft überscharf; sie besticht mehr in der Revision historisch-politischer Tatsachen, als in den allzu apodiktischen Urteilen über kulturelle Zusammenhänge. Seine Tendenz, die kulturelle und staatliche Struktur des Moskauer Staates als rein tatarisch-turanisch, d. h. für ihn: negativ und unfruchtbar zu sehen, verführt ihn manchmal dazu, gewisse feststehende andere Einflüsse in Moskau (wie die byzantinischen) ganz zu leugnen. Auch verfassungsgeschichtliche Einzelheiten, wie die Gleichsetzung von Družinenmitgliedern und Bojaren, die Deutung des Wortes „krest'janin" (zu der sich in den letzten Jahrzehnten eine ganze Literatur angesammelt hat) fordern die Kritik heraus. Wenn der Verfasser mit Recht der Schilderung der geistig-religiösen Bewegungen wie der „židovstvujuščie" einen breiten Raum gewährt, und zu deren Geschichte eine Menge neues Material beibringt, so muß andererseits bemängelt werden, daß diese Bewegungen doch in ihrem Kern nicht scharf erfaßt sind (man vergl. die magere Schilderung der Ideen des Bogumilentums S. 189 f.; richtigzustellen ist hier im übrigen, daß durchaus nicht alle Bogumilen auf dem Balkan zum Islam übergetreten sind).

Konecznys Buch gehört zu den Werken, von denen man wünschte, daß sie, in gänzlich geänderter Anlage, mit Ausschaltung alles entbehrlichen Beiwerkes, in übersichtlicherer Form und, in diesem Falle, auch besser redigiert (unter Vermeidung der zahlreichen Druckfehler) noch einmal geschrieben und herausgegeben werden könnten. Es enthält eine Fülle wertvollen kritischen Materials und fruchtbarer Gedanken (wie etwa Litauens damalige Stellung zwischen Ost und West ganz vortrefflich charakterisiert ist) und hat dadurch seine unbestrittene Bedeutung für die Forschung.

Berlin. W. Leppmann.

„Im Dienste der Heimat." Erinnerungen des Freiherrn *Eduard von Dellingshausen,* ehem. Ritterschaftshauptmann von Estland. Stuttgart 1930. (Schriften des Deutschen Ausland-Instituts, Stuttgart. Reihe D: Biographien

und Denkwürdigkeiten. Bd. 3.) 362 S. Ausland und Heimat Verlags-A.-G.

Baron Eduard Dellingshausen, der letzte „Ritterschaftshauptmann“ Estlands, hat als Vertreter einer ständischen Landesverwaltung, wie sie in Deutschland zu Anfang des Jahrhunderts wohl nur noch in Mecklenburg bestand, im Verlauf ganzer 17 Jahre (1902—1918), von der Ritterschaft als unbedingter Vertrauensmann hochgeschätzt, die unter ganz einzigartigen Schwierigkeiten durchzuführende Aufgabe übernommen, eine Neugestaltung der auch nach seiner persönlichen Ansicht vielfach reformbedürftigen ständischen Landesverwaltung vor den Gewalten in St. Petersburg immer wieder beantragen zu müssen — und immer wieder auf Widerstände dabei zu stoßen.

Das Quellenmaterial des Buches bilden in erster Linie die Berichte, die der estländische Ritterschaftshauptmann den ordentlichen Landtagen vorzulegen hatte. Sie sind als Ganzes nicht allgemein zugänglich, nur einzelne wichtige Aktenstücke hat der Verfasser anhangsweise seinem Buche beigegeben. Aber der Leser des Buches und alle, die Baron Dellingshausen persönlich und in seinem Amtskreise gekannt haben, werden die Überzeugung gewinnen müssen, daß hier sachlich und redlich berichtet worden ist.

Das Buch läßt deutlich erkennen, auf welche Hindernisse der Kampf der baltischen Ritterschaften um die Selbstverwaltung ganz im allgemeinen gestoßen ist. Es ist in erster Linie die von jeher bestehende Verständnislosigkeit der russischen Regierung für die Sonderart der baltischen Lande; damit verbunden aber das Bestreben dieser Regierung, alle die aus den baltischen Landen stammenden Reformvorschläge dahin umzubiegen, daß in irgendeiner Richtung dem nationalrussischen Gedanken Vorteile daraus erwuchsen. Dem Bestreben der Vertreter der baltischen Ritterschaften, die Selbstverwaltung der „Ostseeprovinzen“ durch Einbeziehung der estnischen und lettischen Bauern zu erweitern, setzte man in Petersburg die Ausdehnung der russischen „Zemstvo“-Verfassung auf die Ostseegouvernements als durchaus vorzunehmende Maßnahme entgegen. Das gilt für die Zeit, in der die caristische Regierung noch Herrin der Situation war, so lange die Parole „Land und Freiheit“ (zemlja i volja) noch nicht den Anfang des Chaos herbeizuführen vermocht hatte.

Es ist gerade in diesem Zusammenhang wichtig, aus der Darstellung Baron Dellingshausens zu ersehen, daß noch vor der „ersten“ russischen Revolution von 1905, die ja in

ihren Folgeerscheinungen auch die baltischen Lande aufs härteste schädigte, auf dem estländischen Landtage 1905 auf Antrag von Baron Dellingshausen von neuem beantragt worden war, die besitzlichen Bauern in Estland an der Selbstverwaltung teilnehmen zu lassen, ein Antrag, der auch von der livländischen Ritterschaft gutgeheißen wurde. Groß- und Kleingrundbesitz sollten danach paritätisch auf dem Landtage vertreten sein, in einer dritten Kurie sollten Städte, Handel und Industrie vertreten sein. Nachdem auch dieses Projekt in Petersburg unberücksichtigt geblieben war, wurde 1916 ein ähnlicher Versuch für Estland nochmals gewagt, diesmal von estnischer Seite unterstützt, ebenso von dem damaligen russischen Gouverneur Verevkin. Aber in den Wirren des Krieges verhallte auch dieser Appell ungehört — zu bleibendem Schaden für die spätere Entwicklung der Dinge.

Trotzdem hat Baron Dellingshausen vielleicht am erfolgreichsten in den Jahren 1905/06 wirken können: in der Zeit, als ihm bei der durch die erste russische Revolution in Petersburg hervorgerufene Umwälzung Aussichten eröffnet wurden, nicht nur im Interesse der engeren Heimat, sondern auch des ganzen russischen Reiches Bedeutendes leisten zu können. Auch bei aller persönlich bescheidenen Zurückhaltung läßt die Darstellung des Buches erkennen, wie groß und nachhaltig die Einwirkung Baron Dellingshausens bei der *Umgestaltung des Reichsrats* — als Gegengewicht gegen die Reichsduma — gewesen ist, nicht zum wenigsten auf die Person des Monarchen. Der größte Erfolg, der ihm damals beschieden war, ist wohl auf dem Gebiet des *Schulwesens* errungen worden; namentlich die *Wiedereröffnung der Revaler Domschule mit deutscher Unterrichtssprache* bleibt ein durchaus persönliches Verdienst Baron Dellingshausens.

Mit stärkster Anteilnahme wird auch der nichtbaltische Leser die Schilderung der Begebenheiten in den Jahren 1917 und 18 verfolgen. Daß während der Okkupation der baltischen Gebiete 1918 von reichsdeutscher wie von deutschbaltischer Seite schwerwiegende Fehler begangen worden sind, muß heute objektiv festgestellt werden. Baron Dellingshausen ist sichtlich bestrebt gewesen, überall ausgleichend und versöhnend zu wirken. Hatte er schon 1905 einen Plan zur *Neugliederung des russischen Reiches nach ethnographischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten* in Petersburg vorgestellt — etwa nach dem Verhältnis zwischen Reichsregierung und

Einzelstaaten in Deutschland —, so hielt er im erst recht kritischen Jahre 1918 an der Idee eines baltischen Landesstaates fest im festen Glauben, daß ein solcher Landesstaat nur durch die mächtige Beihilfe des siegreichen Deutschland verwirklicht werden könnte. So ist er denn auch in jener Zeit den Heißspornen entgegengetreten, die z. B. eine Entnationalisierung der Esten durch die Schule forderten.

Es ist wohl als das tragische Moment im Leben dieses im besten Sinne Verantwortungsvollen zu bezeichnen, daß er über die Wendung auf der Westfront nicht hinreichend unterrichtet gewesen ist. Bedeutungsvoll in dieser Beziehung ist wohl der Passus auf S. 277, wo von den Aussichten auf den deutschen Sieg die Rede ist: „. . . ich wurde gewarnt, zu sehr an die Verwirklichung der Pläne der Obersten Heeresleitung zu glauben, wir sollten lieber einen selbständigen Weg im Verein mit unsern Mitbürgern anderer Nationalität gehen; die strikten Äußerungen des Admirals v. Hintze veranlaßten mich aber, zu wenig auf die warnenden Stimmen zu hören, auch gerieten sie infolge der vielen Besuche, die, aus Deutschland kommend, uns in der Heimat erfreuten, in Vergessenheit."

Das harte Schicksal einer Gefängnishaft in St. Petersburg, das Baron Dellingshausen mit vielen seiner Landsleute teilte, hat ihn nicht gebeugt. Wohl war mit der Proklamierung der Selbständigkeit der Randstaaten seine Lebensarbeit abgeschlossen. Von Deutschland (erst Hannover, dann Jena) aus hat er die Geschicke der Heimat weiterhin mit reger Aufmerksamkeit verfolgt. Dort ist dann auch in langjähriger Arbeit das Buch entstanden, dessen stolzem Motto „Ich dien!" man das philosophische Wort des alten Römers zur Seite setzen möchte: „In magnis voluisse sat est."

Reval. O. Greiffenhagen.

Buzeskul, V. Vseobščaja istorija i ee predstaviteli v Rossii v XIX i načale XX veka (Trudy komissii po istorii znanij Nr. 7). (Die allgemeine Geschichte und ihre Vertreter in Rußland im 19. und im Anfang des 20. Jahrhunderts.) Bd. I. Leningrad 1929. 218 S. (Akademie der Wissenschaften der UdSSR.)

Der ehrwürdige Senior der russischen Historiker gibt in diesem Buch ein Kapitel russischer Wissenschaftsgeschichte, dem das lebhafte Interesse aller Fachgenossen sicher ist.

Wie alle Arbeiten Buzeskuls zeigt auch diese eine unvergleichliche Belesenheit und Kenntnis der europäischen historischen Literatur; wie alle zeichnet sie sich durch ruhig abgewogenes Urteil und Vermeidung alles literarischen Schöntuns aus. Die Anordnung der Darstellung ist die prosopographische. Unter „allgemeiner" Geschichte versteht Buzeskul hier die universale Geschichte sowie die der außerrussischen Länder, so daß die Spezialisten der russischen Geschichte, wie Solov'ev und Ključevskij, nicht behandelt werden; am eingehendsten beschäftigt sich Buzeskul mit Kutorga als dem ersten wirklichen Forscher Rußlands auf dem Gebiet der alten Geschichte, mit Guerrier, Karěev, Vinogradov, Lučickij und Maksim Kovalevskij. Auch Granovskij hat seinen Platz gefunden; Buzeskul behandelt ihn ganz mit Recht etwas zurückhaltend: bedeutend sei er doch mehr im akademischen Unterricht als in der Forschung gewesen.

Auch ein guter Kenner russischer historischer Literatur wird das Buch nicht ohne Staunen darüber aus der Hand legen, wie viel auf dem Gebiet der westeuropäischen Geschichte in Rußland gearbeitet worden ist; das meiste ist freilich, auch soweit es selbständigen Wert hat, der Sprache wegen im Westen unbekannt geblieben. Bil'basov hat einmal eine Kleinigkeit deutsch veröffentlicht (Kaiser Friedrich II. und die heilige Elisabeth, in der Zeitschrift für Thüringische Geschichte 1867), und dieser Aufsatz wird bei uns gelegentlich zitiert; seine übrigen Arbeiten zur deutschen Geschichte, die Dissertation über Heinrich Raspe, die Aufsätze über Petrus de Vineis und über Roswitha von Gandersheim sind wohl kaum je beachtet worden. Von Alexander Tračevskij, um nur noch ein Beispiel zu nennen, existiert ein großes Buch über den deutschen Fürstenbund (1877), hier sind (Buzeskul, S. 134) „Moskauer Archivalien verwendet, ohne die der Fürstenbund überhaupt nicht völlig zu verstehen ist, von deren Bedeutung aber, auch für die innere Geschichte Deutschlands, die deutsche Wissenschaft nichts ahnte".

Selbstverständlich ist wohl das meiste von den älteren Arbeiten, die Buzeskul bespricht, heute überholt; vieles ist auch als Darstellung aus zweiter Hand von jeher entbehrlich gewesen. Aber es wäre zu überlegen, ob es nicht doch lohnen könnte, einmal bibliographisch zusammenzustellen, was die russische Geschichtsforschung an bleibenden Leistungen für die deutsche oder generell für die westeuropäische Geschichte aufzuweisen hat. Buzeskuls Buch würde

dafür eine ausgezeichnete Grundlage geben. Wir warten mit großem Interesse auf die Fortsetzung des wichtigen Werkes.

Hamburg. R. Salomon.

IV. Zeitschriftenschau.[1]

I. a) Allgemeines, besonders Methodologie; b) Hilfswissenschaften.

Die ältesten slavischen Inschriften.

DA 1930, B., Nr. 3, 51—57.

M. N. Speranskij bespricht eingehend die in Preslav entdeckten — nicht nur philologisch, sondern auch kulturhistorisch bedeutsamen — Inschriften des 10. Jahrhunderts und hebt u. a. hervor, daß es die ältesten unter den bisher bekannten seien, und daß nunmehr der erste faktische Beweis für die gleichzeitige Existenz der glagolitischen und der cyrillischen Schrift im 10. Jahrhundert vorliege. L. L.

Masaryk in der russischen Presse.

Slovanský Přehled 1930, Nr. 2, 105—112.

Der Bibliothekar an der „Slavischen Bibliothek" in Prag *V. Tukalevskij* stellt hier einen nützlichen Überblick über einige wichtige Besprechungen zusammen, die Masaryks Werk in der russischen Zeitschriftenpresse gefunden hat, von seinen ersten Büchern über den Marxismus (1898 und 1899) an, die seinerzeit in „Mir Božij", „Russkoe Bogatstvo", „Zarja" u. a. Zeitschriften von den verschiedenen politischen Richtungen in Rußland diskutiert wurden, bis zu seinen letzten Schriften, die in den Organen der russischen Emigration ein lebhaftes Echo gefunden haben. W. L.

Zur Geschichte Litauens.

KwH 1930, Bd. I, H. 3, 273—300.

K. Chodynicki gibt einen gründlichen kritischen Überblick über die Forschungen zur litauischen Geschichte im letzten Jahrzehnt 1920—1930, in fünf Abschnitten: Bibliographie und Quellen; Geschichte des heidnischen Litauens; die Jagiellonische Zeit; Von der Union bis zum Fall des Polnischen Staates; Das 19. Jahrhundert. W. L.

II. Vorgeschichte Rußlands.

Die Iberer am Dnepr.

DA 1930, B., Nr. 2, 26—31.

S. N. Bykovskij unternimmt den Nachweis, daß „Berezina" ein Name des später „Dnepr" genannten Flusses der Iberer gewesen sei,

[1] Vgl. Abkürzung der Zeitschriften und Chiffern der Mitarbeiter Band V, Heft 1, S. 134 ff., und Heft 2, S. 279.

und daß der Namenswechsel offenbar der Ablösung der Iberer durch eine ihrer „Transformationen", die Slaven, entsprochen habe. L. L.

10. Jahrhundert. Kiev und „Sambatas" in den Werken des Kaisers Konstantinos Porphyrogennetos.

DA 1930, B., Nr. 4, 66—72.

A. I. Ljaščenko verwirft nicht nur die ca. 20 alten Theorien, mit denen sich schon Prof. G. A. Il'inskij 1928 im 2. Band der Festschrift für Hruševśkyj auseinandergesetzt hat, sondern auch die eigenen Auslegungsversuche I.s, und gelangt auf Grund eingehender Textkritik zu dem Schluß, daß das rätselhafte Sambatas der Name der Festung von Kiev war, der, wie er ohne ein endgültiges Urteil zu fällen annehmen möchte, auf die Chasaren zurückgeführt werden muß. L. L.

III. Der Kiever Staat.

IV. Die Moskauer Periode.

V. Peter der Große und die Nachfolger bis 1762.

1727. Die russische Ausgabe der „St. Petersburger Zeitung".

DA 1930, B., Nr. 9, 153—156.

Eine von *A. I. Malein* in einem Konvolut der Inkunabeln-Abteilung der Akademie der Wissenschaften ermittelte Bücherliste des 18. Jahrhunderts widerlegt endgültig alle von Eichhorn in der „Geschichte der ‚St. Petersburger Zeitung' 1727—1902" vorgebrachten Einwände und Zweifel an der Richtigkeit der Mitteilung Gerh. Fr. Müllers, daß auch die russische Ausgabe dieser Zeitung bereits im Jahre 1727 zu erscheinen begann. L. L.

VI. Katharina II.

VII. Rußland im 19. Jahrhundert bis 1905.

Über Puškin, die Dekabristen und ihre gemeinsamen Freunde.

KS 1930, Nr. 4 (65), 7—40.

M. Nečkina, die sich speziell mit der Erforschung der Geheimgesellschaften zur Zeit Alexanders I. befaßt, will im vorliegenden Aufsatz jene bisher noch nicht ausreichend verwerteten Angaben über Puškins Beziehungen zu den Dekabristen zusammenfassen, auf die sie bei der Durchforschung nicht nur unveröffentlichter, sondern auch bereits gedruckter Archivalien gestoßen ist. So stellt sie zunächst — vornehmlich aus den Untersuchungsakten — die zahlreichen Belege zusammen, die in ihrer Gesamtheit den gewaltigen Einfluß Puškins auf die geistige Entwicklung der Dekabristen kennzeichnen und zugleich die mannigfachen persönlichen Fäden zwischen dem Dichter und den politischen Freiheitskämpfern erkennen lassen. Wie sie u. a. zeigt, spricht eine bisher unveröffentlichte Stelle aus den Memoiren des Dekabristen N. I. Lorer dafür, daß Puškins bekannter Entschluß,

im Dezember 1825 — unmittelbar vor dem Aufstand — aus seinem Verbannungsort Michajlovskoe kurzerhand zu einer Begegnung mit seinem intimen Freund, dem aus Moskau eingetroffenen Dekabristen I. Puščin nach Petersburg zu reisen, durch eine ausdrückliche Aufforderung Puščins veranlaßt war, der es bis dahin bekanntlich stets vermieden hatte, den Dichter in die Geheimgesellschaft einzuführen, jetzt aber offenbar an den Erfolg der bevorstehenden entscheidenden Aktion glaubte. Ein anderer unveröffentlichter Abschnitt der Aufzeichnungen Lorers, denen die Verfasserin übrigens auch eine abweichende Lesart des bekannten Gedichtes an die in den Bergwerken Sibiriens schmachtenden Dekabristen entnehmen zu können glaubt, enthält einen ausführlichen Bericht über die Begnadigung Puškins 1826 und eine Unterredung, die vorher zwischen Nikolaus I. und Puškin stattfand. Erhöhte Bedeutung erhalten jedoch die Lorerschen Memoiren, die demnächst ohne die bisherigen Kürzungen herausgegeben werden sollen, durch die Randbemerkungen eines unbekannten Lesers, der den Dichter offenbar persönlich kannte. Eine eingehende Analyse gibt der Verfasserin die Gewißheit, daß es sich nur um den alten Grafen D. E. Osten-Saken handeln kann, der 1828/29 als Stabschef im Kaukasus einen lebhaften Verkehr mit den dort dienenden Dekabristen unterhielt, im besonderen aber mit Nikolaj Raevskij, dem Freunde Puškins, eng befreundet war und so auch den Dichter selbst im Sommer 1829 kennen lernte. Auch über Raevskij und manchen anderen aus dem Kreise Puškins und der Dekabristen gibt die zitierte Quelle neue Auskunft. L. L.

Aus dem Petraševskij-Kreise.

KS 1930, Nr. 3 (64), 80—96.

Georgij Čulkov fügt die in den Untersuchungsakten verstreuten Angaben zu einem Lebens- und Charakterbild Rafail Černosvitovs, jenes im Grunde zufälligen „Freitag"-Besuchers aus Sibirien, den Petraševskij und Spešnev in ihren Aussagen so schwer belastet haben. Der Verfasser stellt dabei fest, daß dieser etwas prahlerisch und unstet veranlagte — jedoch kriegserprobte — ehemalige Offizier und spätere Goldgrubenteilhaber offenbar ganz zu Unrecht in den Verdacht kam, die Rolle eines Spitzels oder Denunzianten gespielt zu haben. Dem Aufsatz ist ein Bruchstück eines Tagebuchs aus Černosvitovs letzten Lebensjahren beigegeben. Auch dieses Dokument beweist, daß der Schreiber, der übrigens bedeutend älter als die beiden genannten Mitangeklagten war, über eine gewisse Eigenart des Stils und Schärfe des Geistes verfügte. L. L.

1864. Ein Brief D. I. Pisarevs an den Fürsten A. A. Suvorov.

KS 1930, Nr. 2 (63), 106—110.

In diesem von *B. Koźmin* mit Kommentar, jedoch ohne das französische Original, mitgeteilten Schreiben versucht der in der Peter-Pauls-Festung internierte Pisarev, den einflußreichen und sich gerne liberal gebärdenden Petersburger General-Gouverneur zu Gunsten einer Milderung des Zensurdrucks in Aktion zu setzen. L. L.

1880. Der Prozeß der 16 Mitglieder der „Narodnaja Volja".

KS 1930, Nr. 3 (64), 97—104.

Die sieben an Parteigenossen und Freunde gerichteten Schreiben, darunter die Abschiedsbriefe A. Kvjatkovskijs und A. Presnjakovs, zweier von den fünf zum Tode verurteilten Angeklagten, — die hier von *V. Figner* nach eigenen Abschriften veröffentlicht werden, — sind weniger parteigeschichtliche, als intim „menschliche“ Dokumente. L. L.

1884—87. **Der Kampf gegen die „Narodnaja Volja“ außerhalb der russischen Grenzen.**

KS 1930, Nr. 4 (65), 95—98.

Černjavskaja-Bochanovskaja zählt die wiederholten Nachstellungen seitens der russischen Polizeiagenten in Paris und Genf auf, die nicht nur der Verfasserin persönlich galten, sondern im November 1886 in einer Demolierung der von ihr in Genf geleiteten Druckerei des Parteiorgans „Vestnik Narodnoj Voli“ („Bote des Volkswillens“) gipfelten. Ein zweiter Überfall auf die Druckerei im Februar 1887, von dem in der Anmerkung 227 zu den „Erinnerungen“ L. Tichomirovs die Rede ist, fand jedoch, wie Č.-B. ausdrücklich bemerkt, nicht statt. L. L.

1886—87. **Die „Narodnaja Volja“ in Wilna.**

KS 1930, Nr. 2 (63), 22—42.

L. Akseľrod-Ortodoks schildert die Wilnaer Organisation der „Narodnaja Volja“, der sie — damals 18 Jahre alt — trotz einigen ideologischen Vorbehalten selber angehörte, und erwähnt im besonderen die Beteiligung an der Vorbereitung des Uľjanovschen Attentats auf Alexander III., nach dessen Fehlschlag auch die Wilnaer Organisation dezimiert wurde. Der Verfasserin gelang es allerdings, von Schmugglern unterstützt, ins Ausland zu entkommen. L. L.

VIII. a) Rußland von 1905—17.

1905. **Das Petersburger Komitee der Russischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei.**

KL 1930, Nr. 2 (35), 26—33.

Zu den 24 bereits früher bekannten und zum Teil schon in der Zeitschrift „Proletarskaja Revoljucija“ 1924 veröffentlichten Protokollen des oben genannten Komitees aus den Jahren 1904 und 1905 kommen jetzt zwei weitere — vom 6./19. und 10./23. März 1905, die *P. K.* der Handschriften-Abteilung der Akademie der Wissenschaften der UdSSR entnommen und mit Kommentar versehen hat. L. L.

1905—17. **Die revolutionäre Bewegung im früheren Gouvernement Novgorod.**

KL 1930, Nr. 1 (34), 205—220.

I. N. Chropov schildert auf Grund eigener und fremder Erinnerungen die einzelnen Phasen der revolutionären Bewegung im Kreis Kirillov (im jetzigen Gouvernement Čerepovec), deren erste Träger 1905 die Volksschullehrer waren. L. L.

1906—07. **Geheime Parteidruckereien in Moskau.**

KS 1930, Nr. 2 (63), 50—53.

I. E. Plastunov schildert die Herrichtung und Arbeit einiger illegaler Druckereien des Moskauer Komitees der Sozial-Demokratischen Arbeiterpartei, die allerdings trotz aller „Konspiration" bald von der Polizei ausgehoben wurden. L. L.

Une séance historique à la Stavka (14/27 juin 1915).

Revue des Deux Mondes, April 1930, 790—801.

Jurij Danilov, ehemaliger russischer Generalquartiermeister während des Weltkrieges, schildert hier eine Sitzung in der „Stavka", dem russischen Hauptquartier, die unter dem Vorsitz des Caren am 14./27. Juni 1915 stattfand. Es handelt sich hier um die erste Sitzung des Ministerrates im Hauptquartier. Rußland stand damals unter dem Eindruck des Rückzuges der russischen Truppen aus Galizien, der Räumung von Przemysl und Lemberg. Eingeweihte Kreise wußten bereits, daß auch die Räumung Russisch-Polens bevorstand. Die schweren Ausschreitungen in Moskau Anfang Juni 1915 gegen Geschäftsleute mit deutschen Namen riefen in den Regierungskreisen eine gewisse Unruhe hervor, da man in ihnen eine Äußerung der Unzufriedenheit des Volkes erblickte. Auch in Paris deutete man diese Unruhen, wie Izvol'skij am 2./15. Juni berichtete, als ein Zeichen der Erbitterung des Volkes, die sich nicht nur gegen die Deutschen, sondern die Ausländer überhaupt richtete. Von den Ministern forderten vor allem Landwirtschaftsminister Krivošein und der Außenminister Sazonov ein Entgegenkommen gegenüber den liberalen Elementen der Reichsduma. Ihre Ansichten wurden, nach Angaben Danilovs, von dem Großfürsten Nikolaj Nikolaevič, dem Höchstkommandierenden, energisch unterstützt. Der Car gab insofern nach, als eine Reihe unpopulärer Minister durch andere ersetzt wurde. Der erneuerte Ministerrat versammelte sich am 14./27. Juni in Baranoviči, dem damaligen Aufenthaltsort des Hauptquartiers, zu einer gemeinsamen Sitzung mit den Heerführern. Man sprach sich u. a. für dringende Einberufung der Reichsduma und Mobilisierung der Industrie aus. Die unmittelbaren praktischen Ergebnisse der Sitzung waren jedoch gering, da es den Reaktionären gelang, den Wiederzusammentritt der Duma zu verschieben. Sämtliche Minister, die das Vertrauen der liberalen Elemente der Reichsduma besaßen, mußten allmählich ihre Posten verlassen. Der Gegensatz zwischen der russischen Regierung und der „Gesellschaft" verschärfte sich immer mehr. Is. L.

1915—16. Ein Regierungsblatt für die Arbeiter.

KL 1930, Nr. 2 (35), 110—121.

M. L. Rappeport analysiert den Inhalt der im Dezember 1915 mit Hilfe von Polizeigeldern und -Agenten gegründeten — ersten und letzten — „Arbeiter"-Zeitung „Russkij Rabočij" (Der Russische Arbeiter), die unter der Leitung einer berüchtigten reaktionären Publizistin eine monarchistische und vaterländische Propaganda trieb, wobei man im Bestreben, die Arbeiter bei der Stange zu halten, gelegentlich nicht nur Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensmittelversorgung erörterte, sondern sogar gegen die Ausbeuter der Arbeiter-

schaft, im besonderen gegen die Direktorengehälter und die Dividenden der Aktiengesellschaften, wetterte. L. L.

1915—16. Aus den Flugschriften der Petrograder Bolschewisten.

KL 1930, Nr. 2 (35), 239—244.

Als Ergänzung zu M. G. Fleers Buch „Das Petersburger Komitee der Bolschewisten während der Kriegsjahre 1914—1917" (russ., Leningrad 1927) und zu der bereits 1924 von der KL in der Nr. 2 (11) gebrachten Liste, zitiert und beschreibt *G. L. Tonin* annähernd ein Dutzend von dem Petersburger Komitee der Russischen Sozial-Demokratischen Arbeiterpartei bzw. von dem Komitee der Vereinigten Studentischen Sozial-Demokratischen Fraktionen erlassener „Proklamationen". L. L.

VIII. b) Rußland seit 1917.

1917—19. Zur Geschichte der bolschewistischen Organisationen im heutigen Leningrader Gebiet und in Leningrad selbst.

KL 1930, Nr. 2 (35), 34—37 und 155—190.

M. A. Rjabkov gibt (S. 155 ff.) eine mit Archivalien und anderen Materialien reich belegte Chronik der Entstehung der bolschewistischen Organisationen und der Sovetmacht im Lodejnopoler Kreis, einem für politische Vergehen einst häufig benutzten Verbannungsgebiet im ehemaligen Gouvernement Oloneck. Die kurzen Erinnerungen von *P. A. Zaluckij* — aus den letzten Tagen des illegalen Petersburger Komitees der Bolschewisten Anfang 1917 — beschränken sich dagegen auf die Schilderung eines in Parteikreisen unter dem Namen Černomor tätig gewesenen Lockspitzels. L. L.

1917—19. Parteileben und Presse im Gouvernement Pskov.

KL 1930, Nr. 1 (34), 221—223; Nr. 2 (35), 191—198 und 233—238.

Während *M. V. Serkov* (in Nr. 1) nur die dürftigen Angaben zusammenstellt, die über die Anfänge einer bolschewistischen Organisation in der Stadt Velikie-Luki 1917—1918 vorhanden sind, gibt *V. N. Nikonov* (in Nr. 2, S. 191 ff.) eine Gesamtdarstellung des Ausbaus und der Arbeit der bolschewistischen Organisationen im Gouvernement Pskov seit Ende 1917. — Im Gegensatz zu diesen beiden nur auf die bolschewistische Parteigeschichte beschränkten Beiträgen versucht *K. A. Ieropol'skij* (in Nr. 2, S. 233 ff.) wenigstens eine Aufstellung und kurze Charakteristik all der verschiedenartigen, zum Teil leider schon spurlos verschwundenen, Presseorgane zu liefern, die in Pskov selbst wie auch in einigen Städten des Gouvernements von 1917 bis 1919 einschließlich nacheinander entstanden und meist nur eine kurzfristige, durch die jeweilige Okkupations- bzw. Regierungsgewalt — Deutsche, Esten, Weiße, Rote usw. — bedingte Existenz hatten. L. L.

1917—20. Die Lage in Murmansk während und nach der englischen Okkupation.

KL 1930, Nr. 2 (35), 145—154.

Die protokollartig gefaßten Erinnerungen von *Gustav Koutanen* geben zugleich mit einem Einblick in die äußerst gespannten Verhältnisse, die infolge der ineinander verwobenen außenpolitischen und sozialen Gegensätze während der Okkupation herrschten, auch eine Vorstellung von der intensiven revolutionären Propaganda, die schon vor dem Abzug der Engländer im Oktober 1919 in Murmansk — unter Beteiligung des Verfassers — einsetzte und den Boden für die entscheidenden Erfolge der Roten gegen die Weißen vorbereitete. L. L.

1920. **Général Wrangel, la dernière campagne: Crimée 1920.**

Revue des Deux Mondes, März 1930, 106—135.

Der Aufsatz bringt einige Abschnitte aus den Erinnerungen Vrangel's, der im März 1920 von Denikin zu seinem Nachfolger als Führer der Reste der antibolschewistischen Truppen in Südrußland ernannt wurde, nachdem die englische Regierung Denikin in einer Note erklärt hatte, daß sie den aussichtslosen Kampf der weißgardistischen Kräfte nicht mehr unterstützen werde. Die einzelnen Abschnitte behandeln: den Zustand der weißen Land- und Seestreitkräfte zur Zeit der Übernahme des Oberbefehls durch Vrangel', seinen erfolgreichen Vorstoß mit dem schnell reorganisierten Heer gegen die Roten im Mai und die Räumung der Krim in den ersten Novembertagen 1920 nach dem siegreichen Vormarsch der Roten, welche nach dem Vorfrieden mit Polen ihre Streitkräfte an der Krimfront erheblich verstärken konnten. Is. L.

IX. Ukraine.

Die Konaševyč's des Permyšler Landes im 16. und 17. Jahrhundert. Eine genealogisch-historische Monographie.

MS 1930, C II, 19—175.

Bohdan Barvinśkyj sucht die Abstammung des berühmten Kosaken-Hetmans Petro Konaševyč-Sahajdačnyj († 1622) aufzuklären und kommt zum Ergebnis, daß der Hetman dem in dem Peremyšler-Lande weit verbreiteten adligen Geschlecht Popel'-Konaševyč entstammte. Dadurch wird die einzige Nachricht über die Abstammung des Hetmans in den Trauergedichten des Rektors der Kiever Brüderschaft-Schule, Kasijan Sakovyč, bestätigt. D. D.

„Wann und von wem ist die Hustynskische Chronik verfaßt worden."

MS 1930, C II, 205—211.

A. Eršov sucht nachzuweisen, daß der Verfasser dieser Chronik der bekannte orthodoxe Polemiker Zacharija Kopystenśkyj war, welcher sie zwischen den Jahren 1623 und 1637 verfaßt hat. D. D.

„Zur Frage über die Vertragsartikel B. Chmel'nyckyjs."

MS 1930, C II, 213—241.

Vasyl' Harasymčuk behandelt hier eine der brennendsten Fragen der ukrainischen Geschichtsschreibung, nämlich diejenige nach dem Inhalt und Charakter des Unionsvertrages der Ukraine mit Moskau vom Jahre 1654. Auf Grund der Analyse verschiedener Vertragstexte und der ganzen damaligen politischen Lage im Zusammenhang mit dem Vertrag bestreitet der Verfasser ziemlich erfolgreich die Auffassung von Prof. A. Jakovlev, daß der Vertragstext, der erst im Jahre 1659 veröffentlicht wurde, eine Fälschung des ursprünglichen Vertrags vom Jahre 1654 war. D. D.

Bemerkungen betreffend einen Teil des Tagebuches von Oświęcim.

MS 1930, C II, 177—204.

Hnat Chotkevyč (S. 177—204) weist nach, daß der Verfasser des bekannten Tagebuchs über den Berestečko-Feldzug vom Jahre 1651, Oświęcim, an der Schlacht bei Berestečko selbst nicht teilgenommen hat, sondern seine Angaben darüber aus den Aufzeichnungen von Martin Holińsky schöpfte, welcher seinerseits wiederum eine andere Quelle benutzte, nämlich den Bericht eines unbekannten Verfassers, welcher im Jahre 1840 von Grabowski herausgegeben wurde. D. D.

Aus dem Leben Petro Dorošenkos.

MS 1930, C II, 237—241 und 243—250.

M. Hruševškyj („Eine unbekannte Episode aus dem Leben Dorošenkos", S. 237—241) und *M. Petrovškyj* („Aus dem Leben Petro Dorošenkos in Moskovien", S. 243—250) geben einige bisher unbekannte Tatsachen aus dem Leben des Hetmans. D. D.

Zur Geschichte der Kosaken in der rechtsufrigen Ukraine 1689—90.

MS 1930, C II, 251—274.

M. Andrusjak bringt einige neue Beiträge zur Tätigkeit des durch den König Jan Sobieski wiedererneuerten Kosakentums, insbesondere des wenig bekannten Kosakenführers Hryško und des Obersten Palij. D. D.

Die Schicksale des Kosakentums in der linksufrigen Ukraine.

MS 1930, C II, 275—287.

V. Ščerbyna faßt die schon veröffentlichten Einzelheiten über die allmähliche Abschaffung des ukrainischen Kosakentums durch die russische Regierung zu Beginn des 19. Jahrhunderts zusammen. D. D.

X. Weißrußland.

XI. Sibirien.

1899—1907. Zur Geschichte der revolutionären Bewegung in Sibirien.

KS 1930, Nr. 2 (63), 7—21 und 43—49; Nr. 3 (64), 63—79; Nr. 5 (66), 7—23.

F. Vinogradov (in Nr. 5) entnimmt dem Archiv zu Omsk ein sehr aufschlußreiches Schriftstück — den Bericht des dortigen Staatsanwalts N. P. Erakov an den Justizminister N. V. Muravev aus dem Jahre 1902 über die Entwicklung der revolutionären Bewegung in Westsibirien in den Jahren 1899—1901. An die detaillierten Mitteilungen über die 1899 im Anschluß an die Petersburger Zusammenstöße auch in Tomsk einsetzenden Studentenunruhen einerseits und über die nach Ansicht des Berichterstatters — trotz einigen Anzeichen im Jahre 1898 — erst 1901 erstarkende sozialistische und regierungsfeindliche Propaganda unter den Arbeitern andererseits sind in dem Bericht sehr interessante Erwägungen über die weiteren Entwicklungsmöglichkeiten geknüpft: die örtlichen Verhältnisse — schwache Besiedlung, Unzulänglichkeit der Polizeiaufsicht u. a. m. — begünstigen zwar vorübergehende revolutionäre Unternehmungen, wie die Errichtung von Druckereien u. dergl., doch dürfte eine systematische Propaganda dank der derzeitigen sozialen Zusammensetzung der Bevölkerung einstweilen keinen empfänglichen Boden finden. Letzteres könne sich freilich bei einer Zunahme der Industrie und Verstärkung der Siedlungsbewegung bald ändern. Diesem amtlichen Bericht schickt V. als Einleitung und Berichtigung eine Zusammenstellung der revolutionären Ansätze und Organisationsversuche voraus, die in den Städten Tomsk, Omsk und Kurgan schon seit der Mitte der 90er Jahre zu verzeichnen sind und nur der Wachsamkeit der Behörden entgangen waren. — In seinen Erinnerungen, die (in Nr. 2, S. 7 ff., und in Nr. 3) die revolutionäre Arbeit in Sibirien in den Jahren 1904—1905 beleuchten, zeigt *M. Vetoškin* zunächst, wie die damaligen Gefängnisse für einen großen Teil der revolutionären Jugend die Rolle von marxistischen „Universitäten" spielten. Für des Verfassers Weltanschauung entscheidend war schon ein kurzer Aufenthalt im Gefängnis zu Irkutsk, wo es den Gefangenen gelang, nicht nur eifrige Diskussionen durch Klopfzeichen zu führen, sondern auch „Referate" zu abendlicher Stunde durch die Lüftungsfenster ihrer Zellen zu halten. Als er bald danach in das Zentralgefängnis von Aleksandrovskoe übergeführt wurde, konnte der Verfasser, der bereits ein überzeugter Marxist war, seine Selbstbildung fortsetzen, da in dieser Anstalt dank ihrem Direktor, einem — einstmals anscheinend selber verbannten — Polen, damals ein einzigartig mildes Regime herrschte. Nach seiner bald erfolgten Freilassung beteiligte sich V. im Auftrage des Irkutsker Komitees der Sozial-Demokratischen Arbeiterpartei schon als Parteimitglied an der Organisation der im Januar 1905 durchgeführten Flucht der politischen Insassen des strengen Etappengefängnisses von Aleksandrovskoe. Die Einzelheiten dieses verwegenen Unternehmens und die unmittelbar anschließende illegale Arbeit in Krasnojarsk und Tomsk bilden den Inhalt der letzten Abschnitte der Erinnerungen V.s. — Die Entstehung einer Gruppe der Sozial-Demokratischen Arbeiterpartei in Minusinsk im April 1906 und deren Arbeit bis zum Herbst 1907 schildert, als ihr aktives Mitglied, *Michail Saf'janov* (in Nr. 2). L. L.

1909—11. Aus dem Leben der politischen Zuchthäusler.

KS 1930, Nr. 1 (62), 128—140; Nr. 2 (63), 138—158; Nr. 3 (64), 121—126.

P. Vasil'ev schildert (in Nr. 1) die wüsten Zustände, die sich in einzelnen Etappengefängnissen des Nerčinsker Gebiets aus der Spaltung der Sträflinge in zwei feindliche Gruppen — gewöhnliche Verbrecher und wegen militärischer Vergehen verurteilte Soldaten — er-

gaben, ferner die Zwangsarbeiten in den Goldgruben von Novotroick und schließlich das Leben in einem sogenannten „freien Kommando" (voľnaja komanda). Die letztgenannte Einrichtung, die ein Übergangsstadium vom Gefängnis zur Zwangsansiedlung bildete, betreffen auch die Erinnerungen von *F. Radzilovskaja* (in Nr. 2), die um die gleiche Zeit mit anderen politischen Zuchthäuslerinnen in der Nähe eines Gefängnisses des Nerčinsker Gebietes in einer elenden Lehmhütte hausen mußte, schutzlos allen Schrecken ausgesetzt, welche die aus den Gefängnissen ausbrechenden gemeinen Verbrecher verbreiteten. Grelles Licht auf die Ausmaße und Mittel des eingangs erwähnten Kampfes gegen die „Ivany", d. h. die gewalttätigen, die Mitgefangenen terrorisierenden Berufsverbrecher, deren sich die politischen Sträflinge nur durch eine konsequente Vergeltungstaktik, beinahe eine Art Blutrache, zu erwehren vermochten, wirft die Erzählung *G. Kramarovs* (in Nr. 3), wie er im Jahre 1910, nach Verbüßung der Zwangsarbeiten in Zerentuj, während des Abtransports nur dank einem Zufall der Rache eines solchen „Ivan", der zu den letzten und berüchtigtsten gehörte, und an dem K. seinerzeit das „Todesurteil" zu vollstrecken verabsäumt hatte, entgangen sei. L. L.

XII. Kaukasus.

XIII. Der russische Orient bis 1917 und seit 1917.

XIV. Polen und Litauen bis 1572.

Verfassungsprobleme des vorchristlichen Litauen.

KwH 1930, Bd. 1, H. 3, 301—312.

Der vorliegende Aufsatz von *H. Paszkiewicz* beschäftigt sich mit der Frage der „kunigasi" und ihrer Entwicklung im 13. Jahrhundert. Verfasser will auf Grund der Quellen einen Zusammenhang herstellen zwischen dem Verschwinden dieser im frühen litauischen Staatswesen mächtigen Kleinfürsten, die sich untereinander befehdeten und niemals eine einheitliche Politik treiben konnten, und dem gleichzeitig Ende des 12. Jahrhunderts einsetzenden Prozeß der Expansion Litauens in russisch-ukrainisches Gebiet, die recht eigentlich den Großfürsten erst das Übergewicht in der Staatsmacht gibt. Die Großfürsten, zuerst Mendog, hätten danach politisch bewußt ihre territorialen Eroberungen gemacht, um dadurch und mit Hilfe russischer Kräfte die Gewalt der kunigasi endgültig niederzuringen. Die weitere Phase der Verfassungsentwicklung (bis zur Union) war dann, daß die Großfürsten von sich aus an den Brennpunkten des staatlichen Lebens in den eroberten Gebieten ihre Fürsten einsetzten, so daß sich im Osten und Süden des litauischen Kerngebiets eine Reihe von Annexen bildete, die in lockerer Verbindung mit dem eigentlichen litauischen Staate standen. Auf dieser Basis entstanden die politischen Konzeptionen Gedimins, Olgerds, Witolds von der Unterwerfung der gesamten Ruś unter litauische Herrschaft. W. L.

Zum Titel des litauischen Herrschers und Staates.

KwH 1930, Bd. 1, H. 3, 313—332.

J. Adamus hat die Fülle verschiedener Namensformen untersucht, die den litauischen Fürsten und dem Staate Litauen beigelegt wurden

bis zur endgültigen Konsolidierung in der Form: Magnus Ducatus Lithuaniae bzw. Magnus Dux Lithuaniae et haeres Russiae. Das Ergebnis ist, daß eine einheitliche Nomenklatur bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts nicht existiert, daß vielmehr die Bezeichnungen „König", „Großkönig", „Fürst", „Großfürst" usw. nebeneinanderhergehen. Erst Jagiello nennt sich nach 1386 immer nur „supremus dux", während Witold 1411 den Titel „magnus dux" als ständige Bezeichnung seiner Würde annimmt. Dagegen findet sich die Bezeichnung „Magnus Ducatus" für den litauischen Staat nicht vor 1430, und erst seit 1450 wird die Form „Magnus Ducatus Lithuaniae" ausschließlich gebraucht. Es ergibt sich also, im Gegensatz zur bisherigen Auffassung, daß Witold seinen Titel weder von Jagiello genommen, noch nach dem Titel des Staates gebildet hat. Vielmehr ist die Bezeichnung „Großfürstentum Litauen" erst nach dem von Witold zuerst ständig gebrauchten Titel „Großfürst" gebildet worden. W. L.

Der Aufstieg der Bojaren in der Zeit Witolds.

„Židinys" 1930, Heft 11, 342—349, Heft 12, 432—443.

P. Štuopis beschäftigt sich mit der Genesis der sozialen und politischen Lage der litauischen Bojaren vor Keistuts Tod. Der Aufstieg Witolds vollzieht sich zugleich mit dem Aufstieg der litauischen Bojarenklasse, auf die er sich in seinen Kämpfen gegen die Stammesfürsten stützt. Zugleich mit dem innenpolitischen Aufstieg der Bojarenklasse tritt sie auch außenpolitisch neben dem Großfürsten als Verhandlungspartner und Garant der Verträge mit dem Deutschen Orden und Jagiello auf. Während aber Witold die Bojarenklasse, auf die er sich stützte, noch im Zaume halten konnte, vollzieht sich nach seinem Tode die Organisation der Bojarenklasse nach dem Muster der polnischen szlachta und führt schließlich zum Untergang des Staates.
G. W.

Die Eindrücke eines Franzosen über Litauen zur Zeit Witolds.

„Židinys" 1930, Heft 3, 232—246.

An Hand der Reisenotizen des flandrischen Ritters Guillebert de Lannoy, der in den Reihen des Deutschen Ordens gegen die Litauer focht und später als Gast in Witolds Land weilte, gibt *P. Klimas* einige kritische Bemerkungen zu dessen Ausführungen über seinen Aufenthalt in Marienburg, Memel, Livland, Novgorod, Pskov, Wilna, Troki und dem Winterlager Witolds Posur. G.W.

Witold der Große und seine Böhmenpolitik nach Wenzels Tod.

„Židinys" 1930, Heft 5/6, 444—460.

P. Penkauskas beschäftigt sich eingehend mit der Persönlichkeit des Sendlings Witolds, des Fürsten Siegmund Karibut. Letzterer stammte aus einer russifizierten Familie, die sich zum griechisch-katholischen Glauben bekannte. Sein Vater, Dimitrij Karibut, war einst Herr über die Länder Brjansk und Novgorod-Seversk, doch wurde er wegen einer Revolte gegen Witold von diesem abgesetzt, lange Zeit im Kerker gehalten und schließlich auf Fürsprache seines

Schwagers, des Fürsten von Rjazań, der für ihn bürgte, mit Ländereien in Podolien und Wolhynien belehnt. Seit 1393 war er kein selbständiger Fürst mehr, sondern lediglich Lehnsmann Witolds, der zu ihm so wenig Vertrauen hatte, daß er seinem Sohn Siegmund das väterliche Lehn nicht bestätigte. So war Siegmund Karibut, obwohl Neffe des Polenkönigs Jagiello und Witolds Großneffe, ein Fürst ohne Land. Diese Bastardstellung wirkte sich in seinem Charakter aus und machte ihn zum Abenteurer. Früh zeichnete er sich in Schlachten aus, erwarb nach der Schlacht von Tannenberg, an der er teilnahm, das Vertrauen Witolds und wurde von diesem mit einer diplomatischen Mission betraut. Verfasser meint, daß Karibut an der Spitze der litauischen Delegation nach Konstanz gestanden habe. Seine religiösen Überzeugungen waren nicht tief verankert, er war je nach Bedarf römisch-katholisch, griechisch-katholisch und schließlich Hussit. Die ganze Entsendung Kaributs nach Böhmen war nur ein geschickter Schachzug Witolds, dem es gar nicht an der Böhmenkrone lag, der sich nur an Kaiser Sigismund wegen seines Schiedsspruchs in der Frage von Samogitien und Sudavien rächen wollte. Dies erkannte auch Kaiser Sigismund und berichtigte seinen Schiedsspruch, indem er es ablehnte, die Ansprüche des Deutschen Ordens zu unterstützen. So hatte Witold sein Ziel erreicht und konnte nunmehr Karibut abberufen. Siegmund Karibut kam die Abberufung überraschend. Er erkannte jetzt, daß er nur ein blindes Werkzeug der Politik Witolds gewesen war. Er verlangte von Jagiello als Vergütung ein Lehen, doch verwarf dies der polnische Sejm. Witold hatte sein Ziel erreicht, doch Karibut war durch die ihm widerfahrene Behandlung empört und beschloß nunmehr, nicht als Sendling Witolds, sondern auf eigene Faust die tschechische Krone zu erringen. Er zog sich zwar aus Böhmen zurück, doch pflegte er insgeheim weiter Beziehungen mit den Hussiten während seines Aufenthalts am Hofe seines Schwagers, des Fürsten Janusz von Ratibor. G.W.

La Pologne et l'expedition de Varna en 1444.

Rsl 1930, Nr. 10, 57—75.

Die polnische Außenpolitik wurde, wie *Jan Dąbrowski* ausführt, zu Beginn des 15. Jahrhunderts von zwei einander widersprechenden Ideen gekennzeichnet. Anhänger der ersten, Krakauer Aristokraten, stimmten für die Fortsetzung der Politik der letzten Piasten und Anjou: Gründung und Festigung eines mächtigen polnisch-litauischen Staates. Die Rückeroberung von Schlesien und Pommerellen sollte Polen die führende Rolle im Zentrum und Osten Europas sichern. Die andere politische Konzeption, deren Vertreter der Großfürst Witold war, verfolgte rein dynastische Ziele und zog daher die Selbständigkeit Litauens vor. Im Gegensatz zu den Vertretern der ersten Idee war Witold nicht streng katholisch eingestellt und bereit, die Hussiten zu unterstützen.

Nach Witolds Tode trugen die Vertreter der ersten Partei den Sieg davon. Ihr Führer, der begabte und energische Bischof von Krakau Oleśnicki, hatte fast unumschränkte Macht im Staate. Der Tod Albrechts von Habsburg erlaubte ihm, einen Teil seiner Pläne zu realisieren: 1440 bestieg der 16jährige König Wladislaw III. den ungarischen Thron. Der Bischof plante ferner einen Krieg gegen die Türkei, um Konstantinopel durch die Polen retten zu lassen; dadurch hätte Polen im Basler Konzil an Einfluß gewinnen und eine günstige Lösung der schlesischen und ruthenischen Probleme herbeiführen können.

Der Kampf gegen die Habsburger und der Bürgerkrieg in Ungarn ließen Oleśnickis Pläne zunächst illusorisch erscheinen. In Polen folgte auf den Enthusiasmus von 1440 bald eine allgemeine Enttäuschung. Die Bitten des Königs um Unterstützung fanden 1441 fast kein Echo mehr. Aber auch bei den Habsburgern waren Symptome der Erschöpfung zu bemerken. Der Papst Eugen IV. intervenierte durch seinen Kardinal Cesarini, und obgleich seine Pläne und die des Bischofs sich kreuzten, kam es im Juli 1442 zu Friedensverhandlungen in Preßburg zwischen dem Vertreter des Königs und der Königin Elisabeth. Im Dezember 1442 wurde ein Vertrag abgeschlossen, der für Polen ziemlich ungünstig war, da der polnische König auf den ungarischen Thron verzichten mußte und nur bis zur Volljährigkeit des kleinen Königs Wladislaw des Letzten die Regentschaft führen durfte. Der Kardinal Cesarini gewann bald großen Einfluß am Hofe des jungen polnischen Königs, und auch Lasocki, der Vertreter des Bischofs Oleśnicki, unterlag diesem Einfluß. 1443 begannen die Rüstungen zur Expedition gegen die Türkei, aber der polnische Staat nahm fast keinen Anteil daran: in Polen herrschte Unzufriedenheit mit dem Resultat des Bürgerkrieges. Die Expedition brachte keinen entscheidenden Erfolg. Es gelang jedoch, die ungarischen Grenzen und Serbien von den Türken zu befreien. Ein günstiger Friedensvorschlag der Türkei wurde in Buda im April 1444 heftig debattiert. Kardinal Cesarini stimmte für eine neue Expedition, von der man sich einen endgültigen Erfolg und die Befreiung von Konstantinopel versprach, doch die Mehrheit des Landes war dagegen.

In Polen hatte man zahlreiche Gründe, eine neue Expedition abzulehnen: die ungelöste und vom König wenig beachtete schlesische Frage, die Tataren-Gefahr, Schwierigkeiten in Wolhynien, Finanznot und allgemeine innere Zerrüttung verlangten die Anwesenheit des Königs im Lande. Diese Stimmung wurde durch die Politik des Papstes noch verschärft: nach der Rückkehr des siegreichen Königs befahl der Papst in einer strengen Note den Anhängern des Konzils in Polen mit Basel unverzüglich zu brechen. Unter den Konzilsanhängern war Bischof Oleśnicki der einflußreichste. Auch er erhob seine Stimme gegen die Expedition im Namen der Landesinteressen und aus Furcht, daß im Falle des glücklichen Ausganges der Expedition der Einfluß und die Macht des Papstes steigen würden. — Die polnische Delegation, die im März 1444 den König in Buda aufsuchte, um ihm von den Wünschen des Landes zu berichten, hatte nur wenig Erfolg: der König wollte auf den Expeditionsplan nicht verzichten, versprach jedoch nach den Diäten nach Polen zu kommen, um „den Nöten des Königreiches abzuhelfen“. Er hielt sein Versprechen nicht, obgleich inzwischen der Friede mit den Türken zustande kam; dieser Friede bedeutete den Sieg der unmittelbaren Interessen der beiden Länder — Polen und Ungarn — über die Pläne des Papstes.

Bald trat aber wieder eine Änderung der Lage ein: als es bekannt wurde, daß sich die venetianische Flotte Konstantinopel näherte, erhob die Kriegspartei wieder ihre Stimme. Unter dem Einfluß von Cesarini und Lasocki und gegen den Willen der ungarischen Nation erklärte der König am 4. August 1444 der Türkei den Krieg.

In Polen war alles zum Empfang des Königs bereit, als sein Abgesandter, Jan Gruszezynski, mit einem Schreiben des Königs in Piotrkow erschien. Die Antwortnote des Sejms von Piotrkow, datiert vom 26. August 1444, setzte alle Gründe auseinander, die gegen eine neue Expedition sprachen.

Auf dieses Schreiben erwiderte der König kurz, daß er gezwungen sei, den Krieg zu führen, da die Türken die Friedensbedingungen nicht

eingehalten hätten. Er versprach aber, nach dem Ende der Expedition nach Polen zurückzukehren. Dieser Notenwechsel zeugt davon, daß der König gegen den Willen seines Landes die Expedition unternommen hatte und daß die nationalen Interessen Polens sich in diesem Jahr mit den Plänen der päpstlichen Kurie kreuzen mußten. E. S.

XV. Polen bis 1795.

Jan Kochanowski: L'humaniste.

Rsl 1930, Nr. 10, 39—56.

Das Verhältnis Jan Kochanowskis (1530—1584) zum Humanismus zu studieren heißt, nach Ansicht *J. Langlades*, gleichzeitig einen Einblick in sein gesamtes Schaffen zu gewinnen, denn seine lateinische und polnische Dichtung wurzelt im Humanismus. Bereits während seiner Studienzeit in Königsberg, Krakau und Padua (1552—1558) kommt er in enge Berührung mit der antiken Kultur. Besonders starke Eindrücke empfängt er in Padua, wo er die lateinischen Dichter unter Leitung von Robortello, eines Gelehrten und bekannten Kommentators, kennen lernt. Hier dichtet Kochanowski lateinische Elegien und Epigramme und versucht sich auch als polnischer Dichter, durch das Beispiel von Petrarca und Ronsard, sowie durch seine Beziehungen zu den Reformisten angeregt. Nach seiner Rückkehr in die Heimat (1559) steckt er sich das Ziel, sich eine Position zu schaffen und der Heimat ein Beispiel der „hohen und gelehrten" Poesie, wie sie in Italien und Frankreich blühte, zu geben.

Kochanowskis lateinische Dichtungen lassen sich in drei Gruppen gliedern: die Elegien und Epigramme sind Werke eines Jünglings, der unter dem Einfluß klassischer Beispiele seinen Stil formte. Die späteren Elegien (Buch III, teilweise IV) zeigen eine leichte, elegante Form und mehr dichterische Selbständigkeit: hier findet man ein Echo der Gefühle und Erlebnisse des Autors. Die Epithalama u. a. im Alter geschriebenen Werke sind kalte und prosaische Kompositionen.

Kochanowski hat kein literarisches Programm hinterlassen; aber in seinen Werken sind Bemerkungen verstreut, die auf sein Verhältnis zur Kunst und seine Ziele hinweisen. Seine ersten Dichtungen sind durch die Liebeserlebnisse inspiriert worden; aber gleichzeitig regt sich in ihm der Ehrgeiz, Orpheus seines Heimatlandes zu werden und durch seine Poesie zu erheben und zu belehren. — Zwischen 1560 und 1570 ist seine poetische Produktion sehr umfangreich und auch außerordentlich vielseitig. Die epigrammatische Form wird von ihm bevorzugt, doch zieht ihn auch die höhere Poesie an; ihren künstlerischen Ausdruck findet dieser Drang in den „Psalmen". Als Beispiel dieser edlen und strengen Poesieart dient ihm Horaz.

Der Einfluß der Antike ist im 16. Jahrhundert im Reiche der Ideen besonders deutlich zu spüren. Kochanowski verdankt viel den alten Philosophen. Seiner Weltanschauung liegt der platonische Spiritualismus zu Grunde, aber auch die stoische, pythagoräische und epikuräische Ideenwelt steht ihm nahe. Er glaubt an die Fähigkeit der Menschenseele, das Gute auf Erden und das ewige Heil zu erreichen. Auch in seinen politischen Ideen spürt man den Einfluß des Humanismus; er führt Beispiele aus der Geschichte Roms an, wenn er die zeitgenössischen polnischen Verhältnisse beurteilt. In der engen Verbindung der antiken Kultur — Kunst, Gedanken, Stil — mit den nationalen und individuellen Elementen liegt das Verdienst und die Stärke seines Talents. E. S.

XVI. Polen von 1795—1914.

Die „Śpiewy historyczne“ von Niemcewicz als Gegenstand diplomatischer Aktionen.

Pamiątnik Literacki 1930, H. 4, 570—607.

Ein Stück des verschieden geführten Kampfes der Teilungsmächte gegen die polnische Nationalbewegung vor 1831 wird hier von *M. Terszakowicz* aktenmäßig geschildert: die „Śpiewy historyczne“ von J. U. Niemcewicz, 1816 zuerst in Warschau erschienen und, ungehindert durch die Landeszensur, nach Galizien gelangt, geben auf eine Anzeige bei der „Obersten Polizei und Zensur Hofstelle“ in Wien hin 1823 den Anlaß zu einer größeren Affäre. Kopitar, damaliger „Slavischer“ Generalzensor in Wien, schreibt ein ausführliches (im Anhang zu diesem Aufsatz abgedrucktes) Gutachten über die „Śpiewy“, mit dem genauen Nachweis, daß diese Lieder nichts Staatsgefährliches enthalten. Siedlnitzky hält sich nicht an dieses Gutachten, sondern erklärt das Werk für „damnatus“ und bringt die Angelegenheit durch die Wiener Hof- und Staatskanzlei an die zuständigen russischen Stellen. Die Antwort ist nicht bekannt, doch wurden die „Śpiewy“ von Krasovskij in Petersburg, wohl unabhängig von Kopitars Referat, ebenfalls genau untersucht und ihre antirussische Tendenz von dem Zensor deutlich erwiesen. Aus dem Kopitarschen Gutachten (das im einzelnen vom Verfasser durchgenommen wird) interessiert eine Stelle, an der mit allem Nachdruck auf den nichtpolnischen Charakter Ostgaliziens hingewiesen wird; sie steht im Zusammenhang mit dem besonderen Interesse, das Kopitar der galizisch-ruthenischen Bewegung entgegenbrachte. W. L.

1830—31. Der Polnische Aufstand und sein Widerhall in den Werken Wyspiański's.

SIR 1930, Vol. IX, Nr. 26, 350—360 und 361—374.

Adam Lewak skizziert nur ganz knapp den Verlauf der Ereignisse, während der nachfolgende Aufsatz von *Monica M. Gardner* einer kurzen — mehr psychologischen, als historischen — Analyse der betreffenden Dramen Wyspiańskis gewidmet ist. L. L.

Polen in Böhmen zur Zeit des Novemberaufstandes und der Großen Emigration.

Slovanský Přehled 1930, Nr. 7, 504—509; Nr. 8, 583—598; Nr. 9, 670—678; Nr. 10, 721—741.

Vornehmlich auf Grund von Material aus dem Archiv des Außenministeriums in Prag verfolgt *K. Krejčí* an den zahlreichen Polizeimaßnahmen die Spuren des polnischen Aufstandes in Böhmen. Er schildert Versuche einzelner Revolutionäre und Abenteurer, am Aufstande teilzunehmen, ferner die geistige Anteilnahme in Bild und Schrift, besonders in der Presse, aber auch im Volkslied. Dann folgen, aus der gleichen Quelle, einzelne Tatsachen über polnische Revolutionäre, die nach dem Aufstande auf österreichisches Gebiet übertraten und in Böhmen unter polizeilicher Bewachung vorläufig verblieben (unter ihnen *Isidor Sobański,* der zusammen mit Rzewuski den Aufstand in Podolien und der Ukraine angeführt hatte und später nach Bayern ging), sowie über Repressalien gegen einige Böhmen, die den polnischen Emigranten Hilfe geleistet hatten, um die „Pflicht

der Humanität“ zu erfüllen, ohne bewußt die „Pflicht als Staatsbürger“ zu verletzen. Mit der national-tschechischen Bewegung stehen diese Fälle, wie Verfasser hervorhebt, in keinem Zusammenhang. W. L.

Zur sozial-politischen Ideologie Stefan Żeromskis.

Pamiętnik Literacki 1930, H. 3, 449—472.

J. Hulewicz verfolgt systematisch die verschiedenen Einflüsse auf das sozial-politische Weltbild Żeromskis, der von den Ideen des radikalen Flügels der Großen Emigration, dem Bildungsideal Henryk Kamieńskis, dem utopisch-kommunistischen Programm des „Łud Polski“ (Worcell) und den romantisch-sozialen Volkstumsgedanken Mickiewicz’ ausging, um später zum Sozialismus überzugehen und schließlich seine stärksten Anregungen vom Syndikalismus zu erhalten. Charakteristisch erscheint für Żeromskis Ideenbildungen, daß ihn das Gefühlsmäßige, künstlerisch Faßbare an allen diesen Bewegungen viel stärker beeinflußt hat als die systemgebundene Doktrin. So ist er nur kurze Zeit (um die Jahre 1905—1907 herum) eigentlicher Sozialist gewesen, ohne tiefer in die marxistische Lehre einzudringen, während er den antimarxistischen Syndikalismus Sorels, dessen Ideen ihm zuerst Brzozowski vermittelt, leidenschaftlich verarbeitet hat. Aber auch hier widersetzt sich die humanitär-soziale Grundstimmung des Dichters einzelnen Punkten der Doktrin (z. B. der gewaltsamen Revolution und dem ausschließlichen Kult der physischen Arbeit), der er im übrigen zugestimmt hat. W. L.

XVII. Polen seit 1914.

XVIII. Litauen im 19. Jahrhundert und seit 1914.

Die Wege der litauischen Unabhängigkeit.

„Kultūra“ 1931, Heft 1, 1—9.

Marxistische Ideen fanden nach Angaben *A. Janulaitis’* in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts in Wilnaer litauischen Intellektuellenkreisen Anklang. Diese begannen litauische Arbeiter zu organisieren. Als erste litauische politische Partei entstand die litauische Sozialdemokratie. Sie stellte unter anderen Forderungen die der Unabhängigkeit Litauens auf. Im Mai 1896 wurde das Parteiprogramm veröffentlicht. Die Partei erstrebte eine unabhängige litauische demokratische Republik. Zugleich mit der litauischen Sozialdemokratie entstand in Wilna die polnische sozialistische Partei (P. P. S.), an deren Spitze Joseph Pilsudski und Wojciechowski standen, und die polnische sozialdemokratische Partei. Verfasser geht auf die Differenzen dieser drei Richtungen ein. Die litauische Sozialdemokratie erstrebte eine unabhängige litauische demokratische Republik, die P. P. S. ein Polen von Meer zu Meer, das auch Litauen, die Ukraine und Weißrußland umfassen sollte, während die polnische Sozialdemokratie sich gegen eine Loslösung von Rußland aussprach und sich mit einer Autonomie innerhalb des Russischen Reiches begnügte. Verfasser vertritt die Auffassung, daß die litauische Sozialdemokratie den stärksten Einfluß auf die Arbeiterbewegung des Landes ausübte, während der Einfluß der P. P. S. sich auf städtische Intellektuelle und den Kleinadel beschränkte. 1899—1901 griff die litauische sozialdemokratische Bewegung auch auf Westlitauen über. Geistiges Zentrum blieb nach

wie vor Wilna. Die Partei führte ihre Propaganda zweisprachig (litauisch und polnisch), 1905/06 auch in jiddischer Sprache. Der Schwerpunkt lag jedoch auf der litauischen Sprache. Durch ihre Propagandatätigkeit hat die litauische Sozialdemokratie viel zur Stärkung der litauischen Sprache unter Intellektuellen und Arbeitern beigetragen. Zugleich schob sie polnischen Einflüssen, die durch das Medium der P. P. S. sich Wilnas bemächtigen wollten, einen Riegel vor. Der Aufschwung der russischen revolutionären Bewegung hatte Schwankungen in der Haltung der Partei zur Folge. Man ging zunächst auf die Möglichkeit einer Föderation mit einem demokratischen Rußland ein, schließlich gab man sich nach dem Zusammenbruch der Revolution sogar mit der Forderung der Autonomie ab. Nur wenige Unnachgiebige, zu denen Verfasser sich auch rechnet, hielten an der Forderung der Unabhängigkeit fest. Erst 1916 bekannte sich die litauische Sozialdemokratie in illegalen Aufrufen wieder zur Idee der Unabhängigkeit Litauens. Der von einem Mitkämpfer geschriebene Artikel leidet naturgemäß daran, daß Verfasser zu sehr geneigt ist, auch retrospektiv die Dinge vom Standpunkt seiner Partei zu sehen. Was Verfasser über die übrigen litauischen politischen Parteien sagt, ist etwas zu dürftig, um ihre Stellung zum Problem der litauischen Unabhängigkeit herauszuschälen. G. W.

1904—1914. Unsere periodische Presse vor dem Krieg.

„Židinys" 1930, Heft 12, 421—431.

J. Kirlys verfügt über eine in ihrer Art wohl einzige vollständige Sammlung aller litauischen Zeitungen und Zeitschriften, die 1904—1914, d. h. nach Aufhebung des Verbots litauische Werke in lateinischer Schrift zu drucken bis zum Ausbruch des Krieges im damaligen Russisch-Litauen erschienen sind. Für diese Sammlung, die er u. a. 1928 auf der Litauischen Landwirtschafts- und Industrieausstellung ausstellte, erhielt er eine silberne Medaille. An Hand dieser Sammlung gibt er eine minuziöse Aufstellung sämtlicher litauischer Zeitungen und Zeitschriften, die in diesem Zeitraum erschienen sind, mit Angabe der Dauer und des Ortes ihres Erscheinens, der Personalien ihrer Redakteure und hauptsächlichsten Mitarbeiter, sowie ihrer politischen Richtung. G. W.

Die ersten Schritte der „Vilniaus Žinios".

„Židinys" 1930, Heft 1, 48—55.

Am 23. Dezember 1904, kurz nach Aufhebung des Verbots litauische Publikationen in lateinischer Schrift zu drucken, erschien die erste litauische Tageszeitung „Vilniaus Žinios". Die Seele des Blattes, der Gründer und Redakteur war Petras Vileischis. *P. Klimaitis*, Verfasser des vorliegenden Aufsatzes, gehörte gleichfalls der Redaktion des Blattes an. Das neue Blatt hatte mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die belletristischen Beiträge, die zur Verfügung standen, wiesen so viele sprachliche Mängel auf, daß der Vater der litauischen Schriftsprache, J. Jablonskis, an ihnen monatelang feilen mußte. Es erwies sich ferner als äußerst schwierig, litauische Setzer zu finden. Schließlich fand man in ganz Rußland zwei litauische Setzer. Verfasser schildert die Schwierigkeiten, die sich bei der Übersetzung der Telegramme in die litauische Sprache ergaben, da ihr für viele moderne Begriffe die Ausdrücke fehlten. Jablonskis und Kriaučiunas

schufen den fehlenden Wortschatz. Es kam in der Redaktion bald zu politischen Reibungen, da ein Redaktionsmitglied die Einbeziehung von Sozialdemokraten in die Redaktion empfahl und schließlich auch durchsetzte. Beim Ausbruch der russischen Revolution kam es zu Auseinandersetzungen zwischen den radikaleren Redaktionsmitgliedern, an deren Spitze Jurgis Slapelis stand, und dem Herausgeber, der die Exzesse der Revolution verurteilte. Die radikaleren Redaktionsmitglieder wollten den Einfluß des Herausgebers auf den redaktionellen Teil ausschalten, was ihnen jedoch nicht gelang. Darauf schieden die radikaler gesinnten Redaktionsmitglieder aus. Unter den verbliebenen Mitarbeitern befand sich auch P. Klimaitis. Die ausgeschiedenen Redakteure gründeten das Blatt „Lietuvos Ūkininkas". G. W.

Der große Wilnaer Sejm.

„Kultūra 1930, Heft 10, 501—507.

P. Ruseckas schildert an Hand litauischer Zeitungen jener Zeit die revolutionären Ereignisse in Russisch-Litauen im Oktober/November 1905. In einer Reihe von Ortschaften erzwang die Ortsbevölkerung die Schließung der russischen Schulen, der Branntweinausschänken, die Absetzung der russischen Verwaltungsbeamten und setzte an deren Stelle Leute eigener Wahl ein. Diese Bewegung erstreckte sich nur auf Dörfer und kleinere Ortschaften. Die Absetzung der russischen Beamten erfolgte teils durch formellen Beschluß der Dorfversammlung, teils wurde sie von einzelnen Revolutionären auf eigene Faust vorgenommen. Die Erfolge der revolutionären Bewegung, die Passivität der durch die Niederlage im Japanischen Krieg und die revolutionären Ereignisse in Rußland eingeschüchterten russischen Verwaltung ermutigten die Revolutionäre zur Einberufung eines litauischen Sejms nach Wilna. Verfasser zitiert eine Reihe von Beschlüssen von Volksversammlungen aus jener Zeit, wobei besonders bemerkenswert ist, daß u. a. die administrative Trennung des litauischen Teils des Gouvernements Suvalki vom Cartum Polen verlangt wurde. Zwar setzte die russische Verwaltung Ende November zum Gegenangriff gegen die revolutionäre Bewegung ein, doch legte der Wilnaer General-Gouverneur Fräse dem Zusammentritt des Sejms keine Hindernisse in den Weg.

Bemerkenswert ist, daß der Sejm auch von Vertretern Preußisch-Litauens sowie auch jener Teilgebiete Litauens beschickt war, deren Bewohner die litauische Sprache längst verlernt hatten. Verfasser beschäftigt sich mit dem Verlauf der Tagung und stellt fest, daß der Mangel an politischer und organisatorischer Erfahrung zur Folge hatte, daß der Sejm es verabsäumte, zu allen brennenden politischen Tagesfragen erschöpfend Stellung zu nehmen und Richtlinien für die Bewegung aufzustellen. Man begnügte sich mit Debatten allgemeinen Inhalts über laufende Fragen und einigte sich in der Forderung der politischen Autonomie für Litauen. Diese Forderung hatte aber nur theoretische Bedeutung, da nichts über die Art bestimmt wurde, in der man sich ihre Verwirklichung vorstellte. Daher schloß sich die radikalere Gruppe zu einem Bauernbund zusammen und beschloß Richtlinien für die Absetzung der russischen Behörden im Dorf, was auch entsprechend durchgeführt wurde. Überall wurden nunmehr die russischen Beamten abgesetzt und durch Leute eigener Wahl ersetzt. Dies bezog sich jedoch lediglich auf das Dorf. Die Städte blieben in der Hand der russischen Behörden. Verfasser hält es für einen schweren Fehler, daß man es verabsäumte, eine revolutionäre Zentralregierung zu bilden, und sich mit lokalen revolutionären Behörden be-

gnügte, die in losem Zusammenhang standen. Der General-Gouvernur Fräse, der die Beschlüsse des Sejms sogar im Amtsblatt veröffentlicht hatte, wurde von den russischen Behörden abgesetzt. Drei Wochen nach Auflösung des Sejms erfolgten Massenverhaftungen. Die russischen Behörden setzten das Militär ein und räumten mit den revolutionären Lokalbehörden auf. Die meisten Teilnehmer des Sejms wurden verhaftet. Andere mußten flüchten. Als einzige Frucht der Revolution blieb die litauische Unterrichtssprache in den Volksschulen.

Verfasser geht ferner auf die Frage ein, warum der Sejm statt die Unabhängigkeit Litauens zu fordern sich lediglich mit der Autonomieforderung begnügt habe. Dies sei auf taktische Erwägungen zurückzuführen: man wollte die fortschrittlichen Kreise der russischen Öffentlichkeit nicht vor den Kopf stoßen, auch hielt man diese Parole für aussichtslos. Man hatte nicht einmal die Kraft, die Autonomie durchzusetzen, um so weniger hätte man es vermocht die Unabhängigkeit zu erringen. Seit dem Wilnaer Sejm tritt die Parole der Unabhängigkeit hinter die der Autonomie zurück, was, nach Ansicht des Verfassers, bei der späteren Erringung der Unabhängigkeit manche Schwierigkeiten zur Folge hatte. Das Bild der Ereignisse, das Verfasser entwirft, hätte an Klarheit und Übersichtlichkeit gewonnen, wenn er die städtische revolutionäre Bewegung mitberücksichtigt und auf die Stellung der nichtlitauischen Bevölkerung Litauens zum Wilnaer Sejm gleichfalls eingegangen wäre. G. W.

XIX. Lettland.

XX. Estland.

XXI. Deutscher Osten.

XXII. Finnland.

XXIII. Südosteuropa und Balkanstaaten.

Zur Geschichte von Trapezunt unter Justinian dem Großen.

BZ 1929/30, Bd. XXX, 381—386.

Der russische Byzantinologe *A. A. Vasil'ev* (z. Zt. in Madison U.S.A.) behandelt hier die von Justinian d. Gr. vorgenommene administrative Neueinteilung der Provinzen Armenien und Pontus, sowie den Ausbau der alten Stadt Trapezunt zu einer starken Seefestung, die im Kriege mit den Persern sehr an Bedeutung gewann und dem Kaiser auch bei seinen Unternehmungen gegen die kaukasischen Völkerschaften als militärische Basis diente. F. St.

Über die vermeintliche Reformtätigkeit der Isaurier.

BZ 1929/30, Bd. XXX, 394—400.

Auf Grund zahlreicher früherer Untersuchungen wird von *G. Ostrogorskij* die weitverbreitete Ansicht, als hätten die großen isaurischen Kaiser, Leo III. und Konstantin V., durch ihre Gesetzgebung, wie z. B. durch den bekannten *νόμος γεωργικός* (Nomos georgikos) die wichtigsten und für den weiteren Bestand des Reichs notwendigsten

sozialen Reformen (u. a. auch die Abschaffung der bäuerlichen Hörigkeit) durchgeführt, als eine vollständig irrtümliche abgelehnt, da diese Auffassung sich quellenmäßig nicht belegen lasse. Auch die von H. Gelzer aufgestellte Behauptung, daß die Themenorganisation ein Werk des ersten isaurischen Kaisers war, wird bestritten. Im Bildersturm sieht Verfasser keine soziale Maßnahme des Kaisers gegen das Mönchstum, sondern ausschließlich eine aus einer gegensätzlichen religiösen Einstellung hervorgegangene Auseinandersetzung zwischen Kirche und Staat. Ostrogorskij vertritt die Meinung, daß die Widerstandsfähigkeit des byzantinischen Reichs nicht als eine Folge der Reformtätigkeit der Isaurier zu betrachten ist, sondern in den genialen Maßnahmen des Kaisers Herakleios und einiger seiner Nachfolger begründet war. F. St.

Der Byzantinismus im mittelalterlichen Bulgarien.

BZ 1929/30, Bd. XXX, 387—394.

Wenn man versuchen wollte, die Geschichte des mittelalterlichen Bulgariens graphisch darzustellen, so würde das Bild der Fieberkurve eines Typhuskranken gleichen. So schnell vollzog sich der Wechsel von Kraft und Ohnmacht, von raschem Aufstieg und jähem Zusammenbruch. Diese schon längst vom russischen Slavisten Hilferding festgestellte Eigentümlichkeit sucht nun *P. Mutafčiev* (Sofia) in einem kurzen, aber außerordentlich gedankenreichen Aufsatz zu erklären. Er kommt dabei zum Schluß, daß die Ursache dieser sonderbaren Erscheinung im Einfluß des Byzantinismus gegeben sei, der zu einem inneren Widerspruch im politischen und kulturellen Dasein Bulgariens führte; denn je mehr die Bulgaren die Machtmittel der höheren byzantinischen Kultur entlehnten, um damit den politischen Kampf mit dem oströmischen Rivalen zu führen, desto mehr ging ihnen an Kräften aus ihrer eigenen nationalen Substanz verloren. In dem unter den niederen Volksschichten weitverbreiteten Bogomilismus sieht Verfasser sehr treffend nicht bloß eine gewöhnliche religiöse Sektenbildung, sondern die Ideologie der nationalen Selbsterhaltung des bulgarischen Volks. F. St.

Napoléon et les Yougoslaves.

MS 1930, 337—370.

Bekanntlich kämpften die Montenegriner gegen die Franzosen während der ganzen Zeit, in welcher Napoleon I. über Dalmatien auf Grund des Friedens von Preßburg 1806 und seit 1807 über „Illyrien", wie er die 1809 im Vertrag von Schönbrunn Österreich abgenommenen Gebiete nannte, herrschte. Das dauerte bis zum Sturz Napoleons. Trotz dieses Kriegszustandes machte aber, wie *R. Warnier* auf Grund von bisher unbekannten Dokumenten aus dem Archiv des französischen Außenministeriums feststellt, der Fürst von Montenegro wiederholt Versuche, Napoleon seine Dienste gegen die Türken und Österreicher anzubieten. Vermittler war dabei ein gewisser de Laprade, über welchen nichts Näheres mitgeteilt wird. Im Auftrag des Fürst-Bischofs von Montenegro trat Laprade mit solchen Vorschlägen an die französische Regierung 1803, 1805 und zweimal 1808 heran. Einmal reiste Laprade nach Paris in dieser Angelegenheit in Begleitung eines Neffen des montenegrinischen Fürsten, der sich in Paris incognito aufhielt. Antworten Napoleons auf diese Vorschläge sind aber nicht

vorhanden, so daß sich nicht feststellen läßt, ob Talleyrand sie ihm überhaupt mitgeteilt hat. Verfasser verweist auf seine Arbeit in den „Mélanges Šišić“, Zagreb 1930, in welcher diese Episode ausführlicher behandelt wird.

Ferner sucht Verfasser auf Grund von Dokumenten aus dem Archiv des Franziskanerordens in Šibenik (Sebenico) zu beweisen, daß das Verhältnis zwischen dem Chef der französischen Verwaltung Illyriens General Marmont (Herzog von Ragusa) und den Franziskanermönchen ein sehr gutes war, entgegen der Ansicht anderer Geschichtsschreiber, wie z. B. Pisanis, der in einer Pariser Doktordissertation („Dalmatie de 1797 à 1815“, Paris 1893) zum Schluß gelangt, daß „die napoleonische Epoche nur Blut und Ruhm hinterlassen“ habe.

Is. L.

V. Bibliographie.[1]

Unter Mitwirkung von L. Loewenson, D. Dorošenko, S. Jakobson und G. Wirschubski bearbeitet von Irene Grüning.

1. a) Allgemeines, besonders Methodologie.
b) Hilfswissenschaften.

Bibliografia georgica. 1928. Sistematičeskij ukazateľ naučnoj literatury Gruzii za 1928 god. Tiflis 1930. IX + 134 + 2 S.

Bičiunas, V. Kaunas 1030—1930. (Kowno 1030—1930.) Mariampol 1930. 256 S.

Brejtburg, S. M. Literatura o Tolstom poslednich let. Kritiko-istoriografičeskij obzor. (Die Tolstoj-Literatur der letzten Jahre. Eine kritisch-historiographische Übersicht.) Moskau 1931. 220 S.

Ežegodnik Gosudarstvennoj central'noj knižnoj palaty RSFSR. Vyp. IV. Kniga v 1928 godu. Sistematičeskij ukazateľ knig. Sostavil E. I. Šamurin. S pril. stati M. N. Kufaeva „Knigovedenie v 1928 godu“. (Jahrbuch der Staatlichen Zentralen Bücherkammer der RSFSR. Lief. IV. Das Buch im Jahre 1928. Systematisches Bücherverzeichnis. Zusammeng. von E. I. Šamurin. Mit einem Aufsatz von M. N. Kufaev „Die Bücherkunde im Jahre 1928“.) Moskau-Leningrad. 1930. LV + 700 S.

Hornowska, M. Rękopisy Bibljoteki Ord. Krasińskich dotyczące dziejów szkolnictwa polskiego. (Handschriften der Krasiński-Bibliothek in Warschau zur Geschichte des polnischen Schulwesens.) Warschau 1930. IX + 1 + 318 + 2 S.

Istorija proletariata SSSR. Pod red. P. O. Gorina, V. I. Nevskogo, A. M. Pankratovoj... Sbornik 2. (Die Geschichte des Proletariats der UdSSR. 2. Sammelband.) Moskau 1930. 287 S.

Kniga dlja čtenija po istorii narodov SSSR. Pod obščej red. M. N. Pokrovskogo. Red. V. Viktorov i A. Presnjakov. T. I. (Lesebuch zur Geschichte der Völker der UdSSR. Herausgeg.

[1] Zur Erreichung möglichster Vollständigkeit bitten wir die Herren Verfasser, ihre auf die Geschichte Osteuropas bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion zur Verzeichnung und Besprechung in den Abteilungen: Kritiken — Zeitschriften — Bibliographie — Wissenschaftliche Chronik gelangen zu lassen.

von M. N. Pokrovskij unter Mitw. von V. Viktorov u. A. Presnjakov. Bd. I.) (Chaŕkov.) 1930. VII + 309 + 2 S. (Ges. d. Marx. Histor. an d. Komm. Akad. d. UdSSR.)

Lietuvos miestai. Didesnių Lietuvos miestų — Vilniaus, Kauno, Klaipedos, Šiaulių ir Panevežio — bendri istorijos bruožiai. (Litauische Städte. Allgemeine Grundzüge der Geschichte der größeren Städte Litauens — Wilnas, Kownos, Memels, Schaulens und Poneweschs.) Redigiert von Baltakevičius. Schaulen 1930. 78 + 50 S.

Literatura Moskovskogo rabočego sojuza. Materialy i dokumenty. Sobrany i podgotovleny k pečati N. P. Miljutinoj i S. I. Mickevičem. So vstup. staťej i prim. S. I. Mickeviča. (Die Literatur des Moskauer Arbeiter-Bundes. Materialien u. Dokumente. Gesammelt u. herausg. von N. P. Miljutina u. S. I. Mickevič.) Moskau 1930. 320 S. m. Ill., Bildn. u. Faks.

(Münnich, J.) Historja Polski. Histoire de la Pologne. Katalog systematyczny dzieł XVI—XX w. Krakau 1930. 1 + 119 + II S.

Polska, jej dzieje i kultura od czasów najdawniejszych aż do chwili obecnej. Pod red. Dr. St. Lama. (Polen, seine Geschichte und Kultur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart.) Warschau 1930. Zesz. 67. (T. III. Zesz. 17.) S. 385—416, 2 Taf.

Puzinas, J. Šiaulių miestas. Istorijos bruožiai. (Die Stadt Schaulen. Grundzüge der Geschichte.) Schaulen 1930. 80 S.

Revoljucionnoe dviženie sredi evreev. Predisl. S. Dimanštejna. Sbornik I. (Die revolutionäre Bewegung unter den Juden. Vorwort von S. Dimanstein. Sammelband I.) Moskau 1930. 298 + 2 S.

Rozentaľ, L. V. I. E. Repin. (1844—1930.) Moskau 1930. 64 S. m. Abb. u. Bildn., 4 Bl. Ill.

Rožkov, N. A. Russkaja istorija v sravniteľno-istoričeskom osveščenii. (Osnovy sociaľnoj dinamiki.) T. II. Izd. 3-e. (Die russische Geschichte in historisch-vergleichender Darstellung. Die Grundlagen einer sozialen Dynamik. Bd. II.) Leningrad-Moskau 1930. 3 A. 369 S. m. Abb., 10 Bl. Ill.

Aleksej Aleksandrovič Šachmatov. 1864—1920. (Biographische Materialien.) Leningrad 1930. 3 + 101 + 2 S., 1 Bl. Bildn. (Akad. d. Wiss. d. UdSSR.) (Očerki po istorii znanij. VIII.)

Spornye voprosy metodologii istorii. (Diskussija ob obščestvennych formacijach.) Pod red. G. Zajdelja, Z. Lozinskogo, A. Prigožina i S. Tomsinskogo. (Streitfragen der Methodologie der Geschichte.) (Chaŕkov.) 1930. 236 + 3 S. (Komm. Akad.)

Tipeev, Š. Očerki po istorii Baškirii. (Skizzen zur Geschichte Baschkiriens.) Ufa 1930. 222 + 2 S.

(Vasil'evskij, V. G.) Trudy V. G. Vasiľevskogo. T. IV. (Werke. Bd. IV.) Leningrad 1930. 3 + 331 S. (Akad. d. Wiss. d. UdSSR.)

2. Vorgeschichte Rußlands.

3. Der Kiever Staat.

Cross, Samuel H. The Russian Primary Chronicle. Cambridge 1930. S. 77—320, 1 Karte. (Aus: Harvard Studies and Notes in Philology and Literature, Vol. XII.)

Trautmann, R. Die altrussische Nestorchronik. In Übersetzung herausgegeben von R. Trautmann. Leipzig 1931. 302 S.

4. Die Moskauer Periode.

Kapterev, L. M. Kak russkie prišli na Ural. (Wie die Russen nach dem Ural kamen.) Sverdlovsk-Moskau 1930. 14 + 2 S.

Speranskij, A. N. Očerki po istorii prikaza kamennych del Moskovskogo gosudarstva. (Zur Geschichte des Steinbauamtes im Moskauer Reich.) Moskau 1930. 222 S. (RANION.)

Ul'janov, N. I. Razinščina. (Die Razinbewegung.) (Charkov) 1931. 68 S.

Višnevskij, V. Feodalizm v Krymskom chanstve. (Der Feudalismus im Krimer Khanat.) Moskau 1930. 27 S.

5. Peter der Große und die Nachfolger bis 1762.

*Geraklitov, A. A. Arzamasskaja mordva po piscovym i perepisnym knigam XVII—XVIII v. v. (Die Mordva von Arzamas nach den Grundbüchern des 17.—18. Jahrhunderts.) Saratov 1930. 152 S. Diagr. u. Kart.

Rotštejn, O. V. Pavlovo v XVII veke. Vypiś s otkaznych knig na selo Pavlovo s derevnjami 151—go godu. S pred. i pod red. prof. Ju. V. Goťe. (Der Ort Pavlovo im XVII. Jahrhundert. Vorwort von Prof. J. V. Goťe.) (Moskau.) 1930. 66 + 2 S.

6. Katharina II.

Černyšev, E. I. Iz istorii rabočego dviženija v Rossii v XVIII v. (Bořba kazanskich sukonščikov.) (Aus der Geschichte der russ. Arbeiterbewegung im 18. Jh. Der Kampf der Kazaner Tuchmacher.) Kazań 1930. 57 S.

Miller, K. Francuzskaja émigracija i Rossija v carstvovanie Ekateriny II. (Die französische Emigration und Rußland während der Regierung Katharinas II.) Paris 1931. 413 S.

7. Rußland im 19. Jahrhundert bis 1905.

Arkomed, S. T. Za rubežom. Istoričeskie zametki. Period studenčestva ot 1886 g. do 1890 g. Č. I. (Jenseits der Grenze. Historische Notizen. Studentenzeit 1886—90. I. T.) Tiflis 1930. 64 S.

Belokonskij, I. P. V gody bespravija. Dań vremeni. Č. II. Predisl. i red. M. M. Konstantinova. (In den Jahren der Rechtlosigkeit. Erinnerungen. II. T. Mit Vorw. herausg. v. M. M. Konstantinov.) Moskau 1930. 160 S., 3 Bl. Bildn.

Bonč-Bruevič, V. D. Nelegaľnaja poezdka v Rossiju. (Eine illegale Reise nach Rußland.) Moskau-Leningrad 1930. 320 S.

(Deľvig, A. I.) Polveka russkoj žizni. Vospominanija A. I. Deľviga. 1820—1870. Red. i vstup. staťja S. Ja. Štrajcha. Predisl. D. O. Zaslavskogo. (Ein halbes Jahrhundert russischen Lebens. Erinnerungen. 1820—70.) Moskau-Leningrad 1930. I. T. 590 + 2 S., 1 Bl. Bildn.; II. T.: 560 S. (Academia.)

Eckhart, F. Die deutsche Frage und der Krimkrieg. Osteuropäische Forschungen. Neue Folge, Band 9. Berlin, Königsberg 1931. 216 S.

Gercen, A. I. Byloe i dumy. V 3 tomach. Pod red. L. B. Kameneva. (Gewesenes und Gedachtes. In 3 Bdn. Herausgeg. von L. B. Kamenev.) Moskau-Leningrad 1931. (Bd. I.) CXII + 536 S. m. Bildn. u. Faks., 3 Bl. Bildn.

(Geršenzon, M. O.) Archiv N. A. i N. P. Ogarevych. Sobral i prigotovil k pečati M. Geršenzon. Red. i pred. V. P. Polonskogo. Prim. N. M. Mendeľsona i Ja. Z. Černjaka. (Das Archiv von N. A. u. N. P. Ogarev.) Moskau-Leningrad 1930. 333 S.

Gessen, S. Ja. Soldaty i matrosy v vosstanii dekabristov. (Soldaten und Matrosen im Dekabristenaufstand.) Moskau 1930. 157 + 2 S.

Gessen, S. Ja. Zagovor dekabrista Suchinova. (Die Verschwörung des Dekabristen Suchinov.) Moskau 1930. 56 S. m. Skizz.

Giljarovskij, V. A. Zapiski moskviča. (Die Aufzeichnungen eines Moskoviters aus dem Ende des 19. Jahrhunderts.) Moskau 1931. 237 + 2 S.

Gutman, Ž. 9-e maja 1895 g. na Jaroslavskoj boľšoj manufakture. (Der 9. Mai auf der großen Manufaktur zu Jaroslavľ.) Jaroslavľ 1930. 34 S.

Jakovenko, E. I. Aleksandr Iľič Uľjanov. Moskau 1930. 36 S. m. Bildn.

Jakovenko, E. I. Vasilij Stepanovič Osipanov. (Ein Mitglied der Partei „Narodnaja Volja".) Moskau 1930. 23 S. m. Bildn.

Knižnik, I. S. Petr Lavrovič Lavrov. 2-e izd. perer. i dop. Moskau 1930. 142 S.

Kolyčevskij, I. P. Nikolaj Érnestovič Bauman. Moskau 1930. 93 + 1 S.

Korolenko, V. G. Istorija moego sovremennika. Red. i kommentarii S. V. i N. V. Korolenko. (Die Geschichte meines Zeitgenossen.) Moskau-Leningrad 1930. I. Bd. 1. Buch. 680 S. m. Ill., Bildn. u. Faks., 1 Bl. Bildn.

Krupskaja, N. K. Vospominanija o Lenine. (Vyp. I. 1893—1907.) (Erinnerungen an Lenin. 1. Lief. 1893—1907.) Moskau-Leningrad 1931. 192 S.

Kuźmin, D. Narodovoľčeskaja žurnalistika. S poslesloviem V. Figner. (Die Journalistik der „Narodnaja Volja". Mit einem Nachwort von V. Figner.) (Moskau 1930.) 283 + 4 S.

Levandovskij, A. Timofej Michajlovič Michajlov. (Mitgl. der Partei „Narodnaja Volja".) (Moskau 1930.) 38 + 2 S.

Literatura partii „Narodnaja volja". „Narodnaja volja." „Listok Narodnoj voli." „Rabočaja gazeta." Dokumenty. Pod red. A. V. Jakimovoj-Dikovskoj, M. F. Frolenko, M. I. Dreja ..... (Die Literatur der Partei „Narodnaja Volja".) Moskau 1930. 8 + 333 + 3 S., 1 Bl. Faks.

Ljubatovič, O. S. Dalekoe i nedavnee. Red. V. Nevskogo i P. Anatoľeva. (Fernes und unlängst Vergangenes. Erinnerungen eines Mitgliedes der „Narodnaja Volja". 1879—81.) Moskau 1930. 144, 2 S.

Lugovik, L. S. Prangi. (Aus den Erinnerungen eines Revolutionärs.) Moskau-Leningrad 1930. 123 + 3 S.

Majskie dni 1900 goda v Chaŕkove. (K tridcatoj godovščine.) 1900—1930. (Die Maitage des Jahres 1900 in Chaŕkov. Zum 30sten Jahrestage.) (Chaŕkov) 1930. 53 + 2 S.

Malachovskij, V. Na dva fronta. (K ocenke narodovoľčestva.) (Nach zwei Fronten. Zur Beurteilung der „Narodnaja-Volja".) (Moskau) 1930. 140 S.

Ol'minskij, M. S. V tjuŕme. (1896—1898 g. g.) (Im Gefängnis. 1896—98.) Moskau-Leningrad 1930. 174 + 2 S.

Paradizov, P. Dekabristy. (Die Dekabristen.) (Chaŕkov) 1930. 118 + 2 S.

Peče, Ja. Ja. Rabočaja molodež v podpoľe. (Arbeiterjugend bei der illegalen Arbeit 1899—1905.) Moskau 1930. 63 S.

Podžio, A. V. Zapiski dekabrista. (Die Aufzeichnungen eines Dekabristen.) Moskau-Leningrad 1930. 120 S.

Pribylev, A. V. Zapiski narodovoľca. (Die Aufzeichnungen eines Mitgliedes der Partei „Narodnaja Volja".) (Moskau 1930.) 305 + 2 S.

Pyžov, N. N. Bez ugla i bez imeni. Vospominanija podpoľščika. (Ohne Bleibe und ohne Namen. Erinnerungen eines Illegalen.) Moskau 1930. 173 + 3 S.
Schapowalow, A. Auf dem Wege zum Marxismus. Erinnerungen eines Arbeiterrevolutionärs. Übersetzt von Maria Einstein. Berlin 1930. 339 S.
Semaško, N. A. Kločki vospominanij. (Ot zari revoljucii do ee rassveta.) (Erinnerungen.) (Moskau) 1930. 110 + 2 S., 2 Bl. Bildn.
Sibirjakov, S. G. V boŕbe za žizń. S pred. N. F. Čužaka. Izd. 2-e. (Im Kampf ums Leben. Aufzeichnungen eines politischen Verbannten.) Moskau 1930. 138 + 3 S.
Solomon, G. A. Lenin i ego semja. (Uľjanovy.) (Lenin und seine Familie. (Die Uľjanovs.)) Paris 1931. 101 S., 1 Bildn.
Stački 1881—1895. Sbornik dokumentov. Podgotovlen k pečati F. G. Matasovoj. S pred. V. I. Nevskogo. (Die Streiks der Jahre 1881—1895. Dokumente. Herausg. von F. G. Matasova. Vorwort von V. I. Nevskij.) Moskau 1930. XX + 383 S.
Steklov, Ju. M. Žizń i dejateľnosť N. A. Dobroljubova. (1836—1861.) (Leben und Tätigkeit N. A. Dobroljubovs. 1836—61.) Leningrad 1930. 118 + 2 S.
Stroev, V. Žizń i smerť Nikolaja Ėrnstoviča Baumana. (Leben und Tod von N. E. Bauman.) Moskau-Leningrad 1930. 43 + 3 S. m. Ill., Bildn. u. Faks.
Sušickij, V. A. Revoljucionnoe prošloe Saratova. Kratkij očerk. (Die revolutionäre Vergangenheit Saratovs. Kurzer Abriß.) Saratov 1930. 48 S. m. Ill. u. Bildn.
Tovarišč Bauman. Sbornik vospominanij i dokumentov. Izd. 2-e, dop. i ispr. (Genosse Bauman. Erinnerungen und Dokumente.) Moskau 1930. 2. Aufl. 102 + 2 S. m. Ill., Bildn. u. Faks.
Uebersberger, Prof. H. Das Dardanellenproblem als russische Schicksalsfrage. Wien 1930. 25 S. (Rektoratsrede 1930.)
Ul'janinskij, V. Ju. Zapiski večnika. (Die Aufzeichnungen eines „Lebenslänglichen".) Moskau 1930. 64 S.
Ul'janova-Elizarova, A. I. Vospominanija ob Aleksandre Iľiče Uľjanove. (Erinnerungen an A. I. Uľjanov.) Moskau-Leningrad 1930. 171 + 2 S., 4 Bl. Ill. u. Bildn.
Zaležskij, V. Iz vospominanij podpoľščika. (Aus den Erinnerungen eines Illegalen.) (Charkov) 1931. 216 + 1 S.
Zel'cer, V., i Gajsinovič, A. Doreformennaja ėkonomika. Formirovanie promyšlennogo kapitalizma i podgotovka reform. (Die Bildung des Industriekapitals und die Vorbereitung der Reformen.) (Chaŕkov) 1930. 157 + 3 S.

8. Rußland

a) von 1905—1917.

Achun, M. I. Peterburg v 1905—1907 gg. (Chronika sobytij.) (Petersburg in den Jahren 1905—07. Eine Chronik der Ereignisse.) Leningrad 1930. 197 + 2 S.
Agurskij, S. Moskovskij proletariat na barrikadach. (1905 god.) (Das Moskauer Proletariat auf den Barrikaden. 1905.) Moskau 1930. 64 S.
Antoškin, D. V. Fabrika na barrikadach. Trechgornaja manufaktura v 1905 g. (Die Fabrik auf den Barrikaden. Die Manufaktur von Trechgornoe im Jahre 1905.) (Moskau) 1931. 83 S. m. Abb. (Komm. Akad.)
(Blok, A. A.) Zapisnye knižki Al. Bloka. Red. i prim. P. N. Med-

vedeva. (Notizbücher. Herausg. mit Anmerk. von P. N. Medvedev.) Leningrad 1930. 250 + 6 S. m. Ill., Bild. u. Faks., 1 Bl. Bildn.

Čudnov, M. N. Pod černym znamenem. (Zapiski anarchista.) Pred. B. I. Goreva. (Die Aufzeichnungen eines Anarchisten.) (Moskau) 1930. 221 + 3 S.

Drobot, V. Povesť o gerojach krejsera „Očakov". K 25-letnej godovščine vosstanija v Černomorskom flote. (Die Helden des Kreuzers „Očakov". Zum 25. Jahrestag des Aufstandes in der Schwarzmeerflotte.) Moskau-Leningrad 1930. 80 S., m. Abb.

Erde, D. Der Bauernkrieg 1905—1907. Ins Deutsche übertragen von W. Johannson. Moskau 1930. 72 S.

Gandurin, K. D. O Londonskom s-ezde RSDRP 1907 g. Predisl. N. A. Semaško. (Über den Londoner Kongreß der Russ. Soz.-Dem. Arbeiterpartei im Jahre 1907. Vorwort von N. A. Semaško.) Moskau-Leningrad 1931. 60 S.

Gorin, P. O. Očerki po istorii sovetov rabočich deputatov v 1905 godu. 2-e izd. (Skizzen zur Geschichte der Arbeiterräte im Jahre 1905.) Moskau 1930. 2 A. 508 S.

Jaroslavskij, E. Kratkaja istorija VKP(b). Izd. 2-e stereot. (Kurzgefaßte Geschichte der Russ. Kommun. Partei.) Moskau-Leningrad 1930. 2. unv. A. 520 S.

Jaroslavskij, E. Stačka i vooružennoe vosstanie v revoljucii 1905 goda. (Streik und bewaffneter Aufstand während der Revolution von 1905.) Moskau-Leningrad 1931. 62 + 2 S. (Kommun. Akad. Ges. d. Marx. Histor.)

Kon, F. Ja. Devjatoe janvarja. 4-e ispr. izd. (Der 9. Januar.) (Moskau) 1931. 4. Aufl. 45 + 2 S.

Kon, F. Ja. Tysjača devjaťsot pjatyj god. (Das Jahr 1905.) (Moskau) 1930. 93 + 1 S.

(Kostomarov, G.) Iz istorii Moskovskogo vooružennogo vosstanija. Materialy i dokumenty. Sostavili: G. Kostomarov, V. Simonenko i A. Drezin. (Aus der Geschichte des Moskauer bewaffneten Aufstandes. Materialien und Dokumente.) Moskau 1930. 232 S. m. Ill., Skizz. u. Schem.

Kramol'nikov, G. I. III s-ezd RSDRP. K 25-letiju III s-ezda partii. (Zum 25. Jahrestag des III. Kongresses der Russ. Soz.-Dem. Arb.-Partei.) (Moskau-Leningrad) 1930. 80 S. m. Bildn. (Lenin-Institut.)

Krasnaja Presnja v 1905—17 godu. (Sbornik vospominanij družinnikov Krasnoj Presni 1905 g. i krasnogvardejcev 1917 g. (Der Moskauer Rote Stadtteil Presnja 1905—17. Erinnerungen der Kämpfer von 1905 und der Rotgardisten von 1917.) Moskau 1930. 496 S., m. Ill. u. Bildn.

Lenin, V. I. Doklad o revoljucii 1905 goda. (Bericht über die Revolution des Jahres 1905.) Moskau-Leningrad 1930. 29 S.

Levin, K. Ja. Zapiski iz plena. Izd. 3-e dop. (Aufzeichnungen aus der Gefangenschaft in Österreich 1915—17.) Moskau 1931. 3. Aufl. 218 + 3 S.

Manvelov, A. Vosstanie matrosov Kaspijskogo flota v revoljuciju 1905 goda. (Der Matrosenaufstand in der Kaspischen Flotte im Revolutionsjahr 1905.) Baku 1930. 17 S. (Azerb. Staatl. Wiss. Forschungsinst.)

Mitrofanov, V. M. V pamjať žizni. Vospominanija minera-učastnika Kronštadtskogo vosstanija v ijule 1906 g. Pod red. i s pred. L. M. Bystrovoj. (Erinnerungen eines Teilnehmers an dem Aufstand in Kronstadt im Juli 1906.) Leningrad 1930. 133 S.

Morozov-Kremeneckij. Iz geroičeskoj èpochi. (Aus der heroischen Zeit. Episoden aus dem Bürgerkrieg an der Volga und im Süden.) Moskau-Leningrad 1930. 48 S.

Oškin, D. P. Zapiski praporščika. (Die Aufzeichnungen eines Fähnrichs.) Moskau 1931. 349 + 2 S.

Ot podpol'nogo kružka k proletarskoj diktature. Vyp. III., IV. (Von der illegalen Gruppe bis zur proletarischen Diktatur. Lief. III: 1905. IV: 1907—1914.) Moskau-Leningrad 1930. Lief. III: 166 + 2 S.; Lief. IV: 176 S.

Pokrovskij, M. N. Imperialističeskaja vojna. Sbornik statej. Izd. 2-e, dop. 1915—1930. (Der Imperialistische Krieg. Gesammelte Aufsätze. 1915—30.) (Moskau) 1931. 2. Aufl. 340 S. (Komm. Akad.)

Pokrovskij, M. N. Rol' rabočego klassa v revoljucii 1905 goda. (Die Rolle der Arbeiterklasse in der Revolution von 1905.) (Moskau 1930.) 24 S.

Pokrovskij, M. N. 1905 god. (Das Jahr 1905.) (Moskau) 1930. 112 S.

Popov, N. N. Očerk istorii Vsesojuznoj Kommunističeskoj Partii (bol'ševikov). Izd. XII, ispr. i dop. Vyp. I. (Abriß der Geschichte der Russ. Kommun. Partei.) Moskau-Leningrad 1930. XII. A. 240 S.

Proletariat v revoljucii 1905—1907 gg. K 25-letiju revoljucii 1905 g. (Das Proletariat in der Revolution 1905—07. Aufsätze.) Moskau-Leningrad 1930. VIII + 490 S.

Russkij rabočij v revoljucionnom dviženii. Sbornik 2. Rabočie zavoda „Serp i molot" (b. Gužon) v 1905 godu. (Der russische Arbeiter in der revolutionären Bewegung. 2. Sammelband. 1905.) (Moskau) 1931. 237 + 2 S. m. Ill. u. Bildn.

Šebuev, N. G. Delo ob ego rabočem veličestve proletarii vserossijskom. Vospominanija o „Pulemete", „Dnjach svobody", „Slučajno slučivšejsja amnistii", „Gaponiade" i pročich veščach v kavyčkach. (In Sachen S. M. des allrussischen Proletariats. Erinnerungen.) Moskau 1931. 76 S. m. Ill. u. Faks.

Šestakov, A. V. Bor'ba sel'skich rabočich v revoljucii 1905—1907 gg. K 25-letiju revoljucii 1905 g. (Der Kampf der Landarbeiter in der Revolution von 1905—07.) Moskau-Leningrad 1930. 88 S.

Šestakov, A. V. Krest'janstvo v revoljucii 1905 goda. (Die Bauern in der Revolution des Jahres 1905.) Moskau-Leningrad 1930. 96 S., m. Diagr. u. Kartogr.

Simonenko, V. V. Iz istorii revoljucii 1905 goda v Moskve i Moskovskoj gubernii. Materialy i dokumenty. Sostavili: V. V. Simonenko i G. D. Kostomarov. (Aus der Geschichte der Revolution des Jahres 1905 in Moskau und im Moskauer Gouvernement. Materialien und Dokumente.) Moskau 1931. 304 S.

Šumjackij, Ja. B. General'naja repeticija. Stenogramma reči, proiznesennoj na obščem sobranii členov Obščestva politkatoržan 30 oktjabrja 1930 g. (Die Generalprobe. Rede zur 25jährigen Feier der Revolution von 1905, gehalten am 30. Oktober 1930 in der Gesellschaft der Politischen Zuchthäusler und Verbannten.) Moskau 1930. 144 S. m. Ill., Bildn. u. Faks.

Tarpan, G. A. Kronštadt i Sveaborg. Istoričeskij očerk. (Kronstadt und Sveaborg 1905/06. Historische Skizze.) Moskau 1930. 64 S.

Vasil'ev-Južin, M. V ogne pervoj revoljucii. (Im Feuer der ersten Revolution. Aufsätze und Erinnerungen an 1905.) Moskau-Leningrad 1931. 216 S.

b) seit 1917

A c a r k i n, A. N. Junošeskoe dviženie v Moskve. (1917 god.) (Die Jugendbewegung in Moskau. 1917.) Moskau-Leningrad 1930. 307 + 4 S.

(A f o n i n, M. E.) Na šturm. Sbornik vospominanij komsomoľcev-krasnoarmejcev. Sostavil M. Afonin. Pod red. L. Gurviča. Izd. 2-e perer. (Zum Sturm! Der Oktober 1917 in Moskau. Erinnerungen von jugendlichen Rotgardisten.) (Moskau) 1930. 2. A. 156 + 3 S.

B a ź, I. S. Počemu my pobedili v graždanskoj vojne. (Weshalb wir im Bürgerkrieg siegten.) Moskau 1930. 112 S. m. 25 Abb.

B e l i c k i j, S. M. N. V. Frunze. Moskau 1930. 46 + 2 S. m. Bildn.

Č u r a e v, A. E. Sveršiloś. (Es ist vollbracht. Das Zuchthaus in Orel 1911—17.) Moskau 1930. 32 S.

D e s j a ť l e t s o v e t s k o g o K r y m a. Sbornik, posvjaščennyj desjatiletiju sovetizacii Kryma. 1920—1930. Pod red. t. t. I. Kozlova, Antonjuka, V. Kudrjavceva..... (10 Jahre Sovet-Krim. 1920—1930. Sammelband.) (Simferopol) 1930. 557 + 1 S. m. Ill., Tab. u. Schem.

Ė r d ė, D. Boľševiki v gody imperialističeskoj vojny. (Die Bolschewisten während des Imperialistischen Krieges.) (Chaŕkov) 1930. 110 + 2 S.

E r e m e e v, K. S. Plamja. (Flammen. Episoden aus den Oktobertagen.) Moskau-Leningrad 1930. 295 S.

G r a ž d a n s k a j a v o j n a v S r e d n e m P o v o l ž 'e. (Der Bürgerkrieg im Mittleren Volgagebiet. Aufsätze.) Moskau-Samara 1930. 24 + 1 S.

H a e n s e l, P., LL. D. The Economic Policy of Soviet-Russia. London 1930. 190 S.

I o f f e, Ja. A. Organizacija intervencii i blokady Sovetskoj respubliki 1918—1920. Očerk. (Die Organisation der Intervention und der Blockade der Sovetrepublik 1918—20.) Moskau-Leningrad 1930. 167 S.

K e d r o v, M. S. Bez boľševistskogo rukovodstva. (Iz istorii intervencii na Murmane.) (Očerki.) (Ohne bolschewistische Leitung. Aus der Geschichte der Intervention am Murman.) Leningrad 1930. 191 S.

K i r j u c h i n, N. I. Iz dnevnika komandira. (1920 god.) (Aus dem Tagebuch eines Kommandeurs. 1920.) Moskau-Leningrad 1930. 88 S.

K o l b i n, I. 1917 god v Kronštadte. (Das Jahr 1917 in Kronstadt.) (Moskau) 1930. 80 S.

K o r n a t o v s k i j, N. A. Severnaja kontrrevoljucija. (Die Kontrerevolution im Norden.) (Moskau) 1930. 172 + 2 S., 2 Bl. Skizz.

L e k i š v i l i, S. V zastenkach u belych i želtych. (Iz istorii graždanskoj vojny na Odesščine.) (In den Folterkammern der Weißen und Gelben. Aus der Geschichte des Bürgerkrieges im Odessaer Gebiet.) (Tiflis. o. J.) 30 S.

L u n d b e r g, E. G. Zapiski pisatelja. T. II. 1920—1924. (Die Aufzeichnungen eines Schriftstellers. Bd. II. 1920—24.) Leningrad (1930). 317 + 2 S.

O v č a r e n k o, I. V ognennom koľce. Zapiski partizana. (Im Feuerring. Aufzeichnungen eines Freischärlers.) Moskau-Leningrad 1931. 144 S.

R a c h i m, A. Materialy dlja bibliografii po tatarovedeniju. (1918—1929.) (Materialien zur Bibliographie der Tatarenkunde. 1918—29.) Kazań 1930. 56 S.

Razgrom Vrangelja. 1920. Sbornik statej. Pod red. A. Gukovskogo, V. Malachovskogo, V. Melikova. (Die Niederlage Vrangel's 1920. Aufsätze. Herausgeg. von A. Gukovskij, V. Malachovskij, V. Melikov.) (Moskau) 1930. 278 + 2 S. (Kommun. Akad.)
Revoljucija na Donu (Rostovskoe vosstanie, s 15-go nojabrja po 2-e dekabrja 1917 goda) pod red. K. V. Gubareva. (Die Revolution am Don.) (Taganrog) 1930. 24 S.
Sorin, V. G. V. I. Lenin. 1870—1924. Kratkaja biografija. (Kurzgefaßte Biographie.) Moskau-Leningrad 1931. 122 + 3 S., 1 Bl. Bildn.
Stasevič, P. G. Kampanija Volžskoj flotilii na reke Kame v 1919 godu. (Die Kampagne der Volga-Flottille auf dem Fluß Kama im Jahre 1919.) Leningrad 1930. 99 S. m. Skizz., 7 Bl. Schem.
Višnjak, M. V. Dva puti. (Fevraľ i Oktjabř.) (Zwei Wege. Der Februar und der Oktober.) Paris 1931. 285 + 1 S.
Volosevič, V. O. Kurs istorii VKP(b). Vyp. 3. Partija v èpochu vojny i period pererastanija buržuazno-demokratičeskoj revoljucii v socialističeskuju. (Ein Kursus der Geschichte der Russ. Kommun. Partei. 3. Lief. Die Partei während des Krieges und der Verwandlung der bürgerlich-demokratischen Revolution in eine sozialistische.) (Leningrad) 1930. 184 S.
Vserossijskoe Učreditel'noe Sobranie. Podgotovil k pečati I. S. Maľčevskij. (Die Allrussische Verfassunggebende Versammlung vom 5. Januar 1918. Stenographischer Bericht.) Moskau-Leningrad 1930. XXVIII + 217 + 2 S. (Centrarchiv. 1917 god v dokum. i material. Pod red. M. N. Pokrovskogo i Ja. A. Jakovleva.)
Za diktaturu proletariata, za vlasť sovetov. Dekabřskoe vooružennoe vosstanie na Moskovsko-Kazanskoj ž. d. (Für die Diktatur des Proletariats. Der Dezemberaufstand auf der Moskau-Kazaner Bahn.) Moskau 1930. 32 S. m. Ill. u. Bildn.

9. Ukraine.

Koźmin, B. Chařkovskie zagovorščiki 1856—1858 godov. (Die Verschwörer von Chařkov. 1856—58.) (Chařkov 1930.) 85 + 2 S.
Perazič, V. Ju. D. Meľnikov. (Na zare socialdemokratičeskogo dviženija Ukrainy.) Pod red. V. Manilova. (Aus den Anfängen der sozialdemokratischen Bewegung in der Ukraine.) (Chařkov) 1930. 244 S., m. Bildn.
Praci komisiji dla vyučuvannja istoriji sachidnjoruśkoho ta ukrajinśkoho prava. Vypusk VIII. Lev Okynševyč. Centralni ustanovy Ukrajiny-Hetmanščyny XVII—XVIII st. č. II. Rada staršyny. (Arbeiten der Kommission zur Erforschung des weißruthen. und ukrain. Rechtes. Bd. VIII. Lev Okynševyč. Die Zentral-Behörden in der Hetman-Ukraine XVII—XVIII. T. II. Der Rat der Standespersonen.) Ukrain. Akademie der Wissenschaften. Kyjiv 1930. 352 S.

10. Weißrußland.

11. Sibirien.

Anisimov, S. S. Tjuřma gorit. (Das Gefängnis brennt. In Tjumeń 1906.) Moskau 1930. 24 S.
Buzanskij, M. Čelovečeskij dokument. Moj pobeg iz angarskoj ssylki. (Ein menschliches Dokument. Meine Flucht aus der Verbannung.) Moskau 1931. 140 S.

Čemodanov, G. N. Nerčinskaja katorga. Vospominanija byvšego načaľnika konvojnoj komandy. 2-e izd. Pod red. N. Čužaka i V. Pleskova. (Das Zuchthaus von Nerčinsk. Erinnerungen eines ehem. Kommandeurs der Wachmannschaft.) Moskau 1930. 2. Aufl. 200 S., 3 Bl. Abb.
Ermakovskij, D. I. Turuchanskij bunt. Zapiski učastnika. Predisl. V. N. Zaležskogo. Zaključ. stafja L. Leonova-Vilenskogo. (Die Meuterei in Turuchansk. Aufzeichnungen eines Teilnehmers.) Moskau-Leningrad 1930. 216 S. m. Ill., Bildn. u. Kart.
Fišelev, M. S. Ot charkovskoj golubjatni do angarskoj ssylki. Predisl. Ja. Šumjackogo. (Vom Charkover Taubenschlag bis zur Verbannung nach dem Angaragebiet. Erinnerungen.) Moskau 1930. 134 + 2 S.
Genkin, I. I. Sredi politkatoržan. (Unter politischen Zuchthäuslern.) Moskau 1930. 228 + 4 S., m. 18 Ill. u. Bildn.
Kudrjavcev, P. Upravlenie i sud na Kitajskoj vostočnoj železnoj doroge 1917—1918 gg. (Verwaltung und Gericht auf der Chinesischen Ostbahn 1917—18.) Irkutsk 1930. 68 S.
Lipman, N. Zapiski krasnoarmejca daľnevostočnika. S predisl. L. Kiverceva. Izd. 2-e. (Die Aufzeichnungen eines Rotarmisten aus dem Fernen Osten.) (Moskau) 1931. 2. A. 186 + 3 S.
Machalov, A. I. Drevnee pogrebenie iz doliny r. Čity. (Der alte Gräberfund aus dem Tal des Fl. Čita.) (Čita 1930.) 16 S., 1 Bl. Ill.
Murašev, P. Nadeždinsk v 1905 godu. (Nadeždinsk im Jahre 1905.) Sverdlovsk-Moskau 1930. (2. A.) 63 S.
Pirogova, A. Banščiki. S dobavleniem rasskaza V. I. Rodionova. (Erinnerungen an das Gefängnis von Nikoľsk-Ussurijskij im Jahre 1907.) Moskau 1930. 24 S.
Pleskov, V. A. Zerentujskie pobegi i podkopy. (Fälle von Ausbruch und Flucht aus dem Zuchthaus zu Zerentuj.) Moskau 1930. 40 S.
Strod, I. V Jakutskoj tajge. Pod red. G. Z. Litvin-Molotova. (In der Tajga von Jakutsk.) Moskau-Leningrad 1930. 227 S., 6 Bl. Ill., Bildn. u. Skizz. (Graždanskaja vojna v vospominanijach učastnikov.)
Tarasenkov, G. Turuchanskij kraj. (Das Gebiet von Turuchansk.) Krasnojarsk 1930. 517 S., Abb.

12. Kaukasus.

Avtorchanov, A. K osnovnym voprosam istorii Čečni. (K desjatiletiju Sovetskoj Čečni.) (Über Grundprobleme der Geschichte des Čečeńgebietes.) (Groznyj) 1930. 105 + 2 S.
Bibinejšvili. Za četverť veka. (Revoljucionnaja boŕba v Gruzii.) Predisl. P. N. Lepešinskogo. (Ein Vierteljahrhundert. Der revolutionäre Kampf in Georgien.) Moskau-Leningrad 1931. 167 S.
Istorija klassovoj boŕby v Zakavkaźi. Sbornik statej. Pod red. M. Žakova, S. Sefa, G. Chačapuridze. Kn. I. (Die Geschichte des Klassenkampfes in Transkaukasien. Aufsätze. Bd. I.) Tiflis 1930. 4 + 220 + 100 + 1 S. (Transkaukas. Komm. Univers. Tiflis.)
Itkin, S., Trubkovič, P., Frik, L. 10 let sovetskogo profdviženija v Azerbajdžane (osnovnye ètapy.) (10 Jahre sowjetistische Gewerkschaftsbewegung in Azerbajdžan.) Baku 1930. 90 + 1 S.
Petruševskij, I. O dochristianskich verovanijach kresťjan nagornogo Karabacha. (Die vorchristliche Religion der Bauern der Karabach-Gebirgsgegend.) Baku 1930. 43 S. (Azerb. Staatl. Wiss. Forschungsinst.)

R a e v s k i j, A. Musavatskoe praviteľstvo na Versaľskoj konferencii. Donesenija predsedatelja Azerbajdžanskoj musavatskoj delegacii. (Soobščeno Institutom istorii partii im. S. Šaumjana pri CK AKP(b).) (Die Musavat-Regierung auf der Konferenz von Versailles. Berichte des Delegationsführers.) Baku 1930. 102 S. (Azerb. Staatl. Wiss. Forschungsinst.)

T a c h o - G o d i, A. A. Na putjach k „nezavisimosti". (Auf den Wegen zur Unabhängigkeit. Ein Versuch des „Ausbaus" der Republik des Bundes der Bergvölker des Kaukasus.) Machač-Kala 1930. 41 S.

13. Der russische Orient bis 1917 und seit 1917.

G l o v a c k i j, O. „Revoljucija pobeždaet." Èkonomičeskie i političeskie predposylki Bucharskoj revoljucii 1920 goda. („Die Revolution siegt." Die wirtschaftlichen und politischen Voraussetzungen der Revolution in Buchara im Jahre 1920.) (Taschkent 1930.) 32 S.

K a i p - N a z a r o v. Nekotorye momenty iz istorii Kazakstanskoj organizacii VKP(b). (Einige Momente aus der Geschichte der Kazakstaner Organisation der Russ. Komm. Partei.) Alma-Ata 1930. 46 S.

M e l' n i k o v, G. Oktjabŕ v Kazakstane. Očerki i razskazy učastnikov graždanskoj vojny. (Der Oktober in Kazakstan. Berichte von Teilnehmern am Bürgerkrieg.) Alma-Ata 1930. 3 + 233 S. mit Ill. u. Portr.

Š o j ž e l o v, S. A. Tuvinskaja narodnaja respublika. Materialy i dokumenty po istorii nacionaľno-revoljucionnogo dviženija tuvinskich skotovodov. (Die Tuviner Volksrepublik. Materialien und Dokumente zur Geschichte der national-rev. Bewegung der Tuviner Viehzüchter.) Moskau 1930. 100 S., m. Ill. u. Bildn. (Trudy Nauč.-issl. assoc. po izuč. nac. i kolon. problem. Vyp. VII.)

Š u m j a c k i j, B. 1905 god i Vostok. (Das Jahr 1905 und der Orient.) Moskau-Leningrad 1930. 80 S.

14. Polen und Litauen bis 1572.

B i r ž i š k a, V. Kryžuočių keliai į Lietuvą. 14 amz. 1. Keliai i Žemaičius. (Die Wege der Kreuzritter nach Litauen im 14. Jahrh. 1. Die Wege nach Samogitien.) Kaunas 1930. 63 S.

J a n u l a i t i s, A. Kęstutis Marienburgo pilyje. ir jo pabėgimas iš ten 1363 m. (Keistut in der Marienburger Festung und seine Flucht im Jahre 1361.) Kaunas 1930. 32 S.

K o c z y, L. Handel Poznania do polowy wieku XVI. (Der Handel von Posen bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts.) Posen 1930. 2 + 384 S.

L a p p o, J. Bandymas pavesti lenkui Vilniaus avyskupo katedra 16 amž. pabaigoje. (Der Versuch einen Polen mit der Wilnaer Bischofskanzel zu betrauen im Laufe des 16. Jahrh.) Kaunas 1930. 67 S.

M a n t e u f f e l, T. Teorja ustroju feodalnego według consuetudines feudorum (XII—XIII w.) (Theorie der feudalen Verfassung auf Grund der Consuetudines feudorum. XII—XIII Jh.) Warschau 1930. 78 S. (Rozpr. Histor. Towarz. Nauk. Warsz. T. IX, Z. I.)

N a j s t a r s z e a k t a k o n s y s t o r z a l w o w s k i e g o. Wydał Wilhelm Rolny. Cz. II. 1490—1498. (Die ältesten Urkunden des Lemberger Konsistoriums. Herausgeg. von W. Rolny. II. Teil. 1490—98.) Lemberg 1930. 6 + 706 + 2 S. (Zabytki Dziejowe. Wyd. Tow. Nauk. we Lwowie. T. III.)

Pieradzka, K. Garbary, przedmieście Krakowa. (1363—1587.) (Garbary, Vorstadt von Krakau. 1363—1587.) Krakau 1931. XI + 1 + 154 S., 10 Taf. (Bibljoteka Krakowska. Nr. 71.)

Stachoń, B. Polityka Polski wobec Turcyi i akcyi antytureckiej w wieku XV do utraty Kilii i Białogrodu (1484). (Die Politik Polens gegenüber den Türken und der antitürkischen Aktion im XV. Jh.) Lemberg 1930. 199 + 1 S. (Archiwum Tow. Nauk. we Lwowie. Dz. II. T. VII. Z. 2.)

Taubenschlag, R. Formularze czynności prawno-prywatnych w Polsce w XII i XIII wieku. (Privatrechtliche Geschäftsformulare in Polen im XII. u. XIII. Jh.) Lemberg 1930. 60 + 2 S. (Studya nad Historyą Prawa Polsk. T. XII. Z. 3.)

Vytautas Vilniuje. (Witold in Wilna.) Kaunas 1930. 31 S.

Wyspianski, St. Noc Listopadowa. (Die Novembernacht.) Warschau 1930. 315 S., 3 Karten u. 11 Bild.

15. Polen bis 1795.

Brückner, A. Dzieje kultury polskiej. (Die Geschichte der polnischen Kultur.) Band II. Krakau 1930. 660 S.

Godziszewski, W. Polska a Moskwa za Władysława IV. (Polen und Moskau zur Zeit Władysławs IV.) Krakau 1930. 72 S. (Rozpr. Wydz. Hist.-Filoz. polsk. Akad. Um. S. II. T. 42 (o. z. T. 67) Nr. 6.)

Jankowski, T. Śmierć Stefana Batorego w Grodnie. (Der Tod St. Batorys in Grodno.) Grodno 1930. 73 + 1 S. + 4 Taf. (Bibl. Histor. m. Grodna. T. I.)

Król Stanisław August. Rozmowy z ludźmi, wybór i opracowanie Stanisława Wasylewskiego, przedmowa A. M. Skałkowskiego, z 8 ilustr. (König St. August. Gespräche.) Lemberg 1930. 184 S., 8 Abb.

Kronika mieszczanina krakowskiego z lat 1575—1595. Wydał Henryk Barycz. (Die Chronik eines Krakauer Bürgers aus den Jahren 1575—1595. Herausgeg. von H. Barycz.) Krakau 1930. XVIII + 182 S. (Bibljoteka Krakowska. Nr. 70.)

Łodyński, M. Bibljoteka Szkoły Rycerskiej. 1767—1794. (Die Bibliothek der „Ritter-Schule“. 1767—94.) Warschau 1930. 4 + 85 + 7 S. (Z dziejów Polsk. Bibl. Wojskowych XVIII i XIX w.)

Osuchowski, W. Gospodarka solna na Rusi Halickiej od XVI do XVIII wieku. (Die Salzwirtschaft in Halicz vom XVI.—XVIII. Jh.) Lemberg 1930. 75 + 1 S. (Pamiętn. histor.-prawny pod red. Przemysława Dąbkowskiego. T. VIII. Z. 4.)

Siemieński, J. Drugi akt konfederacji warszawskiej 1573 r. Przyczynek archiwalny do historji ustroju Polski. (Die Warschauer Konföderation d. Jahres 1573. Ein archivalischer Beitrag zur Verfassungsgeschichte Polens.) Krakau 1930. 22 S. (Rozpr. Wydz. Histor.-Filoz. Polsk. Akad. Um. S. II. T. 42 (o. z. T. 67) Nr. 7.)

16. Polen von 1795—1914.

Chołodecki, J. B. Lwów w czasie powstania listopadowego. (Lemberg zur Zeit des Novemberaufstandes.) Lemberg 1930. VII + 112 S. m. 11 Abb. i. T.

Karpiński, St. Z przeżyć i wrażeń wieśniaka. (1855—1911.) Z listów rodzinnych. (Aus dem Leben eines Landmanns 1855—1911.) Warschau 1930. 423 + 1 S.

Knapowska, W. Dzieje fundacji ks. Ludwiki Radziwiłłowej w Poznanju. W stuletnią rocznicę. 1830—1930. (Die Geschichte

der Radziwill-Stiftung in Posen. 1830—1930.) Poznań 1930. 211 + 1 S., 4 Abb.

Malanowski, B. Wspomnienia wiejskiego pedagogo. (Erinnerungen eines Pädagogen vom Lande.) Warschau 1930. 60 + 4 S.

Niemcewicz, J. U. O wolnem mularstwie w Polszcze. Wydała i opracowała Józefa Wagnerówna. (Über das Freimaurertum in Polen.) Krakau 1930. 4 + 54 + 2 S. (Prace Histor. Literackie. Nr. 36.)

Sukiennicki, W. Pruska polityka kolonizacyjna na ziemiach polskich. 1886—1919. Zarys pruskiego ustawodawstwa rentowego. Z przedmową ministra reform rolnych prof. dr. Witolda Staniewicza. (Die preußische Kolonisationspolitik in den polnischen Gebieten. 1886—1919.) Warschau 1931. VII + 1 + 237 + 3 S.

Szumski, St. W walkach i więzieniach. Pamiętniki 1812—1848. (In Kämpfen und Gefängnissen. Erinnerungen. 1812—1848.) Wilna 1931. 216 + VIII S., 17 ill.

Tyrowicz, M. Działalność Publiczna J. U. Niemcewicza w latach 1807—1813. (W świetle własnych i współczesnych pamiętników.) (Die öffentliche Tätigkeit von J. U. Niemcewicz in den Jahren 1807—1813.) Wilna 1930. 30 S.

Wiśniewski, J. Konjunktura gospodarcza w Królestwie Polskiem. 1894—1903. Praca przedstawiona Senatowi Wyższej Szkoły Handlowej w Warszawie celem uzyskania stopnia magistra nauk ekonomicznych. (Die wirtschaftliche Konjunktur im Königreich Polen. 1894—1903.) Warschau 1931. 58 + 6 S.

17. Polen seit 1914.

Grübel, F. Die Rechtslage der römisch-katholischen Kirche in Polen nach dem Konkordat vom 10. Februar 1925. Leipzig 1930. 129 S.

Hołówko, T. Przez dwa fronty. Ze wspomnień emisarjusza politycznego w 1918 roku. Z Warszawy do Kijowa. (Durch zwei Fronten. Erinnerungen eines politischen Emissärs. 1918. Von Warschau bis Kiev.) Warschau 1931. VIII + 274 S.

Różycki, S. L'Influence du Constitutionnalisme Français sur la Constitution Polonaise du 17 Mars 1921. Paris 1930. 145 + 3 S. Zarys monografji szkoły. (Das Staatsgymnasium in Pinsk in den Jahren 1919—30.) Pinsk 1930. 303 S.

Tomaszewski, J. Walka o Noteć. (Żnin.-Labiszyn.-Szubin.-Rynaszew.) Rok 1918/19. Poprzedzone przygotowaniem i wybuchem powstania w Poznaniu. Z 1 karta orientacyjna. (Der Kampf um Noteć. Das Jahr 1918/19.) Posen 1930. 110 + 2 S., 1 Karte.

18. Litauen im 19. Jahrhundert und seit 1914.

Dambrauskas. Užgesę žiburiai. Biografijų ir nekrologų rinkinys. (Erloschene Lichter. Sammlung von Biographien und Nekrologen.) Kaunas 1930. 502 S. Verlag der Litauischen Katholischen Akademie der Wissenschaften.

Dogelis, P. Kalėjimuose pas bolševikus. (In bolschewistischen Gefängnissen.) Kaunas 1930. 160 S.

Ružancovas, A. Gaisrai Kaune 1812 m. (Die Brände in Kowno im Jahre 1812.) Kaunas 1930. 16 S.

Tumas, J. Kanaunikus Petras Legeckas ir jo gyvenimo nuotykiai. (Der Kanonikus Peter Legeckas. Sein Leben und seine Abenteuer.) Mariampol 1930. 43 + 5 S.

Prof. Augustinas Woldemaras. (Prof. Augustin Woldemaras.) Plunge 1930. 30 S.

19. Lettland.

Kroeger, Dr. G. Erzbischof Silvester Stodewescher und sein Kampf mit dem Orden um die Herrschaft über Riga. Mitteilungen aus der livländischen Geschichte. Riga 1930. Band 24, 3. S. 147—280.

*Vīgrabs, J. Vidzemes zemnieku tiesiskais stāvoklis XVIII. gadusimtena pirmajā puse. (Die rechtliche Lage der livländischen Bauern in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Materialsammlung aus dem Archiv der ehemaligen Livländischen Ritterschaft nebst Ergänzungen.) II. Teil. Riga 1930. XIV + 248 S.

20. Estland.

Das Revaler Pergament-Rentenbuch 1382—1518. Herausgegeben von Artur Plaesterer. Reval 1930. XXIV + 482 S.

*Kruus, H. Talurahva käärimine Lõuna-Eestis 19. sajandi 40-ndail aastail. (Die Bauernbewegung in Südestland in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts.) Dorpat 1930. XVI + 463 S.

Wedel, H. v. Die Estländische Ritterschaft und ihre Institutionen, vornehmlich zwischen 1710 und 1783. Berlin 1930. 75 S. (Berl. Diss.)

21. Deutscher Osten.

22. Finnland.

Karikoski, V. A. M. Ruotsi-Suomen sotilas-poliittinen ja strateginen asema. Yleiskatsaus ruotsalais-suomalaisen valtakunnan perustamiseta vuoteen 1700. (Die militär-politische und strategische Lage des schwedischen Finnland. Überblick von der Gründung des schwedisch-finnischen Staates bis zum Jahre 1700.) Helsingfors 1930. 192 S.

L'autonomie de la province d'Aland et son application pratique. Helsingfors 1930. 23 S.

Leikkonen, P. G. Saarijärven seurakunnan vaiheita. (Die Schicksale der Gemeinde Saarijärvi.) Saarijärvi 1930. 198 S.

Törngren, A. På utländsk botten Fråu Finlands författningskampären 1899—1914. Helsingfors 1930. 353 S.

23. Südosteuropa und Balkanstaaten.

Jovanović, S. Vlada Aleksandra Obrenovića. (Die Regierung Alexander Obrenovičs.) Band II. 1897 bis 1903. Belgrad 1931. 437 S.

Kerner, Robert Joseph. Social Sciences in the Balkans and in Turkey: A survey of resources for study and research in these fields of knowledge. California 1930. 137 S.

Mitrany, David. The Land and the Peasant in Roumania: The War and Agrarian Reform (1917—1921). London 1930. XXXIV + 628 S. (The Economic and Social History of the World War.) (Carnegie Endowment for International Peace.)

*Pivec-Stelé, M. La vie économique des Provinces Illyriennes (1809—1813). Paris 1930. 359 S. + LXVII.

Runciman, St. A History of the First Bulgarian Empire. London 1930. X + 337 S.

VI. Wissenschaftliche Chronik.

a) Organisation und Stand der Forschung.

Kritische Übersicht über die Arbeiten der osteuropäischen Geschichte in den Jahren 1914–30.

Die ukrainischen historischen Forschungen in den Jahren 1914—30.

Von

D. Dorošenko.

Die ukrainische historische Forschung konzentrierte sich vor dem Weltkriege hauptsächlich in zwei Mittelpunkten: in Kiev mit seiner „Ukrainischen Wissenschaftlichen Gesellschaft" („Ukrajinśke Naukove Tovarystvo", gegr. im Jahre 1907), seiner „Archäographischen Kommission" („Archeografičeskaja Komisija", gegr. im Jahre 1843) und seiner „Historischen Chronist-Nestor-Gesellschaft" („Istoričeskoe Obščestvo Nestora-Letopisca", gegr. im Jahre 1873), sowie in Lemberg mit seiner „Wissenschaftlichen Ševčenko-Gesellschaft" („Naukove Tovarystvo im. Ševčenka", gegr. im Jahre 1893). Der Vorsitzende beider wissenschaftlichen Gesellschaften, in Kiev und in Lemberg, war Prof. M. Hruševśkyj, dessen organisatorischer Fähigkeit und unermüdlicher Energie die historischen Forschungsarbeiten und Material-Veröffentlichungen der beiden Gesellschaften ihre Intensität und ihren Aufschwung verdanken. Der Ausbruch des Weltkrieges traf alle diese wissenschaftlichen Institutionen inmitten einer sehr regen Tätigkeit an. Die „Ukrainische Wissenschaftliche Gesellschaft" in Kiev hatte zu Anfang des Jahres 1914 mit der Veröffentlichung zweier wichtiger Publikationen begonnen, nämlich der Herausgabe der historischen Vierteljahresschrift „Ukrajina", um welche sich nicht nur die ukrainischen, sondern auch die russischen Forscher der Geschichte der Ukraine vereinigten, und der Veröffentlichung äußerst wichtiger Materialien zur Geschichte der linksufrigen Ukraine: der sogenannten „Generaluntersuchung der Güter des Starodub-Bezirkes" („Generaľne slidstvo o majetnostjach Starodubščyny") aus dem Jahre 1729. Die Kiever „Archäographische Kommission" machte sich an die Neuausgabe der Kosaken-Chroniken von Velyčko und Hrabjanka, der Aufzeichnungen von Jerlyč, der „Synopsis", der Chronik von Safonovyč, der Lemberger Chronik, sowie an die Publikation einer ganzen Reihe von weiteren Bänden des „Archiv Jugo-Zapadnoj Rossii" („Archiv Südwest-Rußlands") heran. Die „Wissenschaftliche Ševčenko-Gesellschaft" in Lemberg hatte mit der Veröffentlichung von Vatikan-Materialien zur Geschichte der Ukraine begonnen. Durch den Weltkrieg wurde diese Arbeit für einige Jahre unterbrochen. Ein Teil der schon fertigen Publikationen ging während der Revolution und des Bürgerkrieges verloren.

Die Revolution, welche die ukrainische Wissenschaft von allen Einschränkungen befreite, war einer ruhigen Arbeit ungünstig. Die ruhigeren Monate der Jahre 1917 und 1918 konnten nur großzügige

Pläne und Organisations-Anfänge zeitigen: in Kiev wurde die Ukrainische Akademie der Wissenschaften (Ukrajinśka Akademija Nauk), das Ukrainische Staatsarchiv (Ukrajinśkyj Deržavnyj Archiv) und die Ukrainische Archäologische Kommission (Ukrajinśka Archeografična Komisija) gegründet, an allen alten Universitäten — in Kiev, Charkov und Odessa — wurden Lehrstühle für die Geschichte der Ukraine und für die Geschichte des ukrainischen Rechts errichtet. Die gleichen Lehrstühle wurden selbstverständlich auch an den neugegründeten ukrainischen Staatsuniversitäten in Kiev und in Kamenec-Podoľsk, sowie an der Historisch-Philologischen Fakultät in Poltava, an der Privatuniversität in Ekaterinoslav und an dem alten Historisch-Philologischen Institut in Nižyn geschaffen. Dies alles eröffnete der ukrainischen historischen Forschung so große Aussichten, wie sie vor der Revolution nicht einmal erträumt werden konnten. Aber der Bürgerkrieg vernichtete alle diese Anfänge, und die historische wissenschaftliche Arbeit konnte erst nach der Festigung der Sovet-Herrschaft in der Ukraine, nachdem eine verhältnismäßige Ruhe eingetreten war — annähernd gegen Ende des Jahres 1922 — von neuem beginnen.

Jetzt konzentrierte sich fast die gesamte historische Arbeit um die Ukrainische Akademie der Wissenschaften in Kiev und um die wenigen sogenannten „forschungswissenschaftlichen Lehrstühle" (naukovodoslidča katedra) (so in Chaŕkiv, Nižyn, Odessa, Poltava). Besonders intensiv entwickelte sich diese Arbeit seit der im Jahre 1923 erfolgten Rückkehr von Prof. M. Hruševśkyj aus der Emigration, nachdem sich dieser an die Spitze der historischen Sektion der Akademie stellte und im Jahre 1924 die Herausgabe der „Ukrajina", welche jetzt in eine Zweimonatsschrift verwandelt wurde, wiederaufnahm. Abhandlungen aus der Geschichte der Ukraine fanden dauernd Platz in den „Mitteilungen der Historisch-Philologischen Abteilung der Akademie" (Zapysky Istoryčno-Filologičnoho Viddilu UAN) bis jetzt sind 28 Bände erschienen), in den „Wissenschaftlichen Sammelbänden der Historischen Sektion der Akademie" (Naukovyj Zbirnyk Istoryčnoji Sekciji UAN) (bis jetzt 4 Bände), in den „Ukrainischen Archäographischen Sammelbänden" (Ukrajinśkyj Archeografičnyj Zbirnyk) (3 Bände) und in den „Historisch-Geographischen Sammelbänden" (Istoryčno-Geografičnyj Zbirnyk) (3 Bände). Für Quellenpublikationen sind das „Ukrainische Archiv" (Ukrajinśkyj Archiv) (bis jetzt 3 Bände) und besondere Sammlungen bestimmt. Zahlreiche Abhandlungen und Quellen aus dem Gebiet der ukrainischen Geschichte werden auch in den Veröffentlichungen der Abteilung für Soziale Wissenschaften der Akademie (Viddil Sociaľnych Nauk UAN), nämlich in den „Mitteilungen" derselben (Zapysky) (bis jetzt 7 Bände) und in den „Arbeiten der Kommission zum Studium des westruthenischen und des ukrainischen Rechts" (Praci Komisiji dlja vyučuvannja zachidno-ruśkoho ta ukrajinśkoho prava) (6 Bände) gedruckt. Historisches Material wird auch in den „Mitteilungen" (Zapysky) einiger Institute für Volksbildung (Instytut Narodňoji Osvity) — hauptsächlich der Institute von Nižyn und Poltava — publiziert, seltener in den Sammelbänden „Prapor Marksyzmu" („Das Banner des Marxismus") in Chaŕkiv, sowie im „Sammelband" der Ukrainischen Wissenschaftlichen Gesellschaft in Leningrad (Zbirnyk Ukrajinśkoho Naukovoho Tovarystva v Leninhradi), welche in enger Fühlung mit der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften steht (bis jetzt 2 Bände).[1]

---

[1] Eine eingehende Bibliographie wird durch die vorliegende Übersicht nicht bezweckt. Es wird auf folgende bibliographische Arbeiten verwiesen: D. Dorošenko, Die Entwicklung der Ge-

Um die allgemeinen Richtungen, in welchen sich die ukrainischen historischen Forschungen in der Sovetukraine bewegen, festzustellen, muß man in Erinnerung bringen, daß das ukrainische Volk bis zur Revolution vom Jahre 1917 keinen eigenen Staat besessen hat und daß die ukrainische Wissenschaft in Rußland kaum geduldet war. Infolgedessen konnten Forschungen über diejenigen Perioden, in welchen die Ukraine eine Selbständigkeit erlangt hatte oder eine solche anstrebte, nur in sehr beschränktem Umfang durchgeführt werden. Die meisten Gelehrten, insbesondere die Universitätsprofessoren, zogen es vor, solche Perioden überhaupt nicht zu berühren. Auch das Quellenmaterial hierfür, welches in den russischen staatlichen Archiven aufbewahrt wurde, war nicht immer zugänglich. Die Revolution räumte alle diese Hindernisse beiseite, und die Wiedererneuerung der ukrainischen Staatlichkeit (die Ukrainische Volksrepublik, das Hetmanat, die Ukrainische Sovetrepublik im Verband der Sovetunion) weckte das Interesse gerade an denjenigen Perioden, in welchen die Ukraine gewisse Formen einer eigenen Staatlichkeit besessen hatte, in erster Linie das Interesse am Ukrainischen Kosakenstaat, dem sogenannten Hetmanat, welches seit der Mitte des 17. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts auf der linken Dneprseite bestanden hatte. Die vorrevolutionäre Zeit hat viele ungelöste Fragen auf dem Gebiet der Geschichte dieser Periode hinterlassen, einer Periode, die der unserigen nahe steht und welche ihr Gepräge verschiedenen Seiten des sozialökonomischen Lebens der Nachfolgezeit aufgedrückt hat.

Es ist daher erklärlich, daß die älteren und jüngeren Gelehrten jetzt an die allseitige Erforschung des alten Hetmanats herangehen: sie erforschen die Organisationsformen des zentralen und lokalen Regimentes, das Gerichtswesen, die Formen und die Entwicklung der sozialen Beziehungen, die ökonomische Struktur — insbesondere die Bodenbesitzverhältnisse. Selbstverständlich behandeln sie alle diese Fragen ohne irgendwelche romantische Idealisierung, sie betrachten den ganzen historischen Prozeß vom Standpunkt des ökonomischen Materialismus und des Klassenkampfes aus. Aber sie veröffentlichen soviel Material und bearbeiten die Einzelfragen so gründlich, daß man objektiv, unabhängig von politischen Anschauungen, diese ganze Arbeit sehr hoch bewerten muß. Man kann sagen, daß die Erforschung vieler Gebiete der Geschichte des 17. bis 18. Jahrhunderts erst jetzt in einem großzügigen Maßstab und systematisch begonnen hat, so z. B. die Bearbeitung des außerordentlich umfangreichen historisch-statisti-

---

schichtsforschung in der Sovetukraine in den letzten Jahren, in den „Mitteilungen des Ukrainischen Wissenschaftlichen Instituts in Berlin", Heft 2, Berlin 1928; D. Dorošenko, Ukrainian History since 1914, in „The Slavonic Review", 1924, VII; einen ausgezeichneten Überblick gibt M. Korduba, La litterature ukrainienne historique. Compte rendue 1927—28, in „Bulletin d'information des sciences historiques en Europe orientale", Warschau 1929, Band II, Heft 1—2. Eine sehr schöne Übersicht der Literatur der ukrainischen Rechtsgeschichte liefert M. Čubatyj, Literatur der ukrainischen Rechtsgeschichte in den Jahren 1919—1929, in „Przewodnik historyczno-prawny, Lemberg 1930, Buch 2—3. Zu erwähnen sind schließlich: O. Hermajze (in der Slavischen Rundschau, I. Jahrg. 1929, Heft 5, S. 363 ff.) und M. Javorškyj (in den „Osteuropäischen Forschungen", Band 6, „Aus der historischen Wissenschaft der Sovet-Union", Vorträge ihrer Vertreter während der „Russischen Historikerwoche", veranstaltet in Berlin 1928 von der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas. Herausgegeben von Otto Hoetzsch. Berlin 1929, S. 98 ff.).

schen Materials der sogenannten Rumjancev-Beschreibung des Hetmanats aus dem Jahre 1767.

Gegenstand einer besonderen Aufmerksamkeit der historischen Forschung wurde auch die ukrainische Rechtsgeschichte aller drei Hauptperioden der ukrainischen Geschichte: derjenigen des Kiever Reichs — die „Ruśka Pravda" —, der litauisch-polnischen Periode — das „Litauische Statut" — und schließlich der Kosakenperiode — die Kodifizierungen der Hetmane aus dem 18. Jahrhundert. Um auf die Bedeutung der Arbeit, die da geleistet wird, hinzuweisen, genügt es zu erwähnen, daß an diesem Studium neben den jüngeren Kräften so verdiente Forscher wie Prof. F. Taranovśkyj, Prof. M. Maksymejko, Prof. N. Vasylenko, Prof. O. Malynovśkyj, Prof. K. Voblyj teilnehmen.

Selbstverständlich wurden auch die politischen und revolutionären Bewegungen in der Ukraine in der neueren Zeit Gegenstand der historischen Forschung. Jetzt, da verschiedene Gendarmerie- und Polizei-Archive der Forschung zugänglich geworden sind, beginnt man, ihre Geschichte besonders eifrig zu studieren, zumal unter einem Regiment, welches seine Herrschaft gerade einer revolutionären Bewegung verdankt.

Diese drei Hauptrichtungen des historischen Studiums herrschen in der Arbeit der sovetukrainischen Gelehrten vor. Andere Probleme, wie z. B. die politische Geschichte der Ukraine, stehen mehr auf dem zweiten Plan, wenn auch auf diesen Gebieten einige grundlegende und interessante Arbeiten erschienen sind. Hier seien nur die wichtigsten dieser Veröffentlichungen genannt. Von den Arbeiten, die einen synthetischen Charakter tragen, sind folgende Werke zu erwähnen: die Neuausgabe der „Geschichte des ukrainischen Volkes" („Istorija ukrajinśkoho naroda") von A. Efymenko mit Ergänzungen von D. Bahalij (2 Bände, Charkiv 1923); der 9. Band der „Geschichte der Ukraine" („Istorija Ukrajiny") von M. Hruševśkyj (Kyjiv 1931), welcher die Jahre 1650—1657 umfaßt; „Abriß der Geschichte der Ukraine vom sozialen Standpunkt aus" („Narys istoriji Ukrajiny na socijaľnomu grunti"), Band I, von D. Bahalij (Charkiv 1928), und „Die ukrainische Geschichte (die antike Zeit und das Mittelalter)" („Ukrajinśka istorija [starynni i seredni viky]") von S. Tomašivśkyj (Lemberg 1919).

Aus dem historiographischen Gebiet sind vor allem folgende Arbeiten zu nennen: D. Bahalij, „Abriß der ukrainischen Historiographie", Band I: Annalen, 1923, Band II: Kosaken-Chroniken („Narys ukrajinśkoji istoriografiji, t. I. Litopysy, t. II. Kozaćki chroniky"); P. Klepatśkyj, „Abriß der Quellenkunde zur Geschichte der Ukraine" („Ohljad džerel do istoriji Ukrajiny") 1921; V. Kordt, „Die ausländischen Reisenden in Osteuropa bis zum Jahre 1700" („Čužozemni podorožni po schidnij Evropi do r. 1700), 1926; T. Sušyćkyj, „Die westruthenischen Chroniken" („Zachidnoruśki litopysy"), 2 Bände 1921—1929. Interessant sind ferner folgende Untersuchungen auf dem Gebiet der Historiographie des 17. bis 18. Jahrhunderts: M. Petrovśkyj, „Über den Verfasser der ‚Samovydeć'-Chronik" („Pro avtora litopysu ‚Samovydcja'" in „Zapysky Nižynśkoho Instytuta Narodńoji Osvity", 1926, Bd. VI) und „Die Pseudo-Tagebücher von Samijlo Zorka" („Psevdo-dijariuš Samijla Zorky" in „Zapysky Akademiji", Bd. XVII); P. Klepatśkyj, „Die Chronik von Samijlo Velyčko" („Litopys Samijla Velyčka", in „Zapysky Poltavśkoho Instytuta Narodńoji Osvity", 1925, Bd. II); O. Ohloblyn, „Zur Frage nach dem Verfasser der Samovydeć-Chronik" („Do pytannja pro avtora Litopysu Samovydcja", in „Zapysky Akademiji", Bd. VII—VIII); V. Romanovśkyj, „Wer war Samovydeć?" („Chto

buv Samovydeć?", in „Ukrajina", 1925, Buch V); A. Eršov, Aufsätze über die Chronik von Riegelmann aus den Jahren 1785—86 (in „Zapysky Nižynśkoho Instytuta Nar. Osv., 1927, Buch VII), über die Quellen der Arbeiten von St. Lukomśkyj (ibid. Buch VIII), über den Verfasser und die Entstehungszeit der „Istorija Rusov" (in „Juvylejnyj Zbirnyk Hruševśkoho"); M. Horbań, Über die neue Redaktion der sogenannten „Kurzgefaßten Beschreibung Kleinrußlands" aus dem Jahre 1734 („Pro novu redakciju tzv. „Kratkoho opisanija Malorossiji", 1734 r".), 1925, sowie der Aufsatz desselben Verfassers über die Arbeiten von Šafonśkyj aus dem Jahre 1786 (in „Naukovyj Zbirnyk", 1926); N. Vasylenkova-Polonśka, Über die Historiker des Zaporoger Gebietes im 18. Jahrhundert („Pro istorykiv Zaporožža XVIII v.", in „Juvylejnyj Zbirnyk Bahalija"). Es sei hierbei auf eine interessante Entdeckung hingewiesen, nämlich auf die Feststellung des wirklichen Verfassers der bekannten „Samovydeć"-Chronik aus dem 17. Jahrhundert durch V. Romanovśkyj und M. Petrovśkyj. Beide Forscher erbrachten den Beweis, daß der Verfasser ein Kosaken-Hauptmann Rakuška war, welcher selbst eine nicht geringe Rolle in den politischen Ereignissen gespielt hat.

Aus der Geschichte des Kiever Reichs sind die Arbeiten von V. Parchomenko hervorzuheben, der die Ansicht vertritt, daß die Steppen am Azovschen Meer, wo die sogenannten „Azovśka Ruś" ansässig war, die Wiege des historischen Lebens in der Ukraine gewesen sind (in dem Werk „Počatky istoryčno-derzavnoho žyttja na Ukrajini" (Die Anfänge des historisch-staatlichen Lebens in der Ukraine), 1925, und in anderen Veröffentlichungen). Mit der Geschichte der Anfänge der staatlichen Organisation in der Ukraine befaßt sich auch die Untersuchung von P. Smirnov, „Der Volga-Weg und die alten Russen" („Volžśkyj šljach i starodavni rusy"), 1928. Der Geschichte Kievs und des Kiever Gebiets ist ein besonderer Sammelband „Kiev" (Kyjiv) (1926) gewidmet, mit sehr wertvollen Abhandlungen von M. Hruševśkyj, O. Andrijašev (Abriß der Kolonisation des Kiever Landes bis zum Ende des 15. Jahrhunderts), V. Ščerbyna u. a. Ebenso ist der Stadt Černigov ein besonderer Sammelband gewidmet: „Černigov und die nördliche linksufrige Ukraine" (Černyhiv i pivnična livoberežna Ukrajina), 1928, mit Aufsätzen von M. Hruševśkyj, A. Verzilov, M. Makarenko u. a. Es sei ferner auf folgende Arbeiten hingewiesen: V. Novyćkyj, „Das alte Lukomoŕe" („Davne Lukomorja") (d. i. ein umstrittenes, irgendwo am Nordrand des Schwarzen Meeres gelegenes Gebiet) (in „Zapysky Akademiji", Bd. 24); M. Makarenko, „Der Černigover Erlöser-Dom („Černihivśkyj sobor Spasa", ibid. Bd. 20); O. Andrijašev, „Abriß der Kolonisations-Geschichte des Gebietes von Siversk bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts" („Narys kolonizaciji siverśkoji zemli do poč. XVI. v.", ibid. Bd. 20) und schließlich die Untersuchungen von V. Novyćkyj über die Landtage im Kiever Staat im 10. bis 12. Jahrhundert (in „Praci Komisiji ukr. prava", Bd. 3) und von M. Maksymejko über die „Pravda Ruśka" (ibid. Bd. 2 und 3).

Zur Geschichte der litauisch-polnischen Periode gehören die Arbeiten von: E. Sicynśkyj, „Die Burgen Westpodoliens im 14. bis 17. Jahrhundert" („Oboronni zamky zachidńoho Podillja XIV—XVII vv.", in „Zapysky Akademiji", Bd. 17); O. Baranovyč, „Die mediatisierte Stadt zur Zeit des polnischen Staates" („Panśke misto za časiv pośkoji deržavy", ibid.); N. Vasylenko, „Das Gebiet der Ukraine im 17. Jahrhundert" („Oblasť Ukrajiny v XVII stolittju", in „Juvylejnyj Zbirnyk Hruševśkoho"); A. Jaroševyč, „Die kapitalistische Pacht in der Ukraine zur Zeit der polnischen Herrschaft"

(„Kapitalistyčna orenda na Ukrajini za časiv poľśkoho panuvannja“, in „Zapysky Socijaľno-Ékonomičnoho Viddilu“, Bd. 5—6). In den „Mitteilungen der Sozial-Ökonomischen Abteilung der Akademie“, Bd. 4, ist auch aus dem Nachlaß des bekannten Gelehrten M. Vladymyrśkyj-Budanov eine Untersuchung über den Herren-Rat des Großfürstentums Litauen veröffentlicht. Grundlegende Monographien und Untersuchungen über die Gerichtsverfassung und insbesondere das „Litauische Statut“ stammen von M. Tovstolis (in „Praci Komisiji ukrajinśkoho prava“, Bd. I und VI), von H. Popov — über das Tribunal von Luck im Jahre 1578 (ibid. Bd. I), von S. Borysenko — über das „Litauische Statut“ aus dem Jahre 1529 (ibid. Bd. 3), von I. Čerkavśkyj — eine große Monographie über das Volksgericht, den sogenannten „kopnyj sud“ (ibid. Bd. 4 und 5).

Es seien nun wichtigere Arbeiten aus der Geschichte der Kosaken-Periode erwähnt. P. Klymenko lieferte eine Untersuchung über die Stadt und das flache Land in der Ukraine zur Zeit der Hetmane (in „Zapysky Akademiji“, VII—VIII). Mit dem Wesen der Union von Perejaslavľ vom Jahre 1654 befaßt sich A. Jakovlev (in „Juvylejnyj Zbirnyk Bahalija“). Das gleiche Thema behandelt die Abhandlung von V. Ščerbyna (in „Juvylejnyj Zbirnyk Hruševśkoho“). Sehr wertvoll sind die Untersuchungen von L. Okynševyč über die Formen der Staatsverfassung des ukrainischen Kosakenstaates, so über den Rat der Standespersonen im Hetmanstaat (in „Ukrajina“, 1924, IV) und über den obersten Rat in der Ukraine im 17. bis 18. Jahrhundert (in „Praci Komisiji ukrajinśkoho prava“, Bd. 2). Der Politik Bohdan Chmeľnyćkyjs ist die Untersuchung von S. Tomašivśkyj gewidmet, die sich auf vatikanisches Quellenmaterial stützt (in „Juvylejnyj Zbirnyk Bahalija“). Dem verstorbenen Historiker V. Modzalevśkyj verdanken wir eine Untersuchung über den ersten Heeres-Schatzmeister Roman Rakuška (in „Zapysky Akademiji“, Bd. I). Derselbe Verfasser hat eine ausgezeichnete Monographie über die Glashütten in der Ukraine (1926) geliefert. M. Petrovśkyj verfaßte eine Reihe sehr interessanter Studien über die ukrainischen Führer aus dem 17. Jahrhundert (in „Zapysky Akademiji“, Bd. 25), insbesondere über den berühmten Obersten Bohun (in „Zapysky Nižynśkoho Instytuta Nar. Osv.“, Bd. 10). O. Ohloblyn hat eine Reihe von Untersuchungen einer sehr interessanten Episode aus der Zeit Mazeppas — dem Aufstand von Petryk — gewidmet (in „Juvylejnyj Zbirnyk Bahalija“, in „Zapysky Akademiji“, Bd. 23, im Sammelband „Studiji z Krymu“ [Studien aus der Krim], 1930). Mit den Fragen der ökonomischen Geschichte befassen sich die Arbeiten von M. Slabčenko über die Wirtschaftsorganisation der Ukraine seit der Zeit Chmeľnyćkyjs bis zum Weltkriege (1923) und von O. Ohloblyn — ein Abriß der Geschichte des ukrainischen Fabrikwesens (2 Bände, 1925). Im Jahre 1929 wurden als Sonderband sehr wertvolle Untersuchungen aus dem Gebiet der ökonomischen Geschichte des Anfangs des 18. Jahrhunderts von I. Džydžora veröffentlicht. Einer eingehenden Erforschung des ökonomischen Lebens der linksufrigen Ukraine des 18. Jahrhunderts auf Grund von Materialien der schon erwähnten Rumjancev-Revision aus dem Jahre 1767 sind Untersuchungen von M. Tkačenko, I. Mandzjuk, S. Šamraj u. a. gewidmet. Interessant ist auch die Studie von I. Rudnev über die finanzielle Lage der Ukraine unter Peter I. (in „Naukovyj Zbirnyk“, 1925).

Einer besonderen Pflege erfreut sich die Erforschung des Zunftwesens in der Ukraine. Außer einer ganzen Reihe von Untersuchungen von K. Lazarevśka (im Sammelband „Kyjiv“, 1926, in „Ukrajinśkyj Archeografičnyj Zbirnyk“, Bd. I, u. a.) und von A. Eršov (in

„Zapysky Nižynśkoho Instytuta Nar. Osv.", Bd. 6, im Sammelband „Černyhiv", 1928, u. a.) ist im Jahre 1929 der erste Band der großangelegten Arbeit von P. Klymenko „Die Zünfte in der Ukraine" („Cechy na Ukrajini") erschienen.

Sehr wichtig für die Geschichte der Kodifikation des ukrainischen Rechts zur Zeit des Hetmanats sind die Untersuchungen von N. Vasylenko, insbesondere die von ihm veröffentlichte Sammlung von Aufsätzen und Materialien (im I. Band des „Archeografičnyj Zbirnyk", 1926) und der von ihm herausgegebene Band „Materialien zur Geschichte des ukrainischen Rechts" („Materijaly do istoriji ukrajinśkoho prava"), 1929.

Für die Geschichte der Zaporoger Kosaken im 18. Jahrhundert sind wichtig die Untersuchungen von Frau N. Vasylenko-Polonśka: „Z ostannich časiv Zaporožža" (Aus den letzten Zeiten des Zaporoger Gebietes) (in „Zapysky Akademiji", Bd. IX, u. a.) und von M. Slabčenko: „Sociaľno-pravna organizacija Zaporožśkoji Sičy" (Die sozial-rechtliche Organisation der Zaporoger Sič) (in „Praci Komisiji ukrajinśkoho prava", Bd. 3) und „Organizacija miscevoji administraciji na Zaporožžu" (Die Organisation der Lokalverwaltung im Zaporoger Gebiet) (ibid. Bd. VI). Für die Geschichte des ukrainischen Kosakentums in der Türkei sind wichtig die Arbeiten von O. Rjabynyn-Skljarevśkyj (in „Naukovyj Zbirnyk", 1927, und in „Ukrajina", 1929, Buch 3 und 5). Die Geschichte des Hajdamaken-Aufstandes vom Jahre 1768 behandelt auf Grund des neuen Aktenmaterials Josyf Hermajze (in „Ukrajina", 1924, Buch 1—2).

Von den Sonderpublikationen von Quellenmaterial zur ukrainischen Geschichte sind der erste Band der Chronik von S. Velyčko, herausgegeben im Jahre 1926 (leider stockte diese Veröffentlichung gleich nach dem Erscheinen dieses Bandes), „Die ukrainischen Urkunden des 14. bis 15. Jahrhunderts" („Ukrajinśki hramoty XIV—XV vv."), herausgegeben von V. Rozov, 1928, und „Die General-Untersuchung der Güter des Regiments von Starodub" („Generaľne slidstvo o majetnostjach Starodubśkoho polku"), 1929, (als Band I des „Ukrajinśkyj Archiv" erschienen) zu erwähnen. Für die ukrainische Paläographie ist die postume Arbeit des verdienstvollen ukrainischen Archivars I. Kamanin, „Die Wasserzeichen der ukrainischen Papiere bis zum Jahre 1650" („Vodjani znaky ukrajinśkych paperiv do r. 1650"), 1923, von großer Bedeutung.

Wie bereits erwähnt wurde, schenken die Sovet-Forscher der Geschichte der Ukraine ihre besondere Aufmerksamkeit dem Studium der politischen und revolutionären Bewegungen der neuen Zeit. Auf diesem Gebiet verdienen die Veröffentlichungen über den Dekabristen-Aufstand im Dezember 1825 ein besonderes Interesse. Die wichtigste von diesen Publikationen ist der Sammelband „Die Dekabristen in der Ukraine" („Dekabrysty na Ukrajini"), Bd. I, redigiert von S. Efremov, 1925, Bd. II, von D. Bahalij, 1930. Sehr viel Material zur Geschichte der revolutionären Bewegungen wurde in der Zeitschrift „Ukrajina" veröffentlicht. J. Hermajze hat eine besondere Monographie der Geschichte der „Ukrainischen Revolutionären Partei" (1900—1904), 1926, gewidmet. M. Hnip hat eine Monographie über die Geschichte der „Ukrainischen Hromada" (Gemeinde) in Poltava in den Jahren 1860—62 (1930) veröffentlicht. M. Javorśkyj hat im Jahre 1927 einen Abriß der Geschichte des Revolutionskampfes in der Ukraine herausgegeben. Einiges Material zur Geschichte der revolutionären, insbesondere der kommunistischen Bewegung in der Ukraine findet man in den Sammelbänden „Prapor Marksyzma"

(Das Banner des Marxismus) (Charkiv)[1] und in verschiedenen Partei-Veröffentlichungen. Was die Bearbeitung dieses Materials durch die Partei-Historiker anlangt, so zeichnet sie sich durch einen fragmentarischen oder populär-agitatorischen Charakter aus.

Im Vergleich mit der Sovetukraine ist die Intensität der historischen Arbeit in den westukrainischen Gebieten, die an Polen kamen, viel schwächer. Die Wissenschaftliche Ševčenko-Gesellschaft in Lemberg, die jeder materiellen Unterstützung von seiten des Staates oder der Landesregierung entbehrt und außerdem einen großen Teil ihrer ehemaligen Mitarbeiter, von denen die einen in die Sovetukraine und die anderen in die Emigration gerieten, verloren hat, kann nicht die ehemalige intensive Tätigkeit entfalten. Die „Mitteilungen" (Zapysky) der Gesellschaft, die vorher sechsmal jährlich erschienen, erscheinen jetzt kaum einmal im Jahre. Sonderserien der wissenschaftlichen Publikationen haben fast aufgehört. In den „Zapysky" werden, wie vorher, auch die historischen Abhandlungen veröffentlicht, und aus ihrer Zahl sind folgende besonders bedeutend: I. Krypjakevyč, Studien über den Staat von B. Chmeľnyćkyj („Studiji nad deržavoju B. Chmeľnyćkoho") (Bd. 130—140); O. Lotoćkyj, Die Kirchenverfassung des Fürsten Vladimir des Großen („Cerkovnyj ustav knjazja Volodymyra Velykoho") (Bd. 138—140); M. Čubatyj, Die staatsrechtliche Lage der ukrainischen Lande des litauischen Staates zu Ende des 14. Jahrhunderts („Deržavno-pravne stanovyšče ukrajinśkych zemeľ lytovśkoji deržavy pid kineć XIV v.") (Bd. 134—135 u. 144—145); die Untersuchungen von E. Perfećkyj über die alten ukrainischen Chroniken (Bd. 134—135, 147, 149); M. Korduba, Das westliche Grenzland des Halicz-Staates zwischen den Karpatheu und dem San-Fluß („Zachidne pohrjanyčče Halyćkoji Deržavy miž Karpatamy ta Sjanom") (Bd. 138—140); I. Borščak, Hetman Pylyp Orlyk und Frankreich („Heťman Pylyp Orlyk i Francija") (Bd. 134—135); N. Vasylenko, Ein Denkmal der ukrainischen juristischen Literatur des 18. Jahrhunderts („Pamjatnyk ukrajinśkoji pravnyčoji literatury XVIII st.") über das in den 1750er Jahren von F. Čujkevyč verfaßte juristische Lehrbuch (Bd. 138—140). Interessant sind Untersuchungen jüngerer Forscher: von S. Narižnyj über die Politik des Hetman Vyhovśkyj gegenüber Moskovien (Bd. 149) und von M. Andrusjak über den Kampf zwischen dem Hetman P. Dorošenko und dem Prätendenten P. Suchovij in den Jahren 1668—69 (Bd. 150). Dem Ende der Saporoger Sič hat V. Bidnov zwei Abhandlungen gewidmet (in „Zapysky", Bd. 147, und in „Literaturno-Naukovyj Vistnyk", 1925). Von den Sonderpublikationen der Gesellschaft ist im Jahre 1918 eine Material-Sammlung zur Geschichte der Ukraine aus den Vatikan-Archiven, herausgegeben von S. Tomašivśkyj, erschienen. Im Jahre 1922 ist Band XV des „Ukrajinśkyj Archiv" mit dem Material zur Geschichte der ukrainisch-tschechischen Beziehungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts veröffentlicht worden. Im „Sammelband der Philologischen Sektion" (Zbirnyk Filologičnoji Sekciji), Bd. XIX—XXI, ist die „Geschichte des ukrainischen Druckwesens im 15. bis 18. Jahrhundert" (Istorija ukrajinśkoho drukarstva XV—XVIII v.) von I. Ohijenko (1925) erschienen.

---

[1] Ju. Oksman, Odeśke „hnizdo zmovy" v 1825 r. (Das Odessaer „Verschwörer-Nest" im Jahre 1825) (1928, I); M. Javorśkyj, Emśkyj akt 1876 r. (Emser Akt 1876) (ibid.); I. Rybakov, Kryza narodnyctva i teroryzm na Ukrajini 1878—79 rokiv (Die Krise der Narodniki-Bewegung und der Terrorismus in der Ukraine in den Jahren 1878—79) (1929, IV u. V).

In den Jahren 1924—25 gab die Wissentschaftliche Ševčenko-Gesellschaft eine ausgezeichnete Monatsschrift „Stara Ukrajina" (Die alte Ukraine) unter Redaktion von I. Krevećkyj heraus, in der zahlreiche sehr wertvolle Abhandlungen und Quellen zur Geschichte der ukrainischen Kultur erschienen. Leider mußte diese Publikation aus Mangel an Mitteln eingestellt werden.

Von den anderen Veröffentlichungen der Westukraine, in welchen historische Arbeiten gedruckt werden, sind die Vierteljahresschrift „Bohoslovija" (Die Theologie) (im Jahre 1925, Buch 1—3, ist dort u. a. eine sehr wertvolle Abhandlung von M. Čubatyj über die Rechtslage der Kirche im Ukrainischen Kosakenstaate erschienen) und „Analecta Ordinis S-ti Basilii Magni", wo viel Material zur Kirchen- und überhaupt Kultur-Geschichte der westukrainischen Lande veröffentlicht wird, zu erwähnen. In den „Analecta" erschien u. a. eine sehr wertvolle Abhandlung von S. Tomašivśkyj über den bisher unbekannten Metropoliten Petro Akerovyč (1241—1245) (Bd. 2, 1926) und eine Untersuchung von V. Zajikyn über das Christentum in der Ukraine zur Zeit des Fürsten Jaropolk I. (969—979) (Bd. 3, 1930). Beachtung verdienen auch der „Jubiläums-Sammelband des Lemberger Stauropigiums-Instituts" („Juvylejnyj Zbirnyk Lvivśkoho Stavropihijśkoho Instytuta") (1920) und eine Reihe von Publikationen des Ukrainischen Nationalen Šeptyćkyj-Museums in Lemberg.

Bei näherer Betrachtung darüber, welche Themen, welche Momente der ukrainischen Geschichte das meiste Interesse der ukrainischen Gelehrten der westlichen Gebiete erwecken, zeigt sich auch hier, daß sie ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich den Fragen aus der Geschichte des Ukrainischen Kosaken-Staates zuwenden und auf diesem Gebiet in gleicher Richtung wie ihre Volksgenossen in der Ostukraine arbeiten.

Um ein vollständiges Bild der historiographischen Arbeit der Ukraine zu geben, muß man die Tätigkeit der ukrainischen Historiker in der Emigration erwähnen. Es ist klar, daß die Verhältnisse des Emigrationslebens einer systematischen Arbeit wenig günstig sind und daß die Veröffentlichung von Untersuchungen und Quellen durch den Mangel an erforderlichen materiellen Mitteln gehemmt wird. Trotzdem haben die ukrainischen Gelehrten auch in der Emigration einige Mittelpunkte geschaffen, um die sich hauptsächlich auch die historische Arbeit konzentrierte. Diese Mittelpunkte sind: die Ukrainische Universität in Prag, die Ukrainische Historisch-Philologische Gesellschaft ebenda und das Ukrainische Wissenschaftliche Institut in Berlin. Die Ukrainische Universität in Prag hat einen Abriß der ukrainischen Historiographie von D. Dorošenko (1923) und einen Abriß der Geschichte des ukrainischen Rechts von R. Laščenko (2 Bände, 1924—1926) herausgegeben. Von Laščenko († 1929) stammen auch die Abhandlungen über die Union von Perejaslavľ vom Jahre 1654 (in „Juvylejnyj Zbirnyk Dnistrjanśkoho", Prag 1923), über das Litauische Statut (in „Naukovyj Zbirnyk Ukr. Universitetu v Prazi" (Wissenschaftlicher Sammelband der Ukr. Universität in Prag) (Band I, 1923) und über die Volksgerichte (kopni sudy) in der Ukraine (in „Zbirnyk pravnyčoji Komisiji Nauk. Tov. im. Ševčenka u Lvovi") (Sammelband der Juristischen Kommission der Wissenschaftlichen Ševčenko-Gesellschaft in Lemberg) (Bd. I u. II). V. Bidnov verfaßte eine Monographie über den Historiker der Zaporoger Sič' A. Skaľkovśkyj (in „Naukovyj Zbirnyk Ukr. Univ. v Prazi", Bd. II, 1925), S. Narižnyj eine Abhandlung über das Hetmanat von Vyhovśkyj (in „Praci Ukrajinśkoho Pedagogičnoho Instytuta v Prazi") (Arbeiten des Ukrainischen Pädagogischen Instituts in Prag) (1929), P. Fedenko eine

Untersuchung über den ukrainischen Diplomaten aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, Danylo Grek, (ibidem), A. Jakovlev eine Arbeit über die Volksgerichte (kopni sudy) in der Ukraine (in „Naukovyj Zbirnyk Ukr. Univ. v Prazi", Bd. 3) und über die Einflüsse des alttschechischen Rechts auf das ukrainische Recht im 15. bis 16. Jahrhundert (Prag 1929) und S. Šeluchyn eine Abhandlung über die „Ruška Pravda" (in „Naukovyj Zbirnyk Ukr. Univ. v Prazi", Bd. 3).

Die Mitarbeiter des Ukrainischen Wissenschaftlichen Instituts in Berlin befaßten sich hauptsächlich mit der Erforschung des Archivmaterials zur Geschichte der unkrainisch-deutschen Beziehungen. D. Oljančyn hat einige sehr interessante Dokumente zur Geschichte der Beziehungen der Ukraine zu den Kurfürsten von Brandenburg im 17. Jahrhundert veröffentlicht (in den „Abhandlungen des Ukrainischen Wissenschaftlichen Instituts in Berlin", I, 1927).

Von den historischen Sonderveröffentlichungen, die im Auslande nach dem Weltkriege erschienen sind, verdienen den ersten Platz die Arbeit von V. Lypynśkyj, „Die Ukraine auf dem Scheidewege in den Jahren 1657—59" („Ukrajina na perelomi 1657—59") (1920) und der VIII. Band der Geschichte der Ukraine von M. Hruševśkyj (1922). In der Emigration hat man auch viel wichtiges Material — Erinnerungen, Aufzeichnungen u. a. — aus der Zeit des Weltkrieges und der Revolution veröffentlicht.

Als ein Ergebnis des oben Ausgeführten kann man feststellen, daß die ukrainische historische Arbeit, befreit von den Einschränkungen und Unterdrückungen, die sie zur Zeit des alten Regimes hemmten — ungeachtet der ungünstigen Verhältnisse der revolutionären Periode —, einen ziemlich großen Aufschwung genommen und alle wichtigen Gebiete der ukrainischen Vergangenheit erfaßt hat, und daß sie erfolgreich ihre Forderungen entfaltet und ausdehnt. Seit dem Jahre 1917 bis 1930 hat sie eine Reihe von sehr wertvollen Leistungen aufzuweisen.

Die historischen Wissenschaften in Rußland.

In seinem im Septemberheft des „Monde Slave" (September 1930, S. 438 ff.) erschienenen Aufsatz behandelt *P. Vostokov* die historischen Wissenschaften in Rußland und betont den Zusammenhang zwischen den Interessen der historischen Forschung und den jeweiligen innerpolitischen Verhältnissen.

Nach *P. Vostokov* ist das Interesse der russischen Geschichtswissenschaft für ökonomische und soziale Fragen gewissermaßen zu ihrer „nationalen Eigenart" geworden. Nicht der Marxismus hat diese Erscheinung hervorgebracht; die schnelle Entwicklung des Marxismus auf dem russischen Boden ist vielmehr darauf zurückzuführen, daß das Interesse für ökonomische Fragen in Rußland immer besonders rege gewesen ist.

Seit den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts haben sich die russischen Historiker der westeuropäischen Geschichte in ihren Spezialstudien den ökonomischen und sozialen Problemen zugewendet: Kareev-„Kresťjane i kresťjanskij vopros v poslednej četverti 18-go veka" („Die Bauern und die Bauernfrage im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts.") 1879; Vinogradov-„Izsledovanija po sociaľnoj istorii Anglii v srednie veka" („Untersuchungen zur sozialen Geschichte Englands im Mittelalter"); u. a. m. — Auch in den Arbeiten der russischen Byzantinologen stellt man ein ähnliches Interesse fest. *V. G. Vasiľevskij* hat in seinen „Materialien zur inneren Geschichte des byzantinischen Staates" (Materialy dlja vnutrennej istorii vizantijskago gosudarstva) die Frage des Bauerneigentums eingehend untersucht, des-

gleichen F. I. Uspenskij, der in seinem Hauptwerk über die ökonomische und soziale Geschichte von Byzanz von slavophilen Ideen geleitet wurde und in dem Kommunalbesitz der byzantinischen Kolonisten eine der russischen „obščina" entsprechende Erscheinung zu finden glaubte. Die spätere Änderung der Ansicht über dieses Problem, wie sie in der Arbeit von B. A. Pančenko zutage trat, bringt der Verfasser mit der Änderung der Verhältnisse in Rußland in Zusammenhang.

Zur Orientierung über die Lage der gegenwärtigen russischen Byzanzforschung dient ein Artikel des einzigen russischen Byzantinologen — des Marxisten Lozovik. (Istorik-Marksist, Bd. VIII, 1928.) Nach dem Kriege wurde die russische Byzantinologie von schweren Verlusten betroffen: die bedeutendsten Forscher (Pančenko, Kurganov, Latyšev, Kurc, Kondakov u. a.) starben nacheinander in kurzer Zeit, die Publikationen gingen ein. Im Jahre 1923 erschienen Band XXIII des „Vizantijskij Vremennik", in den Jahren 1926 und 1927 Band XXIV und XXV. Dies wird von Lozovik als „schwaches Resultat gegenüber den früheren Triumphen der Byzantinologie" bezeichnet; die periodische Erscheinung dieser Publikation ist keineswegs gesichert, auch ist seit 1925 keine einzige diesem Gebiet gewidmete Arbeit in Rußland erschienen.

Die Traditionen der russischen Byzantinologie werden im Auslande, und zwar in der russischen Emigration weitergepflegt. Die Arbeiten der jungen Gelehrten G. Vernadskij, G. Ostrogorskij, N. Beljaev, V. Losskij u. a., die zum großen Teil in den Veröffentlichungen des Seminarium Kondakovianum in Prag gedruckt wurden, sind in diesem Zusammenhang zu erwähnen,

Die ökonomische und soziale Tendenz hat sich bereits in den ersten russischen, der allgemeinen Geschichte gewidmeten Arbeiten dokumentiert (M. S. Kutorga, P. M. Leonťev). V. G. Vasiľevskij und V. V. Struve haben ihre Untersuchungen den Sozial- und Agrarproblemen Griechenlands und Ägyptens gewidmet. Die Jahre 1902—1905 sind durch ein lebhaftes Interesse für die Agrarprobleme des alten Rom gekennzeichnet. Der Verfasser führt auch diese Erscheinung darauf zurück, daß um diese Zeit in Rußland die Bauernfrage im Vordergrund des Interesses stand. Eine besondere Beachtung hat auch stets die Frage des Kommunalbesitzes in Frankreich gefunden. In einer 1927 erschienenen Arbeit von S. Kunickij und V. Poznjakov „Der Kommunalbesitz zur Zeit der Großen Französischen Revolution" kommen die Verfasser zu ähnlichen Schlüssen wie, vor nahezu 50 Jahren, Kareev in seinem grundlegenden Werk: „Abriß der Geschichte des französischen Bauerntums" (Očerk istorii francuzskago kresťjanstva), 1881.

Aber nicht nur die Bauernklasse hat die Aufmerksamkeit der russischen Historiker auf sich gezogen, — auch die Arbeiterfrage fand ihre Beachtung (Arbeiten von E. V. Tarle, M. M. Kovalevskij), und es darf nicht vergessen werden, daß die Untersuchungen der jungen marxistischen Schule aus den Werken der alten russischen Schule hervorgegangen sind.

Untersuchungen über die Französische Revolution konnten aus Zensurgründen erst nach 1860 erscheinen; originale russische Arbeiten erschienen zum erstenmal erst um 1870. Es ist jedoch bemerkenswert, daß in den Studien, die von Sovetgelehrten der Französischen Revolution gewidmet werden, die politischen Fragen im Vordergrund stehen; dagegen beschäftigte sich die vorrevolutionäre russische Historiographie in erster Linie mit den sozialen und ökonomischen Ursachen der Revolution. Nicht minder bemerkenswert ist die Tatsache, daß die marxistische Schule, die bekanntlich die Rolle der Per-

sönlichkeit in der Geschichte verneint, ihre Arbeiten mit einer Reihe von Monographien französischer Revolutionäre eröffnete. Immer wieder läßt sich ein Zusammenhang zwischen den jeweiligen innerpolitischen Verhältnissen und der historischen Forschung erkennen. Wenn sich die Historiker des vorrevolutionären Rußland vorwiegend mit der Geschichte des vorrevolutionären Frankreich und der Konstituante beschäftigten, so geschah es, weil man unwillkürlich eine Analogie suchte und auch fand. Die Arbeiten der Sovethistoriker sind, der früheren Tradition entgegen, meist einzelnen Spezialfragen gewidmet; es fällt jedoch auf, daß die Geschichte des Konvents und Thermidors besonders oft zum Gegenstand der Untersuchungen erwählt werden. Von den jungen Gelehrten der marxistischen Schule, die über die Französische Revolution gearbeitet haben, sind die Namen von S. D. Skazkin, C. Friedland, N. Frejberg, K. Dobroljubskij, V. Dalin u. a. zu erwähnen. E. S.

Berichtigungen und Ergänzungen zu dem Beitrag von O. Greiffenhagen

„Das Archivwesen in Estland".

Eingesandt von

Otto Liiv,

Direktor des Staatszentralarchivs in Tartu.

Die Zeitschrift für osteuropäische Geschichte bringt in Band V (N. F. Bd. 1), H. 1, 1931, S. 157—161, eine Übersicht des Revaler Stadtarchivars *O. Greiffenhagen* über das „Archivwesen in Estland", die einige Ungenauigkeiten und irrtümliche Angaben enthält.

Der zweite Abschnitt des Artikels (S. 158) spricht von einem derart ausgeübten Archivschutz (!) der russischen Herrschaft, daß die bedeutendsten Teile der Stadtarchive von Reval und Riga nach Rußland evakuiert wurden. Die Evakuation beschränkte sich jedoch nicht auf diese beiden Archive. Unerwähnt geblieben ist die Evakuation zahlreicher staatlicher u. a. Behörden nach Rußland, wodurch wichtige Teile der baltischen Archivmasse aufs äußerste durcheinander geworfen wurden. Wie bekannt, hat die Liquidation nachher viel Zeit und Mühe gekostet. Noch jetzt befindet sich eine Menge wertvollen Archivmaterials in Rußland und wartet auf Rückbeförderung.

Die Gründung des Staatsarchivs zu Tallinn (Reval) fand nicht im Dezember 1918 (S. 159), sondern im Februar 1921 statt; auch gehört es nicht zum Innenministerium (wie S. 159 und 160 bemerkt), sondern zur Staatskanzlei. Der Regierungsbeschluß vom 2. Dezember 1918 blieb vorerst ein infolge der Kriegsverhältnisse undurchführbarer Plan.

Nicht richtig ist die Äußerung über das Staatszentralarchiv „Als Grundlage diente ihm hauptsächlich das ehemalige estländische Ritterschaftsarchiv" (S. 159). Die Grundlage zu den Sammlungen des Zentralarchivs bildeten die in Tartu (Dorpat) befindlichen Teile des Livländischen Gouvernementsarchivs, des Baltischen Generalgouverneurarchivs u. a., die durch die Ende 1920 aus Rußland reevakuierten Archive vervollständigt wurden. Das Estländische Ritterschaftsarchiv wurde erst viel später, im Jahre 1923, in das Zentralarchiv übergeführt.

Ein strenges, ja vielleicht allzu gewagtes Urteil wird über die Tätigkeit des Zentralarchivs gefällt. Es wird betont, bisher sei der Standpunkt noch nicht vertreten worden, daß das Zentralarchiv der Ort für wissenschaftliche Forschungsarbeit und vor allem für Quellenpublikationen zu sein habe. Und weiter wird dazu bemerkt, dieses sei auch undurchführbar (meine Sperrung), da es an genügend

vorbereiteten, wissenschaftlich qualifizierten Arbeitskräften mangele. Schuld daran trage die Universität, wo historische Hilfswissenschaften nicht gelehrt würden. Es erübrigt sich, hier für die Universität einzutreten, obgleich es eine Frage für sich ist, wie weit es von ihr abhängt, daß der Unterricht in den Hilfswissenschaften dort nicht vorgesehen ist.

Unverständlich und unbegründet bleibt es, wodurch die wissenschaftliche Forschungsarbeit im Zentralarchiv gehindert worden sei. Dem Schreiber dieser Zeilen steht es nicht an, das wissenschaftliche Interesse und die Arbeitsfähigkeit der Beamten des Zentralarchivs öffentlich zu beurteilen, so skeptisch sieht er aber keineswegs in die Zukunft. Daß estnische wie auch ausländische Forscher im Zentralarchiv arbeiten können, beweist die schon jetzt große und stetig zunehmende Zahl der Forscher und das intensive Anwachsen der auf Grund hiesigen Archivmaterials erschienenen Forschungsarbeiten und Aufsätze.

Völlig einverstanden damit, daß die Archive nach Möglichkeit zu Quellenpublikationen aus ihren Sammlungen verpflichtet sind und sich bemühen, dieses auszuführen (welche Tatsache dem Verfasser bekannt ist, s. S. 159), so ist es doch nicht gesagt, daß sie vor allem dazu da wären. Ihre primäre Aufgabe besteht im Ordnen der Archivmasse, denn sonst wäre sowohl das Publizieren als auch das Beschaffen von Archivdokumenten zu Forschungszwecken schwer ausführbar. Indem der Unterzeichnete die Tätigkeit des Revaler Stadtarchivs auf dem Gebiet der Quellenpublikationen sehr hoch bewertet, so meint er doch, daß sie jetzt viel leichter durchzuführen seien, wo sich das Archiv bereits in einer gewissen systematischen Ordnung befindet und einen gedruckten Hauptkatalog besitzt, was alles von einer längeren wissenschaftlich organisierten Arbeit am Revaler Stadtarchiv zeugt (bereits s. 1882). Das Zentralarchiv funktioniert aber erst seit zehn Jahren. Die in ihm konzentrierten Archive sind sehr umfangreich und waren anfangs völlig in Unordnung.

Vom Staatsarchiv zu Tallinn wird bemerkt, sein wissenschaftlicher Wert sei mit der zunehmenden Bedeutung des Zentralarchivs zurückgegangen. Das Staatsarchiv ist jedoch seiner Bestimmung gemäß ein rein administratives Archiv und seine dem entsprechende Tätigkeit vertieft und erweitert sich immer mehr in den von der Staatsversammlung festgesetzten Grenzen. Unrichtig ist die Bemerkung, das von den Behörden bereits übergebene Material bleibe fünf Jahre im Staatsarchiv, bevor es mit den Sammlungen des Zentralarchivs vereinigt werde (S. 159). Den entsprechenden Verordnungen gemäß verbleiben die Archivalien fünf Jahre in den Behörden. Dann wird an Ort und Stelle das Material der III. Kategorie vernichtet, während dasjenige der I. und II. Kategorie dem Staatsarchiv übergeben wird, wo es f ü n f z e h n Jahre verbleibt. Es wird nicht erwähnt, daß durchaus nicht alles Material des Staatsarchivs nach abgelaufener Frist an das Zentralarchiv übergeht, sondern lediglich das von erstklassigem Wert.

Es läge nahe, daß neben dem Revaler Stadtarchiv auch die Bestände manches größeren Archives eine eingehende Beschreibung erführen. So darf wohl vorausgesetzt werden, daß eine Orientierung z. B. auch über das Staatszentralarchiv, das seinem Bestande nach größte Archiv in Estland, die Leser interessieren könnte. Die anderen Stadtarchive haben nur in einigen Zeilen Erwähnung gefunden, wobei bei der Erwähnung des Pernauer Stadtarchivs (S. 161) kein Wort darüber gesagt ist, mit welcher Zeit das Archivmaterial beginnt. Das Pernauer Stadtarchiv ist reich an Material, außerdem wird das schwe-

dische Zeitalter (17. Jahrhundert und Beginn des 18. Jahrhunderts) in Pernau von dem alten Archiv der Zollverwaltung mit beleuchtet.

S. 161 heißt es, das Revaler Konsistorialarchiv sei von dem Zivilstandesarchiv eingefordert worden. Doch sind es nur die kirchlichen Personalbücher, die auf Grund eines entsprechenden Gesetzes in diesem Archiv vereinigt wurden. Die in der ersten Hälfte der schwedischen Zeit beginnenden, für die historische Forschung so überaus wertvollen Protokolle, Visitationsprotokolle, Berichte und der Briefwechsel des Konsistoriums sind alle noch in einem Raum vereinigt und in demselben Gebäude mit der Estländischen Literarischen Gesellschaft untergebracht, deren Vorsitzender der Verfasser der Übersicht ist. Das Archiv wird in nächster Zeit in das Staatszentralarchiv zu Tartu übergeführt. Die neuere Abteilung des Konsistorialarchivs (vom 19. Jahrhundert an) befindet sich zur Zeit noch bei der Konsistorialkanzlei.

Die Archive der Kreisverwaltungen werden als für die historische Forschung in sehr geringem Maße in Betracht kommend bezeichnet (S. 161). Doch findet sich in ihnen Material, besonders die Agrarverhältnisse betreffend, bereits aus dem 18. Jahrhundert. Verlegt man den Schwerpunkt der historischen Forschung nur auf die ältere Zeit und die Geschichte der Stände, so kann der Archivstoff der neueren Zeit unterschätzt werden. Den estnischen Forscher aber interessiert lebhaft die Geschichte des estnischen Landes und Volkes mit seinen Ereignissen aus dem 19. Jahrhundert, sowie der Bewegung von 1905, dem Weltkriege, der Revolution, der Okkupation und dem Zeitabschnitt der endgültigen Selbständigkeit Estlands. Dieses Interesse wird naturgemäß stetig wachsen. Hierfür bietet nun das neuere Archivmaterial und die Archive der Kreis- und Kommunalverwaltungen recht charakteristisches Material.

Sowohl bei der Zusammenfassung des baltischen Archivmaterials in drei Gruppen im ersten Teil des Aufsatzes als auch in dem am Schluß befindlichen Verzeichnis der Archive werden die Archivaliensammlungen der Estl. Lit. Gesellschaft (Tallinn) sowie der Gelehrten Estn. Gesellschaft (Tartu) nicht genannt. Ebenso bleibt die Handschriftensammlung der Universitätsbibliothek in Tartu unerwähnt (wo schon allein das De la Gardie-Archiv allgemeines Interesse verdient). Ganz übergangen wird die Existenz des Estnischen Kulturhistorischen Archivs in Tartu, obgleich dieses der estnischen Geschichte sehr viel interessantes Material bietet und eigene Ordnungsbeamte hat. Auch das Archiv des Komitees für die Geschichte des estnischen Freiheitskrieges in Tallinn, das doch bereits mehrere Jahre besteht und stetig an Bedeutung zunimmt, wird nicht erwähnt.

b) Nachrufe.

N. I. Karěev †.

Den unheimlich vielen russischen Forschern, die der Tod während des letzten Jahrzehnts im Bereich der Geisteswissenschaften hinweggerafft hat, ist nun Mitte Februar d. J. der Nestor unter den wenigen in Rußland verbliebenen akademischen Geschichtslehrern der Vorkriegszeit, der bald 81jährige (geb. 1850) Professor der Petersburger Universität Nikolaj Ivanovič Karěev gefolgt. Der Verstorbene, dessen Lehrtätigkeit an den Hochschulen Petersburgs 1885 begann, war 1879—84 zunächst Professor an der Universität Warschau. Dort wandte er sich der polnischen Geschichte zu und veröffentlichte bald eine Reihe größerer Arbeiten: „Očerk istorii reformacionnago dviženija i katoličeskoj reakcii v Polšě („Ein Abriß der Geschichte der Reformations-

bewegung und der katholischen Reaktion in Polen", 1886), „Istoričeskij očerk poľskago sejma" („Eine historische Skizze des polnischen Sejm", 1888), „Padenie Poľši v istoričeskoj literaturě" („Der Verfall Polens in der historischen Literatur," 1888), „Poľskija reformy XVIII v." („Die polnischen Reformen im 18. Jahrhundert," 1890), „Causes de la chutte de la Pologne" (1893) u. a. Mit der russischen Geschichte befaßte sich Karěev im besonderen in einer größeren kritischen Veröffentlichung zur Theorie von Pavlov-Siľvanskij über den Feudalismus in Rußland: „V kakom smyslě možno govoriť o suščestvovanii feodalizma v Rossii?" („In welchem Sinne kann man von einem Bestehen des Feudalismus in Rußland sprechen?", 1910). Der osteuropäischen Geschichte gewidmet war ferner zu einem beträchtlichen Teil das von Karěev 1913—14 herausgegebene „Wissenschaftliche Historische Journal" („Naučnyj Istoričeskij Žurnal": vgl. die „Zeitschrift für osteuropäische Geschichte", Bd. IV, S. 312—13, und die Zeitschriftenschau der Hefte 2—4 desselben Bandes). Doch sein Hauptforschungsgebiet blieb bis zuletzt die Große Französische Revolution, über deren einzelne Momente und Vorgeschichte Karěev eine Reihe grundlegender archivalischer Arbeiten veröffentlichte. Selbst in den letzten schweren Lebensjahren gelang es ihm, auf diesem Gebiet noch das — wohl einzig dastehende — historiographische Werk „Istoriki francuzskoj revoljucii" („Die Historiker der Französischen Revolution," 3 Bde., 1924—25) herauszubringen. Darüber hinaus aber gehörte Karěev als Universalhistoriker im besten und weitesten Sinne des Wortes seit jeher zu denjenigen russischen Hochschullehrern, die die historische Ausbildung vieler Generationen unabhängig vom späteren Spezialgebiet entscheidend beeinflußten. Seine mustergültigen, von neuzeitlichem Geist erfüllten Lehrbücher und die sich an dieselben anschließenden Hochschulvorlesungen, im besonderen die sechsbändige „Geschichte Westeuropas in der Neuzeit" („Istorija Zapadnoj Evropy v novoe vremja") mit ihrem späteren Ergänzungsband für das 20. Jahrhundert, die alle zahlreiche Auflagen erlebten, zeichnen sich durch eine starke Betonung der verfassungsrechtlichen, sozialen und geisteswissenschaftlichen Entwicklung aus. Karěevs wahrhaft enzyklopädisches Wissen und Streben umfaßte übrigens nicht nur die Geschichte aller Zeiten und Völker, sondern erstreckte sich auch auf theoretische Fragen der Soziologie und der Methodologie und Philosophie der Geschichte. So wird auch Karěevs Platz, wie derjenige der meisten ihm im Tode vorangegangenen Historiker, wohl für absehbare Zeit unausgefüllt bleiben. L. L.

P. E. Ščegolev †.

In Leningrad starb am 22. Januar 1931 der russische Geschichts- und Literaturforscher P. E. Ščegolev. Sein Name ist mit der Geschichte der Zeitschrift „Byloe", des ersten der revolutionären Bewegung gewidmeten Organs in Rußland, aufs engste verbunden, das unter seiner Redaktion seit 1906 erschien, später verboten wurde und erst nach der Revolution 1917 wieder erscheinen konnte. Ščegolevs Spezialgebiete waren die Erforschung der revolutionären Bewegungen in Rußland und die Puškinforschung. Schon um die Jahrhundertwende veröffentlichte er Beiträge zur Geschichte der apokryphen Literatur in mehreren Bänden (Očerki istorii otrečennoj literatury, SPb. 1899 und 1900), denen später eine Reihe von Einzelschriften über die Dekabristen und über Radiščev folgten (A. S. Griboedov i dekabristy. Izsledovanie po archivnym materialam, SPb. 1905. — Pervyj dekabrist Vladimir Raevskij. Iz istorii obščestvennych dviženij v Rossii v pervoj čertverti XIX v., SPb. 1906. — Iz istorii žurnaľnoj děja-

telnŏsti A. N. Radiščeva (1789 g.), SPb. 1908. — Petr Grigoŕevič Kachovskij, M. 1919). Außerdem hat er u. a. Radiščevs „Putešestvie iz Peterburga v Moskvu" (1905), Pestels „Russkaja Pravda" (1906), Baron Rosens „Zapiski Dekabrista" (1906), die „Zapiski" des Nik. Vas. Basargin (1917) und die Sammlung „Petraševcy v vospominanijach sovremennikov" (1926) herausgegeben. Von seinen, z. T. im Gefängnis geschriebenen Untersuchungen über Puškin ist am bekanntesten sein Buch über das Duell und den Tod Puškins (1. Aufl. 1916) geworden, das in neuer Auflage (1928) als erster Band eines größeren Werkes (Puškin. Issledovanija, staťi i materialy) erschienen ist. Weitere Studien, die zuerst in Zeitschriften veröffentlicht wurden, sind in einem besonderen Bande (Puškin. Očerki, SPb. 1912) vereinigt. Ščegolev war Mitarbeiter an der neuen Gesamtausgabe der Werke Puškins; eine von ihm geplante umfassende Biographie des Dichters ist nicht zur Ausführung gelangt. In den letzten Jahren betätigte er sich auch als Herausgeber von Sammlungen zur Geschichte der Revolution und des Bürgerkrieges. Unter seiner Redaktion erschien u. a. die siebenbändige Serie „Padenie carskogo režima" (Moskau 1924—27). Ščegolev war ein ausgezeichneter Kenner der neuen russischen Geschichte und ein trefflicher Publizist. Seine Stärke als Forscher lag vor allem in der auf ausgebreiteten Archivstudien begründeten Einzelanalyse, mehr auf biographischem und historisch-psychologischem, als auf geistesgeschichtlichem Gebiet und den Gebieten der historischen und literargeschichtlichen Methodik. Sein Verdienst ist es, daß er, neben Semevskij u. a., die revolutionären Bewegungen Rußlands, die bis dahin fast ausschließlich publizistisch behandelt worden waren, zum Gegenstand exakter historischer Forschung gemacht hat. Auch die Puškinforschung verdankt ihm viele Einzelerkenntnisse, wenn auch seine Gesamtauffassung von der Persönlichkeit Puškins in letzter Zeit nicht mit Unrecht kritisiert worden ist. W. L.

Rostyslav Laščenko †.

Der am 30. Oktober 1929 verstorbene Professor an der Ukrainischen Universität in Prag, Rostyslav Laščenko, wurde als Sohn eines griechisch-katholischen Geistlichen in Elizavetgrad, im Gouvernement Chersoń, geboren. Seine Hochschulstudien beendigte er im Jahre 1903 an der juristischen Fakultät der Kiever Universität. Bestimmend für seine Entwicklung wurde der Kreis ukrainischer Historiker: Vol. Antonovyč, Novyćkyj, Orest Levyćkij und Mych. Hruševśkyj, welche gerade während seiner Studienzeit eine rege historisch-wissenschaftliche Tätigkeit entfalteten. Seine Vorliebe für Fragen aus der ukrainischen Rechtsgeschichte verdankte der Verstorbene dem Einfluß der um die Erforschung des ukrainischen Rechts so verdienten Rechtsgelehrten und -Historiker wie Kystjakovśkyj, Jasynśkyj und Vladymirskyj-Budanov. Nach Beendigung der Universität widmete sich der Verstorbene dem Gerichtswesen; die Revolution vom Jahre 1917 traf ihn als Richter am Bezirksgericht in Kiev an. Der nationale und politische Aufschwung der Ukraine in den Jahren 1917—1919 schuf ihm einen weiteren Wirkungsbereich: unter seiner Führung organisierte sich die „Spilka ukrajinśkych pravnykiv" (Gemeinschaft ukrainischer Juristen) in Kiev, welcher unter sämtlichen ukrainischen National-Regierungen Kodifizierungs-Arbeiten zufielen. Nach der bolschewistischen Eroberung der Ukraine im Jahre 1919 ging er in die Emigration, zunächst nach Lemberg, wo er an den Arbeiten der „Gesellschaft der ukrainischen Juristen" (Tovarystvo ukrajinśkych pravnykiv) sowie der Juristischen Kommission der Ukrainischen Wissenschaftlichen Šev-

čenko-Gesellschaft regen Anteil nahm. Ende 1920 begab sich der Verstorbene nach Prag, wo er im Jahre 1921 Dozent und später Ordinarius für die Geschichte des ukrainischen Rechts an der soeben gegründeten Prager Ukrainischen Universität wurde. Auch las er das Zivilrecht an der Ukrainischen Landwirtschaftlichen Akademie in Podiebrady.

Die ersten Arbeiten von Professor Laščenko erschienen in der Tageszeitung „Kievskaja Gazeta", auch arbeitete er an verschiedenen juristischen Zeitschriften mit; im Jahre 1917 wurde er Chefredakteur der ukrainischen juristischen Zeitschrift „Pravnyčyj Vistnyk" (Juristisches Blatt). Erst in der Emigration widmete er sich ausschließlich den rechtshistorischen Untersuchungen.

Die Werke von Professor Laščenko haben in den sovetukrainischen rechtswissenschaftlichen und -historischen Kreisen großes Interesse erweckt. Bahnbrechend sind die Vorlesungen des Verstorbenen über die ukrainische Rechtsgeschichte gewesen. Sie waren der erste Versuch einer systematischen Darstellung dieser neuen Disziplin.

V. K.

K. Sochaniewicz †.

In Lemberg ist im Januar der Historiker K. Sochaniewicz gestorben. Er wurde 1892 geboren, studierte in Lemberg, wo er auch promovierte, und war längere Zeit dort als Gymnasiallehrer tätig. 1930 übernahm er die Leitung des Thorner Stadtarchivs. Sochaniewicz hat in zahlreichen Abhandlungen mannigfache Studiengebiete berührt. Ihn interessierten die Geschichte Litauens und die Kolonisation Wolhyniens, die Geschichte der Stadt Zamość und Ostgaliziens, heraldische Probleme usw.

Ch.

c) Notizen.

Kn. A. M. Volkonskij. Imja Rusi v domongol'skuju poru. Prag 1929. 29 S. — I. I. Lappo. Ideja edinstva russkago naroda v Jugo-Zapadnoj Rusi v èpochu prisoedinenija Malorossii k moskovskomu gosudarstvu. Prag 1929. 44 S. — V. A. Mjakotin. „Perejaslavskij dogovor" 1654 go goda. Prag 1930. 29 S. Die ersten drei Hefte einer Sammlung, die von der Verlagsgesellschaft „Edinstvo" in Prag herausgegeben wird und der Idee der Einheit des russischen Volks- und Staatstums gegenüber ukrainischen Sonderbestrebungen dienen soll. Volkonskij verfolgt in seiner Schrift die schriftlichen Zeugnisse über den Namen Rußlands in der vormongolischen Zeit und stellt fest, daß die Bezeichnung „Ruś" in dieser Zeit ausschließliche Geltung hat, während das Wort „Ukraine" damals in keinem einzigen Falle mit spezifischer territorialer Bedeutung nachzuweisen ist. Lappo untersucht die Zeugnisse in- und ausländischer Schriftsteller des 16. und 17. Jahrhunderts auf ihre Stellung zur „ukrainischen" Frage hin und erhärtet an ihnen die Grundanschauung von der Einheit und Unteilbarkeit des Russischen Staates und des Russischen Volkstums, die auch in den folgenden Jahrhunderten bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts in der Geschichtsschreibung die herrschende bleibt. Die Schrift Mjakotins beschäftigt sich mit der vielumstrittenen Frage nach der Bedeutung des Vertrags von Perejaslavl'; der Autor kommt zu dem Resultat, daß es sich hier zunächst nur um einen Akt des Übergangs der Kosaken in die Oberhoheit des Moskauer Caren, um ein vorläufiges nicht spezifiziertes Abhängigkeitsverhältnis, handelt, das erst später die ausgesprochene Form der Vasallität annahm. Die Sammlung, für die weitere namhafte Ge-

lehrte der Emigration ihre Mitarbeit zugesagt haben, verdient über ihren besonderen Zweck hinaus wissenschaftliche Beachtung.

W. L.

Der erste „Sammelband des Russischen Instituts in Prag" (Sbornik Russkago Instituta v Pragě, I, Prag 1929, 483 S.), enthält zum allergrößten Teil Aufsätze zur Geschichte und Geistesgeschichte Rußlands. In chronologischer Reihenfolge sind zu nennen: zwei Aufsätze von Struve, die sich mit der Frage der Feudalverfassung des alten Rußlands und der Ausdeutung des Namens „krestjanin" befassen; eine archivalische Studie von Šmurlo über die Reise B. P. Šeremetevs nach Rom und zu der Insel Malta; Beiträge von Lappo zur Geschichte des Russischen Buchdrucks, mit Nachrichten über die Druckerei von Mamonič in Wilna aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts; ein Aufsatz von A. V. Florovskij über Katharina II. als Gesetzgeberin, mit einer eingehenden Untersuchung des „obrjad upravlenija", des Reglements für die Gesetzeskommission; interessante Bemerkungen über die Entstehung des Senats nach seinen politischen und juristischen Voraussetzungen, von Fateev; eine allgemeine Charakteristik Karamzins als Schriftsteller, Politiker und Historiker von Kizevetter (sehr gut ist hier zusammenfassend die eigentümliche Zwischenstellung des harmonischen Vermittlers in den zeitgenössischen geistigen Bewegungen Rußlands hervorgehoben); ferner eine Studie Spektorskijs über Čaadaev, die entgegen der üblichen Betrachtung den Blickpunkt auf den späten Čaadaev und seine an Dostoevskij anklingenden Ideen von der Zukunft Rußlands zu lenken sucht, und zwei Beiträge zu den russisch-tschechischen Beziehungen des 19. Jahrhunderts, nämlich über die Begegnungen der russischen Gelehrten Sreznevskij und Preiss mit Kollár in Agram 1841 und die Wechselbeziehungen Chomjakovs zur tschechischen Wiedergeburt, von Francev, und über die Reise Samarins nach Prag in den Jahren 1867—1868, von Evreinov.

Im gleichen Jahre hat das Russische Institut einen Sonderband mit Beiträgen zur Persönlichkeit und zum Werke Alexander Puškins herausgegeben (Russkij Institut v Pragě. Puškinskij Sbornik. Prag 1929. 303 S.). Aus dem vielseitigen Inhalt des Bandes seien einige historisch interessierende Beiträge erwähnt, so die Studie von Šmurlo, in welcher die Frage des Karamzinschen Einflusses auf Puškins „Boris Godunov" von neuem untersucht und die starke geistige und tatsachenmäßige Abhängigkeit des Dichters von der „Geschichte des russischen Reiches" im einzelnen belegt und zusammenfassend gewürdigt wird. Ferner hat V. A. Francev eine umfangreiche Untersuchung (fast 150 S.) über Puškin und der polnische Aufstand 1830—1831 hier veröffentlicht, als Ergänzung und teilweise als Widerlegung der Forschungen Lednickis über den gleichen Gegenstand. Besonders wertvoll sind an dieser Arbeit, die den ideengeschichtlichen Hintergrund des Problems durchaus nicht erschöpft, die Materialien, die Francev aus der gleichzeitigen und späteren west- und südslavischen Slavenbewegung zu dem Thema zusammengetragen hat. E. A. Ljackij analysiert die „Geschichte des Pugačevschen Aufstandes" auf Entstehung und Methode hin und zeigt an einigen charakteristischen Beispielen, nach welchen künstlerischen Prinzipien dieses Werk gearbeitet ist. W. L.

Praci Ukrajinśkoho Vysokoho Pedagogyčnoho Instytutu im. M. Drahomanova v Prazi (Arbeiten des Ukrainischen Hohen Pädagogischen Drahomanov-Instituts in Prag), Band I, Prag 1929 (erschienen im Jahre 1930). Der vorliegende Sammelband enthält eine Reihe von Aufsätzen zur ukrainischen Geschichte:

D. Dorošenko, Fürst M. Repnin und D. Bantyš-Kamenškyj, S. 90—108. Auf dem Hintergrunde der Beziehungen zwischen dem ukrainischen Historiker Bantyš-Kamenškyj und dem General-Gouverneur Klein-Rußlands, Fürst Repnin, charakterisiert der Verfasser die sehr sympathische Gestalt dieses aufgeklärten und liberalen Verwaltungsbeamten (Fürst Repnin war in den Jahren 1813—14 Vizekönig Sachsens, ernannt von seiten der Verbündeten, und blieb bei der Bevölkerung in einem sehr guten Andenken). Er hat viel Gutes für die niederen Bevölkerungsschichten getan und hat unter anderem die erste wissenschaftliche Geschichte der Ukraine, die von Bantyš-Kamenškyj verfaßt wurde, angeregt.

S. Naričnyj, Das Hetmanat Ivan Vyhovškyjs, S. 159—187. Naričnyj, Verfasser einer großen, bisher noch nicht veröffentlichten Monographie über Vyhovškyj, untersucht in diesem Aufsatz den juristischen Inhalt der Regierungsgewalt des Hetmans Vyhovškyj, welcher eigentlich nur Regent während der Minderjährigkeit Jurij Chmeľnyčkyjs sein sollte. Der Verfasser bewertet Vyhovškyj als Politiker und Staatsmann hoch und sucht seine Schwäche in seiner juristisch unsicheren Lage, was „seine Energie und Tätigkeit auf die unwesentlichen Angelegenheiten hinlenkte" und in hohem Maße das endgültige Mißlingen seiner Politik verursacht hat.

M. Slavinškyj, Der zweite Chozaren-Brief aus dem 10. Jahrhundert, S. 382—395. Der Aufsatz ist dem sogenannten Chozaren-Brief aus dem 10. Jahrhundert gewidmet, welcher im Jahre 1912 in Kairo gefunden und in den „Jewish Quarterly Review" veröffentlicht wurde. In diesem Brief wird ein bis jetzt unbekannter Fürst Oleg erwähnt, ein anderer als der bisher aus den Chroniken vertraute sogenannte „Viščyj" Oleg.

F. Sljusarenko, Mithridates Eupator und die Bevölkerung der Ukraine im 1. Jahrhundert v. Chr., S. 396—424. Der Verfasser sieht in den Beziehungen der iranischen Bevölkerung der Ukraine zu den griechischen Kolonien, insbesondere zum pontischen Königreich, wie diese Beziehungen in den neuerdings in Chersones entdeckten Inschriften festgehalten sind, überhaupt „den ersten Eintritt der Bevölkerung der Ukraine in die Arena der Weltgeschichte".

P. Fedenko, Aus der diplomatischen Tätigkeit Danylo Greks, S. 441—468. Der Aufsatz befaßt sich mit der Tätigkeit des griechischen Abtes Danylo, welcher im diplomatischen Dienste des Hetmans Bohdan Chmeľnyčkyj und später des schwedischen Königs Karls X. stand und eine sehr wichtige Rolle in den Angelegenheiten des schwedisch-ukrainischen Bündnisse in den 1650er Jahren spielte.

D. D.

Professor Dr. A. Petrov. Zadači karpatorusskoj istoriografii. (Aufgaben der karpathoruthenischen Historiographie.) Prag 1930. XVII S. 8⁰.

Diese kleine Broschüre des größten gegenwärtigen Kenners auf dem Gebiet der Erforschung des sogenannten Karpathorutheniens (des westlichsten Grenzlandes des ukrainischen ethnographischen Gebietes, welches heute ein autonomes Gebiet der tschechoslovakischen Republik unter dem Namen „Podkarpatska Rus" bildet), verdient besondere Aufmerksamkeit als eine Art der Zusammenfassung langjähriger Forschung des bekannten Verfassers und als sein Vermächtnis den kommenden Forschern auf diesem Gebiet. Vor allem finden wir hier eine Antwort auf die Frage: wann haben eigentlich die Ruthenen die ungarische Karpathenseite besiedelt? Bisher herrschte die Ansicht, die

besonders von den einheimischen Forschern vertreten war, daß die Kolonisation der südlichen Karpathenabhänge durch die Ruthenen angeblich in einer bestimmten Zeit als eine massenweise Ansiedlung erfolgt ist, ähnlich, wie das Einrücken der Magyaren in Europa. Petrov verwirft entschieden diese Ansicht und weist nach, daß diese Kolonisation allmählich erfolgte und keineswegs den Charakter eines plötzlichen Einrückens größerer Massen trug. Der Verfasser hebt mit Recht hervor, daß bis zum Ende des 12. Jahrhunderts diese Kolonisation keineswegs „russisch", sondern ostslavisch genannt werden kann, weil der Name „Ruś" bis dahin vornehmlich nur in Anwendung auf das Kiever Gebiet benutzt wurde und überhaupt sich nur sehr langsam und spät unter den Volksmassen verbreitete.

In seiner vor kurzem erschienenen Arbeit über die ältesten karpathoruthenischen Dokumente (die vorliegende Broschüre ist eigentlich ein Vorwort zu dieser Arbeit) hat Professor Petrov nachgewiesen, daß die Hauptgrundlage, auf der man bisher die „politische Geschichte" Karpathorutheniens aufbaute, und zwar eine Urkunde des Fürsten Fedor Korijatovič aus dem Jahre 1360, eine Fälschung aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ist. Damit ist, nach Ansicht Petrovs, die bisherige Darstellung der politischen Geschichte Karpathorutheniens mit ihren Fürsten, Voevoden, Bischöfen ein Trugbild. Der eigentliche „Held" der Geschichte dieses Landes ist im Gegenteil das karpathoruthenische Volk selbst, dieselben friedlichen Hirten und Bauern, die im Laufe von Jahrhunderten die Karpathen und ihre Abhänge allmählich kolonisiert, die ganze Last der feudalen Ordnung auf ihren Schultern getragen und ihr nationales Wesen, ihre Sitten und ihre Sprache bewahrt haben.

Als aktuelle Aufgaben der karpathoruthenischen Historiographie erachtet der Verfasser folgende: die Ausarbeitung und Veröffentlichung von Dokumenten-Regesten; die Sammlung und Zusammenstellung von Nachrichten über die Gründung einzelner Kirchen; Prüfung alles dessen, was von Einheimischen und den fremden Reisenden über dieses Land berichtet wurde, um eine vollständige historische Geographie des Landes zu liefern; die Beschreibung aller Denkmäler des cyrillischen einheimischen Schrifttums; und zuletzt als Hauptaufgabe — die Erforschung der sozial-ökonomischen Geschichte des Landes, zu welchem Zweck in erster Linie die Materialien zur Geschichte der urbarialen Reform Maria Theresias sowie die Ergebnisse der staatlichen Volkszählungen aus den Jahren 1715 und 1720 bearbeitet werden müßten. Einen Teil dieser Aufgaben hat bis zu einem gewissen Grade bereits der Verfasser selbst gelöst; sein Werk fortzusetzen und zum Abschluß zu bringen ist Sache der neuen Forscher, die zweifellos den von Petrov gewiesenen Weg befolgen werden. D. D.

Dr. Symon Nar̆ižnyj. Hadjaćka umova v svitli ukrajinśkoji istoriohrafiji. (Der Vertrag von Hadjač im Lichte der ukrainischen Historiographie.) „Naukovyj Zbirnyk Ukrajinśkoho Universytetu v Prazi, prysvjačenyj prezidentovi Čechoslovaćkoji Respubliky Prof. Dr. T. H. Masarykovi." (Wissenschaftlicher Sammelband der Ukrainischen Universität in Prag zu Ehren des Präsidenten der Tschechoslovakischen Republik Prof. Dr. T. G. Masaryk.) T. II, Prag 1930, S. 124—140.

Der bekannte Vertrag von Hadjač vom Jahre 1658 zwischen dem Hetman Vyhovśkyj und Polen, der eine Föderation Polens, Litauens und der Ukraine schaffen sollte, fesselt selbstverständlich die Aufmerksamkeit der Historiker in besonderem Maße, und eine Übersicht der Historiographie über diesen Vertrag ist lebhaft zu begrüßen.

Nарižnyj beginnt seine Übersicht mit den ukrainischen Historikern des 17. Jahrhunderts, verweilt bei den Ansichten von Kostomarov, Kuliš, Or. Levyćkyj, V. Vovk-Karačevśkyj, M. Stadnyk, V. Herasymčuk, M. Hruševśkyj, erwähnt jedoch erstaunlicherweise V. Lypynśkyj mit keinem Wort. Indessen sind die Arbeiten von Lypynśkyj („Z dziejów Ukrainy", Krakau 1912) das letzte Wort der historischen Wissenschaft über das erwähnte Problem. Dieses Versäumnis läßt sich durch nichts rechtfertigen. D. D.

„Menschen, die Geschichte machen." Viertausend Jahre Weltgeschichte in Zeit- und Lebensbildern. Herausgegeben von Peter Richard Rohden und Georg Ostrogorsky. 3 Bde. Wien 1931.

Wir danken es der Interessenrichtung des zweiten Herausgebers, daß in dieser neuen Weltgeschichte — der wir wünschen, daß ihr kapriziöser Titel ihrer Verbreitung nicht im Wege stehe — Osteuropa eine stärkere Berücksichtigung gefunden hat, als sonst in Sammelwerken üblich ist. Ein großer Teil unserer Fachgenossen hat mitgearbeitet, so daß an dieser Stelle ein kurzer Hinweis auf das Werk genügt und die Aufzählung der Mitarbeiter wohl unterbleiben darf. In kurzen Einzelartikeln sind aus der russischen Geschichte Svjatoslav, Vladimir Monomach, Ivan III., Ivan IV., Boris Godunov, Peter I., Katharina II., Speranskij, Nikolaus I., Witte, Stolypin, Lenin, aus der polnischen Bolesław Chrobry und Kasimir d. Gr., aus der litauischen Witold, aus der südslavischen der Car Symeon und Stefan Dušan behandelt. Auch Cyrill und Method sind aufgenommen. Man wird dieser Auswahl zustimmen können. Der äußerst beschränkte Raum — nur ausnahmsweise mehr als sechs kleine Oktavseiten für den einzelnen Artikel — zwang die Verfasser zu knappster Zusammenfassung; trotzdem prägt sich in vielen dieser kleinen Aufsätze eine neue und eigene Auffassung des Gegenstandes aus. Ich kann freilich nicht überall zustimmen: in Winklers „Nikolaus I." finde ich die Hohlheit des nikolaitischen „Pflicht"-Begriffes und ihre Konsequenzen nicht deutlich genug herausgestellt. In Stepuns interessantem Essay über Lenin hätte ich neben dem Revolutionär den Staatsmann gern etwas kräftiger gezeichnet gesehen. R. Salomon.

Prace historyczne wydane ku uczczeniu 50-lecia Akademickiego Koła Historyków Uniwersytetu Jana Kazimierza we Lwowie 1878—1928. Lemberg 1929. X und 473 S. — Zur Feier seines fünfzigjährigen Bestehens hat der „Akademische Historikerkreis der Lemberger Universität" etwas verspätet diesen Sammelband herausgegeben, der nach den einleitenden Worten des Jubiläumsausschusses die besten Arbeiten aus den verschiedenen historischen Seminaren der Universität auf allen Gebieten der Geschichtswissenschaften vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert enthalten soll. Unter diesem Gesichtspunkt gesehen, ist die Auswahl nicht sehr glücklich ausgefallen. Denn es handelt sich, mit einer Ausnahme, durchweg um Beiträge zur polnischen Geschichte, und innerhalb dieser nimmt die kleinpolnische, galizische und ukrainische Entwicklung vom 14. bis 17. Jahrhundert den größten Raum ein. Weder stofflich noch vor allem methodisch ist das ganze vielgestaltig genug, um dem oben genannten repräsentativen Zwecke der Sammlung zu genügen. Gerade von den wertvolleren größeren Untersuchungen einzelner Mitarbeiter sind offenbar nicht die entscheidenden Teile in die Sammlung aufgenommen worden. Neben der durchweg respektablen Leistung quellenkritischer Methode vermißt man mehrfach einen weiteren problemgeschichtlichen Hintergrund. Es sind mehr Zeugnisse schulmäßiger solider Interpretation als kühnen Forschungsdranges in unbekannte

Gebiete. Sachlich läßt sich die Sammlung gliedern in Beiträge zur politischen Geschichte, zur Kulturgeschichte, zur historischen Geographie und Wirtschaftsgeschichte. Unter den Arbeiten der ersten Gruppe verdient hervorgehoben zu werden die von Knot (Urywki z dziejów propagandy wojennej Stefana Batorego), ein Auszug aus einer größeren Untersuchung, die recht interessante Einzelheiten über die Propagandaorganisationen Batorys, besonders im Auslande im Zusammenhang mit den gelehrten polnisch-italienischen Beziehungen enthält. Auch die Ergebnisse der Studien von Gilewicz (Stanowisko i działalność gospodarcza Władysława Opolczyka na Rusi w latach 1372—1378), die entgegen der bisherigen Anschauung eine selbständige und planmäßige Tätigkeit Wladyslaws von Oppeln auf ukrainischem Gebiete erweisen, und von Lewicki (Geneza idei unji breskiej), der die Stellung Ostrogskis in der Vorgeschichte der Brester Union stärker präzisiert hat, sind beachtenswert. Mehr auf Einzelheiten gerichtet waren die Studien von Jacniacka (Wałki ks. Konrada Mazowieckiego z Henrykiem Brodatym pod Skalą i Międzyborzem oraz ich następstwa), in denen einige Daten zur Geschichte Konrads von Masowien richtiggestellt werden, und von Lukaszewski (Pochodzenie Piotra Konaszewicza Sahajdacznego), wo die Frage der Herkunft des Kosakenhetmans Sahajdaczny mit einiger Wahrscheinlichkeit gelöst ist. Die auf einem größeren international-politischen Hintergrund entworfenen Arbeiten von Stachoń (Polska wobec weneckich projektów użycia Persów i Tatarów przeciw Turcji w 2 pol. XV wieku), von Antonów (Rola Stanislawa Koniecpolskiego w przygotowaniu komisji kurukowskiej z 1625 r.) und Chrząszcz (Stosunki kozacko-tatarskie z uwzględnieniem stosunków z Turcją, Mołdawją i Siedmiogrodem w I połowie 1649 roku) bieten manche interessante Einzelheiten, sind aber im ganzen allzusehr im Material stecken geblieben. Dasselbe läßt sich von der Interpretation sagen, die Zborucki der Entschließung des Galizischen Sejm vom Jahre 1868 im Zusammenhang mit der allgemeinen polnischen Politik in Österreich nach dem Ausgleich gegeben hat. (Galicyjska rezolucja sejmowa 1868 r.) — Bei den kulturgeschichtlichen Beiträgen, die zum größten Teil aus dem Seminar Lempickis hervorgegangen sind, macht sich die schon bemängelte schlechte Auswahl der Stücke aus größeren Arbeiten besonders bemerkbar. Man hat hier überwiegend biographische Einleitungskapitel statt der „Herzstücke" der betreffenden Arbeiten ausgewählt. So würden wir gern aus den gründlichen Untersuchungen von Kordybacha über den Humanisten und Freund Kochanowskis Stanislaw Fogelweder mehr erfahren als das, was uns in der Sammlung geboten wird (Stanisław Fogelweder, Humanista i dypłomata polski XVI wieku), und auch in dem Stück einer vielversprechenden Arbeit Lechnickis über die Tätigkeit des Königs Siegmund III. Wasa als Mäzen und das künstlerische Leben an seinem Hofe sind die Probleme über das rein Biographische hinaus nur angedeutet (Marszałek Mikołaj Wolski i alchemik Sędziwój). Und dies gilt auch von der quellenmäßigen Studie von Glodtowa, die dem Historiker des 17. Jahrhunderts Samuel Kuszewicz gewidmet ist (Samuel Kuszewicz, życie i działalność kulturalna). Besser redigiert sind die Abhandlungen zur Kulturgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, von Grabowski (Scypion Piattoli przed r. 1790), eine Darstellung der Tätigkeit des Italieners Piattoli als Vermittler von Ideen der Französischen Revolution im Vierjährigen Reichstag, und Dobrzanski (Szkolnictwo średnie w b. Galicji w latach 1772—1805), vor allem aber die Ausschnitte aus einer Arbeit von Hydzik über den Ossolinskiprozeß, in denen die Gestalt Konstantin

Slotwińskis recht temperamentvoll gezeichnet wird. — Den Rest bilden gute Ausschnitte aus drei geographisch- und wirtschaftsstatistischen Arbeiten: Wąsacz zeigte die Bedeutung der ostgalizischen Karpathenpässe für die Handels- und militärischen Beziehungen Polens zu Ungarn und Siebenbürgen vom 16. bis 18. Jahrhundert (Ruskie przełęcze karpackie w czasach nowożytnych), Wagner gab eine gründliche Übersicht der Wirtschaftsbeziehungen Jaroslaus von der Blütezeit der Stadt bis zum Niedergang im 16. Jahrhundert (Handel dawnego Jarosławia do połowy XVII wieku), Ladenberger, von dem inzwischen ein Buch über die Bevölkerung Polens zu Beginn der Regierung Kasimirs des Großen (Lemberg 1930) erschienen ist, untersuchte zusammen mit mehreren Mitarbeitern auf Grund einer Zählung vom Jahre 1787 die Bevölkerungsverteilung in der Krakauer Diözese (Rozmieszczenie ludności diecezji Krakowskiej). — Daß bei der Auswahl der zwanzig Beiträge die Verfassungs-, Rechts- und Sozialgeschichte Polens ganz unberücksichtigt geblieben sind, muß im Interesse der Sache selbst bedauert werden. W. L.

Das Estländische Staatszentralarchiv Tartu (Dorpat) beginnt in nächster Zeit mit der Herausgabe periodischer Publikationen. Es sind vorläufig zwei Serien in Aussicht genommen: 1. Kataloge und Inventurverzeichnisse des Archivs, Arbeitsübersichten, archivtheoretische Fragen u. a.; 2. Publikationen wertvollen und interessanten Archivmaterials ein bestimmtes Zeitalter oder eine bestimmte Frage betreffend (z. B. „Die rechtliche und wirtschaftliche Lage der Landbevölkerung in der Vergangenheit“ u. a.), verbunden mit entsprechenden Einleitungen, den Text erläuternden Bemerkungen, Indexen und Registern. Zur Verwirklichung der zweiten Publikationsserie beabsichtigt das Staatszentralarchiv außer seinen eigenen Mitarbeitern auch einige namhaftere estnische Historiker zur Erforschung mancher Spezialfragen mit heranzuziehen. Die Veröffentlichung dieser Ausgaben wird erfolgen, soweit es die Archivarbeit und die zu diesem Zweck bewilligten Mittel gestatten werden.

Gegenwärtig sind in Bearbeitung: die erste Nummer der ersten Publikationsserie „Bericht über die Tätigkeit und den Bestand des Zentralarchivs“ (mit einem Verzeichnis der in ihm befindlichen Archive) und die zweite Nummer „Katalog des Estländischen Generalgouverneurarchivs aus schwedischer Zeit“ (mit einer Einleitung über die Geschichte dieses Archivs).

Zuerst jedoch erscheint die dritte Nummer der zweiten Serie unter N. Treumuths und O. Liivs Redaktion: „Polnisches Material im Estländischen Staatszentralarchiv“ (mit einem Anhang: „Polnisches Material in anderen estländischen Archiven“, bei dessen Verfassung auch Dr. P. Johansen-Reval, Mag. E. Tender-Dorpat, Dr. H. Laakmann-Pernau, Mag. A. Soom-Narva, O. Vares u. a. mitgeholfen haben). Die Arbeit wird in deutscher Sprache veröffentlicht und zugleich mit einer ausführlichen estnischen Einleitung versehen. O. Liiv.

International Committee of Historical Sciences. Das „Bulletin of the International Committee of Historical Sciences“ enthält in seiner neuesten Nummer (H. 10, Dez. 1930, = Vol. II, p. V) verschiedene Nachrichten über die Organisation der Forschung und über den Stand der historischen Bibliographie im europäischen Osten und Südosten. Aus der Abteilung „Organisation des historiens et des études historiques“ sind zu nennen Notizen über Griechenland („Le Comité grec des Sciences historiques“), Lettland („Commission historique nationale“), Rumänien („Statuts des l'Association des historiens

roumains") und die Ukraine (*Hruševśkyj:* Organisation des études historiques en Ukraine, S. 757—761). Im bibliographischen Teil sind neben Albanien, Danzig und Südslavien mit ausführlicheren Mitteilungen Finnland (*A. Maliniemi:* Bibliographie de l'histoire de Finlande, S. 771—773) und Polen (*H. Bachulska:* Bibliographie historique polonaise, son développement et son état actuel, S. 790—801) vertreten. Unter den im gleichen Heft veröffentlichten Vorarbeiten zu den von der Kommission angeregten Diplomatenlisten befindet sich eine aus dem griechischen Ministerium des Äußern stammende sorgfältige länderweise Zusammenstellung der griechischen diplomatischen Vertreter im Auslande zwischen 1882 und 1930. F. E.

Im Augenblick der Fertigstellung des vorliegenden Heftes ereilt uns die schmerzliche Nachricht von dem am 2. April erfolgten Ableben des Mitherausgebers der „Zeitschrift für osteuropäische Geschichte"

Professor

Karl Leopold Goetz

Bonn.

Eine ausführliche Würdigung des Gelehrten erfolgt im nächsten Heft unserer Zeitschrift. O. H.